Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-730544-12437004-15/fragment/page=00000001

Bibliothek
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1827.

XXXVII. Band.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Bibliothek
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

LVII. Band.

Berlin 1827.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

KENNEDY
UNIVERS.
ZVHALLE

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-730544-12437004-15/fragment/page=00000008

No. I.

Vermischte Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde von einer Gesellschaft praktischer Aerzte zu St. Petersburg. Dritte Sammlung. Mit zwei Steintafeln. St. Petersburg, gedruckt bei Karl Kray 1825. Zu haben bei Wilhelm Gräff. Leipzig, in Commission bei Carl Cnobloch. 288 S. 8.

Die ersten beiden Sammlungen vermischter Abhandlungen der Gesellschaft praktischer Aerzte zu St. Petersburg sind in dieser Bibliothek bereits mit dem gebührenden Lobe angezeigt worden. (Vergl. Bd. XLVI. St. 2. S. 114. Bd. LIV. St. 3. S. 168.). Die vorliegende dritte steht ihnen am innern Gehalte nicht nach, liefert aber nicht blofs Arbeiten von Petersburger, sondern (obgleich nur dem kleinern Theile nach) auch von andern Aerzten des Russischen Reichs, meistentheils zwar bündig, doch ausführlich bearbeitet. Nur einige Beobachtungen sind ganz kurz angegeben, was bei der Masse von Mittheilungen, die uns zu Theil werden, im Ganzen recht zweckmäfsig ist, hin und wieder jedoch auch die nöthige Vollständigkeit in Aufzählung der wesentlichen Umstände vermissen läfst. Wir wollen nun eine ge-

drängte Anzeige der Kapitel und ihres Inhalts folgen lassen:

Witterungs- und Krankheits-Constitution von St. Petersburg im J. 1823, *beobachtet von Dr. Bluhm.* Von jedem Monate des gedachten Jahres wird hier zuerst die Witterung im Allgemeinen (nicht in Form von meteorologischen Tabellen) rücksichtlich des Luftdrucks, der Temperatur, der Winde, der Wolken, des Nebels, des Schnees und Regens angegeben, sodann ein Register der herrschenden Krankheiten und ihres Charakters beigefügt, und endlich die Sterblichkeit berührt. Auch diese Zusammenstellungen beweisen, wie so viele andere, dafs der Charakter der Krankheiten nicht gleichen Schritt mit der Witterung hält. — *Ueber die Witterungs- und Krankheits-Constitution der Stadt Dorpat im J.* 1822. *von Dr. Sahmen, prakt. Arzte daselbst* und *Prof. Dr. F. Parrot.* Die Hrn. Vf. betrachten die verschiedenen Zeiträume des gedachten Jahres, abgesehen von ihrer Dauer, wie sie sich durch hervorstechende Krankheits-Charaktere und Formen auszeichneten und unterschieden, und lassen sodann die Angabe der in jedem derselben Statt gefundenen Witterung folgen. Sehr treffend sagt Hr. *Parrot* am Ende des Aufsatzes: „Nichts Gewagteres für den speculirenden Physiker, als die Meteorologie, nichts Gewagteres für den Arzt, als die meteorologische Pathologie! Doch Urtheilen und Schliefsen ist einmal des Menschen Steckenpferd, darum schliefse ich aus Obigem, aber nur das Einzige möchte ich zu schliefsen wagen: *dafs die entzündliche Beschaffenheit des Krankheitsgenius weniger mit der Temperatur, Feuchtigkeit, Bewegung der Atmosphäre, als vielmehr mit ihrem Drucke im Verhält-*

niſs stehe." (Ref. kann nicht umhin, hierbei auf das Kapitel *vom Einfluſs der Witterung auf die Entstehungen der Krankheiten* in *Kopp's* später erschienenen ärztlichen Bemerkungen zu verweisen, wo es unter andern heiſst: „Aus allen, hinsichtlich dieses Gegenstandes — gemachten Beobachtungen und Erfahrungen geht der — Grundsatz hervor, *daſs die der Gesundheit nachtheilige Eigenschaft der Atmosphäre, ihr krankmachender Stoff, beim Austrocknen der Erdoberfläche und nicht beim Anfeuchten und unter Wassergerathen derselben, erzeugt wird.*") — *Witterungs- und Krankheits-Constitution der Stadt Dorpat im J.* 1823, *von Demselben.* in derselben Art, wie der vorige Aufsatz abgefaſst, mit der Schlufsbemerkung: „*daſs nicht die augenblickliche Witterungsbeschaffenheit einer Woche, auch nicht die eines ganzen Monats den Krankheitscharakter bestimme, sondern die Witterung mehrerer Monate zusammengenommen.*" — *Bericht über die orientalische Brechruhr, welche in Astrachan vom* $\frac{2}{21}$. *Sept. bis zum* $\frac{7}{19}$. *Oct. des J.* 1823. *herrschte, vom Dr. Seidlitz, Arzte am Seehospitale zu St. Petersburg* (nebst einem Grundiisse der Stadt Astrachan in Steindruck). Sobald die officielle Nachricht von dem Ausbruche der Krankheit nach Petersburg gelangte, wurden von Seiten der Civil-Medicinal-Verwaltung die Adjunct-Professoren Dr. *Chotowitzky* und *Kalinsky*, von Seiten der medicin. Expedition des Seeministeriums der Staabsarzt *Witwitzky* und *der Verfasser* nach Astrachan commandirt, um den Mangel an Aerzten abzuhelfen. Sie trafen zwar erst den $\frac{4}{16}$. Nov. 1823., als die Epidemie bereits aufgehört hatte, daselbst ein, allein Hr. Dr. *Seidlitz* erhielt demungeachtet Befehl, mit seinem Collegen dort länger zu verweilen, in allen die

Epidemie betreffenden Angelegenheiten gemeinschaftlich mit dem medicin. Inspector des Hafens, Staabsarzt *Uschein*, zu arbeiten, wöchentl. die Flott-Equipage zu besichtigen und über den Befund zu rapportiren. Diesen Aufenthalt, welcher ein ganzes Jahr dauerte, benutzte er, um über die stattgefundene Epidemie die genauesten Notizen einzuziehen, von welchen wir in dem vorliegenden, ausführlichen und schätzbaren Aufsatze das Resultat erhalten. Nachdem derselbe die vorzüglichsten in der oben bemerkten Periode zu *Astrachan* und *Krasnoijar* (wohin die Seuche ebenfalls gelangt war) vorgekommenen Krankheitsfälle, und die gegen das Uebel von den Behörden gefafsten Beschlüsse und getroffenen Maafsregeln mitgetheilt hat, giebt er eine kurze Uebersicht der Sterblichkeit. Im Ganzen wüthete die Epidemie fast nur unter den niedern Volksklassen, und erreichte den 26. Sept. a. St., an welchem 22 Personen starben, ihre gröfste Höhe. Den 7. Oct. stand sie völlig, wie abgeschnitten, still, nachdem sie in 4 Wochen ohngefähr 200 Personen hingerafft hatte. Die Zahl der Genesenen mochte sich zu der der Verstorbenen ohngefähr wie 3 zu 2 verhalten. Bevor sich der Hr. Vf. zur nähern Betrachtung dieser Epidemie wendet, läfst er eine kurze topographische Beschreibung der Städte Astrachan und Krasnoijar folgen, aus welcher Folgendes hier als sehr interessant Platz finden mag. Die genannten Orte liegen auf Inseln des Delta's der Wolga, welches an 4000 Quadratwerst Fläche hat, und von unzähligen Armen des Flusses, aber fast ohne Strömung, durchschnitten wird. Der Boden Astrachans ist ein mit Salz geschwängerter Thon-Sand, der in der Tiefe auf Lehmschich-

ten ruht, und weil die Stadt kein Steinpflaster hat, in der trocknen Jahreszeit den stärksten Staub, und in der nassen den tiefsten Koth mit widerlichen Ausdünstungen erzeugt, die durch die grofse Unreinlichkeit und gewisse Gewerbe noch vermehrt werden. Wichtig sind in dieser Hinsicht zwei Perioden: die des Steigens und die des Fallens der Wolga. Das erstere dauert vom Anfange des Monats Mai bis zum Juli, während welcher Zeit die tiefern Gegenden der Stadt und ihrer Umgebungen überschwemmt werden. Nach dem schnellen Fallen in dem letztgedachten Mon. bleiben aber in den muldenförmigen Niederungen grofse Pfützen zurück, in welchen beim allmähligen Austrocknen Fische, Frösche, Eidechsen, Schlangen und Unreinigkeiten in Fäulnifs übergehen und einen scheufslich stinkenden Gischt abgeben. Das Wasser in den stehenden Bächen, so wie in dem vernachläfsigten, die Stadt durchschneidendem Kanale, ist dann höchst trübe, schmutzig, und nach 12 Stunden bereits stinkend, ja selbst das Wolgawasser ist nicht rein und haltbar. Den Winden ist die Stadt von allen Seiten offen, aber von keiner her bringen sie eine reine, sogenannte leichte, Luft, weil sie nur über weitgedehnte Salzsteppen oder das grofse Delta der Wolga streichen. Von den 30 bis 35tausend Einwohnern bilden nur *Russen* ($\frac{3}{6}$), *Armenier* ($\frac{2}{6}$), *Tatarn* ($\frac{1}{6}$) bedeutende Massen, und im Ganzen sind die niedern Klassen hier überwiegender, als in andern Städten. Der Tagelöhner könnte sich mit dem Erwerbe eines Tags auf eine Woche mit gesunder Kost versehn, allein leider ist das Laster des Trunks sehr ausgebreitet. — Die *Russen*, bald unmäfsig, bald strenge Fasten

beobachtend, genieſsen nach der Jahreszeit bald Fische, bald Früchte, als Hauptnahrung, und trinken auſser Wasser, besonders Quaas, Thee und Branntwein. Wegen unzweckmäſsiger Bekleidung, die der Witterung und Jahreszeit selten entspricht, sind sie nicht die stärksten und vielleicht der kränkere Theil der Einwohner; örtliche Entzündungen (in Kopf und Brust) entzündliche, besonders gastrische Fieber, Rheumatismen, Gicht, Hectik, und bei Weibern Krankheiten des Uterinsystems, sind unter ihnen am häufigsten zu finden. — Die *Armenier* wohnen meist reinlich und führen eine gleichmäſsigere Lebensart. Ihre Hauptnahrung ist Schaaffleisch mit vielem Fett und Gewürzen, sonst Reisbrei, Gemüse und Früchte; Hauptgetränk ist der rothe Wein vom Kaukasus. Ihre Bekleidung ist zweckmäſsig. Bei ihrem feurigen Temperamente sind sie besonders galligen Fiebern, Leber- und Brust-Entzündungen, Gelbsuchten, Hämorrhoiden, Wassersuchten, die Weiber aber hysterischen Beschwerden unterworfen. — Die *Tataren* (meist Gärtner oder Tagelöhner) sind von mittlerer Statur und dauerhafter Gesundheit. Sie führen ein einfaches, nüchternes Leben, und genieſsen mehr vegetabilische, als animalische Kost. — Im Ganzen lebt man in Astrachan (ohne Vorrathskammern) von dem, was die Jahreszeit erzeugt, besonders aber von Fischen, weil sie immer zu haben und höchst wohlfeil sind. Fleischspeisen sind auf den Herbst, den Winter und den Anfang des Frühlings beschränkt. Später sind Gemüse und Kräuter, dann Obst und Melonen, und endlich Weintrauben in Ueberfluſs. — *Krasnoijar* zählt 2000 Einwohner (lauter Russen) die bloſs von Fischfang und Garten-

bau leben. Es gewährt einen freundlichen Anblick, ist reinlich, mit gutem Wasser und Nahrungsmitteln aller Art versehen. Jährlich sterben etwa 100 Personen, meist an Altersschwäche und kalten Fiebern. — Die Länder, welche beide Städte umgeben, sind gröfstentheils ausgedehnte, ebne Steppen, die sich allmählig nach dem Caspischen Meere herabsenken. Nur nach Südwesten hin erhebt sich der Boden stärker, und steigt zu dem 400 Werst entfernten Rücken des Kaukasus an. Der ganze Umkreis bildet eine an Wasser und Holz arme Sandfläche von mehr als 300,000 Quadratwersten Flächeninhalt. Bei dieser Lage ist die Temperatur in gedachten Städten sehr veränderlich und die Witterung von den häufig und oft plötzlich wechselnden Winden abhängig. Die Frühlingswärme beginnt im März, zu Ende des Aprils und zu Anfange des Mais blühen die Fruchtbäume, Junius und Julius sind unerträglich heifs (28° bis 33° R.) und trocken, so wie ihre Nächte, wegen stets eintretender Windstille, schwül und beklemmend. Das Unangenehme derselben wird durch Schaaren von Insekten, und die schnell eintretende Fäulnifs organischer Substanzen vermehrt. Selten erfrischen starke Gewitter die Luft. Im August, mehr aber im September, werden die Nächte wieder kühl, und im October zeigen sich bisweilen schon Morgenfröste, Nebel und Regen. Zu Ende des Octobers und zu Anfange des Novembers tritt anhaltend nafskalte Witterung ein. Diese Regenzeit währt bis zum December, wo schon bedeutende Fröste beginnen, die die Wolga mit Eis bedecken, bis im Januar die Kälte auf 20 bis 22° R. steigt, obgleich der Winter so arm an Schnee, als

der Sommer an Regen ist. — Der gewöhnliche Krankheitscyclus ist folgender: Mit der strengern Kälte des Winters schwinden die endemischen kalten Fieber, und im Februar und März treten Entzündungskrankheiten, acute Rheumatismen und Gichtanfälle hervor (bei der Anwesenheit des Verf. auch eine Keichhustenepidemie) die heitern trocknen Tage des März werden besonders Brustkranken gefährlich, und erregen leicht Pneumonien und Blutspeien, auch zeigen sich Hautwassersuchten von unterdrückter Transpiration. Im April neigt sich der Charakter der Krankheiten zum catarrhalischen hin, und Masern, Rötheln und Scharlach blühen auf kurze Zeit. Schon zu Ende dieses oder zu Anfange des folgenden Monats aber wird der Charakter typhös. Später setzt sich der gastrische Charakter fest; der als endemische Grund-Constitution bis in den späten Herbst fortdauert, und wobei dann Ruhren und Wechselfieber als Hauptformen erscheinen, bis die Kühle des Octobers die Bösartigkeit der Krankheiten beschränkt und wieder einen mehr entzündlichen Genius erweckt. Zwar führt der nasse November in Verbindung mit den streng befolgten Fasten auf kurze Zeit wieder eine Neigung zur gastrisch-catarrhalischen Constitution herbei, allein sie wird bald wieder von den kräftigern entzündlichen des Winters verdrängt. Die geistreichen hier angereihten Betrachtungen des Hrn. Vf. über die vorherrschend gastrische Stimmung der Krankheits-Constitution dieser Stadt und die einheimischen kalten Fieber, vielleicht weniger von direct auf den Darmkanal wirkenden Schädlichkeiten als von tellurischen und cosmischen Potenzen, die das

Gangliensystem umstimmen, erzeugt, sind keines Auszugs fähig.

Was nun die Untersuchungen des Hrn. Vf. über den vorliegenden Gegenstand, die *Brechruhr* selbst betrifft; so beweist er zuerst die *Möglichkeit* ihres Erscheinens in Astrachan, gegen welche man von mehreren Seiten Zweifel erhoben hatte, sodann aber zeigt er, dafs die daselbst beobachtete Seuche nicht nur *wahrscheinlich*, sondern auch *wirklich* die morgenländische Cholera gewesen sey. Die Beschreibung der Krankheit aus den amtlichen Berichten, dem Munde der Aerzte, Laien und Kranken, die sie überstanden, läfst darüber keinen Zweifel übrig. Um indessen nicht zu weitläuftig zu werden, wollen wir aus dem entworfenen Gemählde nur einige Hauptzüge hervorheben. Ohne langdauernde Vorboten trat die Krankheit meistentheils plötzlich mit Schmerzen im Leibe, Erschöpfungsgefühl, und Benommenheit des Kopfes ein, dann folgte ein entkräftender wäfsriger Durchfall, Erbrechen einer klaren Flüssigkeit mit unauslöschlichem Durste, unter peinigenden brennenden Magenschmerzen, Schwinden des Lebenstürgors und der äufsern Wärme. Früher oder später gesellten sich höchst schmerzhafte Krämpfe in den Muskeln der Extremitäten, des Rumpfes und Halses dazu; unter innerer Angst und Unruhe wurde die Respiration innormal, der Puls höchst klein, ja endlich unfühlbar, das Gesicht leichenhaft und die kalte Haut gegen die stärksten Reize unempfindlich. So starb der Kranke, zuweilen nachdem die Ausleerungen aufgehört hatten, stets aber unter bis zum Tode anhaltenden Krämpfen. Die Dauer der Krankheit ging von 3 Stunden bis zu 4 Tagen. Bei Rückfäl-

len und Nachkrankheiten erfolgte aber der Tod oft auch später. Der Leichnam zeigte keine Neigung zur schnellen Fäulnifs. — Erfolgte Genesung, so kehrte zuerst die Thätigkeit des Herzens, Wärme, Empfindlichkeit der Haut und Lebensturgor zurück; später ordneten sich auch die Functionen des Darmkanals wieder. Auch das nachfolgende Fieber, wovon die Bengalischen Berichte sprechen, wurde nicht selten beobachtet (namentlich bei 7 von 31 genesenden Matrosen). Sein Charakter war typhös, und Leichname der daran Verstorbenen gingen schnell in Fäulnifs über. Das eigenthümliche Vorzeichen desselben war ein specifischer Geruch, welcher schnell das ganze Zimmer erfüllte, wo der Patient lag, wogegen die Krankensäle der übrigen Brechruhr-Patienten nie den geringsten unangenehmen Geruch hatten. Uebrigens zeigten sich bei der beschriebenen Epidemie auch noch manche minder wesentliche Eigenheiten der orientalischen Cholera, so z. B. dafs sie Menschen von der entgegengesetztesten Lebensart (doch fast nur Russen) ergriff, sich aus überfüllten schmutzigen Häusern oft nur *ein* Opfer holte, viele benachbarte Ortschaften (wie alle Fischeransiedelungen zwischen Astrachan und dem Meere und alle Dörfer und Niederlassungen um die Stadt), verschonte, und genau von einem Vollmonde bis zum andern herrschte. — Eine zweite Untersuchung widmet der Hr. Vf. den *Ursachen* dieser Seuche. Das Resultat derselben ist: dafs die Krankheit nicht durch Ansteckung sondern durch eine *kosmische* oder *tellurische* Einwirkung entstand, die sich als Grund einer grofsen Weltepidemie über den Erdball dahinzog. Gründlich wird hier alles widerlegt, was man als

Beweis für die Gegenwart eines Contagiums vorgebracht hatte und vorbringen konnte. Auffallend war es, dafs die Gesammtzahl der Kranken im Seehospitale (130 Mann) zur Zeit der Epidemie (im September) die der vorhergehenden Monate nicht überstieg, obgleich 45 Brechruhrkranke dazu kamen, und dafs jene Zahl in den folgenden Monaten, wo sie sonst zu steigen pflegt, bedeutend abnahm, und im Oct. auf 105, im Novemb. auf 78, ja im Decemb. auf 68 herabfiel. — Eine dritte Untersuchung endlich widmet der Hr. Vf. der *Heilmethode* dieser Krankheit. Sie wurde in Astrachan zum Theil nach *Jameson* ausgeführt. Blutentleerungen gelangen fast nie, weil bei der unterdrückten Thätigkeit der Gefäfse äufserst wenig Blut flofs. In den Hospitälern waren versüfstes Quecksilber, Opium und äufsere Excitantia, die Hauptmittel, bei welchen aber doch die Hälfte oder wenigstens ein Drittheil der Patienten starb. In der Privatpraxis wurden äufserlich Reizmittel, Opium und Bäder wirksam befunden. Im Seehospitale wurde bei 49 Kranken folgende Methode beobachtet: zuerst wurde der Kranke in ein warmes mit Branntwein geschärftes Bad gesetzt; in demselben und nachher wurden Reibungen mit Flanell und einem spirituösen Aufgusse des rothen Pfeffers, dem caustischen Salmiakgeiste u. s. w. gemacht, und in der Zwischenzeit der ganze Körper mit Säcken voll warmen Sandes belegt. Am wohlthätigsten wirkten die zwei bis 4 mal des Tags wiederholten warmen Bäder. Innerlich wurde allen Kranken versüfstes Quecksilber in grofsen Gaben gereicht (alle 3 Stunden 5 bis 30 Gran) und dazwischen eine Mischung aus 1 Theil *Laudan.*, 2 Th. *Liq. Hoffm.* und 8 Th.

Spirit. Vini (alle Viertelstunden zu 10 bis 50 Tropfen). Alle 2 bis 4 Stunden wurden schleimige Klystiere mit Opium oder, bei sehr gesunkener Lebensthätigkeit, mit *Spir. Vini*, *Liq. Ammon. caust.* oder *Tinct. Asae foetid.* gesetzt. Zum sparsamen Getränke diente ein *Decoct. Althaeae* mit einem *Infus. Menth.* und etwas *Spir. Nitr. dulc.* Liefsen die dringendsten Zufälle nach; so reichte man eine Abführung aus *Rheum*, *Jalappa* und *Calomel*, dabei aber etwas Krampfstillendes (*Tinct. Valer. Menth. Opii*). Aeufserlich machte man Einreibungen von Camphorsalbe, Opium u. s. w. auf den Unterleib. Uebrigens wurde nach den Umständen, dem Zeitraume und Charakter der Krankheit vieles modificirt. Zum Schlufs läfst der Hr. Vf. noch Betrachtungen nicht blofs über diese, sondern auch über andere Epidemien im Allgemeinen folgen, die seinen Scharfsinn beurkunden und manchen beherzigungswerthen Wink enthalten. Ein Anhang enthält die Nachrichten eines Augenzeugen über die Brechruhr, welche im Mon. Mai 1823 zu *Baku* am kaspischen Meere herrschte.

Beschreibung einer im Jahre 1823 *zu Oranienbaum beobachteten contagiösen Augenentzündung, von Dr. Salomon und Dr. Savenko.* Genannte Aerzte hatten Befehl, die Augenkranken im Seehospital gedachten Ortes (389 an der Zahl) zu behandeln, und bei der Menge der Kranken reiche Gelegenheit, die in neuern Zeiten so häufig besprochene contagiöse Entzündung zu sehen. Sie versuchen es, hier eine kurze pathologische und therapeutische Abhandlung darüber zu liefern. — *Verlauf der Krankheit.* Sie äufserte sich vorzüglich in den zwei Graden der *Blepharo-* und *Ophthalmo-Blen-*

Blennorrhoea. Erstere erschien anfangs als eine catarrhal. Augenliederbindehaut - Entzündung, dann folgte vermehrte Absonderung von Schleim, der immer eiterartiger, am Ende wohl mit Blutstreifen vermengt wurde, wobei die Augenlieder ödematös anschwollen und ihre Hautdecken sich erysipelatös entzündeten, so dafs das Auge vollkommen geschlossen wurde. In einem so hohen Grade ergriff die Entzündung auch die Augapfelbindehaut sympathisch. Veränderte sich die Geschwulst und Absonderung, so blieben die den Schleimmembranen eigenen *Villi* oder bedeutendere Afterproductionen zurück. Die letztern safsen meistentheils am untern Augenliede, und brachten dem Kranken die Empfindung hervor, als ob ein fremder Körper im Auge wäre, während dasselbe ein glänzendes und gereiztes Ansehn, mit vermehrter Thränenabsonderung bekam. Die Wucherungen der Bindehaut hatten eine verschiedene Gestalt. Dieses Stadium dauerte oft Monate, ja Jahre lang, und gab nicht selten Veranlassung zu Recidiven, bei welchen in der Regel der Augapfel durch acute Entzündungssymptome gefährdet wurde. Der höhere Grad der Krankheit, die *Ophthalmo - Blennorrhoea*, hatte Aehnlichkeit mit der chemotischen Ophthalmie. Immer war zugleich die Augenliederbindehaut, und zwar ursprünglich, afficirt. Dem zu Folge waren 3 Stadien, das der Entzündung, der Eiterung und der Granulation zu unterscheiden, deren Modificationen hier ausführlich beschrieben werden. Im schlimmsten Falle wurde das Auge mit dem Sehevermögen zerstört, sonst blieb auch leicht eine *Ophthalmia fungosa*, oder ein *Pannus*, oder eine Einwärtsstülpung der Augenlieder oder irgend ein

anderer Fehler zurück. — *Aetiologie.* Der Ursprung der Krankheit war zwar nicht genau auszumitteln, indessen ist's nicht unwahrscheinlich, dafs auch sie ägyptischen Ursprungs gewesen. Offenbar pflanzte sie sich wenigstens durch Ansteckung fort. — *Behandlung.* Zur *Prophylaxis* wurden die Kranken vor allen Dingen sorgfältig von andern so auch schwereren, leichteren und Reconvalescenten abgesondert. Ferner erhielt jeder Kranke für sich die ihm nöthigen Dinge. Einige von den gebrauchten Sachen wurden vernichtet, andre sorgfältig gereinigt. Immer wurde für hinlänglichen Raum und kühle, reine Luft gesorgt. Hinsichtlich der *Therapie* wurde im Allgemeinen der antiphlogistische Heilplan mit Berücksichtigung der Neigung zur eiterförmigen Secretion und Bildung von Afterproduktionen, eingeschlagen. Wo dies nicht geschehen war, wurden viele Unglückliche das traurige Opfer der Krankheit. Bei dem chemotischen Grade waren starke Aderlässe, später und bei leichtern Graden Blutegel und Schröpfköpfe von der besten Wirkung. Scarificationen und das Ausschneiden eines Stücks der Bindehaut, waren stets schädlich. In dem Eiterungsstadio wurde vorzüglich für freien Abflufs des Eiters und Reinigung des Auges durch Waschen oder Ausspritzen mit lauem Wasser und einem Zusatze von Opium und Schleim gesorgt, dabei aber der antiphlogistische Heilplan, nach den Umständen, weiter verfolgt, oder auch China innerlich gegeben. Zusammenziehende Augenmittel schadeten während der Fortdauer der entzündlichen Symptome, kalte Fomentationen aber waren unter diesen Umständen auch in dieser Periode an

ihrem Platze. Nach Tilgung der entzündlichen Symptome pafsten dagegen Augenwässer von *Lapis divinus* und *Sulphas cupri* mit *Laud. liqu. Syd.* Auch Schwefel- und oxygenirte Kochsalz-Säure, Sublimat- und Höllensteinauflösung waren von guter Wirkung. Afterproduktionen wurden durch Höllenstein weggeätzt. Wenn die Auswärtsstülpung des obern Augenliedes in vernachläfsigten Fällen sehr bedeutend war; so wurde der Augenliedknorpel mit der entarteten Bindehaut exstirpirt. Das Wegnehmen der letztern allein half nicht. Beim untern Augenliede war indessen diese Operation bisweilen nicht ohne Nutzen, doch meistens entbehrlich. — Laut der beigefügten Tabelle erblindeten bei der angegebenen Behandlung nur 2 auf beiden Augen und 2 auf einem.

Ueber die in der Krimm herrschende Augenentzündung, von Dr. P. Lang, Inspector der taurischen Medizinalbehörde, mitgetheilt durch Dr. Rehmann. Der Hr. Vf., der seit 19 Jahren in diesem Lande wohnte, hatte besonders 15 Jahre lang als Medicinal-Inspector Gelegenheit, dasselbe zu allen Jahreszeiten zu bereisen, und ist daher auch im Stande über seinen Gegenstand reiche Erfahrungen mitzutheilen. Ansteckende Augenentzündungen herrschten, nach dem von ihn angestellten Nachforschungen, seit 1782 bis zu seiner Ankunft im J. 1805 zweimal in diesem Lande. Sie gingen von Sevastopol aus und dauerten die Frühlings- und Sommermonate hindurch. Später kam das Uebel nur sporadisch vor, seit 6 Jahren aber häufiger, als sonst, besonders unter der ärmern Klasse der Tataren. Diese Ophthalmie ist indessen nicht immer eine und die-

selbe, denn sie stellt sich in verschiedenen Formen und Folgen dar, die hier indessen nur mit wenigen Worten angedeutet sind. (Ref. hätte gewünscht, der gewöhnliche Verlauf wäre wenigstens kurz beschrieben worden). Die meisten Kranken genesen auf den Gebrauch gemeiner Volksmittel, unter denen die Saamen von *Cassia absus* das gewöhnlichste sind. Da dieses Mittel gegenwärtig auch bei uns in Gebrauch gekommen ist; so wird die hier gegebene Notiz von seinem Ursprunge interessant seyn. „Die *Tsesmensan* (Chichmsaamen), sagt der Hr. Vf., kamen durch afrikanische Karavanen nach Cairo zum Verkauf, und von dort in alle Kramläden asiatischer Völker. Sie werden theils in Pulverform mit Zucker eingestreut, oder als Aufgufs mit Rosenwasser, von den Türken als Umschlag bei Augenentzündungen mit Nutzen gebraucht." (Ref. sahe dieses Mittel in Pulvergestalt zu Kasan von einem Officier, der es aus der Krimm mitgebracht hatte, an Augenkranke vertheilen. Es ist ihm aber kein Fall bekannt geworden, wo es etwas Besonderes geleistet hätte). Dafs die Krankheit bei den Tataren zu seiner Zeit sich nicht als ansteckend zeigte, leitet der Hr. Vf. daher, weil diese Nation geräumige und luftige Stuben bewohnt, und nach *Mahomed's* Gesetze sich dreymal des Tags mit kaltem Wasser wäscht; indessen ist es ihm doch wahrscheinlich, dafs sie auch ägyptischen Ursprungs sey, weil jährlich Hunderte von tatarischen Pilgern über Cairo nach Mecca wallfahrten. Indessen giebt er selbst zu, dafs sie der ägyptischen nicht ganz ähnlich ist (was seiner Hypothese in unsern Augen den Werth benimmt). Dafs sich das Uebel in den letzten

6 Jahren häufiger gezeigt hat, schreibt er der grofsen Trockenheit der letzten Sommer zu, in welchen oft über 100 Tage vergingen, ohne dafs ein Tropfen Regen fiel. Während der gröfsten Hitze treiben ununterbrochene Sturmwinde den feinsten Kalkstaub, oft wie dicke Wolken, nach allen Richtungen, worauf dann wieder die Kühle der Nächte die Transpiration unterdrückt. Hierzu kommt noch der pestilenzialische Gestank krepirter und in Haufen liegender Heuschrecken, die auch zugleich das Flufs- und Brunnenwasser oft Tagelang ungenieſsbar machen. (Diese Ursachen möchten wohl allein hinreichend seyn, die erwähnte Ophthalmie zu erzeugen, ohne ihren Ursprung in Aegypten zu suchen). Heftiger äufserte sich die Krankheit unter den in engen Kasernen beisammenwohnenden Soldaten, alt unter den Tataren.

Morbus maculosus haemorrhagicus incompletus, begleitet von einigen ungewöhnlichen Erscheinungen; vom *Dr. Harder*. Ein sechsjähriger Knabe verfiel zu Anfange des Winters in eine Stille des Gemüths und Trägheit des Körpers mit verminderter Efslust, wobei er des Nachts am Kopfe ungemein stark schwitzte. Zu Ende des Januars bekam er öfters Nasenbluten, worauf er sich jedesmal munterer zeigte, ob sich gleich seit dieser Zeit eine auffallende Blässe des Gesichts einstellte. In den ersten Tagen des Februars wurde der Hr. Vf. zu Rathe gezogen, weil sich hin und wieder kleine purpurfarbene, violette und grauschwärzliche Flecke an den Füfsen eingefunden hatten, und der Kranke mehr, als zuvor, über Schwere des Kopfs mit Trägheit verbunden, klagte. Die trockne Haut war kühl, und bei genauerer

Untersuchung zeigten sich auch am Gaumen und der linken Wand der Mundhöhle ein Paar dunkle Flecke. Nachts floss ihm eine röthliche speichelartige Materie aus dem Munde. Der Puls war voll und selten, und einige Tage später sickerte ihm auch eine dem Fleischwasser ähnliche Feuchtigkeit aus den Nasenlöchern. Der Nachtschweifs hatte sich verloren. Die Flecke verbreiteten sich allmählig über die meisten Theile des Körpers, und waren von eben so verschiedener Gröfse, als Farbe. Einer davon am Unterschenkel war auch erhaben und mit Blutblätterchen besetzt. Die im Verschwinden begriffenen glichen sugillirten Hautstellen. Der Ausbruch neuer Flecke erfolgte immer nur zwischen 6 Uhr Abends und Mitternacht. Der Urin führte vielen Eiweifsstoff bei sich, der nach einigen Stunden, dem Schimmel ähnlich, aber in mehr flockenartiger Form und dichter, auf der Oberfläche erschien, und sich an den Wänden des Glases anhing. Salpetersäure bewirkte ein Coagulum darinn, welches zu Boden sank. Das abendliche Erscheinen der Bluflecke verband sich mit einem sonderbaren Krankheitsphänomene. Dieses bestand in einem Aufschwellen und Hartwerden zweier gleichnamiger Muskeln an den obern oder untern Extremitäten. Beim Druck waren diese Muskeln ein wenig schmerzhaft, und während ihres Anschwellens zu ihrer Function unbrauchbar, indem ihnen das Vermögen zur Zusammenziehung fehlte. Es war kein Krampf, sondern eine strotzende Anfüllung derselben. Nur die *Cremasteres* schwollen an, auf beiden Seiten zugleich. Uebrigens waren es an verschiedenen Tagen nicht dieselben Muskeln, die dieser Anschwellung unterlagen, auch ver-

schwand dieselbe jederzeit die Nacht über wiederum vollkommen, und war im Ganzen auf der linken Seite am stärksten. Merkwürdig bleibt es, dafs diese Erscheinung sich, wie die Flecke, von den untern Extremitäten allmählig aufwärts zu den obern fortpflanzte, und dafs nur nahe unter der Haut liegende Muskeln ergriffen wurden. — Was die Behandlung betrifft, so führten die zuerst angewandten Diaphoretica eine Verschlimmerung des Zustandes herbey. Vortrefflich wirkten dagegen, bei vegetabilischer Kost, Abführungsmittel und Blutegel, an die turgescirenden Muskeln gesetzt, so wie später kalte Begiefsungen: der Hr. Vf. nennt die Krankheit *Morbus maculosus haemorrhagicus incompletus*, weil die charakteristischen Blutungen fehlten, und glaubt, dafs das Wesen derselben überhaupt auf ganz entgegengesetzten Verhältnissen des Organismus beruhen könne, und dann auch eine ganz entgegengesetzte Behandlung erheischen müsse. (Ref. erinnert sich in seiner Praxis ebenfalls ein Paar Fälle des *Morbus maculosus* ohne Blutung gesehen zu haben, wo starke Blutungen statt fanden, brachte er, nach den von *Kreysig* in seinem Werke über die Herzkrankheiten mitgetheilten Beobachtungen eine Zeitlang blofs Abführungsmittel in Anwendung, mufste aber am Ende zu adstringirenden Medicamenten seine Zuflucht nehmen).

Verlauf einer Scharlachkrankheit ohne bemerkbares Exanthem, von Dr. Rauch. Ein sechsjähriges Mädchen wurde von einem heftigen Fieber mit entzündlichen Hals- und Brustaffektionen ergriffen. Nach wenigen Tagen traten an die Stelle der erstern heftige Koliken

mit Stuhlverstopfung und verminderter Harnabsonderung. Da 14 Tage später 3 Geschwister vom Scharlachfieber, doch ohne Angina, befallen wurden; so mufste man auch die erstgedachte Kranke für eine Scharlachpatientin halten, ob sich gleich kein Ausschlag bei ihr zeigte. Uebrigens fieberte sie bei zunehmendem Husten und bei heftigen Schmerzen im Leibe fort, bekam Durchfall, wurde gleichgültig, schlaftrunken, und verfiel in Delirien. Trotz der angewandten antiphlogistischen Heilmethode und eines von den zu Hülfe genommenen Mercurialien erzeugten Speichelflusses dauerte doch das Fieber mit Delirien, trockner Haut und sparsamen Absonderungen immer fort, und die Leibschmerzen wurden nach 6 Wochen so heftig, dafs das Kind gar nicht mehr liegen konnte, sondern immer mit vorwärts gebeugtem Körper sitzen mufste. So dauerte der Zustand 14 Tage lang, wo dann die Patientin bis zum Skelett abgezehrt, bei pergamentartiger Haut, ödematösen Füfsen, Brand am *Osse coccygis*, unwillkührlichem Stuhl- und Harnabgange, verloren zu seyn schien. Jetzt wurde ein alter ächter Mallagawein gereicht, das einzige, was die Kranke bei sich behielt, und wornach sie begierig mit zitternden Händen langte. Die Wirkung davon war Berauschung und am Morgen des dritten Tags der Ausbruch kleiner Beulen am behaarten Theile des Kopfs. Diese vergröfserten sich ziemlich schnell, brachen auf, und gaben einen dicken schmierigen Eiter von sich, wobei die Genesung mit starken Schritten vorwärts eilte, so dafs das Kind nach 3 Monaten, vom Anfange der Krankheit an gerechnet, wieder gehen konnte.

Beobachtung einer seltenen Pulsadergeschwulst, von Dr. Salomon. Ein Mann von 40 Jahren, hatte 6 Monate vorher an der linken Seite der untern Rückenwirbelbeine eine Geschwulst bekommen, die sich schnell vergrößerte, und allen Erscheinungen zu Folge für ein Aneurysma erkannt wurde. Veranlassung dazu schien das Heben schwerer Lasten in früherer Zeit gegeben zu haben. Zwei Monate lang beobachtete der Hr. Vf. den Kranken, ohne die Zunahme der Geschwulst hemmen zu können. Die allgemeinen Bedeckungen darüber wurden ausgedehnt und entzündet, und eine unvollkommne Lähmung der untern Extremitäten ging in eine vollkommne Paraplegie über. Endlich starb der Kranke hektisch. — *Sectionsbefund.* Die Geschwulst hatte ihren Sitz ursprünglich in der Aorta gehabt, welche am siebenten Rückenwirbelbeine ihren Anfang nahm. Vier Rippen waren in ihrer Mitte absorbirt, und die Enden derselben in der Höhle der mit coagulirtem Blute angefüllten Geschwulst enthalten. Die Menge dieses Blutes betrug mehr als fünf Pfund, und war mit Schichten plastischer Lymphe bedeckt. Den Sack selbst bildeten nach hinten zu die Rückenmuskeln, das Zellengewebe und die Hautdecken, so dafs das Ganze ein *Aneurysma consecutivum spurium et circumscriptum* darstellte. Aufserdem zeigten sich an der Aorta nach vorn und nach der rechten Seite zu noch zwei kleinere anevrysmatische Säcke, und merkwürdig war zugleich die Absorption zweier Wirbelbeine von ihrer linken Seite mit Blofslegung des Rückenmarks, die die Lähmung der untern Extremitäten erklärte. Der Hr. Vf. sieht die letztere indessen nicht für Folge des Drucks, sondern der

Irritation des Rückenmarks an. Eine Abbildung stellt diese ungeheure Geschwulst in natürlicher Gröfse dar.

Ein durch Compression geheiltes Aneurysma der Kniekehlarterie, vom Dr. Wolff. Es war bei einem Manne von 31 Jahren, nach dem Aufheben einer schweren Last erst seit 14 Tagen entstanden. Nach einem starken Aderlafs wurde ein antiphlogistisches Regime, eine *Potio nitrosa* und vollkommne Ruhe verordnet, auf die Geschwulst aber ein Druck durch graduirte Compressen nebst kalten *Schmucker*'schen Umschlägen angebracht. Später wurde, um den Druck gleichmäfsiger zu machen, nach Dr. *Reinhold's* Rathe, frischer Thon mit Essig angefeuchtet, applicirt. Nach 2 Wochen hatte die Geschwulst aufgehört zu pulsiren, und war fest und schmerzlos geworden, so dafs man den Druck in der Kniekehle zu beseitigen beschlofs. Dagegen wandte man, wegen einer weichen Geschwulst, die von der Kniekehle bis an die Wade reichte, und mit Vertaubung und Kälte des Plattfufses verbunden war, spirituöse Einreibungen und Einwickelungen an, wogegen die Geschwulst in der Kniehehle mit Bleiwasser, später mit einem aromat. Aufgusse und *Liquor Mindereri*, zuletzt aber mit einem Decocte von Eichenrinde und Camphorspiritus, fomentirt wurde. Gegen die Beugung des Knies nahm man warme Dämpfe und Oeleinreibungen in die gespannten Beugemuskeln und Flechsen zu Hülfe. Nach 10 Wochen war das Anevrysma auf ein flaches Concrement reducirt und der Kranke im Stande recht gut zu gehen.

Beobachtung einer abnormen Pulsation in der linken Brusthälfte, vom Dr. Harder. Dieser

Zufall war bei einem 20jährigen Jünglinge seit mehreren Wochen entstanden. Es hatte im Herzen angefangen und sich nach unten bis zur ersten falschen Rippe, nach oben aber bis in die linke Kopfhälfte verbreitet, und allmählig immer mehr zugenommen, Vorhergegangene rheumatische Schmerzen der untern Extremitäten waren beim Eintritte desselben verschwunden. Die verordnete antiphlogistische Diät und ein Abführungsmittel verminderten das Klopfen nicht, vielmehr kam jetzt noch ein Schmerz über dem Herzen dazu. Eben so wenig leistete ein Aderlafs bei fortgesetzten Eccoproticis und ein in Eiterung erhaltenes Blasenpflaster am Arme. Erst nach 20 Blutegeln und einem zweiten starken Aderlafs verminderte sich der Brustschmerz, doch blieb die Pulsation noch unverändert. Auf den Gebrauch der Digitalis, ein Blasenpflaster auf die leidende Seite der Brust und einen dritten Aderlafs nahm das Klopfen am sechsten Tage endlich ab. Da es indessen den folgenden Tag, subjectiv wenigstens, wieder zunahm; so wurde die Digitalis mit *Haller*'schem Sauer und Tamarinden vertauscht, und Brechweinsteinsalbe in den Rücken eingerieben. Den folgenden Tag gab der Hr. Vf. Salpeter und *Aqua Lauro-cerasi*, worauf den 9ten Tag allgemeiner Schweifs, ein röthliches Sediment im Urine und Abnahme des Pulsirens erfolgte. Das letztere stieg indessen die nächsten Tage wieder, so dafs der Hr. Vf. am 11ten Tage abermals zu einem Aderlafs schritt, und wegen eingetretener Hitze des Abends ein kaltes Sturzbad verordnete. Am folgenden Morgen war, nach einer allgemeinen Transpiration und einem schweren Sedimente im Urine, das Klopfen

wieder vermindert, aber immer noch unausgesetzt anhaltend. Bei dem Gebrauche derselben Mittel mit Vermehrung der *Aq. Lauro-cer.* erfolgten die folgenden Tage wiederholte Schweifse und andere starke Ausleerungen, im Urine aber ziegelfarbige Sedimente, worauf das Klopfen den 18ten Tag zum ersten Male einige Stunden lang ganz aufhörte. Als es zurückkehrte, war es nur unbedeutend und bei fortgehenden kritischen Abscheidungen wurde es den 22sten Tag gar nicht bemerkt. Erst nach einer Erkältung äufserte es sich am 25sten Tage im Gefolge eines trockenen Reizhustens wieder, wurde aber durch ein diaphoretisches Regime unter fortwährenden Harnabsätzen wieder beschwichtigt. — Sehr richtig betrachtete der Hr. Vf. das Leiden als Rhevmatismus der grofsen Circulationsorgane; wenn er aber behauptet, dafs das Calomel hier nicht an seinem Platze gewesen seyn würde, so möchten wir dieses beinahe noch mehr von der Digitalis glauben.

Vier Krankheitsfälle; mitgetheilt vom Dr. Mercklin in Riga. Nasenbluten von Leberinfarcten. Es zeigte sich bei einer jungen Dame von icterischem Ansehn häufig, und wurde besonders in zwei auf einander folgenden Schwangerschaften heftig; ja selbst gefahrdrohend. Calomel mit Cituta, Einreibungen von *Unguent. Neap.* mit *Ol. Hyosc.* in die etwas schmerzhafte aufgetriebene Lebergegend, *Extr. Graminis, Tarax. Chelid. maj. Aq. Lauro-ceras.*, Seifenbäder, Kräutersäfte und Selterwasser haben es beinahe völlig unter Verbesserung der ganzen Constitution. — *Phthysis laryngea.* Sie entstand bei einem 18jährigen Mädchen nach einen vernachläfsigten Catarrh und

war so weit vorgerückt, dafs täglich mehrere Tassen voll eiterigen Schleimes bei hectischem Fieber, grofser Heiserkeit, schmerzhaften Gefühlen im Larynx und hohlem bellenden Husten ausgeleert wurden. Nach andern vergeblich angewandten Mitteln wurde die Kranke nach 2monatlichem Gebrauche des *Extr. Pulsatillae nigric.* zu 1 Gran pro Dosi 4 bis 6 Mal des Tags gegeben, hergestellt. Doch wurden auch im Zuge erhaltene Vesicantia zu Hülfe genommen. — *Iritis mercurialis.* Sie entstand vom Gebrauche des Calomels mit Opium gegen einen Rhevmatismus des Gesichts auf der leidenden Seite mit eintretender Salivation. Die Form glich der der syphilitischen, wich aber bald auf *Hepar sulphuris* und ein Vesicatorium. — *Seltener Knochenbruch.* Bei einem Knaben brach durch einen Fall aus der Höhe der *Condylus internus humeri* ab. Die Heilung erfolgte indessen glücklich.

Behandlung der Syphilis in England, nebst einigen Bemerkungen über Merkurial-Krankheit und Pseudo-Syphilis; vom Dr. Salomon. Der Hr. Vf. schildert in diesem Aufsatze die Heilmethode der Lustseuche, wie er sie sowohl in London als auch in Edinburgh gesehen hat. In den Londoner Civil-Hospitälern wird die Krankheit ohne Ausnahme mit Mercur behandelt. Bei den primären Symptomen (Chankern und Anschwellungen der Leistendrüsen) giebt man ihn innerlich, und zwar gewöhnlich als Oxydul in Pillenform (*Pilulae coeruleae*), die Vorschrift dazu ist: *Rec. Merc. viv. drachm. j. Tere c. Conserv. Rosar. drachm. iij. adde Pulv. Rad. Liquir. drachm. j. M. F. Pil. pond. gr. v.* Von diesem Mittel werden bei Chankern gewöhnlich 10 bis 15 Gran des Morgens und

5 Gran des Abends 3 bis 6 Wochen lang gegeben. Beginnt die Vernarbung, so wird die Dosis vermindert, aber doch noch so lange damit fortgefahren, bis alle Härte in der Peripherie verschwunden ist. Bubonen erfordern einen länger fortgesetzten Gebrauch. Was die örtliche Behandlung betrifft, so werden bei einfachen Geschwüren alle ätzende und reizende Substanzen vermieden. Man macht blofs einen einfachen milden Verband und sorgt für möglichste Reinlichkeit durch Waschen mit lauwarmem Wasser. Nur bei unreinen Geschwüren mit erhabnen, ungleichen Rändern sah der Hr. Vf. auch *Aqua Calcis nigra* (aus *Calom.* und *Tinct. Opii ana drachm. j.* mit *Aq. Calc. unc. iv.*) anwenden. Doch beschränkte sich *Abernethy* bei den primären Symptomen blofs auf den innerlichen Gebrauch des Mercurs. Bei activer Entzündung wurden Blutegel, Abführungen, kalte Fomentationen, zuweilen mit Bleiwasser und Opiumtinctur zu Hülfe genommen, später aber mit erweichenden, warmen Fomentationen oder Cataplasmen vertauscht, welche die Engländer den Salben bei Chankern überhaupt vorziehen. Die Anwendung des *Lapis infern.* wird in England nicht geliebt, weil leicht Anschwellungen der Leistendrüsen darauf erfolgen. Eine von den bestèn Aerzten einstimmig vertheidigte praktische Regel ist: dafs man bei primären und secundären syphilitischen Geschwüren nie den Mercur innerlich und äufserlich gebrauchen, so lange eine active oder heftige Entzündung, oder ein sphacelöser und phagedänischer Zustand des Geschwürs, oder ein sehr irritabler Allgemein-Zustand Statt findet. Der Vf. sah traurige Folgen von der Vernachläfsigung dieser Regel. Bei bösartigen

Geschwüren war der wohlthätige Einfluſs einer reinen frischen Luft, namentlich der Landluft, anerkannt. Uebrigens richtet sich die Behandlung nach den Complicationen, die vor dem Mercurialgebrauch entfernt werden müssen. Dies geschieht bei activer Entzündung durch den antiphlogistischen Heilplan, bei dem sphacelösen Zustande durch erweichende Umschläge und den innerlichen Gebrauch der Sassaparille, und bei allgemeiner Erschöpfung durch China und andre Tonica, bisweilen mit reizenden Mitteln (Ammonium, Moschus u. s. w.) vorzüglich aber durch Opium. Später wird örtlich das *Fermentum Panis c. Creta et Melle vel Pulv. Carbon. vel Terebinth. ven.* versetzt, angewandt, auch empfiehlt *Cooper* das *Ol. Terebinth.* mit dreimal so viel *Ol. Oliv.* versetzt zum Auflegen. Diese Methode wird auch bei ichoröser Exulcerat. mit erysipelatöser Entzündung des Geschwürs befolgt. Bei grofser Empfindlichkeit wirkte das Opium innerlich und äufserlich specifisch. *Astley Cooper* gab auch mit gutem Erfolge die Salpetersäure innerlich und äufserlich, bei sphacelösen und phagedänischen Geschwüren. Nach der auf diese Weise ohne Mercur bewirkten Heilung der Geschwüre, wird dann, um der Gefahr einer secundären Syphilis vorzubeugen, zum innerlichen oder äufserlichen Gebrauch des Quecksilbers geschritten. Mehrere Aerzte, namentlich *Carmichael* in Dublin, halten denselben indessen für überflüfsig. Gegen nicht complicirte syphilit. Bubonen werden in den Spitälern zu London Mercurial-Pillen oder Einreibungen in die Schenkel zur allgemeinen Behandlung angewandt, örtlich aber nach den Umständen verfahren. In Eiterung übergegangene Bubonen werden geöffnet.

— Bei allgemeiner Lustseuche (mit Geschwüren, Condylomen und Ausschlägen) werden die blauen Pillen oder Mercurialeinreibungen gebraucht. In schwereren Fällen (besonders Knochenaffectionen) wird Sublimat gegeben. Bei Complicationen wird die oben angegebene allgemeine Regel befolgt. Uebrigens giebt man in England den Mercur nur in kleinen Dosen und langsam, um sicher zu heilen, und hält sich besonders an die leichtern Präparate bei strenger Diät, bisweilen beim Gebrauche von Bädern. *Abernethy* hat übrigens in London auch noch die Methode von *Lalouette* bei Fällen eingeführt, wo die Halsgeschwüre schnelle Zerstörung drohen oder der Kranke zu schwach ist, den Mercur auf die gewöhnliche Weise zu vertragen. Er vermischt dazu Calomel mit Wasser, zersetzt es durch *Liqu. Ammon. carbon.* trocknet das erhaltene Pulver und streut es auf heifses Eisen, so dafs die Dämpfe davon, den Körper des in einem Kasten eingeschlossenen Patienten berühren. Auch läfst man bisweilen Zinnoberdämpfe örtlich auf die Geschwüre wirken. — *Die Behandlung der Syphilis ohne Mercur.* Sie wurde bekanntlich von Militairärzten nach Anleitung von *James Macgrigor* in Ausübung gebracht, und besteht in der Anwendung der *Decocta mundificantia*, besonders des *Dec. Sassaparill.* bei antiphlogistischer Diät und Ruhe. Bisweilen werden auch Blutentleerungen, Abführungen und Bäder zu Hülfe genommen. Die Geschwüre werden dabei öfters mit lauem Wasser gereinigt, und mit milden Salben verbunden. Ist das Geschwür stark entzündet, so nimmt man neben einem antiphlogistischem Verfahren *Aqu. saturn.* zu Hülfe; ist es unrein und fungös, eine Auflö-

sung

sung von salpeters. Silber oder schwefelsaurem Kupfer. Die Anschwellungen der Leistendrüsen werden nach ganz allgemeinen Grundsätzen behandelt. Ueber die Häufigkeit des Erscheinens secundairer syphilitischer Zufälle nach einer solchen Behandlung waren die Meinungen der sich damit befassenden Aerzte sehr verschieden, alle stimmten aber darinn überein, dafs die secundairen Symptome bei der nicht mercuriellen Behandlung viel gelinder wären, als in den Fällen, wo Mercur gebraucht worden war. Am seltensten wurden Knochenaffectionen darnach beobachtet, und nie ein brandiger oder phagedänischer Charakter der Geschwüre. Von der andern Seite gestehen sie aber ein, dafs die Reconvalescenz bei der nicht mercuriellen Behandlung langsamer sey, und dafs sie daher selbst in einigen Fällen zum Mercur ihre Zuflucht nehmen. Ueberhaupt sehen sie ihre Versuche darüber noch keineswegs als beendigt an, und *Guthrie* sagt selbst, dafs es nicht seine Absicht sey, diese Methode unbedingt in der Privatpraxis zu empfehlen. Der Hr. Vf., welcher mehrere selbst beobachtete Fälle, die das Langweilige, Unzuverläfsige und Unzureichende dieser Kurart beweisen, partheylos anführt, zieht im Ganzen übrigens aus den vorliegenden Thatsachen das sehr nüchterne Resultat, dafs man sich mit dem Gebrauche des Mercurs nicht zu übereilen habe, und in zweifelhaften Fällen, wo die Natur eines anscheinend venerischen Zufalles noch nicht gehörig ausgemittelt ist, ohne zu grofse Besorgnifs, damit Anstand nehmen dürfe. Als interessant heben wir noch folgende Resultate aus: *Rose* sahe im Durchschnitt bei der Behandlung ohne Mercur den

dritten Kranken in consecutive Syphilis (obgleich oft von grofser Gelindigkeit), *Thomson* und *Guthrie* dagegen nur den zehnten oder zwölften in dieselbe verfallen, und im York-Hospitale kamen bei hundert Kranken gar nur sechs Fälle secundärer Lustseuche vor. Dagegen zeigten sich, nach *Guthrie's* Beobachtungen, in andern Militärhospitälern, wo Quecksilber angewandt worden war, unter 521 Fällen nur 10, in welchen secundäre Symptome zum Vorschein kamen. Hinreichend, um dem Mercur den Rang zu sichern. — *Mercurialkrankheit.* Der Hr. Vf. spricht unter dieser Rubrik eigentlich nur von der *Iritis mercurialis*, die in ihren Symptomen nicht von der *Iritis syphilitica* verschieden seyn soll, glaubt aber, weil sie sich nicht auf den Mercurialgebrauch in hitzigen Krankheiten zeige, dafs sie nicht rein mercuriell sey. Er sah sie zwar in London, glaubt aber auch, dafs man sie manchmal nur aus Vorliebe einer aufgefafsten Meinung statuire. Ob, wenn sie Statt findet, der Gebrauch des Calomels, nach Travers, nothwendig sey, läfst er unentschieden, bemerkt aber, dafs *Thomson* selbst die *Iritis syphilitica*, gegen die man Calomel sonst allgemein in England gebraucht, auch ohne Mercur sechszehnmal geheilt habe. — *Pseudo-Syphilis.* Nachdem der Hr. Vf. die Ansichten mehrerer berühmten englischen Aerzte von dieser ihrer Natur nach noch räthselhaften Krankheit erwähnt hat, rühmt er besonders *Abernethy's* und *Carmichael's* Beobachtungen und Aufschlüsse darüber. Der letztere versicherte ihn, dafs die Zahl der Kranken, die an pseudo-syphilitischen Zufällen litten, sich zu der, die mit der ächten Lustseuche behaftet waren, in sei-

nem Hospitale wie 5 zu 1 verhielten. *Hennen* wollte im Durchschnitt unter 105 Chankern nur 20 ächt syphilitische, wie sie *Hunter* beschreibt, gefunden haben. Indessen wurde doch auch bei den sogenannten unächten Symptomen der Lustseuche in der Regel Mercur mit Nutzen gegeben. — Endlich bemerkt der Hr. Vf. noch, dafs mehrere berühmte Aerzte, namentlich *Astley Cooper*, die Caries und Necrosis Syphilitischer nach Mercurialkuren weder von der Lustseuche, noch vom Quecksilber allein ableiten, sondern als Producte ihrer Combination betrachten, woraus sich denn die Schwierigkeit ihrer Heilung erklären liefse.

Geschichte einer durch den thierischen Magnetismus geheilten Nervenkrankheit; *vom Dr. Reinhold*. Ein 13jähriger Knabe litt, bei abgemagertem, bleichem Ansehen, an einer Lähmung (Bewegungs- und Empfindungslosigkeit) der untern Extremitäten, wobei die Unterschenkel durch tonischen Krampf fest an die Oberschenkel gezogen waren; die Zunge konnte sehr wenig hervorgestreckt werden, und die Sprache war lallend; das Herz klopfte stark, aber der Puls war klein, frequent und aussetzend. Aufserdem erfolgten in 24 Stunden 8 bis 10 Anfälle von Ohnmachten, die 2 bis 3 Minuten dauerten, und in der Zwischenzeit klagte der Kranke über Mattigkeitsgefühl und leichten Schwindel. Diese Zufälle waren ohne sichtbare Veranlassung (wahrscheinlich aber als Folge von Onanie) plötzlich 8 Monate zuvor, eingetreten und hatten den bis dahin angewandten Mitteln hartnäckig widerstanden. Der Hr. Vf. beschlofs daher den Patienten zu magnetisiren, und hatte die Freude, ihn binnen

18 Tagen so weit herzustellen, dafs er ohne Hülfe eines Stockes wiederum ausgehen konnte. Die Genesung erfolgte ohne irgend ein anderes zu Hülfe genommenes Heilmittel, und ohne deutliche Reaction des Körpers, eine erhöhte Wärme der Haut mit Schweifs in den Handflächen und Prickeln in den gelähmten Extremitäten ausgenommen. Fast zwei Jahre später erfuhr der Hr. Vf., dafs kein Rückfall wieder erfolgt sey, und der Knabe an Körper und Geist zugenommen habe.

Ein Fall von Durchlöcherung des Magens; beobachtet vom Dr. Trinius. Ein Officier von 33 Jahren hatte, bei der Leipziger Schlacht, nach vielen Strapatzen auf nassem Boden geschlafen, war, durchnäfst, mit starkem Froste erwacht und von dieser Zeit an mit einem heftigen Magenschmerz, der sich nur allmählig verringerte, bald nachher aber in einem oft wiederkehrenden Magenkrampf umgestaltete, heimgesucht worden, wozu auch die Zusammenschnürung des Unterleibs durch eine knappe Uniform das ihrige beigetragen zu haben schien. Im J. 1821 schien ihm der Gebrauch von Carlsbad wohlzuthun, besonders wohl wegen der dort getragenen bequemern Kleidung, denn das Uebel kehrte mit dem Anlegen der Uniform zurück, und trotzte den angewandten Mitteln, ob es gleich durch warme Getränke, besonders Thee, erleichtert wurde, wogegen Säuren schlecht bekamen. Bis zum Herbst 1824 blieb das Uebel noch dadurch leidlich, dafs es oft Pausen von Tagen, ja Wochen machte, nun wurde es aber häufiger und schmerzlicher, so dafs der Kranke seinen Dienst nicht mehr gehörig versehen

konnte, und Rath beim Hrn. Vf. suchte. Dem noch wohlgenährten, heitern und kräftigen Manne that jetzt der Wismuthkalk so vortreffliche Dienste, dafs er sich über fünf Wochen völlig wohl befand und schon geheilt zu seyn glaubte, bis die Leiden zu Ende des Jahres zurückkehrten. Das vorher so wohlthätige Mittel, so wie wegen sich äufsernder Säure angewendete *Antacida* und *Eccoprotica*, versagten jetzt ihre Wirkung, vielmehr nahm das Uebel einen regelmäfsigen topischen Gang an, so dafs es den Kranken jeden Morgen um 2 und dann zwischen 5 und 6 Uhr auf das Peinlichste aus dem Schlafe weckte. Chinin, Epispastica und Einreibungen blieben ohne Wirkung dagegen, ebenso eine Abführung aus Calomel und Blausäure. In der freien Zwischenzeit fuhr der Kranke aus und genofs Speisen ohne eine andere Beschwerde, als ein im Schlunde nachbleibendes Säuregefühl. Allein den 12ten Jan. 1825 befielen den Kranken, aufser den gewöhnlichen Nachtanfällen, noch zwei sehr heftige Paroxysmen um 9 und um 2 Uhr, von denen der letztere über eine Stunde anhielt, dann abnahm, aber grofse Unruhe, eine halb erstickte Stimme und ein stofsweises Athmen, bei sehr eingezogenem Unterleibe, kalt schwitzendem Gesicht und Extremitäten, und langsamen, grofsem Pulse zurückliefs. Der Krampf, der in der Magengegend schon etwas an Intensität verloren hatte, schofs jetzt gleichsam Strahlen nach allen Richtungen aus. Lavements, Einreibungen, Opium, besonders aber ein — seit dem Anfange der Krankheit zum erstenmale — erfolgtes Erbrechen eines zähen Schleimes, bewirkten einen Nachlafs der Zufälle, so dafs

der Kranke gegen 4 Uhr in leichten Schlaf verfiel, wobei jedoch die Respiration beengt blieb. Gegen 8 Uhr war der Zustand wenig verändert, Gesicht und Extremitäten noch kalt und mit Schweifs bedeckt, der Puls aber so häufig, dafs er kaum zu zählen war. Dabei fühlte Patient, wenn er sich im Liegen wendete, das augenblickliche Nachfolgen einer schweren Masse im Unterleibe. Unter diesen Umständen schaffte ihm ein Bad grofse Erleichterung, und er brachte die Nacht ziemlich ruhig hin. Dagegen lag er den folgenden Morgen um 10 Uhr, nach einem mäfsigen kurzen Krampfanfalle mit Hippokratischem Gesichte und pulslos, bei vollem Bewufstseyn. Der Unterleib war dabei empfindlich und der Durst vermehrt, das Athmen aber näherte sich dem Schluchzen. Man setzte Blutegel jetzt auf den Unterleib. Allein gegen 12 Uhr trat Sopor mit blanden Delirien ein, und um 3 Uhr erfolgte der Tod, nachdem eine Stunde zuvor die Hautwärme zurückgekehrt und das Athmen etwas leichter geworden war. — Bei der Section quoll nach dem ersten Einschnitt in den Unterleib eine Menge dunkel-chokoladenförmiger Flüssigkeit hervor, die auch die ganze Bauchhöhle anfüllte. Der Magen war zusammengefallen und in der Nähe des Pylorus ein rundes Loch von etwa 1 Zoll Durchmesser, auch einige Adhäsionen dieses Organs an benachbarte Theile zu bemerken. Die übrigen Eingeweide waren von normaler Beschaffenheit, nur blafs von Farbe. — Eine kurze Epikrise beschliefst diese merkwürdige Krankheitsgeschichte.

Geschichte einer Trepanation an einem vierjährigen Kinde, vom Dr. Wolff. Gedachtes

Kind war aus dem vierten Stockwerke eines der höchsten Häuser herabgestürzt, und lag ohne das geringste Bewufstseyn mit völlig gelähmten Gliedern da. Mehrmals erfolgte Erbrechen und aus den Nasenlöchern quoll schaumiger Schleim; die halbgeöffneten Augen waren unempfindlich gegen das Licht, die Respiration sehr schwach, der ganze Körper kalt und schlaff, der Puls langsam, voll, härtlich, ungleich, oft aussetzend und so, als ob er gänzlich erlöschen wollte. Aufser einer leichten Sugillation über dem rechten Augenbraunbogen war keine äufserliche Verletzung sichtbar, doch quoll aus dem rechten Ohre viel hellrothes Blut, und hinter demselben war die Haut geschwollen. Da hier in der Tiefe zugleich eine Unebenheit des Schädels gefühlt wurde, so machte man einen Einschnitt an dieser Stelle, und fand eine Fractur mit einem beträchtlichen Eindrucke, der dem Eindrucke eines Fingers glich und ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll Länge und 2 Linien Tiefe hatte. Da ein Versuch mit dem Hebel ohne Erfolg blieb, so wurde, 2 Stunden nach dem Falle, zur Trepanation geschritten. Es mufsten zwei Kronen, und zwar die eine gerade auf die Lambdanath, angesetzt werden, ehe es gelang, das Knochenstück in die Höhe zu heben. Bei dieser doppelten Operation quoll ziemlich viel Blut aus der Schädelhöhle, welches gröfstentheils über, zum Theil aber auch unter der harten Hirnhaut angesammelt war. Nichts desto weniger blieb der Kranke ohne Bewufstseyn, und 2 Stunden später fieberte er stark. Bei Eisumschlägen einer *Potio nitrosa*, dem Calomel und reizenden Klystieren wurde es indessen den andern Tag besser, am vierten

verlangte er schon nach Nahrung, und am fünften saſs er aufrecht im Bette. Indessen hielt man doch des immer noch starken Fiebers wegen, an diesem und am siebenten Tage, das Ansetzen von Blutegeln für nöthig, und fügte den bisherigen Mitteln noch Digitalis und *Infus. laxat.* bey. Am neunten Tage konnte der Kranke bereits gehen, allein am zwölften entstanden neue beunruhigende Zufälle: Umherwerfen und Irrereden mit stärkerm Fieber. Blutegel, Wiederholung des Calomels mit Digitalis, Eisumschläge, Senfteige und Blasenpflaster beschwichtigten indessen den Sturm von neuem, und obgleich der Puls noch in der vierten Woche beschleunigt blieb; so erfolgte doch vollständige Genesung. Merkwürdig war es, daſs das Knochenstück der zweiten Trepanöffnung zurückgelassen werden muſste, weil es fest mit der harten Hirnhaut zusammenhing, und daſs sich dasselbe, ob es gleich abzusterben drohte, doch mit Granulationen bedeckt und mit den benachbarten Theilen wieder vereinigte.

Beobachtung mehrerer Medullar - Sarcome, welche in verschiedenen Theilen des Körpers ihren Sitz hatten; vom Dr. Salomon. Ein Mann von 27 Jahren bekam zu Anfange des Jahres 1823 am linken Vorderarme eine härtliche, bewegliche Geschwulst, die durch eine leichte Operation entfernt wurde. Einige Monate später entstand eine ähnliche, welche schnell zunahm, und ebenfalls durch das Messer exstirpirt wurde. Im Februar 1824 kam eine dritte am Oberarme zum Vorschein, welche im September bis zur Gröſse eines Kinderkopfs angewachsen war. Er suchte jetzt im chirurg. Clinico der Akademie in Petersburg um eine

abermalige Operation an, da sich indessen Verhärtungen in den Axillardrüsen und dem grofsen Brustmuskel, ferner mehrere bewegliche Geschwülste am behaarten Theile des Kopfs, am obern Augenliede des linken Auges, an der Oberlippe, am Halse, am Bauche und auf dem Rücken, bei einem fieberhaft hektischen Zustande und fast vollkommner Lähmung der untern Extremitäten und andern Zeichen eines allgemeinen Leidens fanden; so war an eine Exstirpation weiter nicht zu denken, und nach hinzugetretener Hautwassersucht der obern und untern Extremitäten, erfolgte zwei Monate später der Tod. Bei der Section zeigte sich, dafs die Geschwulst am Oberarme aus der *Fascia aponevrotica brachii* entstanden war, und sich dann in die Tiefe unter die grofsen Gefäfse und den Mediannerven verbreitet hatte. Die Substanz des Gewächses selbst war weich und markig, in der Mitte weifs, an der Peripherie röthlich, doch Stellenweise auch graulich, selbst schwärzlich. Die übrigen Geschwülste waren von ähnlicher Beschaffenheit, nur auf verschiedenen Entwickelungsstufen, und safsen alle auf fibrösen Theilen. Uebrigens waren auch in den Lungen unzählige weifse pulpöse mit Zellengewebe umkleidete, so wie einige schwarze Tuberkeln zu finden, und auf dem Bauchfelle safsen in der *Regio iliaca sinistra* ebenfalls zwei bedeutende weiche röthliche Geschwülste; unter dem *Pericranio* aber zeigten sich zwei dunkelgefärbte Geschwülste, eine am obern Theile des Stirnbeins und eine am Supraorbitalrande des linken Auges, welche bis in die Schädelhöhle drangen. — In der Epikrise vertheidigt der Hr. Vf. die Behauptung,

dafs der Mark- und Blutschwamm nur verschiedene Entwickelungsstufen einer und derselben Krankheit, wie Scirrhus und Krebs, seyen, und dafs der *Fungus durae matris* und die *Melanose* mit den erwähnten Afterprodukten in genetischer Beziehung stehen.

Dritter und letzter Bericht von dem zu St. Petersburg bestandenen Augenkranken-Institute der medico-philanthropischen Comität, den Zeitraum vom 1. Jan. bis zum 1. Jul. 1823. in sich fassend; vom Dr. Lerche. In diesem Zeitraume suchten 1490 Augenkranke in der Anstalt Hülfe, von denen 36 als unheilbar befunden, 72 in dem Hospital aufgenommen und 1382 ambulatorisch behandelt wurden. Die häufigsten Formen waren die catarrhalischen und scrophulösen Augenentzündungen, von denen die erstern weit öfter, als sonst, die *Blepharoconjunctivitis — vel blennorrhoica vel granulosa* — darstellten. Bemerkenswerthe Operationen wurden 85 verrichtet. — Da die beschränkten Mittel der medico-philantropischen Comität es nicht gestatteten, das Institut ferner zu unterhalten: so mufste sich der menschenfreundliche Hr. Vf. vom 1. Jul. 1823 an darauf beschränken, den armen Augenkranken in den gewohnten Frühstunden seinen Rath unentgeldlich zu ertheilen und mehrern von einigen liberalen Apothekern freie Arzneien zu verschaffen. Demungeachtet stand er seit jener Epoche bis zum 1sten Mai 1824 noch 1334 Kranken mit seinem Rathe bey, und verrichtete 40 bemerkenswerthe Operationen. — Zum Schlufs berichtet er, dafs am 1sten Mai 1824 durch die Verwendung des Fürsten *Golyzin* und die Mitwirkung mehrerer Menschenfreunde, besonders des Leibmedicus Dr. *Stoffregen*,

das eingegangne Institut in einer neuern Gestalt unter den glücklichsten Auspicien wieder eröffnet worden sey, und dafs es sich von der Kaiserlichen Familie allein eines jährlichen Beitrags von 7800 Rubeln zu erfreuen habe.

Vermischte Notizen. Der rothe Präcipitat als zufälliges Heilmittel der ausgebildeten Scrophelkrankheit; mitgetheilt vom Dr. Rehmann. Ein 14jähriges Mädchen bekam zum Verbinden der Geschwüre 1 Drachme rothen Präcipitat. Die Wärterin gab derselben dieses Mittel, statt eines zugleich verordneten abführenden Pulvers, ein, und brachte sie dadurch an den Rand des Grabes. Allein die glücklicherweise noch gerettete Kranke genas darauf allmählig von ihrer ausgebildeten Scrophel-Krankheit binnen 3 Monaten völlig. — *Beförderung des Erbrechens durch Wein; vom Dr. Busch.* Ein Scrupel Ipecacuanha mit 1 Gran Zinkvitriol wirkten erst nach dem Genusse eines Glases Wein. — *Seltene Entstehungsweise der Hydrophobie, vom Dr. Rehmann.* An dieser Krankheit starb zu Petrosawodsk ein Mann, der einige Wochen vorher einer an der Wasserscheu gefallenen Kuh die Haut abgezogen hatte. — *Merkwürdige Entstehungsart einer Bauchwassersucht, vom Dr. Bluhm.* Als Ursache wird die wegen öfteren Augenentzündungen wiederholte Application von Vesicatorien, welche fast immer heftige Strangurie bewirkte, angegeben. — *Sonderbares Erscheinen von Ungeziefer.* Mit dem Verschwinden mancherlei gichtischer Zufälle erzeugten sich bei einem 5jährigen Knaben rings um die Stirn eine grofse Menge kleiner Läuse (Dr. *Harder*). Bei einem alten Manne stellte sich seit längerer Zeit, jährlich wenigstens einmal, nach vor-

ausgegangenen unausgebildeten Gichtanfällen, ein unausstehliches Jucken auf den ganzen Körper ein, worauf eine Menge kleine Läuse gleichsam aus der Haut hervorzukriechen schienen (Dr. *Müller*). — *Heilung einer Phthisis pulmonalis nach Wiedererscheinen der Krätze*; *vom Dr. Bluhm.* Ein Lübecker Schiffer, der sich einst durch Waschen mit Seewasser die Krätze vertrieben hatte, verfiel in eine unheilbar scheinende Lungensucht. Das Wiedererscheinen der frühern Krankheit stellte ihn her, und Schwefelblumen besiegten endlich auch diese Krätze. — *Treffliche Wirkung der Authenrieth'schen Salbe gegen den Veitstanz*; *von Demselben.* Das Einreiben dieser Salbe in die Herzgrube eines 12jährigen Knaben bewirkte eine heftige Entzündung mit einem drei Tage anhaltenden Fieberzustande, worauf der Veitstanz verschwand. — *Ein bewährtes Mittel gegen den Scorbut*; *von Demselben.* Es besteht in einem Decocte von Bitterklee, Meerrettig und Sauerampfer, und bewirkte in sehr bedeutenden Fällen binnen 2 bis 3 Wochen Heilung.

Witterungs- und Krankheits-Constitution von St. Petersburg im J. 1824; *beobachtet vom Dr. Bluhm.* Die Einrichtung dieser Uebersicht kommt mit der der früher erwähnten überein. Im Januar war der Krankheitscharakter entzündlich, und vom Februar bis zum Mai catarrhalisch-rheumatisch. Im Junius gewannen die gastrisch-biliösen Fieber die Oberhand; im Julius gab es dagegen wenige Kranke. Im August vermehrten sich die Fieber, deren Charakter nicht immer derselbe war, und im September herrschten besonders gastrische Krankheiten. Die drei letzten Monate des Jahres war die Constitution wieder catarrhalisch-rheumatisch.

Witterungs- und Krankheits-Constitution der Stadt Dorpat im J. 1824; von den Herren Dr. Sahmen u. Parrot jun. Im Ganzen zeigte die Krankheitsconstitution wenig wesentlich Abweichendes von den des vorhergehenden Jahres der catarrhalische Genius mit überwiegender Neigung zum Entzündlichen war der vorherrschende. Epidemisch kamen nur die Masern vor.

Erster Jahresbericht von der Privat-Augen-Heilanstalt zu St. Petersburg; vom Dr. W. Lerche. Zuerst das Geschichtliche dieser Anstalt für Augenkranke, welche nun an die Stelle der von der medico-philanthropischen Comität gestifteten getreten ist. Zur Gründung derselben kamen 43,226 Rub. 71 Kop. an einmaligen und 14,255 Rub. an jährlichen milden Beiträgen zusammen, wovon zur ersten Einrichtung und Erhaltung im ersten Jahre 21,299 Rub. 88 Kop. verwandt, 36,181 Rub. 83 Kop. aber, als Fond, in die Kaiserl. Bank niedergelegt wurden. Aufserdem erhielt die Anstalt vielfache Geschenke an Sachen, und hatte sich verschiedener unentgeldlicher Hülfsleistungen zu erfreuen. Es wurde ein gröfseres Lokal, als das frühere gemiethet, die Anzahl der Betten von 10 auf 24 erhöht, ein Arztgehülfe, eine Oekonomie, und ein hinreichendes Dienstpersonal angestellt. Aufser ganz Armen wurden auch Kranke aus dem Mittelstande aufgenommen, und die ambulatorischen Patienten, die es wünschten, unentgeldlich mit Arzneien versehen. Die allgemeine Leitung des Institutes wurde einer aus 15 Mitgliedern bestehenden Comität unter dem Vorsitze des Leibmedicus Dr. *Stoffregen*, die ärztliche aber dem Hrn. Vf. allein anvertraut. Mit Theilnahme wird jeder Menschenfreund erfahren, dafs bei dieser Ein-

richtung bereits im ersten Jahre 2968 Augenkranke hier Hülfe suchten, von welchen 210 ins Hospital aufgenommen, 2696 ambulatorisch behandelt, 62 aber für unheilbar erklärt wurden. Von den stationären Patienten wurden 137 vollständig, 44 aber unvollständig geheilt, 6 besonderer Umstände wegen entlassen, und 23 noch im Hospital zurückgehalten. Unentgeldliche Behandlung und freye Arznei genossen 2630, blofs unentgeldliche Behandlung aber 338. Die am häufigsten vorkommende Krankheitsform war wieder die catarrhalische Augen- oder vielmehr Augenlieder-Entzündung, mit dunkel-ziegelfarbiger Röthe und gleichsam sammtartigem Ansehn der innern Oberfläche des untern Augenliedes, bei einer oft copiösen Absonderung eines scharfen, eiterartigen Schleims. Bemerkenswerthe Operationen wurden 320 verrichtet, und darunter 180 mal die der Trichiasis und des Entropiums nach verschiedenen Methoden. Sehr merkwürdig war ein Fall, wo ein Metallplättchen durch die Sclerotica und Iris in die vordere Augenkammer drang und sich zwischen dieser und der Cornea festsetzte. Aufserdem werden noch sieben interessante Fälle ausführlicher beschrieben, namentlich ein *Pannus* mit *Symplepharon* und *Blepharoptosis*, eine *Amaurosis* mit flatternder Regenbogenhaut, ein *Fungus haematodes congenitus* am äufsern Augenwinkel, ein *Carcinoma* am obern Augenliede, ein *Lipoma* am äufsern Augenwinkel, eine unvollkommene *Amaurose* mit Kapselstaar vom Blitzstrahle erzeugt, und eine Dislocation des linken Augapfels von einer Exostose hervorgebracht. —

Möge diese gehaltvolle Zeitschrift recht viele Leser finden, und sich eines glücklichen Fortgangs erfreuen! *E—n.*

Kurze litterarische Anzeigen.

Clinique médicale, ou choix d'observations recuellies à la Clinique de M. Lerminier, Médecin de l'hôpital de la charité etc. et publiées sous ses yeux par G. Andral Fils, Agregé à la Faculté de médecine à Paris, membre adjoint de l'Academie royale de médecine etc. Troisième Partie. Maladies de Poitrine. Nulla est alia pro certo noscendi via, nisi quam plurimas et morborum et dissectionum historias, tum aliorum, tum proprias, collectas habere et inter se comparare. Morgagni, de sedib. et caus. morb. lib IV. prooem. A Paris, chez Gabon et Compagnie, et à Montpellier, chez les mêmes libraires. 1826. 588 S. gr. 8.

(Die Anzeige der ersten Bände dieses Werks in No. V. des Jahrgangs 1825.)

Dieser Band setzt die im zweiten Bande angefangene Lehre von den Brustkrankheiten fort, und hat die Lungenschwindsucht und die Herzkrankheiten zum Gegenstande. Eine lobenswerthe Sorgfalt in der Darstellung der sichtbaren Veränderungen der Materie, und zum Behufe der Erläuterung derselben, ein Reichthum an genauen Krankheitsgeschichten und Sectionen zeichnen auch diesen Band vortheilhaft aus, der sich zugleich durch eine praktische, unpartheiische Prüfung des Stethoscops (wie der zweite Band) empfiehlt, und durch die Betrachtung derjenigen krankhaften Veränderungen, die aufser den Tuberkeln noch in den Leichen der Phthisischen angetroffen werden. Unberücksichtigt blieben jedoch diejenigen Verhältnisse der Krank-

heit, die in der todten Materie keine Erläuterung finden, und den Geist zu lebendigeren pathologischen Ansichten nöthigen. Dieser Mangel und andererseits eine ermüdende Ausführlichkeit, die bisweilen ins Kleinliche führt, dürften als die Schattenseite zu betrachten seyn.

Wie *Laennec* scheint auch der Hr. Vf. nur die *Phthisis tuberculosa* für die eigentliche Lungenschwindsucht zu halten. Nach seiner Vorstellung, zu welcher ihn Untersuchungen an Leichen geneigt machen, entstehen die Tuberkeln in Folge einer krankhaften Secretion, die übrigens an kein bestimmtes Gewebe gebunden ist, und eben so wohl auf der Schleimhaut der Luftwege, es sei in den Bronchien oder in den Luftzellen, als in den Zellstoff, der die Luftzellen vereinigt, erfolgen kann; die secernirte flüssige Materie consolidirt sich später, bei erfolgender Resorption, auf eine der Crystallisation vergleichbare Weise. Die Tuberkeln zeigen weder Gefäfse, Kanäle, noch Zellen, Fasern oder Platten, kurz nichts, was auf ein organisches Gewebe hindeutet.

In Beziehung auf Semiotik wird am längsten bei den Wahrnehmungen verweilt, die vermittelst des Anschlagens an die Brust, und vermittelst des Stethoscops erlangt werden können; wovon Folgendes herausgehoben werde.

Nicht bei allen mit Lungentuberkeln Behafteten gelangt man durch das Anschlagen zu denselben Wahrnehmungen. Zahlreiche Tuberkeln können im Zustande der Rohheit und der Schmelzung vorhanden seyn, und doch beim Anschlagen an die Brust den Schall unverändert lassen. Dies geschieht besonders, wenn das die Tuberkeln umgebende Parenchyma im gesunden Zustande ist, was nicht selten Statt findet. In andern Fällen hört man beim Anschlagen selbst einen noch helleren Schall (bisweilen in dem Grade, dafs man an einen Pneumothorax denken dürfte), worauf *Lerminier* seine Schüler oft aufmerksam machte. Der hellere Schall wird besonders dann gehört, 1) wenn irgendwo in den Lungen in Folge geschmolzener Tuberkeln eine grofse Aushöhlung (Geschwüre) besteht, die Wandungen derselben wenig secerniren, und die Luft durch

durch die Luftröhrenzweige, welche sich in sie öffnen, frei einströmen kann, dermafsen, dafs sie die Menge der abgesonderten Flüssigkeit bei weitem überwiegt; 2) wenn auch die Lungen keine Höhle haben, die eine grofse Menge von Luft aufnehmen könnte, viele Lungenbläschen sich aber in einem sehr erweiterten Zustande befinden. Im ersten Fall ist der hellere Schall nur auf einzelne Stellen eingeschränkt, am deutlichsten meist zwischen einem der Schlüsselbeine und der Brust (*le sein*) auf derselben Seite; im zweiten Falle hört man den helleren Schall ebenfalls nur an gewissen Stellen, wenn nur in einem kleinen Raume der Lungen einzelne Luftzellen erweitert sind, da hingegen der hellere Schall überall zu vernehmen seyn soll, wenn eine grofse Anzahl von Tuberkeln das ganze Parenchyma einnimmt, und viele der dazwischen befindlichen Luftzellen hiedurch erweitert wurden. Hierbei wird noch bemerkt, dafs diese Erweiterung der Luftzellen für so viele andere durch die Tuberkeln beeinträchtigte, zusammengedrückte und obliterirte Luftzellen gewissermafsen Ersatz gewähre, woraus auch die verhältnifsmäfsig geringe Dyspnoe bei vielen Phthisischen zu erklären seyn soll.

Was die Auscultation vermittelst des Hörrohrs betrifft, so ist sie, Tuberkeln zu entdecken, höchst schätzbar, doch mufs sie natürlich, wenn man auf manche Umstände dabei nicht die gehörige Rücksicht nimmt, irreleiten. So kann zuerst das natürliche Respirationsgeräusch zu einem Irrthume Veranlassung geben, und zwar bei solchen Lungensüchtigen, bei denen das natürliche Respirationsgeräusch, mit Beibehaltung seines reinen Tons, stärker als bei Gesunden gehört wird. Diese bei Phthisischen gar nicht seltene Verstärkung des Respirationsgeräusches mit Beibehaltung der Reinheit des Tons (ohne Gerassel, *râle*) besteht meist mit einem helleren Schalle beim Anschlagen an die Brustwandungen, und zeigt nicht etwa Abwesenheit der Tuberkeln an, sondern eine geringe Anzahl, noch nicht weit vorgeschrittene Entwickelung, Umgebung eines gesunden Parenchyma's, und geringe Secretion der Bronchien, welcher zuletzt bezeichnete Umstand besonders aus dem Fehlen des Rasselns abzunehmen seyn soll. Aber selbst wenn das Parenchyma um mehrere Tuberkeln entzündet

ist, diese partiellen Entzündungen jedoch nur einen kleinen Umfang einnehmen oder in der Mitte der Lungen Statt finden, kann das Respirationsgeräusch seine Stärke und Reinheit behalten. — Die Brustsprache (*Pectoriloquie*) zeigt allerdings entschieden das Daseyn einer Tuberkelhöhle an, doch ist aus der Abwesenheit dieser Erscheinung nicht auf die Abwesenheit der Tuberkelhöhle zu schliefsen; man hat grofse Tuberkelhöhlen angetroffen, welche sich nicht durch die Brustsprache verrathen hatten. Sollte die Menge der Feuchtigkeit in der Höhle, die Art, wie sich die Bronchien in sie öffnen, auf die Entstehung der Brustsprache Einfluss haben, und es von diesen Bedingungen abhängen, dafs bei zwei Höhlen von gleicher Gröfse, die zugleich dieselbe Gegend der Lunge einnehmen, die eine die *Pectoriloquie* hören läfst, die andere aber nicht? — Die gröfsere oder mindere Deutlichkeit der Brustsprache scheint wie von andern Umständen so auch sehr von der Beschaffenheit des Parenchyma's um die Tuberkelhöhle abzuhängen. So wird bei Verhärtung des Parenchyma's um dieselbe die Brustsprache sehr scharf gehört, wenn übrigens die Tuberkelhöhle auch klein ist, und sogar in der Tiefe der Lunge liegt, da hingegen bei fehlender Verhärtung die Brustsprache nur dann zu hören ist, wenn die Tuberkelhöhle an der Oberfläche liegt.

Bei dem Husten als Zeichen der Tuberkeln wird bemerkt, dafs in seltenen Fällen Tuberkeln, die sich im Verlaufe einer andern chronischen oder am Ende einer acuten Krankheit gebildet hatten, sich nicht durch Husten verriethen.

Von den Bemerkungen über den Auswurf werde nur folgende angeführt: Ein Phthisischer bemerkte, dafs sein Auswurf seit zehn Tagen wie faule Eier rieche und schmecke; der üble Geruch wurde auch von Andern bemerkt. Man dachte an den von *Laennec* beschriebenen Lungenbrand, doch fingen sich schon nach vierzehn Tagen der üble Geruch und Geschmack zu verlieren an, und hörten später, bei übrigens ununterbrochenem Fortgange der Phthisis, völlig auf. Der Kranke erzählte nun, dafs der Auswurf schon mehrmals bei Verschlimmerung des Brustleideus denselben fauligen Geruch und Geschmack angenommen habe. Dasselbe wurde in einem andern Falle beobachtet.

In Beziehung auf die Abnormitäten, die man aufser den Tuberkeln in den Leichen der Phthisischen gewahr wird, ist die Bemerkung nicht zu übersehen, dafs man nur selten Tuberkeln als das einzige Uebel antrifft, dafs man vielmehr meistentheils noch aufserdem entweder ebenfalls in dem Respirationsapparate oder in andern Organen die Spuren einer andern acuten oder chronischen Affection entdeckt. Zwar kann man diese mit grofser Ausführlichkeit beschriebenen organischen Veränderungen nicht aus dem Gesichtspunkte des Hrn. Vf's. betrachten, der sie als „*Complications*" beschreibt, als „*des maladies, qui compliquent les tubercules pulmonaires*," doch hat man demselben für diese Mittheilungen zu danken, schon in sofern sie auffallend darthun, dafs (wenn man auch nur die in die Sinne fallenden Veränderungen der Materie betrachtet) die Lungenschwindsucht sich nicht in den Respirationsorganen allein abdrücke, abgesehen davon, dafs das hier dargebotene Material auch in soferne zu schätzen ist, als es vielleicht einer künftigen Zeit aufbehalten bleibt, die Bedeutung dieser organischen Veränderungen in ihrer Beziehung auf das Wesen der Phthisis mit gröfserer Klarheit zu erkennen. — Von dem mancherlei Bemerkenswerthen aus diesem Abschnitte werde nur Folgendes kurz angegeben.

Bei $\frac{3}{4}$ der Phthisischen waren die verschiedenen Gewebe des Larynx in einem krankhaften Zustande, besonders war es die Schleimhaut, deren krankhafte Veränderungen meist in Röthung, Erweichung (die in einigen Fällen in dem Maafse Statt fand, dafs die *Ligamenta thyreo-arytenoidea* nur noch wie von einem dünnen Brei überzogen waren oder gar blofs lagen), Verdickung, Geschwülsten, Auswüchsen und Aftermembranen bestanden. Tuberkeln (von denen eine Art in krankhaft degenerirten *Folliculis mucosis* zu bestehen schien) kommen in diesem Organe ungleich seltener als im Darmkanale vor. Auch die nach aufsen gehenden Fistelöffnungen gehören, bei der Häufigkeit der Ulcerationen daselbst, zu den Seltenheiten. — Wie der Larynx meist nur secundair bei Phthisischen leidet, wie überhaupt die chronischen Affectionen in dem obern Theile der Luftwege beim Menschen nur selten erhebliche Substanzveränderungen bewirken, wenn

nicht zugleich Tuberkeln in den Lungen bestehen, so kommen auch bei Pferden die ähnlichen krankhaften Veränderungen in den Nasenhöhlen (welche bei ihnen unmittelbarer als beim Menschen zum Athemhohlen dienen) nur bei gleichzeitigem Daseyn der Lungentuberkeln vor. Hier bemerkt der Hr. Vf., dafs er die Angabe *Dupuy's* bei der Zergliederung rotziger Pferde bestätigt gefunden, dafs nämlich die Nasenhöhlen Tuberkeln enthielten, die entweder in der Schleimhaut oder in dem unter ihr befindlichen zelligt-fibrösen Gewebe ihren Sitz hatten, dafs aber zugleich auch immer in den Lungen Tuberkeln waren, von verschiedenem Grade der Entwickelung an beiden Orten.

Bei $\frac{2}{3}$ der Phthisischen fand man den Magen in einem krankhaften Zustande, besonders Zeichen der Entzündung, oder Verdickung der Schleimhaut, oder Erweichung und gänzliche Zerstörung derselben. Eine chronische Magenentzündung soll bei ihnen häufig entstehen; die mannichfaltigen Störungen der Verrichtung dieses Organs werden als Folgen dieser Entzündung erklärt, und manche Phthisis soll sogar von einer acuten Magenentzündung ausgehen (?). — Bei manchen Phthisischen sieht man alle Gewebe des Magens verdünnt, in einem atrophischen Zustande.

Nur bei $\frac{1}{3}$ der Phthisischen war der Darmkanal in einem regelmäfsigen Zustande. Die Beschreibung der mannichfachen krankhaften Degenerationen desselben stimmt grofsentheils mit den Beschreibungen *Bayle's*, *Laennec's*, *Broussais's*, *J. F. Meckel's* u. A. überein. Als eine eigene Entartung der Schleimhaut beschreibt der Hr. Vf. folgende, die er nicht selten gesehen hat. Sie war nämlich mit unzähligen kleinen schwarzen Punkte, oder bisweilen nur mit einer kleinen Anzahl derselben besetzt, die, mit der Loupe betrachtet, ihren Sitz in den Darmzellen hatten, und nicht etwa entartete Peyersche Drüsen waren. Die Meisten, bei welchen die schwarzen Punkte eine grofse Strecke des Darmkanales einnahmen, hatten an chronischer Diarrhoe gelitten. — Die Tuberkeln des Darmkanals hatten meist am Ende des *Jejunum* und im *Ileum* ihren Sitz. — Die Angabe mancher Aerzte, dafs häufig diejenigen, die an Mastdarmfisteln leiden, Lungentuberkeln haben, fand der Hr. Vf. nicht be-

stätigt: wenigstens hatte von ungefähr 800 Phthisischen in der Charité nur Einer eine Mastdarmfistel. — Zuletzt hier noch die Bemerkung, dafs manche *Phthisis tuberculosa* mit einer chronischen Diarrhoe, die von einem entzündlichen Zustande des Darmkanals herrührt, anfängt, und sich anfänglich nur durch wenig Husten äufsert.

Noch wird die verschiedenartige krankhafte Beschaffenheit beschrieben, welche das *Peritonaeum*, das *Mesenterium*, die lymphatischen Gefäfse, die Harnorgane, die Leber, Muskeln und Knochen einiger Phthisischen zeigten; manche dieser Abnormitäten waren denen ähnlich, die auch andere neuere Schriftsteller aufgezeichnet haben. — Bei $\frac{1}{3}$ der Phthisischen hatte die Leber eine kranke Beschaffenheit, die ohne nähere Beschreibung als ein „*état gras*" bezeichnet wird. — In den Muskeln sah der Hr. Vf. die Tuberkeln nur sehr selten, und auch diese safsen nicht in den Muskelfasern, sondern in dem dazwischen befindlichen Zellengewebe. Auch in der *Tibia* und in den Wirbeln sah derselbe Degenerationen, die er als tuberculöse bezeichnen möchte. — Das Gehirn und Nervensystem boten selten auffallende Abweichungen dar, mit Ausnahme des Gehirns der Kinder, in welchem, besonders in der *Pia mater*, nicht selten Tuberkeln gefunden wurden.

Die vom Hrn. Vf. in den Lungen gefundenen Hydatiden bestimmt derselbe nach *Laennec* als *Acephalocystes*, und beschreibt als Seltenheit solche Hydatiden in den Lungenvenen.

Mit dem zweiten Hauptabschnitt dieses Bandes, der vorzüglich nur die organischen Herzkrankheiten zum Gegenstande hat, beabsichtigte der Hr. Vf. keine vollständige Darstellung derselben, und will ihn nur als einen Beitrag zur Kunde dieser Krankheiten betrachtet wissen. — Nur einzelne Bemerkungen aus diesem Abschnitte mögen hier noch eine Stelle finden.

Die *Digitalis* macht den Puls nur langsam, wenn sie nicht den Magen irritirt; hat sie diese Wirkung, so macht sie ihn frequenter, und wirkt auch nicht diuretisch. — Bei Hypertrophie der Wandungen des Herzens, wenn dabei noch eine ziemlich kräftige Reaction im Organismus besteht, trifft das Langsamwerden des Pulses durch dieses Mittel mit der Verminderung der Dyspnoe und der übrigen Zufälle der Herzkrankheit zusammen, da hingegen

bei Erweiterung der rechten Höhlen mit Verdünnung der Wandungen, bei einem übrigens schon hohen Grade der Schwäche, die Dyspnoe sich nicht mit dem durch Digitalis bewirkten Langsamwerden des Pulses vermindert, die Wassersucht dabei noch zunimmt, und der Kranke überhaupt dabei elender wird. — Bei dem durch die Herzkrankheit geänderten räumlichen Verhältnisse der rechten Herzhöhlen sind die serösen Congestionen (Wassersucht) am beträchtlichsten. — Bei Gelegenheit der in Folge der Herzkrankheiten entstehenden Wassersucht werden einige Fälle von plötzlichem Verschwinden des Wassers, dem plötzlich der Tod folgte, mitgetheilt, und man versucht es, dies von der schnellen Aufnahme des Wassers in das Blut herzuleiten, und die plötzliche Todesweise mit der zu vergleichen, die bei den Versuchen eintritt, wenn eine zu grofse Menge des Wassers in die Venen gespritzt wird, und dabei keine verhältnifsmäfsige Ausscheidung erfolgt. — Die Verknöcherungen bilden sich häufiger in der linken als in der rechten Herzhälfte.

Zuletzt noch Folgendes über die Auscultation. Die Heftigkeit und Stärke des Stofses, die man durch das Stethoscop fühlt (und, was die Stelle betrifft, von den Präcordien an bis zum Nabel gefühlt werden kann), zeigt nicht immer Hypertrophie der Wandungen an. — Ein gewisses Geräusch, das mit dem Ton des Blasebalgs zu vergleichen ist, ist auch nicht immer von einem organischen Hindernisse in einer der Oeffnungen des Herzens herzuleiten, denn man hört in manchen Fällen dieses Geräusch, wo übrigens zur Annahme eines solchen Fehlers kein Grund vorhanden ist, so wie man andererseits dergleichen Fehler antraf, wo nichts destoweniger das bezeichnete Geräusch nicht gehört wurde; auch hört man es, wenn es besteht, nicht zu jeder Zeit. Der Hr. Vf. hat es bei einigen Vollblütigen gehört, namentlich bei einigen vollblütigen Frauen beim jedesmaligen Eintritt der Menses, ohne dafs übrigens Zeichen einer organischen Herzkrankheit aufzufinden waren. — Was den Umfang des Herzschlags betrifft, so steht er allerdings mit dem Volumen des Herzens und besonders mit dem Grade der Ausdehnung seiner Höhlen im Verhältnifs, doch sind dem Hrn. Vf. viele Fälle vorgekommen, wo der Herzschlag nur in einem kleinen Umfange ge-

hört wnrde, (es mochte in der Gegend der Präcordien, unten am Brustbeine oder unter dem linken Schlüsselbeine gewesen seyn), und er doch nach dem Tode eine Zunahme des Volumens des Herzens antraf, die in Hypertrophie der Wandungen und in Erweiterung der Höhlen ihren Grund hatte.

Small-pox and Cow-pox, comprehending a concise history of those diseases and a comparison between inoculation for Small-pox and vaccination, etc. etc. By J. J. Cribb, M. R. C. S. Cambridge, 1825.

Im Herbst 1823 erschien in Cambridge und dessen Umgebungen eine Blatternepidemie, welche bis zum April des folgenden Jahres grofse Verheerungen anrichtete. Die bei dieser Gelegenheit entstehenden, vielfältigen Berichte von der Unwirksamkeit der Vaccination veranlafsten den Hrn. Vf. über das Vorkommen von Blattern in Cambridge während der letzten 25 Jahre vor dem Sommer 1824 Untersuchungen anzustellen, deren Resultat vorliegende Schrift ist. Er suchte namentlich zu vergewissern, welchen Einfluss die Vaccination auf den Ausbruch der Blattern gehabt habe, und wie oft, unter welchen Umständen, und mit welchem Grade von Heftigkeit, die Blattern bei vaccinirten Personen vorgekommen seyen. Das Resultat dieser Untersuchungen ist in folgender Tabelle enthalten:

Bevölkerung v. Cambridge	Natürliche Blattern	Inoculirte Blattern	Tödtliche Blattern
14,142.	2,207.	1,129.	205.

Kuhpocken	Blattern nach Kuhpocken	Weder Blattern noch Kuhpocken
3,953.	224.	599.

Epidemie von 1823—1824.

Natürliche Bl.	Inoculirte Bl.	Tödtliche Bl.
584.	102.	86.

Doch ist hierbei zu erinnern, dafs die Art und Weise, wie der Hr. Vf. seine Untersuchungen in

Bezug auf das Vorkommen von Blattern etc. vor der Epidemie im J. 1823—1824 anstellte, kein ganz sicheres Resultat erwarten läfst.

Hingegen sind die Beobachtungen über die Epidemie völlig genau. In ihr starben 84 von 584 zufälligen Blatterkranken, und 2 von 102 Inoculirten, folglich 1 von 7 von Jenen, und 1 von 51 von Diesen, während vor 1823 von 1613 natürlichen Blatterkranken nur 108, also 2 von 15, und von 1129 Inoculirten 8, also 1 von 141 starben. Diese auffallende Verschiedenheit wird durch den Mangel an Genauigkeit in den, die 25 Jahre vor 1824 betreffenden, Untersuchungen, und durch die Wahrscheinlichkeit, dafs mehrere in diesen Zeiten Statt gefundene Todesfälle nicht aufgezeichnet wurden, einigermafsen verringert. Die Durchschnittszahl der Todesfälle in der Epidemie von 1823 u. 24 stimmt übrigens mit den Beobachtungen überein, die man über Blattern unter ähnlichen Umständen gemacht hat. Die Wirksamkeit der Vaccine betreffend, so macht der Hr. Vf. darüber folgende Bemerkungen: Ist, sagt er, die Vaccine ein Schutzmittel gegen die Blattern, so ist natürlicherweise zu erwarten, dafs die Blattern in demselben Verhältnisse abnehmen, als die Verbreitung der Vaccine sich vermehrt, und, um dies zu vergewissern, dient die Eintheilung der 14 Kirchspiele des Orts in zwei Hälften, von denen die eine die gröfste Anzahl von vaccinirten Personen, die andre die geringste enthält, und folgende Tabelle:

Erste Abtheilung,

die 7 Kirchspiele mit der gröfsten Anzahl Vaccinirter enthaltend:

Anzahl von Vaccinirten unter 100.	Natürliche Blattern unter 100.	Natürliche Blattern unter 100. in 1823—1824	Inoculirte Blattern unter 100.
$58\frac{4}{7}$.	$21\frac{2}{7}$.	$3\frac{2}{3}$.	$15\frac{1}{7}$.

Zweite Abtheilung,

die 7 Kirchspiele mit der geringsten Anzahl Vaccinirter enthaltend:

Anzahl von Vaccinirten unter 100.	Natürliche Blattern unter 100.	Natürliche Blattern unter 100. in 1823—1824	Inoculirte Blattern unter 100.
44½.	31.	8½.	16½.

Der aus diesen Tabellen natürlich zu ziehende Schluſs ist, daſs, je allgemeiner die Verbreitung der Vaccine ist, desto seltener das Vorkommen von natürlichen Blattern seyn wird. Nach den genauen Nachrichten, die der Hr. Vf. über die 224 Fälle von Blattern nach Vaccination einzog, glaubt er, diese am besten folgendermaſsen classificiren zu können:

1) Die Krankheit war im Allgemeinen sehr leicht, und veranlaſste den Kranken weder das Bett zu hüten, noch in den meisten Fällen ärztliche Hülfe zu suchen . . . . . 163.

2) Die Krankheit war schwer und zwang den Kranken, fortwährend das Bett zu hüten; das Fieber war heftig und der Ausbruch beschwerlich, doch ohne Zeichen von Gefahr oder Bösartigkeit . . . . . 53.

3) Gefährlich, Blindheit und starke Narben zurücklassend, Reconvalescenz sehr langsam . 9.

4) Tödtlich . . . . . 3.

Die Symptome der übrigen 16 Fälle konnten nicht vergewissert werden, desgleichen konnte der Hr. Vf. keine hinlänglichen Beweise von früher Statt gefundener vollkommner Vaccination in den drei tödtlichen Fällen erhalten. Um zu bestimmen, ob die Schutzkraft der Vaccine allmählig durch die Zeit vermindert werde, machte der Hr. Vf. folgende Beobachtungen. Er fand, daſs unter 126 Fällen von Blattern nach Vaccination 18 vor 1806, 37 vor 1812, 44 vor 1818 und 27 in den letzten 6 Jahren eingeimpft wurden. Eine andere Tabelle, die die Jahre angiebt, in welchen Blattern nach Vaccination erschienen, zugleich die Gesammtzahl solcher Fälle in jedem Jahre enthält, zeigt augenscheinlich, daſs

Blattern nach Kuhpocken in den neuern Jahren in stets vermehrter Anzahl erschienen sind.

Wenn man die Zeit von 1800—1824 in vier Perioden theilt, so ist die Zahl solcher Fälle in der ersten Periode gleich 1, in der zweiten 8, in der dritten 43 (von denen 33 allein im Jahre 1818 vorfielen), in der vierten 92 (von denen 84 auf die Epidemie von 2823—24 kommen), woraus hervorgeht, dafs von 144 Fällen von Blattern nach Kuhpocken 125, also $\frac{9}{10}$, in den letzten 7 Jahren Statt gefunden haben. — Dafs die Schutzkraft der Vaccine nur bis auf eine bestimmte Zeit bestehe, hält der Hr. Vf. für Vorurtheil; eine Tabelle, in welcher sich von 164 Fällen 97 binnen der letzten 6 Jahre, und nur 141 binnen der letzten 12 Jahre nach der Vaccination ergeben, spricht für seine Meinung. Indessen ist nicht zu leugnen, dafs die Berechnungen des Hrn. Vf's. nicht ganz übereinstimmen, und dafs besonders die Data aus den entferntern Perioden viel Schwankendes haben.

Folgendes ist der Schlufs, den der Hr. Vf. aus seinen Beobachtungen zieht:

1) Es ist sehr wahrscheinlich, dafs während der 25 Jahre vor dem Sommer 1824 mehr als 300 Individuen in Cambridge an Blattern gestorben sind.

2) Zehn starben in derselben Zeit an inoculirten Blattern.

3) Drei starben an Blattern nach wahrscheinlich vorher Statt gefundener Vaccination.

4) Wahrscheinlich sind durch den vereinten Einfluss der Vaccination und Inoculation 713 Todesfälle durch Blattern verhütet worden.

5) Wären alle, die in der gegebenen Zeit mit irgend einer dieser Krankheiten (d. h. natürlichen Blattern, inoculirten Blattern, Kuhpocken) inficirt worden sind, inoculirt worden, so wären nur 67 gestorben.

6) Wären sie vaccinirt worden, so würden nur 5—6 gestorben seyn.

7) Tödtliche Blattern nach Vaccination verhalten sich zu tödtlichen Blattern nach Inoculation wie 1 zu 12.

8) Die Blattern sind in demselben Verhältnifs verhütet worden, als die Vaccine allgemeiner war.

9) Bei zweien der tödtlichen Fälle von Blattern nach Vaccination ist die Geschichte der Vaccination unvollständig; in dem dritten ward die Ausbildung der eben beginnenden Vaccinepustel gehemmt.

10) Blattern nach Kuhpocken sind in den letztern Jahren bei weitem häufiger vorgefallen, als früher.

11) Zeit schwächt oder vernichtet keineswegs die Schutzkraft der Vaccination bei Vaccinirten.

12) Die Vaccine hat weder durch die Zeit seit ihrer Entdeckung an Schutzkraft verloren, noch wird diese durch die Menge von Personen geschwächt, durch die sie aus ihrer ersten Quelle auf Andere übertragen wird.

Als Beitrag zur Würdigung der öffentlichen Gesundheitspflege in England führen wir noch an, dafs sehr kurze Zeit nach Beginn der Epidemie im J. 1823 — 24 schon gegen 600 Individuen inficirt waren, aufser 102, die man inoculirt hatte. Nach der Epidemie fand der Hr. Vf. noch gegen 600 unvaccinirte Individuen. Die Anstalten zur Verbreitung der Vaccine müssen in Cambridge bisher sehr schlecht gewesen seyn, sonst würde der Hr. Vf. nicht am Ende seiner Schrift dringend empfehlen, wenigstens deren nothwendigste Erfordernisse (als: hinlänglichen Vorrath von Vaccine etc.) daselbst einzuführen.

Medical Researches on the effects of Jodine in Bronchocele, Paralysis, Chorea, Scrofula, Fistula lacrymalis, Deafness, Dysphagia, white Swelling et Distortions of the Spine. By Alexander Manson, M. D., Physician to the General Hospital and St. Mary's Hospital and dispensary. Nottingham 1825.

Der Hr. Vf. eröffnet sein Werk mit einem ausführlichen Bericht über 15 Fälle von *Bronchocele*,

die durch Jodine und Abführmittel geheilt wurden. Folgende Tabelle giebt das Resultat seiner Behandlung von 116 Fällen.

Männliche Kranke:

Geheilt	Sehr gebessert	Weggeblieben	Unter Behandl.
10.	1.	1.	3.

Weibliche Kranke:

Geheilt	Sehr gebessert	Unverändert	Weggeblieben	Unter Behandlung
66.	9.	2.	10.	14.

Von den in dieser Tabelle als unter Behandlung stehend angeführten 17 Fällen wurden später 11 vollkommen geheilt (S. Appendix).

Dies Resultat spricht auf jedem Fall sehr für die Wirkungskraft der Jodine im Kropf, der in Nottingham eine endemische Krankheit ist. Letzterer Umstand macht es wahrscheinlich, dafs die hier in Rede stehende *Bronchocele* zu der *lymphatica* gehört, was auch durch mehrere Bemerkungen des Hrn. Vf's. in seinen Krankengeschichten bestätigt wird, an denen wir jedoch — beiläufig gesagt — durchgehends Genauigkeit und Bestimmtheit vermissen. „Schwäche und Laxität der Constitution, derjenigen analog, die wir bei scrophulösen Subjecten finden, prädisponiren zu Bronchocele, auch läfst sich eine erbliche Anlage dazu nicht verkennen, so wie, dafs das Trinkwasser die hauptsächlichste Gelegenheitsursache ist." Folgendes sind die Formen unter welchen der Hr. Vf. die Jodine anwandte.

Tinctura Jodin. Rec. Jodin. drachm. j. Spirit. rectific. unc. iiß. Solv. terendo in vase vitreo.

Liquor Jodin. Rec. Potass. Hydriodat. gr. xxxxvj. Jodin. gr. x. Aq. destill. drachm. x. Solve terendo in vase vitr.

Solutio Jodin. Rec. Potass. Hydriodat. gr. xxiv. Aq. destill. unc. j. Solve terend. in vase vitr.

Liniment. Jodin. Rec. Linim. Sapon. unc. j. Tinct. Jodin. drachm. j. M.

Unguent. Jodin. Rec. Potass. Hydriodat. dr. β. Adipis praepar. unc. j. M.

Von der Tinctur gab der Hr. Vf. gewöhnlich *gtt.* ∞, *ter die*, und stieg dann bis auf *gtt.* ∞∞∞∞. Nicht selten folgten schon auf 15 Tropfen Kopfschmerz, Schwindel, Neigung zum Brechen. Eine Kranke nahm aus Versehen eine ganze Unze von der Tinctur auf einmal, die sogleich durch Brechen ausgeworfen ward, ohne weitere Beschwerden zu hinterlassen. Aufser der Jodine wurden im Kropf noch drastische Abführmittel angewendet.

Der zweite Theil der Schrift betrifft die Wirksamkeit der Jodine in den übrigen Krankheiten. Hier haben wir wieder die wenige Genauigkeit des Hrn. Vf's. bei Aufführung seiner Krankheitsfälle sehr zu beklagen.

Paralysis paraplegica bei einem jungen Menschen von 19 Jahren. Eine genauere Diagnose der Krankheitsursache fehlt; doch scheint ein Eiterflufs aus beiden Ohren darauf hinzudeuten. Die Krankheit hatte schon 1¼ Jahr bestanden, ward aber durch Abführmittel, öftere Hautreize, spirituöse Einreibungen, und *Tinct. Jod. gtt.* ∞—∞∞∞, dreimal täglich, in 3 Monaten, nach der Versicherung des Hrn. Vf's. vollkommen, geheilt. In einigen andern Fällen dieser Art wurden aufser den erwähnten Mitteln Dampfbäder angewendet. Zehn Fälle von *Paralys. hemiplegica* wurden, doch sehr langsam, in Verbindung mit drast. Abführungsmitteln geheilt, wobei es auf jeden Fall sehr ungewifs ist, ob die Jodine grofsen Antheil an der Heilung gehabt hat. Bei Lähmungen einzelner Theile, bei vielen Fällen von *Chorea St. Viti*, war die Behandlung des Hrn. Vf's. sehr glücklich, doch der Antheil der Jodine dabei durchgehends nicht genau zu bestimmen. Mehr scheint dies bei den angeführten Fällen von scrophulösen Drüsenanschwellungen, scrophul. Geschwüren und Augenentzündungen möglich, und die Jodine hier wirklich das Hauptmittel gewesen zu seyn. Eine genauere Anführung der mit Jodine glücklich behandelten Fälle von *Fist. lacrym.*, Taubheit, Dysphagie, weifsen Geschwülsten, Hüftkrankheit (wo Jodine das Hauptmittel war) und Verkrümmungen des Rückgraths ist überflüssig. In den meisten Fäl-

len dauerte die Heilung so lang und ward zugleich durch so viel andere Mittel unterstützt, dafs es ungewifs ist, ob man diesen, oder der Jodine, oder der Zeit den Erfolg zuschreiben mufs.

De radice Bryoniae albae ejusque in Hemicrania arthritica usu, auct. F. A. M. Trautmann. Lips. 1825.

Nachdem uns der Hr. Vf. dieser Dissertation mit den verschiedenen Namen der *Bryonia* in verschiedenen Ländern bekannt gemacht hat, giebt er eine genaue Beschreibung der Pflanze selbst, so wie die Resultate der chemischen Untersuchung, von *Vauquelin* und *Orfila* und die Wirkungen dieses Mittels zur Heilung verschiedener Krankheiten an, theilt uns hierauf eine genaue Darstellung der Hemicranie und der verschiedenen Methoden diese Krankheit zu heilen mit, und liefert dann einige Krankheitsgeschichten, die er selbst beobachtet hat, über gichtische Hemicranie, wo ihm die *Bryonia* ausgezeichnete Dienste leistete.

Er schliefst, dafs die *Bryonia alba* nicht nur in der rheumatischen und gichtischen Hemicranie vorzüglich nützlich sey, sondern auch in der hysterischen und hypochondrischen Hemicranie angewendet zu werden verdiene, — dafs es diesem Mittel eigen sey, den Schmerz, ehe er gänzlich verschwinde, zu vermehren, und dafs es öfters nöthig sey einen gröfsern oder kleinern Aderlafs der Anwendung dieses Mittels voranzuschicken, um einen vielleicht vorhandenen entzündlichen Zustand, namentlich bei jungen vollblütigen Subjecten zu entfernen, der durch dieses Mittel leicht vermehrt werden könne.

Uebrigens soll die frisch gesammelte *Bryonia* mit Vorsicht getrocknet werden.

De vitandis in praescribendo Mercurio sublimato corrosivo vitiis, auct. Fr. Meurer. Lips. Febr. 1826.

Der Hr. Vf., welcher früher als Pharmaceut in dem Fach der Apothekerkunst rühmliche Kenntnisse zu erwerben, später aber die praktische Arzneiwissenschaft zu studiren und auszuüben Gelegenheit hatte, fand, dafs die Wirkungen des Sublimats in Form der Pillen ganz anders waren, als wenn er das Mittel in Solution mit destillirtem Wasser verordnete. Diese Verschiedenheit der Wirkungen bewogen ihn zu Versuchen mit verschiedenen gebräuchlichen Auflösungsmitteln bei Anwendung des Sublimats, und er erhielt dabei manche merkwürdige Resultate über die Zersetzung dieses wichtigen Arzneimittels in mehreren bisher gebräuchlichen Formen, welche er in dieser Dissertation, nebst mehreren andern Bemerkungen dem ärztlichen Publikum mittheilt.

Nachdem der Hr. Vf. in der ersten Sektion die Experimente angegeben hat, welche andere und er selbst über die Auflösung des Sublimats im Allgemeinen angestellt haben, geht er auf die rücksichtlich der Arzneiformeln daraus zu ziehenden Resultate über. Er beweiset, dafs in der gewöhnlichen Pillenform, in welcher der Sublimat verschrieben wird (z. B. die von *Theden* empfohlene, welche von Brodkrume verfertigt wird), der Sublimat zersetzt werde, und als *Hydrarg. muriat. mite* vorhanden und wirksam sey, und dafs dies auch in vielen andern Formen, in welchen man den *Sabl. corros.* bisher gegeben habe, z. B. in *Mucilaginosis*, in nicht destillirtem Wasser u. s. w. geschehe. Er empfiehlt daher folgende Formeln, in welchen der Sublimat nicht zersetzt werde.

Rec. Mercurii sublimat. corros. gr. duo, Solve in Naphthae Vitrioli drachm. ana. D. S. Mane et vespere duae (serius forsan tres, quatuor, quinque etc.) guttae in aqua sumendae sunt destillata.

Rec. Mercur. sublim. corros. gr. duo. Solve in Spirit. Frumenti drachma una. D. S. Matutino et vespertino tempore duae (serius plures) Guttae in aqua destillata sunt exhibendae.

Bei der in destillirten Wasser gemachten Sublimatauflösung empfiehlt er eine gröfsere Menge

Menge Wasser, z. B. einen Gran Sublimat auf 4 Unzen Wasser, wo eine Drachme $\frac{1}{12}$ Gr. enthält. Uebrigens giebt er den Sublimat in der Form von Pillen nur nothgedrungen, wo er dann folgende empfiehlt: *Rec. Merc. subl. corros. gran. duo. Solve in Aetheris sulphurici scrupulo uno, Solutis adde Pulv. Radic. Liquirit. drachm. una, terendo usque ad siccitatem fiat cum Succi Liquirit. depurat q. s. massa pilularis ex qua formentur pilul. N. 64. Consp. Pulv. Rad. Liquir. D. S. mane et vespere una et procedente tempore plures sumantur pilulae.*

Ueber die Bereitung der Solution zu Waschungen, Gargarismen u. s. w., so wie der Unguente und Pflaster, giebt der Hr. Vf. ebenfalls mehrere Cautelen an, und wir verweisen in dieser Hinsicht auf die Abhandlung selbst.

De nervi sympathici dignitate in nonnullis morbis producendis auct. J. F. A. Wenzel. Lips. 1825.

Da die anatomische Beschreibung dieses Nerven von *Weber*, *Bock* und *Lobstein* in neuern Zeiten uns gegeben worden ist, so hat der Hr. Vf. dieser Schrift mit Recht dieselbe nicht wiederholt, und sich blofs auf die Anführung seiner und Anderer Ansichten über die Wirkung der Nerven beschränkt.

Der Hr. Vf. sucht die Gegenwart eines *Gasis* oder *Halitus nervosi* darzuthun, und schreibt den Nerven allein die Erhaltung des Lebens zu (*a nervis solis pendere vitam*), eine Meinung, die nach den Arbeiten eines *Pander*, *Doellinger*, *Kreysig* (welcher den Einfluss des Blutes zur Erhaltung des Lebens und zur Erzeugung von Krankheiten so trefflich dargethan hat) eine bestimmtere Erörterung verdiente.

Die Krankheiten, die der Hr. Vf. von einem Leiden des sympathischen Nerven herleitet, sind: *Diabetes mellitus*, mehrere Herzkrankheiten, *Angina pectoris*, Wechselfieber, Keuchhusten, Hypochondrie, Hysterie, Melancholie.

No. II.

Philadelphia publ. by James Webster:

A Treatise of the Materia Medica and Therapeutics. By John Eberle, M. D. Vol. I. 8. pp. XII et 440. 1822. *Vol. II.* 8. pp. 537. 1823.

Wenn gleich schon einige Jahre seit Bekanntmachung dieses geschätzten Werkes, von einem der ersten Aerzte Nord-Amerika's, verstrichen sind, so glaubt Ref. doch eine unwillkommne Lücke in diesen kritischen Blättern auszufüllen, wenn er es unternimmt, demselben hier einige Zeilen zu widmen. Da der Gegenstand desselben indessen auch seiner Natur nach allgemein bekannte Sachen berühren muſs, so wird es hoffentlich genügen, wenn Ref. hier nur des Neuen oder minder Bekannten erwähnt, und das Bekannte, der Vollständigkeit wegen, aber bloſs namentlich anführt.

In den Einleitungsworten macht der Hr. Vf. zuvörderst darauf aufmerksam, welchen Schwierigkeiten der Klassifizirung der Heilmittel im Wege stehen, und wie ihm fast keine der bekannten Arten derselben zugesagt hät-

ten. Nur die von *Granville* im *London Medical and Physical Journal* im April 1822 vorgeschlagene, habe ihm den gerechten Anforderungen einigermafsen zu entsprechen geschienen, wenn gleich auch sie in ihren Unterabtheilungen nicht fehlerfrei sey; und deshalb habe er auch sie zur Richtschnur genommen. Ihr zu Folge klassifizirt er die Arzneimittel nun folgendergestalt:

A. Mittel, welche besonders auf den Darmkanal wirken; *I.* welche Ausleerungen aus demselben bewirken: *a*) *Emetica*, *b*) *Cathartica*; *II.* welche dazu dienen, die Einwirkung krankhafter Stoffe in demselben zu zerstören, oder ihnen entgegen zu wirken: *a*) *Anthelmintica*, *b*) *Antacida*. — *B.* Mittel, welche vorzüglich auf das Muskelsystem wirken; *I.* auf den Tonus desselben, *Tonica*; *II.* auf die Contractilität desselben, *Adstringentia*. — *C.* Mittel, die auf das Uterinsystem wirken; *I.* welche die Menstruation befördern, *Emmenagoga*; *II.* welche die Austreibungskraft desselben erhöhen, *Abortiva*. — *D.* Auf das Nervensystem vorzüglich wirkende Mittel: *I.* die Sensibilität und Irribilität desselben mindernd, *Narcotica*; *II.* seine Thätigkeit erhöhend und ins Gleichgewicht setzend, *Antispasmodica*. — *E.* Mittel, auf das Blutgefäfssystem wirkend; *I.* seine Thätigkeit erhöhend, *Stimulantia*. — *F.* Mittel, auf die Secretions-Organe wirkend; *I.* auf die Hautausdünstung; allgemeine: *Diaphoretica*; topische: *a*) *Epispastica*, *b*) *Errhina*, *c*) *Emollientia*; *II.* auf die Harnwege, *Diuretica*; *III.* auf die Urinabsonderungen, *Antilithica*; *IV.* auf die Speicheldrüsen, *Sialagoga*. — *G.* Mittel, die auf die Luftwege vorzüglich wirken: *a*) *Expectorantia*, *b*) *Inhalationes*.

— *H.* Reine topische Mittel: *Escharotica.* — Dafs auch diese Klassification von Mängeln nicht frei sey, zeigt sich schon auf den ersten Blick, und wird im Verfolg dieser Anzeige sich noch weiter ergeben.

Ueber die Wirkungsart der Arzneimittel im Allgemeinen, erklärt sich der Hr. Vf. im 1ten Kap., dafs sie primair auf die festen Theile einwirken, und sich ihr Einflufs mittelst der Sympathie auf den ganzen Körper verbreitet; dann aber auch, dafs sie in die Blutmasse aufgenommen werden, und mittelst dieser ihre Wirkung äufsern. — Das 2te Kap. beginnt mit den *Brechmitteln.* Sehr ausführlich redet der Hr. Vf. zuerst von der Art und Weise, wie das Brechen entsteht, und von den Uebeln, bei welchen Brechmittel indicirt sind, namentlich, um nicht die grofse Anzahl derselben aufzuzählen, bei typhösen Pneumonieen mit Schmerz und Congestionen in der Brust, welche in Nord Amerika sehr häufig, bei Blutungen aus der Gebärmutter, beim *Delirium tremens* (wo auch Ref. sie sehr nützlich fand), *Mania puerperalis*, und Geisteskrankheiten überhaupt, Hysterie, in einzelnen Fällen von Epilepsie. — Unter den einzelnen als Brechmittel benutzten Arzneikörpern zeichnen sich als weniger bekannt aus: *Lobelia inflata*, die *Radix Spiraeae trifoliatae*, steht der *Ipecac.* sehr nahe, die *Euphorbia Ipecacuanha*, soll noch kräftiger als die gewöhnliche wirken zu 15 bis 20 Gran. Vom *Tartarus emeticus* setzt der Hr. Vf. sehr trefflich aus einander, wie seine Wirkung nach der Gröfse der Gaben so ganz verschieden ist, und wie er vorzugsweise auf das Blutgefäfssystem wirkt, und die Thätigkeit desselben mindert, Ansichten, welche ihm jetzt einen

so hohen Rang unter den Antiphlogisticis angewiesen haben. — *Zincum sulphuricum*, wird unter andern sehr beim Keichhusten gerühmt, so wie auch in der Ruhr bei Kindern in sehr kleinen Gaben. — 3. Kapitel. *Abführungsmittel.* Sie sind verschieden, je nachdem sie vorzüglich auf den obern oder unteren Theil, oder auf die ganze Länge des Darmkanals einwirken, oder auch in sofern sie seine *Contenta* entleeren, oder wässerigte, oder galligte Ausleerungen bewirken. Aufserdem vermindern sie noch die Thätigkeit des Herzens und der Blutgefäfse, befördern die Aufsaugung von Flüssigkeiten, heben den Torpor im Pfortadersysteme, und dienen als Ableitungsmittel. Weiterhin setzt er dann ihren Nutzen beim Typhus, bei exanthematischen Fiebern, bei Ruhr, bei Puerperalfieber, akuten Rheumatismen, *Febris hydrocephalica*, Hypochondrie, Hysterie, Chorea u. s. w. aus einander, wobei er vorzüglich *Hamilton*, *Armstrong* u. A. folgt. Unter den einzelnen Abführungsmitteln zeichnen sich als minder bekannt aus: *Cassia Marilandica*, als Tinctur der Blätter, erregt jedoch oft starke Kolik; *Podophyllum peltatum*, die Wurzeln als Pulver sind drastischer als die Jalappe, wirken aber langsamer, anhaltender, und erregen mehr Kolik als diese. — *Juglans cathartica.* Es wird die innere Rinde des Baumes als Extract zu 15—30 Gran pro Dosi benutzt, sie ist eines der besten nordamerikanischen drastischen Abführungsmittel. — *Aloe.* Sehr wichtig ist die Bemerkung, dafs kleine Gaben eben so gut wirken als gröfsere. — *Calomel.* Nachdem es als Abführungsmittel mit Recht hoch gerühmt wird, zeigt der Hr. Vf. aber auch, wie es in kleinen Gaben von ent-

schiedenen Nutzen gegen Erbrechen und Durchfälle seyn könne. — *Ol. Olivarum.* Dafs es sich bei Wassersuchten als Einreibung nützlich erwiesen haben soll, schreibt der Hr. Vf. nicht ihm, sondern dem Reiben zu. — Die Bemerkungen über die übrigen Abführungsmittel übergeht Ref., da sie nichts Neues enthalten, manche fehlen gänzlich, wie namentlich die *Gratiola*, *Manna* u. s. w. — Kap. 4. *Anthelmintica.* Sie wirken auf verschiedene Art, entweder als Gifte für die Würmer, oder mechanisch, oder als Abführungsmittel, oder die Entstehung derselben verhindernd. Daher werden die vier Arten, der sich beim Menschen zeigenden Eingeweidewürmer, und die Symptome, welche sie erregen, beschrieben, und hierauf die einzelnen Wurmmittel angegeben, namentlich: *Spigelia Marylandica*, wird sehr häufig gebraucht, und soll vorzüglich frisch sehr kräftig seyn; nach Dr. *Thompson* soll sie narkotische Eigenschaften besitzen; bei einem Kinde, welchem der Hr. Vf. die Wurzel in starken Dosen gab, zeigten sich dieselben Symptome, wie nach dem Genusse der *Semina Stramonii*, dies war aber nur der einzige Fall der Art, der ihm vorkam. Am besten giebt man ein Decoct von einer Unze Wurzel auf eine Pinte Wasser, und hernach ein Merkurial-Abführungsmittel. — *Melia Azedarach.* Es wird die frische Rinde der Wurzel benutzt; sie soll etwas narkotisch seyn. Der Hr. Vf. scheint sie selbst nicht angewendet zu haben. Auch die Beeren sind wurmtreibend. — *Chenopodium anthelminticum.* Soll sehr kräftig seyn, vorzüglich der Saame, auch der frisch ausgepreſste Saft der Blätter, jedoch schmeckt er sehr schlecht, eben so das ätherische Oel der Saamen, welches manch-

mal half, wo die übrigen *Anthelmintica* fehlschlugen. — *Geoffraea Inermis*, als Pulver, Decoct, oder Extract der Rinde. *Ol. Terebinthinae* wird bei Würmern im Magen zu 12 bis 15 Tropfen abwechselnd alle 4—5 Stunden mit Merkurial-Abführungen empfohlen, sonst aber in grofsen Gaben von 1—3 Unzen auf einmal. — Kap. 5. *Antacida*. Nach einigen, gröfstentheils unserem *Richter* entlehnten allgemeinen Bemerkungen über Säurebildung in den ersten Wegen, werden die einzelnen hierher gehörigen Mittel erwähnt. — Kap. 6. *Tonica*, welche als Mittel definirt werden, die gewisse krankhafte Zustände des Körpers verbessern, indem sie auf die Tonicität des Muskelsystems einwirken. Um dem Leser in den Stand zu setzen, zu beurtheilen, was der Hr. Vf. unter dieser Klasse versteht, wird Ref. sie mindestens alle namentlich anführen. Zuvörderst wird gezeigt, dafs ihre Kräfte nicht von ihrer Bitterkeit abhängig sind, indem manche bittere Mittel durchaus nicht hierher gehören, und so auch umgekehrt; sie wirken auf dreifache Art, entweder indem sie die Verdauung verbessern, oder durch Sympathie vom Magen aus Einfluſs auf den Körper haben, oder in die Säftemasse aufgenommen werden. — Die *Chinarinde*. Ausführlich werden die verschiedenen Arten derselben und ihre chemischen Analysen geschildert, wobei natürlich der neuern Entdeckung des *Cinchonin* und *Quinin* noch nicht Erwähnung geschehen konnte. Der weite Kreis ihrer Anwendung ist zu bekannt, als dafs Ref. hierin dem Hrn. Vf. folgen sollte, schätzenswerth sind die von ihm dabei angegebenen Cautelen, insbesondere bei den intermittirenden Fiebern. — *Aristolochia Serpentaria*. Der

Hr. Vf. giebt sie gern in Verbindung mit China gegen intermittirende Fieber; vortreffliche Dienste leistete sie ihm auch bei einer epidemischen typhösen Pneumonie, ferner bei galligten Fiebern, typhösen exanthematischen Krankheiten. — *Prunus Virginianus* (*na*), scheint dem *Prunus Padus* in seinen Wirkungen ziemlich nahe zu stehen. In grofsen Dosen vermindert sie die Zahl der Pulsschläge (beim Hrn. Vf. von 75 auf 50) und schwächt die Verdauungsorgane; besonders wirksam war sie bei intermittirenden Fiebern, wo China, Arsenik u. s. w. nicht helfen wollten, bei Lungenschwindsucht, chronischer Hysterie, und äufserlich bei fungösen Geschwüren. Man giebt sie in Pulver zu einer halben bis zwei Drachmen, und in einem kalten Infusum. — *Cornus florida* und *sericea*, kommen der China sehr nahe. — *Chironia angularis*; soll ein sehr reines angenehmes Bitter seyn. — *Liriodendron tulipifera*. Die Rinde ist reizend, diuretisch und diaphoretisch, und wird bei intermittirenden Fiebern, chronischen Rheumatismen, Hysterie gebraucht. *Bonplandia trifoliata*, *Columbo*, *Gentiana*, *Quassia*, *Quass. Simaruba*, *Cascarilla*, *Anthemis nobilis*, *Humulus Lupulus*. — *Ferrum*. Gehört zu den langsam, permanent wirkenden *Tonicis*, und dient deshalb bei passiven Blutungen, Cachexieen, Wassersuchten u. s. w.; über seinen Nutzen gegen den Krebs hat der Hr. Vf. keine Erfahrungen. — Unter den aufgezählten Präparaten desselben, fehlt das neuerdings anempfohlne blausaure Eisen; wird aber später erwähnt. — *Cuprum*, den blauen Vitriol wendete der Hr. Vf. nie mit Erfolg gegen Wechselfieber an; *Cuprum ammoniacale*, gegen Epilepsie half es ihm nie. — *Zincum oxydatum et sul-*

phuricum. — *Oxydum Bismuthi. Argentum nitricum.* Der Hr. Vf. sah keinen Nutzen desselben bei der Epilepsie, dagegen wohl bei skrophulösen und bei veralteten Geschwüren, insbesondere bei einer Vereiterung des Gaumens und der Kinnlade nach dem Mifsbrauche von Mercurialien; die Gabe von 1 bis 6 Gran (?) drei Mal täglich mögte wohl etwas stark seyn. — *Aurum.* Es hat unter den nordamerikanischen Aerzten als Heilmittel keinen Beifall gefunden, in zwei Fällen secundairer Syphilis half es einmal; bei skrophulösen Geschwüren war die Heilung nicht dauernd. — *Arsenicum.* Bei intermittirenden Fiebern giebt der Hr. Vf. es seiner Meinung nach ganz ohne Nachtheil, vorausgesetzt, dafs die Kranken nicht geschwächt, cachectisch, skorbutisch, zu passiven Blutungen und zu Schwindsucht geneigt sind; er läfst dabei jeder Gabe etwas Opium nachfolgen. Dann gab er es auch mit Erfolg bei chronischen Rheumatismen, besonders wenn sie syphilitischen Ursprungs waren, so wie überall bei alten venerischen Geschwüren und Knoten, als Einspritzung mit grofsen Nutzen beim *Cancer uteri.* Die vom Hrn. Vf. aus andern Schriften mitgetheilten Erfahrungen über den Nutzen des Arseniks, übergeht Ref. — Kap. 7. *Auf die Contraktilität der Muskelfaser einwirkende Mittel, Adstringentia.* In der Einleitung deutet der Hr. Vf. darauf hin, wie ein gereizter, fieberhafter entzündlicher Zustand ihren Gebrauch verbietet, so namentlich bei Gonorrhoeen und Leucorrhoeen. *Cortex Quercus.* In Nordamerika scheint vorzugsweise die *Quercus tinctoria* officinell zu seyn. Bei intermittirenden Fiebern kleiner Kinder wandte sie der Hr. Vf. in Bädern mit Erfolg an, minder bekannt mögte

das Einhauchen von feinen Eichenrindenstaub bei Lungenschwindsucht seyn. *W. Webb* will sich von diesem Uebel durch das drei Monate lang fortgesetzte Bewohnen einer Lohmühle befreit haben. — *Geranium maculatum.* Die Wurzel liefert ein sehr reines Adstringens und leistet, mit Milch gekocht, gute Dienste bei der *Cholera infantum*, desgleichen auch das Pulver in Verbindung mit Calomel, bei veralteten Ruhren und Durchfällen; die Indianer gebrauchen es auch als *Antisyphiliticum.* — *Orobanche Virginiana.* Soll ein Bestandtheil des Mittels vom Dr. *Martin* gegen den Krebs ausmachen, welches Dr. *Barton* sehr rühmt; unser Hr. Vf. gebrauchte sie gegen Ulcerationen im Munde und herpetische Ausschläge mit Nutzen. *Quassia Simarouba. Haemataxylon campechianum.* — *Rubus villosus.* Der Hr. Vf. gebrauchte die Wurzel bei der *Cholera infantum*, zieht jedoch das *Geran. maculatum* vor; die Beeren sind als *Lithontripticum* empfohlen, ihr Nutzen ist jedoch zweifelhaft. — *Kino.* — *Superacetas Plumbi.* Wird sehr bei Lungenschwindsucht und Hämorrhagien gerühmt, eben so bei Ruhren, zuweilen schien es beim Keichhusten etwas zu leisten, in einem Falle heilte es eine, beim jedesmaligen Vollmonde sich zeigende Epilepsie. Die Gabe von 4 bis 6 Gran scheint indefs Ref. viel zu stark. — *Sulphas Zinci. Sulphas Alumina.* Der Hr. Vf. gab es gegen Wechselfieber in Verbindung mit *Serpentaria. Calx.* Scheint in Nordamerika weit häufiger in Gebrauch zu seyn, wie bei uns, und zwar vorzüglich bei Dysenterien, Diarrhoe, Cholera der Kinder (bei letztern mit einem *Dec. Chinae* wenn sie chronisch ist). Säure in den ersten Wegen mit Erbrechen und Diarrhoe; gegen Skrofeln

sah er keine Wirkung davon. — *Barytes.* — *Acidum nitricum.* Der Hr. Vf. bestätigt den Nutzen derselben in einzelnen Fällen von Syphilis und chronischer Hepatitis, über die Salpeter-Salzsäure scheint er keine eigene Erfahrungen zu haben. — *Acidum sulphuricum.* Nimmt bei Blutungen, nach dem Hrn. Vf., nur eine untergeordnete Stelle ein, ihr weitumfassender Nutzen scheint ihm unbekannt zu seyn. — Kap. 8. *Arzneien, welche vorzüglich aufs Uterin-System einwirken.* 1) *Emmenagoga.* Ob es eigentliche *Emmenagoga*, d. h. Mittel, welche direkt auf die Aussonderungen aus der Gebärmutter wirken, gebe, setzt der Hr. Vf. mit Recht in Zweifel, sie bewirken wohl gröfstentheils nur einen stärkeren Andrang des Blutes nach den Eingeweiden der Beckenhöhle, und dem zu Folge müfste man manche Mittel hierher rechnen. Sehr häufig liegt der Grund in allgemeinen Constitutionsfehlern, und werden diese gehoben, so stellen sich die Katamenien oft von selbst ein, oder mindestens mufs doch die Hebung derselben dem Gebrauche der *Emmenagoga* vorangehen. Die angeführten Mittel sind: *Rad. Hellebori nigri.* Erregt zuweilen selbst heftige Gebärmutterblutflüsse, der Hr. Vf. glaubt aber, dafs, wenn sie auf die Uterin-Gefäfse wirken soll, sie nicht in Gaben gereicht werden dürfe, welche starkes Laxiren erregen. — *Juniperus Sabina.* — *Mentha Pulegium*, scheint wenig zu leisten. — *Rosmarinus officinalis.* — *Rubia tinctorum*, seine Wirkung als *Emmenag.* ist noch sehr zweifelhaft. — *Polygala Senega*, wird von Dr. *Chapmann* als solches gepriesen, der Hr. Vf sah nichts davon. — *Cantharides*, dem Hn. Vf. schlugen die meisten Versuche damit fehl. — *Ex-*

tractum Aloes. — 2) *Abortiva*, als Mittel, welche die Geburtsarbeit befördern. Als solches kennen wir nur das *Secale cornutum.* Es soll fast nie verfehlen unregelmäfsige und schwache Wehen zu verstärken, und somit den Gebrauch der Zange oft überflüfsig machen. Dafs es mit Vorsicht und nur in den geeigneten Fällen gegeben werden darf, bedarf kaum der Erwähnung, und ist auch in mancherlei Aufsätzen, welche in der neuesten Zeit, vorzüglich in Englischen Journalen darüber erschienen sind, zu Genüge gezeigt worden. Dafs der Gebrauch desselben einen nachtheiligen Einflufs auf das Kind habe, glaubt der Hr. Vf. nicht. — In einem Anhange werden noch einige Arzneisubstanzen nachgeholt, namentlich: *Sanguinaria canadensis.* Nach Dr. *Bigelow* soll sie ein schwaches *Narcoticum* seyn, nach Dr. *Bird* der Chinarinde nahe stehen, nach Dr. *Barton* ein *Emeticum* und *Expectorans* seyn. Die Ursache dieser verschiedenen Meinungen scheint in der Gröfse der Dosen zu beruhen. Dr. *Francis* gebrauchte sie auch gegen akuten Rheumatismus. — *Croton Tiglium. Punica Granatorum.* — *Ferrum hydro-cyanicum.* — Kap. IX. *Aufs Nervensystem vorzugsweise einwirkende Mittel, die Sensibilität und Irritabilität desselben mindernd.* — *Narcotica.* Secundär bewirken diese eine Verminderung der Lebenskräfte, erregen Torpor, Unempfindlichkeit und Schlaf, indem sie vorzüglich das *Sensorium commune* und seine Anhänge ergreifen. Oben an steht natürlich das Opium. Nach Angabe der Analyse desselben, geht der Hr. Vf. zu dessen Wirkungsart über, behauptend mit *Orfila*, es wirke schneller und entscheidender wenn es in Klystieren in angemessener Gabe gegeben würde, als wenn man

es durch den Mund nehmen liefse; auf das Gehirn unmittelbar angebracht, scheint es wenig zu wirken, heftig dagegen, wenn es in das Zellgewebe eingespritzt würde. Uebrigens müsse man es als ein Reizmittel betrachten, und seine sedativen Wirkungen seyen nur secundair, und von der Gröfse der Gaben abhängig, welches er sehr gut in einer Schilderung der Opiophagen erläutert. Bei Einigen ist die Wirkung des Opiums sehr heftig, hier soll man es mit vegetabilischen Säuren oder kohlensauren Kali verbinden. Anwendbar ist das Opium nach dem Hrn. Vf. bei allen fieberhaften Krankheiten ohne bedeutende Entzündung, in welchen sich die Organe in einem Zustande krankhafter Reizbarkeit und Beweglichkeit befinden; in den spätern Stadien des Typhus, wo starke nervöse Reizung zugegen; beim Typhus mit lokaler Entzündung in Verbindung mit Kampfer; bei intermittirenden Fiebern, bei *Gastritis* und *Enteritis*, wo es selbst die Wirkung der ausleerenden Mittel unterstützt, indem es den Krampf hebt; beim Rheumatismus, wenn der inflammatorische Charakter verschwunden ist, jedoch dann in grofsen Gaben, vorzüglich in den subakuten Fällen, wenn die Schmerzen herumziehend, der Puls hart, klein und frequent ist; bei chronischen oder neuen Katarrhalleiden ohne bedeutende phlogistische Diathese, besonders bei alten Leuten und starker Schleimabsonderung, und zwar in kleinen Gaben mit Kampfer; bei der Pneumonie pafst es nur, wenn das Inflammatorische verschwunden ist, und ein heftiger Husten die Kranken quält; als Palliativ in den letzten Stadien der Lungenschwindsucht; bei den Blattern, wenn die Eiterung

nicht regelmäfsig von Statten geht; bei der Ruhr, hier kann es nur schaden, wenn noch ein zu heftiger inflammatorischer Zustand da ist, ist dieser erst gehoben, so pafst es trefflich, insbesondere mit Abführungsmitteln, in den letzten Stadien ist es unentbehrlich; bei der Cholera; über seine Wirkung gegen Wassersucht und Diabetes fehlt es dem Hrn. Vf. an Erfahrung; bei Blutungen ist es nicht pafslich, wenn Aderlässe indicirt sind; bei der Bleikolik mit Calomel; die Erregung eines Speichelflusses scheint dem Hrn. Vf. zur Heilung durchaus nothwendig zu seyn; bei der *Mania a potu*, es müssen seinem Gebrauche immer ein Paar Brechmittel vorangehen; beim *Tetanus* (in dem einen Falle, wo der Hr. Vf. es brauchen sah, wirkte es nachtheilig); bei der *Hysterie* als Palliativ, (dem Ref. wirkte es hier fast nie gut); bei der *Gangraena Senum* zu sechs bis acht Gran in 24 Stunden. — *Lactucarium*. Wird in Nordamerika von der *Lactuca sylvestris* gewonnen. Der Hr. Vf. zieht es nur dann dem Opium vor, wenn dieses einer Idiosyncrasie wegen nicht gegeben werden darf. — *Camphor*. Der Hr. Vf. bringt ihn unter diese Rubrik, weil er wie die *Narcotica* vorzüglich auf das Nervensystem wirket, das Herz und die Arterien nur wenig (?) davon ergriffen werden. In kleinen Gaben erheitert er und vermehrt die Pulsschläge. Dr. *Alexander* in Edinburg nahm ihn zu zwei Skrupel, wornach sich seine Pulsschläge verringerten, aber nach einer halben Stunde wieder natürlich wurden, Schwindel, Erbrechen, Convulsionen folgten. Der Hr. Vf. giebt ihn beim Typhus mit kleinem Pulse, harter trockner Haut, Delirien, Sehnenhüpfen u. s. w., so auch bei der *Pneumonia typhodes*;

beim Puerperal-Fieber (der Hr. Vf. scheint bei demselben nicht viel darauf zu bauen; Ref. wüfste ihn in diesen Fällen in Verbindung mit Calomel und Opium kaum zu entbehren); bei biliösen Fiebern, Rheumatismen, Manie, Nymphomanie, Strangurie, schmerzhafter Menstruation. Ref. scheint der Wirkungskreis des Camphors zu eng gezogen, namentlich hätte gewifs seiner gegen manche entzündliche Affectionen Erwähnung geschehen müssen. — *Humulus. Lupulus.* — *Hyoscyamus niger.* Auch nach dem Hrn. Vf. soll es leichter als Opium Delirien veranlassen, es that dieses bei einer Frau schon nach einer Gabe von einem Gran; Ref. beobachtete dieses nie, wenn gleich er sich nicht scheut, es bis zu zwei Skrupel in 24 Stunden zu geben. — *Conium maculatum.* Der Hr. Vf. berücksichtigt im Ganzen genommen bei der Anwendung desselben mehr seine narkotische Seite, und doch ist es wohl nicht zu leugnen, dafs es neben diesen noch manche andere höchst wirksame Eigenschaften besitzt. — *Atropa Belladonna.* Gegen Keichhusten, *Tic douloureux*, wendet der Hr. Vf. sie vorzüglich an, bei der Hydrophobie, Epilepsie und Manie sah er wenig davon. — *Stramonium. Barton* empfahl es sehr gegen Gemüthskrankheiten, *Fischer* in Verbindung mit Eisenmitteln gegen Epilepsie junger Leute mit regelmäfsigen Zwischenräumen; seine Hauptwirkung scheint aber gegen chronische Uebel mit heftigen Schmerzen zu seyn, als chronische Rheumatismen, Ischias, *Tic douloureux*, Gicht; beim Asthma als Rauchmittel. — *Aconitum Napellus.* — *Solanum nigrum.* Der Hr. Vf. gebraucht es vorzüglich gegen venerische Ausschläge mit Knochenschmerzen; eben wie das *Solanum Dulcamara.* — *Di-*

gitalis purpurea. Kömmt weiter unten bei den *Diureticis* noch vor. Der Hr. Vf. warnt mit Recht davor, sich auf sie zu verlassen, wenn noch Blutentziehungen nöthig sind; im Ganzen genommen scheint er selbst wenig Erfahrungen über dieses treffliche Mittel zu haben. — *Nicotiana Tabacum.* Von einem zu starken Tabacksklystiere sah der Hr. Vf. bei einem Knaben den Tod erfolgen.. — *Strychnos Nux Vomica.* Seine Wirkung gegen Lähmungen ist übergangen, — *Rhus Toxicodendron.* — *Tela arachnaeurum.* Nach Dr. *Jackrow* soll das Spinngewebe beruhigend auf Geist und Körper wirken und dabei diaphoretisch; im letzten Stadium der Schwindsucht, beim Asthma soll es ein treffliches Palliativ seyn, auch *Webster* empfiehlt es sehr, die Dosis ist fünf bis sechs Gran. Den Schlufs der *Narcotica* macht die Blausäure. Der Hr. Vf. scheint sie nur in fünf Fällen von Schwindsucht gebraucht zu haben, in zwei derselben wirkte sie vortheilhaft, in drei gar nicht, und in einem offenbar schädlich. — Kap. 10. *Antispasmodica.* Hierunter werden nur die verstanden, welche direkt krampfstillend wirken. *Asa foetida*; bei Unterleibsbeschwerden giebt der Hr. Vf. sie gern mit kleinen Dosen Opium. *Galbanum*, *G. ammoniacum*; beider krampfstillende Kraft ist wohl nicht grofs; *Moschus*; dafs der künstlich bereitete gleich kräftig sey, mögte Ref. bezweifeln. *Castoreum*, ist nach dem Hrn. Vf., der die Tinktur zu 1—2 Theelöffel voll giebt, nicht bedeutend. Ref. wüfste es bei der Hysterie kaum zu entbehren. — *Allium sativum*; wird in Europa wohl wenig als Antispasmodicum gebraucht. — *Valeriana.* — *Symplocarpus foetida.* Eine in den Vereinigten Staaten häufig

wachsende Sumpfpflanze, welche sich durch ihren unangenehmen Geruch auszeichnet. — *Schoepf* empfiehlt sie als bedeutend krampfstillend, erwärmend und Auswurf befördernd, *Thatcher* bei der Hysterie, der Hr. Vf. gab sie mit grofsen Nutzen beim krampfhaften Asthma, chronischen Husten und Catarrhen. Die Gabe ist 40 Gran der Wurzel, zweimal täglich, die Saamen sollen noch kräftiger seyn. — *Aether sulphuricus.* — *Ol. Succini.* Hierunter wird nicht das eigentliche Bernsteinöl, sondern die Ambra verstanden. — Kap. 11. *Mittel, welche vorzüglich auf das Blutgefäfssystem wirken. Stimulantia.* In der Einleitung giebt der Hr. Vf. einige allgemeine Regeln über die Anwendung dieser Mittel; die einzeln angeführten sind folgende: *Carbonas Ammoniae*, scheint in N. A. sehr viel gebraucht zu werden, besonders beim Typhus mit grofser Schwäche in Verbindung mit Opium oder Wein: beim Puerperalfieber, bei Pneumonien, im letzten Stadium der Schwindsucht, bei Diarrhoe und Dysenterie mit Opium, bei chronischen Rheumatismen; es hat vor andern Reizmitteln den Vorzug, dafs die darauf folgende Reizung dem naturgemäfsen Zustande ziemlich nahe steht. Beim Croup, Epilepsie, Apoplexie, Syphilis u. s. w., hält der Hr. Vf. nur wenig davon. *Oleum Terebinthinae.* Dr. *Physick* empfahl es gegen das gelbe Fieber, doch scheint er wenig Nachfolger gefunden zu haben. Gegen die Anwendung im eigentlichen Puerperalfieber warnt der Hr. Vf. gewifs mit Recht, und glaubt, die Fälle, wo es hier geholfen habe, seyen jene Krankheit nicht gewesen; sondern mehr ein sehr gereizter Zustand des Darmkanals. Gute Dienste dagegen that es ihm bei chronischen Rheumatismus, hart-

hartnäckiger Verstopfung, Flatulenz, Nachtripper. — *Phosphorus.* — *Alcohol* und *Wein.* — *Capsicum annuum*, scheint in Europa zu sehr vernachläfsigt zu werden; beim Typhus mit Torpidität des Darmkanals, bei der bösartigen Bräune als Gurgelmittel leistete es dem Hrn. Vf. oft viel. — *Caryophylli aromatici.* — *Zingiber.* — *Piper nigrum.* — Kap. 12. *Mittel, welche auf die aushauchenden Gefäfse der Haut einwirken.* — *Diaphoretica.* Die unterdrückte Hautausdünstung ist bald mit heftigem Fieber, bald mit einem verzögerten Blutumlauf verbunden, daher die Mittel sie wieder herzustellen auch verschieden seyn müssen, entweder schwächender oder reizender Art. Bei fieberhaften Krankheiten wirken sie nicht allein als Ausleerungsmittel wohlthätig, sondern auch indem sie die krankhafte Hitze durch die Ausdünstung mindern, und den Andrang der Säfte von den innern Theilen ableiten. Die speziellen sehr ausführlich geschilderten Indicationen zu schweifstreibenden Mitteln übergeht Ref. —

Antimonial-Präparate. Sie sind, weil sie zugleich die Thätigkeit des Herzens herabstimmen, vorzüglich pafslich bei fieberhaften Krankheiten, und dieses um so mehr, wenn sie nur die unmerkliche Hautausdünstung erhöhen. *Kermes* wie auch *Sulphur auratum*, scheint in N. A. wenig gebraucht zu werden, desto mehr der Brechweinstein, selbst in Hautkrankheiten in Verbindung mit *Guajacum*, *Cicuta* u. s. w. Als *Antiphlogisticum* bei Pneumonieen u. s. w. wird er vom Hrn. Vf. hier nicht berücksichtiget. — *Rad. Ipecacuanhae.* Ob sie nur wegen ihrer Ekel erregenden Eigenschaften Diaphoresis befördert, mögte Ref. noch in Zweifel setzen. Er scheint sie vorzugsweise

als *Pulvis Doveri* gebraucht zu haben, und zwar bei der Ruhr nach vorausgegangenen gehörigen Ausleerungen, bei akuten Rheumatismen, bei Pneumonieen nach den Blutausleerungen. — *Nitras Potassae.* Ist wohl schwerlich zu den eigentlichen *Diaphoreticis* zu zählen. — *Ammonium-Präparate.* Nur des *Spir. Mindereri* wird mit ein Paar Worten gedacht. — *Eupatorium perfoliatum.* Erregt in grofsen Gaben Erbrechen und Purgiren, in kleineren Schweifs, und scheint vorzüglich als Thee benutzt zu werden. — *Asclepias tuberosa.* Die davon gebrauchte Wurzel ist bitter, diaphoretisch wirkend und den Auswurf befördernd (weshalb sie auch *Pleurisy root* heifst) ohne dabei zu erhitzen; sie wird deshalb sehr bei Brustbeschwerden gerühmt, selbst in den frühsten Stadien. — *Guajacum offic.* — *Daphne Mezereum.* — *Smilax Sarsaparilla.* — *Laurus Sassafras.* — *Xanthoxylum Fraxineum.* Die Rinde scheint dem *Mezereum* und *Guajacum* ziemlich nahe zu stehen, und ist auch wie diese echauffirend; zuweilen erregt sie Speichelfluss. — *Saponaria officinalis.* Gehört wohl kaum hierher. — *Sulphur.* — Kap. 13. *Epispastica.* Ihre wohlthätige Wirkung hängt nach dem Hrn. Vf. vorzüglich von der nachfolgenden Eiterung ab, es bilde sich gleichsam ein neues Secretions-Organ, in einigen Fällen vielleicht auch von der unmittelbaren Säfteentleerung; an ihre krampfstillende Eigenschaften will er nicht glauben. Bei Pneumonieen legt er sie schon früh, eben so auch bei andern entzündlichen Krankheiten mit Ausnahme der *Nephritis*; bei heftigen Nasenbluten in dem Nacken gelegt sah er grofsen Nutzen davon. Unter den einzelnen Mitteln dieser Art verdienen Beachtung die *Lytta vittata*, die eben

so kräftig wie die *L. vesicatoria* seyn, und sich länger als diese halten soll, desgleichen die *L. atrata*, *marginata* und *cinerea*, die jedoch nicht so kräftig sind. — Unter den rothmachenden Mitteln sind minder bekannt: das *Allium sativum*, es macht leicht Blasen; *Barton* empfiehlt es gegen Taubheit von Atonie oder Rheumatismus, eine Zwiebel wird mit Baumwolle umwickelt ins Ohr gebracht. *Ol. Terebinthinae* wird in dieser Absicht häufig vom Hrn. Vf. gebraucht, und zwar in Verbindung mit Olivenöl und Vitriolsäure. — *Oleum Monardae punctatae*; scheint sehr rasch zu wirken. — Unter den *Errhinis* findet sich als minder bekannt nur die Blätter des *Hellenium autumnale*, welche sehr gerühmt werden. — Kap. 14. *Diuretica*. Einige derselben scheinen direkt auf die Absonderungsgefäfse der Nieren, andere mehr auf den Magen und sympathisch auf die Nieren, noch andere mehr allgemein auf die aufsaugenden Gefäfse zu wirken, wodurch die Aussonderungsgefäfse der Nieren zu erhöhter Thätigkeit angespornt werden. Damit sie ihren Endzweck erreichen, ist es nöthig, dafs im Blute eine gehörige Menge Serum vorhanden sey, und deshalb mufs man sie oft mit Mitteln verbinden, welche die Thätigkeit der aufsaugenden Gefäfse erhöhen, wie z. B. mit Calomel, oder den Kranken eine hinlängliche Menge dilurirender Flüssigkeiten reichen. Weiterhin zeigt der Hr. Vf., wie sie zuweilen auch die Beihülfe des antiphlogistischen Apparates erfordern, und wie sie, da sie an und für sich mit der Zeit selbst schwächend sind, auch als ausleerendes Mittel bei sthenischen Krankheiten benutzt werden können. Noch leitet die Krisis, welche so oft in dem Urine

sich zeigt, uns dahin es zu versuchen, ihr durch *Diuretica* diesen Weg anzuzeigen. — *Digitalis purpurea.* Ihre narcotischen und diuretischen Wirkungen scheinen ganz von einander unabhängig zu seyn, ja die ersteren die letzten sogar aufzuheben, welchem *Blackall* und *Paris* nicht beistimmen, und deshalb ihre Verbindung mit Calomel verwerfen, gewifs ist es aber, dafs sich bei ihrem Gebrauche ihre diuretischen Wirkungen sehr bald, oder gar nicht zeigen, und dafs diese oft von der Art der Wassersucht abhängig sind. — *Radix Scillae.* — *Rad. Colchici.* Von ihrem Nutzen bei der Gicht scheint der Hr. Vf. keine Erfahrung zu haben; in einem Falle von Wassersucht sah er den Harn stark darnach abgehen. — *Nicotiana, Tabacum.* Der Hr. Vf. gebrauchte die Tinctur in zwei Fällen von Wassersucht; es wurde viel Harn darnach entleert, allein die Heilung erfolgte nicht. — *Lytta vesicatoria.* Pafst in Wassersuchten mit trägem Blutumlauf, ferner ganz vorzüglich nach dem Hrn. Vf. bei anfangender Phthisis junger an Amenorrhoe leidender Frauenzimmer einer schlaffen Constitution, in Verbindung mit China, bei Paralyse der Harnblase, bei Impotenz, in welcher sie Dr. *Hosack* zu zwei Drachmen bis drei Unzen (!!) in vier und zwanzig Stunden ohne Nachtheil reicht. Ein Fall, in welchem sich jemand durch sechs Unzen der Tinktur vergiften wollte, lief sogar glücklich ab. — *Balsamum Copaivae.* Nimmt hier wohl nur gezwungen eine Stelle ein. — *Piper Cubeba.* Der Hr. Vf. zieht sie dem *B. Copaivae* nicht vor. — *Apium Petroselinum.* — *Daucus Carota.* Die Saamen stehen in N. A. bei Anschwellung der untern Extremitäten sehr in Ruf, und schei-

nen ihn auch zu verdienen. — *Erigeron heterophyllum.* Wird als *Diureticum* und *Antilithicum* viel gebraucht, es beschwert den Magen nicht, und erregt ziemlich sicher starke *Diuresis.* Man gebraucht es als Decoct. — *Chimaphila umbellata.* Eine immer grüne in N. A. wild wachsende Pflanze, welche erst seit Kurzem unter die officinellen aufgenommen ist, und deren adstringirende, roborirende und diuretische Wirkungen nicht unbedeutend zu seyn scheinen; als *Diureticum* leistete sie dem Hrn. Vf. einige Dienste, nicht so als *Antilithicum.* — *Subcarbonas Potassae.* — *Acetas Potassae.* — *Nitras Potassae.* — *Super-tartras Potassae.* — *Spir. Aeth. Nitrosi.* — *Tinctura Muriatis Ferri.* Der Hr. Vf. empfiehlt letztere vorzüglich bei *Suppressio urinae*, die von Krampf herrührt, desgleichen bei chronischer Dysurie mit blutigem Harn und Schmerzen im Blasenhalse. — Kap. 15. *Lithontriptica.* Nach *Prout* giebt der Hr. Vf. als Einleitung eine Uebersicht der verschiedenen Arten von Harnsteinen im menschlichen Körper, und sucht ihre Entstehungsart zu erläutern. Hauptsächlich berücksichtigt er dabei den Verdauungsprozefs, den er wohl nicht ohne Grund als die Hauptquelle der Steinerzeugung ansieht; von der eigentlichen Steine auflösenden Kraft der Arzneimittel hegt er keine grofse Meinung. Die als solche aufgeführten Arzneikörper sind die bekannten als *Carbonas Sodae et Potassae*, *Magnesia*, *Aqua Calcis*, mineralische Säuren, Kohlensäure, *Uva ursi*, *Humulus Lupulus.* — Kap. 16. *Mittel, welche die Secretion der Speicheldrüsen vermehren.* — *Syalagoga.* Der Hr. Vf. beginnt gleich mit dem Quecksilber, dessen vielfache Wirkungen als *Syalagogum*, *Errhinum*, *Catharticum*, *Diureti-*

cum, *Sudoríficum*, *Emmenagogum*, *Adstringens* (?), *Stimulans*, *Antispasmodicum*, *Anthelminticum*, schon seine therapeutische Wichtigkeit anzeigen; nach dem Hrn. Vf. wirkt es, indem es entweder in die Säftemasse aufgenommen wird, oder sympathisch, oder auch nur örtlich auf die Theile, auf welche es angewendet wird. Sehr treffend werden dann die Erscheinungen, welche seiner allgemeinen Einwirkung folgen, geschildert, und bei dieser Gelegenheit bemerkt, wie so oft, selbst nach langem Gebrauche des Merkur, diese Erscheinungen nicht eintreten wollen, in welchem Falle man bei plethorischen Subjekten Blutausleerungen und Abführungen, bei schwachen aber China und andere Stärkungsmittel voranschicken müsse, wo aber keiner dieser beiden Charaktere sich deutlich ausspräche, kleine Ekel erregende Gaben von Antimonium oder Ipecacuanha. Wie sich letzteres erklären lasse, ob durch die dadurch veranlafste Aufregung des den Speicheldrüsen mehr verwandten Pankreas, will Ref. dahin gestellt seyn lassen. — Was die therapeutische Anwendung des Merkurs anbetrifft, so ward er anfänglich nur bei chronischen Krankheiten gebraucht, und nicht abzusprechen ist den nordamerikanischen Aerzten das Verdienst, zur Anerkennung seines Nutzens auch bei den akuten recht viel beigetragen zu haben. Unter letzteren stehen die Fieber mit Leiden der Gallenorgane und namentlich die Herbstfieber, die von Sumpfmiasmen herrührenden, und das gelbe Fieber oben an; wenn der Hr. Vf. über seine Wirksamkeit bei letztern auch keine eigene Erfahrung hat, so scheint er ihm doch höchst passend zu seyn; bei galligten Herbstfiebern, hartnäk-

kigen Wechselfiebern leistete er ihm die besten Dienste. — Beim Typhus scheint es vorzüglich in den Formen zu passen, wo Congestionen zu inneren edlen Organen Statt finden, mit dem Eintritt des Speichelflusses pflegen sich die Symptome derselben zu verlieren. Bei akuten Entzündungen müssen Blutausleerungen seinem Gebrauche vorangehen. Bei Croup giebt der Hr. Vf. gern 15—20 Gran Calomel auf einmal, welches beinahe immer Erbrechen und Durchfall zugleich erregt, und eine Erschlaffung zurückläfst, die anhaltender ist, als die nach einem gewöhnlichen Brechmittel; nimmt das Uebel eine chronische Form an, so läfst er Calomel mit Ipecacuanha reichen. Bei der Lungenschwindsucht bezweifelt er gewifs mit Recht die gute Wirkung des Calomels, und hält ihn nur bei der von *Wilson Philip* sogenannten *Dyspepsic Phthisis* für paſslich. Eine Ausnahme hiervon macht die syphilitische Lungenschwindsucht. Sodann geht er zu seinen Wirkungen bei chronischen Rheumatismen, Augenentzündungen, Dyssenterie, Diarrhoe, Cholera und *Colica pictonum* über, bei letztern giebt er ein Abführungsmittel sobald Salivation eintritt. Bei der Hydrophobie hält er seinen Nutzen für sehr problematisch. Dagegen sah er ihn sehr wirksam bei der Dysphagie, bei der Wassersucht und dem *Hydrocephalus*; bei den Scropheln mit *Cicuta* angewendet, zeigen sich oft Recidive. Was den Gebrauch des Mercur bei Syphilis anbetrifft, so gesteht der Hr. Verf., dafs er es nicht wage, irgend einen Fall von allgemeiner oder örtlicher Lustseuche ohne denselben zu behandeln, und dafs er den neueren Versuchen der Engländer nicht recht traue. Diesen allgemeinen Bemerkungen

folgen die einzelnen Merkurial-Präparate, jedoch nur unvollständig, so fehlt z. B. der *Merc. Solub. H.*, auch geschieht keines anderen, Speichelfluſs erregenden Arzneimittels Erwähnung. — Kap. 17. *Expectorantia.* — *Polygala Senega.* — *Scilla maritima.* — *Allium sativum.* — *Arum triphyllum.* Scheint vorzüglich beim chronischen Asthma alter Leute und chronischen Catarrhen anwendbar zu seyn. — *Gumm. Ammoniacum.* — *Asa foetida.* — *Camphora.* — *Carbonas Potassae et Sodae.* — *Bals. Tolutanum.* — *Bals. Peruvianum.* — Einhauchungen. Es sind entweder wässerigte, oder ätherische, Dämpfe, oder Rauch von brennenden Substanzen, oder Gasarten, welche eingeathmet werden. Die Theerräucherungen fand der Hr. Vf. von groſsem Nutzen beim Keichhusten und der chronischen Bronchitis, die salpetersauren Dämpfe gleichfalls beim Keichhusten, der Rauch von Strammonium leistete ihm nichts. (Ref. sah einige Male vortreffliche Dienste davon). — Kap. 18. *Rein topische Arzneikörper. Demulcentia.* — *Glycirrhiza glabra.* — *Ulmus.* Ein bei uns gewiſs zu sehr vergessenes Mittel. — *Gumm. Arabicum.* — *G. Tragacanthae.* — *Semen Lini.* — *Muc. Sem. Cydoniorum etc.* — Kap. 19. *Escharotica.* Als solche dienen: *Potassa fusa.* — *Nitras Argenti* — *Arsenici oxydum. Alumen exsiccatum.* — *Hydr. nitrico-oxydum et Oxymurias.* — *Sulphas Cupri.* — *Acid. nitricum,* worüber nur das Bekannte mitgetheilt wird. — Ein Inhaltsverzeichniſs macht den Beschluſs.

Beim Schlusse dieser Anzeige muſs Ref. gestehen, daſs ihm kürzlich kaum ein Werk in die Hände gekommen ist, daſs seinem Ent-

zwecke mehr entspräche als das vorliegende. Mit einer deutlichen und leicht verständlichen Schreibart verbindet der Hr. Verf. einen reichen Schatz von mannichfachen Erfahrungen, die er ungetrübt durch leere Demonstrationen und Hypothesen mittheilt; und was diese seine Mittheilungen noch schätzbarer machen, ist seine auf jeder Seite fast hervorleuchtende Bekanntschaft mit den Erfahrungen der Aerzte fast aller Nationen; benutzte er gleich die Engländer und seine Landsleute zunächst, so fehlen doch auch nicht die Namen der ärztlichen Heroen anderer Nationen, Teutschen, Franzosen, Italiener, Schweden, Holländer u. s. w. — Was die Vollständigkeit des Werkes anbelangt, so kann jeder darin abgehandelte Artikel gewifs Anspruch darauf machen; technologisch, pharmazeutisch, chemisch, therapeutisch, u. s. w. ist gewifs alles geleistet, was man nur mit Billigkeit verlangen kann, allein zu leugnen ist es nicht, dafs, wie auch schon hin und wieder angedeutet worden, einige schätzbare Arzneikörper gänzlich mit Stillschweigen übergangen sind. Ebenso mufs man sich mit Recht wundern, warum manche von *Smith Barton* und *William Barton* angegebene in N. A. offizinelle Pflanzen, welche wir aus der Abhandlung des Hrn. Dr. *Steinthal* in *Horn's* Archiv Juli- und August-Heft 1824 kennen, gar nicht erwähnt worden; von den dort angeführten acht und zwanzig Arten finden wir bei unserem Hrn. Vf. nur eilf wieder.

Ph. H.

Die Hülfe bei Vergiftungen und bei den verschiedenen Arten des Scheintodes. Von Dr. Johann Wendt, Kön. Preufs. Medicinalrathe, ordentlichem Professor etc. Zweite vermehrte Auflage. Breslau, bei W. G. Korn. gr. 8. 216 S.

Der Vorbericht zur zweiten Auflage dieses nützlichen Werkes, sagt uns, dafs der Hr. Vf. nichts unterlassen hat, den Forderungen, welche Kritik einer Seits, und neuere Beobachtungen und Bereicherungen anderer Seits an ihn machten, nachzukommen. Mit Schauder ersieht man, wie kläglich es um die Hülfe bei Vergiftungen in England steht, und wie ununterrichtet ein sehr berühmter englischer Wundarzt in diesem Zweige des ärztlichen Wissens war! — In der Einleitung wird gesagt, dafs dieser Vortrag in zwei Theile zerfalle, wovon der erste *die Vergiftuugen* in diagnostischer, prognostischer und therapeutischer Hinsicht erörtern; der zweite *den Scheintod* auf gleiche Weise abhandeln werde. — *Die Vergiftungen.* Hier wird folgende Definition von Gift ertheilt: Gift ist alles dasjenige, was in einer mehr oder weniger geringen Gabe auf den Organismus theils äufserlich theils innerlich angewandt durch ein eigenthümliches qualitatives, aber höchst feindliches Verhältnifs die Harmonie der Verrichtungen stört, und die Fortdauer des Lebens gefährdet, ohne sich jedoch in dem Organismus, welcher die erste Einwirkung erfuhr, weiter fortzeugen zu können.

Als die zweckmäfsigste auf das Wesen der Vergiftung hindeutende und die Heilanzeige selbst begründende Eintheilung, wird die in

ätzende und *betäubende Gifte* angenommen. Aber es wird auch erinnert, dafs viele Giftsubstanzen beide Wirkungen äufsern, und dann die gröfste Mannichfaltigkeit in dem Verhältnisse beider Eigenschaften zu einander vorwalte. Die Zufälle, welche auf die ätzenden, betäubenden und beide Wirkungen äufsernden Gifte zu entstehen pflegen, werden nun aufgeführt und für die allgemeine Heilart folgende Heilanzeigen als begründet genannt: 1. *Ausleerung*, 2. *Neutralisirung des Giftes*, und 3. endlich *Beseitigung der nachtheiligen durch das Gift bewirkten Veränderungen.* Bei Prüfung des bei jeder Giftart schicklichsten Brechmittels, wird auch der elastischen Röhren zum Auspumpen des Giftes aus dem Magen gedacht. Sehr gegründet ist was über das Neutralisiren der Gifte gesagt wird, und die dritte Indication recht gut gewürdigt. Der besondern Abhandlung der Gifte läfst unser Hr. Vf. das Verzeichnifs der vorzüglichsten Schriftsteller über die Gifte im Allgemeinen, oder wenigstens über eine ganze Klasse von Giften, vorhergehen.

Specielle Darstellung der einzelnen Gifte. 1. *Ordnung: Mineralgifte.* Hier verbreitet sich der Hr. Vf. über das *Arsenik-Oxyd*, und erinnert, dafs unter der Benennung Gift gewöhnlich *per excellentiam* dieses Unheil bringende Metall verstanden werde. Zu den Erscheinungen einer Arsenikalvergiftung werden aufser den schon früher beschriebenen allgemeinen Kennzeichen noch: heftige Bauchschmerzen, Diarrhöe, blaue Ringe um die Augen und blaue Lippen (letztere beide als die constantesten Zeichen) gerechnet. *Jos. Frank* habe mit Recht dieses Gift zu den eindringenden, incitirenden gezählt, da die Wirkung desselben

nicht blofs corrosiv sey, sondern auch ein dynamisches, dem Nervensysteme ganz vorzüglich feindliches Einwirken Statt fände, das sich dann recht genau zu erkennen gäbe, wenn die Arsenikalvergiftung nicht tödtlich ablaufe. Mit strenger Auswahl sind die Kriterien des Arseniks aufgeführt und recht werthvolle Bemerkungen hinzugefügt. Als Gegengifte werden laue Milch, ölige Getränke, laues concentrirtes Seifenwasser, der Gebrauch der Schwefelleber, besonders der eisenhaltigen und die Holzkohle genannt. (Warum ist des Eyweifses nicht gedacht, wie auch des Zusatzes vom *Kali subcarbon.* zur warmen Milch?)

Quecksilber. Als Halbkalk sei dieses Metall für die Giftlehre ohne Bedeutung. Aber als vollkommener Kalk und in seiner höchsten Oxydation als übersaures Salz, brächte es heftige das Leben schnell gefährdende Erscheinungen. Zu ersteren gehörten der rothe und weifse Präcipitat, zu letztern das ätzende salzsaure und das salpetersaure Quecksilber. Dafs die Zufälle der Vergiftung mit Sublimat oder durch ein anderes erwähntes Mercurial-Oxyd mit gröfserer Heftigkeit und Schnelligkeit eintreten als beim Arsenik, wird bemerkt und hinzugefügt, dafs die blauen Ringe um die Augen und die blauen Lippen hier fehlten. Die auf diese Vergiftung folgenden Erscheinungen und die Ergebnisse nach erfolgtem Tode sind sehr naturgemäfs aufgefafst; die Kriterien, welche die Gegenwart des Sublimats in verdächtigen Flüssigkeiten verrathen, sehr richtig angegeben, und hinsichtlich der Gegengifte alles genannt, was sich in älterer und neuerer Zeit als wahrhaft wirksam gezeigt hat.

Kupfervergiftung. Auch dieses Metall äufsere nur im verkalkten Zustande giftige Wirkungen. Als die constantesten Erscheinungen werden Trockenheit des Schlundes, Metallgeschmack, drückender Schmerz am Schildknorpel und ein lästiger Stuhlzwang angenommen. Die Kriterien sind chemisch richtig nachgewiesen, und als Heilmittel aufser der *Ipecacuanha* als Brechmittel, die Kalkschwefelleber in warmer Milch oder Wasser aufgelöst, nebst andern öligten und schleimigten Vehikeln empfohlen. —

Blei. Die auf dem Genufs der Bleioxyde folgenden schleichend-giftigen Wirkungen sind sehr treu geschildert, und die zur Prüfung bleihaltiger Flüssigkeiten vorgeschlagenen Reagentien gut gewählt, nur ist bei Erwähnung der *Hahnemann'schen* Weinprobe, der *Klaproth'schen* Verbesserung nicht gedacht worden. Betreffend die Gegengifte, finden wir eine schöne Auswahl und nur wahrhaft erprobte aufgeführt.

Spiefsglanz. Es wirke am heftigsten im Zustande unvollkommener Verkalkung; und unter den Zufällen, welche die verschiedenen Antimonial-Präparate erregten, stehe das Erbrechen obenan. Dann folgen die zur Entdeckung des Brechweinsteins als des für die Toxicologie wichtigsten Antimonial-Präparats, erforderlichen chemischen Hülfsmittel. Als Gegenmittel finden wir die *Potio River.*, die *Pulveres aërophori* und kleine Doses Opium nebst warmen Umschlägen und Klystieren, genannt. (Warme Milch und eine *Emulsio oleosa* stillten mehrmals das heftigste Erbrechen, das in Folge grofser Gaben Brechweinsteins erfolgt war. Ref.)

Jodium. Die Erscheinungen, die nach dem häufigen Gebrauch der Jodine einzutreten pflegten, Magerkeit und das Verkleinern drüsiger Anschwellungen, bewiesen wohl, dafs sie die Cohäsion auflockere und die Ernährung beschränke. (Die deshalb ertheilten Vorsichtsregeln sind sehr beachtenswerth.)

Kalk. Zeichen dieser Vergiftung: blasser Mund, weifse Lippen, heftiges Fieber, unauslöschlicher Durst, wüthende Schmerzen im Bauche, Engbrüstigkeit, Abzehrung. Gegenmittel: die Ipecacuanha zum Erbrechen, dann ölige Mittel und besonders sauere Molken. — *Gefahren durch den Genufs ätzender und mechanisch zerstörender Mineralien.* (Hier hätte nach Ref. Bedünken des Unterrichts halber noch mehr gesagt werden können; muthmafslich behält sich der Hr. Vf. dieses für seine Vorträge vor.)

II. Ordnung. Pflanzengifte. Als die vorzüglichsten zu den betäubenden Giften gehörigen werden aufgezählt: *die Blausäure*, *die Belladonna*, *der Wasserschierling*, *der Stechapfel*, *das Opium*, *das Bilsenkraut*, *der gefleckte Schierling*, *die Hundspetersilie*, *der Nachtschatten*, *Taumellolch*, *die Rate*, *das Mutterkorn* und *die giftigen Schwämme.* Zu den scharfen Giften wird gerechnet: *das Aconit*, *die Ranunkelarten*, *die Wolfsmilcharten*, *die Spezies von Helleborus* und *die Bryonia*, wie auch *die Anemonearten.* Der Hr. Vf. widmet jedem dieser Gifte besondere Aufmerksamkeit. Sehr werthvoll finden wir die Abhandlung der Blausäure, nur war hinsichtlich des Gegengiftes die Aufführung des Terpenthinöls unterlassen, und *Schaub's* Erfahrung über die hohe Wirksamkeit des *Kali carbonici* nicht besonders erwähnt. — Gleich ge-

nügend finden wir das, was über Opium-Vergiftung gesagt wird. Nur geschieht auch hier des leicht gesäuerten Wassers von Chlorin, der Camphorklystiere, der kalten Umschläge auf den Unterleib nach *Porta* keine besondere Erwähnung. — Ueber die schädlichen *Pilze* wird eine sehr belehrende Uebersicht ertheilt, so wie über die gefährliche Verunreinigung des Getreides durch giftähnlich wirkende Pflanzen. Was hier bei Erwähnung der Kriebelkrankheit vorgetragen wird, verdient die Beachtung der obern Staatsbehörden! — *Alkaloiden.* Die Entdeckung derselben sei für die Toxicologie offenbar ein gröfserer Gewinn, als für die Heilmittellehre, weil bei der giftartigen Wirkung dieser Alkaloiden die Gefahr für die innere Darreichung offenbar zu grofs sey, und eine unnöthige Anwendung eines solchen Mittels nicht nur eine strafbare Neuerungssucht, sondern auch eine grobe Gewissenlosigkeit voraussetze. Mit Ausnahme der uns höchst willkommenen alkalischen Grundlagen der verschiedenen Chinasorten, wären die übrigen Alkaloiden für die Heilmittellehre ganz überflüfsig. (Ein Herzensergufs, der vollen und gerechten Anspruch auf die dankbarste Anerkennung jedes gewissenhaften Arztes zu machen berechtigt ist. Hoch an der Zeit ist es, gegen den Unfug sich zu erheben, der jetzt, besonders von jüngern angehenden Aerzten dadurch begangen wird, dafs sie jedes Vorschreiten der Chemie durch sofortige Anwendung des von ihr zu Tage geförderten Kraftauszuges an und für sich heroischer Gifte, auf die Medizin, zu einem Allheil, zu einer Panacee erheben wollen. Wahrhaftig unsere Officinen werden in grofse Giftboutiquen umgeschaffen,

und man muſs schon vor dem Gedanken einer möglichen Verwechslung bei den so leicht Täuschung verursachenden Namen, zittern! Ref.)

III. Ordnung. Thierische Gifte. Das Viperngift. Hier finden wir die Naturgeschichte der in Teutschland einheimischen *Coluber berus*, und die Wirkung des Bisses dieser Viper auf den menschlichen Organismus gründlich dargestellt. Betreffend das kurative Verfahren ist alles benutzt, was die vorzüglichsten Aerzte Italiens und Teutschlands hierüber gelehrt haben. *Der Genuſs verdächtiger Thiere.* Daſs Fische die in trüben Wässern leben und ein zu fettes, dunkles Fleisch haben, der Gesundheit schädlich sind, wird angeführt, und der zuweilen und besonders während der Laichzeit, schädlichen Eigenschaften der Austern, gleichwie der giftigen Wirkung des Roggens der Barben aus der Wolga Erwähnung gethan. *Das Wurstgift.* Auch hierüber ist alles gesagt, was uns neuere Beobachter mitgetheilt haben.

Die Hülfe bei plötzlichen Lebensgefahren. Hier werden die allgemeinen Ansichten über die Rettung der Scheintodten vorausgeschickt. Als ein ziemlich charakteristisches Zeichen des eingetretenen Todes wird das Erschlaffen und Einschrumpfen der durchsichtigen Hornhaut aufgeführt. — Sehr gut gewählt sind die Vorschriften die bei jedem Rettungsversuche unumgänglich nöthig werden — und mit Scharfsinn ist eine Prüfung aller gewöhnlich gebräuchlichen Rettungsmittel veranstaltet. Hier werden gute Regeln über Nutzen und Nachtheil des Aderlasses, des Lufteinblasens, über Hinwegräumung jener Hindernisse, welche dem wieder zu erweckenden Kreislauf entgegen stehen,

hen, über die erforderliche Temperatur, u. s. w. mitgetheilt. Aus triftigen Gründen sind die sonst so üblichen Tabackrauchklystiere aus der Reihe der Hülfsmittel beim Scheintode entfernt worden. Mit möglichster Beschränkung wird berechnet, was an Instrumenten und Arzneien zur Bildung eines leichten und wenig kostspieligen Rettungsapparates erforderlich ist, und dabei recht achtbare Verhaltungsregeln ertheilt. Mit grofser Umsicht verbreitet sich derselbe über den Scheintod der Ertrunkenen, der Erstickten, der Erfrorenen, der vom Blitz Getroffenen und der Neugeborenen, und trägt hier in einer lobenswerthen Kürze das Erforderliche, unter steter Berücksichtigung neuer Entdeckungen und Beifügung eigener Erfahrungen, vor. Ueberzeugt dafs ein Werk dieser Art, das sich als Compendium für akademische Vorlesungen eben so gut als zum Nachschlagen für ausübende Aerzte eignet und ganz vorzüglich durch Nachweisung der literarischen Quellen sich sehr nutzbar beweist, sich selbst sattsam empfiehlt; enthält sich Ref. aller weitern Anempfehlung.

F.....r.

Neue zuverläfsige Heilart der Lustseuche in allen ihren Formen, bekannt gemacht von Dr. Karl Heinrich Dzondi, Prof. zu Halle. 1826. 8. 120 S.

Wenn ein Mann von so ausgezeichnetem Verdienst, wie Hr. *Dzondi*, eine Heilmethode als in *allen* Fällen sicher und bewährt bekannt macht; wenn er alle Aerzte zu strenger und

gewissenhafter Prüfung derselben auffordert, so werden grofse Erwartungen rege. Wenn diese Heilmethode die Tilgung einer Krankheit verspricht, die bisher zuweilen allen Mitteln spottete, so erscheint sie um so würdiger der Untersuchung und Nachahmung. Ref. hat die ihm zu Gebote stehenden Gelegenheiten benutzt, sie zu prüfen und wird mit Unbefangenheit das Resultat seiner Heilversuche, nicht ohne hohe Achtung für den Erfinder, doch mit noch höherer für die Wahrheit, vorlegen.

Hätte Hr. *Dz.* angekündigt, er wolle den Aerzten eine Anwendungsart des Quecksilbersublimats vorlegen, die an Sicherheit und Wirksamkeit jede bisher Bekannte übertreffe, und durch welche alle Formen secundärer Lustseuche, die überhaupt durch Sublimat heilbar seyen, weit sicherer als bei jeder andern Gebrauchsart dieses Mittels geheilt werden können, so würde Ref. aus der vollsten Ueberzeugung einstimmen und erklären, er habe nicht mehr als die Wahrheit gesagt und sich ein sehr grofses Verdienst um die Heilkunst erworben. Allein er kündigt eine zuverläfsige Heilart der Lustseuche in *allen* ihren Formen an. Ref. dachte sogleich, als er dies las, an die Mannichfaltigkeit der Ursachen, aus welchen das Quecksilber in der Lustseuche unwirksam werden kann, und ihm ward bange für die Bestätigung dieser Versicherungen.

Nach Ref. bisherigen Erfahrungen giebt es viele Formen der Lustseuche, in welchen das Quecksilber durchaus kein zweckmäfsiges Heilmittel ist. In andern Fällen verbietet die Individualität der Kranken dessen Anwendung. So ist das Quecksilber, in allen seinen Präparaten, bei allen ächt primairen syphilitischen

Zufällen *nicht* anwendbar, namentlich nicht beim Tripper, aufser in der Entzündungsperiode, (doch dann als Antiphlogisticum), nicht beim Chanker, so lange er wirklich primair ist, nie beim brandigen Chanker, nie beim Bubo, aufser erst beim Beginn der Heilung, nie beim spitzen Condylom; es ist *nicht* anwendbar bei secundären Geschwüren der Zunge, die den Kranken mit Erstickung bedrohen, wenn sich gröfsere Anschwellung der Speicheldrüsen zugesellt, *nicht* anwendbar, wenn der Kranke schon hektisches Fieber hat. Dann können complicirte Krankheiten, auch wohl natürliche oder durch unzweckmäfsigen Quecksilbergebrauch erlangte Idiosynkrasie gegen das Quecksilber dessen Anwendung verbieten. Ferner sind alle secundäre Zufälle, die dem Tripper allein folgen, dem Quecksilber durchaus nicht heilbar, namentlich nicht die Zufälle der Harnröhre, die Gliederschmerzen, die Gelenkanschwellungen, die chronischen Anginen nach Trippern, die Verbildungen der Prostata. Hr. *Dz.* macht aber gar keine Ausnahmen: er verspricht, *alle* Formen der Seuche zu heilen.

Seine Methode, den Sublimat anzuwenden, ist wirklich neu. Er läfst einen Gran Sublimat durch zwanzig Pillen vertheilen und dem Kranken davon nicht täglich, sondern nur um den andern Tag, nicht Früh oder Abends, sondern nach dem Mittagsessen, in steigender Gabe nehmen, so dafs er mit $\frac{1}{5}$ Gran (4 Pillen) anfängt, allemal um $\frac{1}{10}$ Gran (2 Pillen) steigt, und endlich $1\frac{1}{5}$ Gran (30 Pillen) auf einmal nimmt. Die Kur währt also 27 Tage. Während dieser ganzen Zeit mufs sich der Kranke sehr warm halten, sich nur halb satt essen, und täglich Sarsaparillenthee trinken.

Schwer verdauliche Speisen, saure Dinge, Milch und besonders jede Art von unmäfsigem Genufs werden dabei streng verboten.

Diese Methode gewährt sehr bedeutende Vortheile, die keine andere gewährt. Sie ist vollkommen sicher, denn bei dem allmähligen Steigen mit dem Sublimatgebrauch wird die ungeheure Gabe von $1\frac{1}{2}$ Gran sehr wohl und ohne Beschwerde vertragen, und nie sah ich lebensgefährliche Zufälle entstehn, wie sie bei der *Louvrier*'schen Kur so häufig vorkommen, auch hinterläfst der Sublimat nie die gefährlichen Nachwirkungen, die das Quecksilber in Einreibung oder als Calomel hinterläfst, was vielleicht manchem sonderbar scheinen mag, was aber die Erfahrung für sich hat. Denn nicht nur, dafs das Calomel viel eher Salivation erregt, als der Sublimat, so schwächt auch dieser die sämmtlichen plastischen Thätigkeiten viel weniger. Als Beweis davon kann dienen, dafs man einer Schwangeren wohl Sublimat geben kann, ohne Gefahr für den Fötus, dafs aber derselbe entweder vorzeitig abgeht oder doch so elend zum Vorschein kommt, dafs er selten länger als 4—5 Tage lebt, wenn die Mutter während der Schwangerschaft Calomel gebraucht hat.

Zugleich ist diese Methode höchst wirksam und leistet gewifs, was durch ein so mächtiges Mittel, wie der Sublimat ist, nur auszurichten möglich ist. Dem Mittel ist Zeit gelassen, seine Wirkung zu entwickeln, da die Gabe nicht öfter als um den dritten Tag wiederholt wird.

Die Aerzte fehlen häufig in der Art der Anwendung der Mittel und so verdienstlos und armselig das homöopathische System immer ist,

so verdient es doch darin Lob, dafs es auf die Entwicklungszeit aufmerksam macht, deren jedes Mittel zu seiner vollen Wirkung bedarf. Geben wir die Arzneidosen zu nahe an einander, so hindert die primäre Wirkung der neuen Dosis die später eintretende der früheren. Ferner wird der die Sublimatwirkung hindernde Ekel dadurch verhütet, dafs der Kranke die Pillen nach der Mahlzeit nehmen mufs. Vorzüglich aber bewirkt die immer steigende Arzneigabe, dafs der Sublimat das Maximum seiner Wirkung erreichen mufs. Metallische Mittel haben mit den narkotischen gemein, dafs sie in immer steigender Gabe gereicht werden müssen. So ist denn diese Anwendungsart des Sublimats wirklich vortrefflich, und es kann nicht fehlen, dafs der Erfolg oft ausgezeichnet seyn mufs, wo nur überhaupt der Sublimat zu nützen im Stande ist. Syphilitische Ausschläge, secundäre Geschwüre, Verdickungen und Degenerationen des Periosteums weichen ihr gewifs, und man kann um so sicherer Heilung versprechen, da der Fall höchst selten vorkommt, dafs man genöthigt wird, die Kur zu unterbrechen.

Wir verdanken also Hrn. *Dz.* eine wirklich ausgezeichnete Methode der Sublimatanwendung, wenn auch gleich nicht alle syphilitische Zufälle durch sie heilbar sind, wie die Erfahrung schon bewiesen hat. Doch wir müssen ihn, ehe dies Endresultat völlig fest steht, auf seinem Wege begleiten.

Gleich im Beginn des Buchst S. 3. ist es ihm begegnet, etwas Widersprechendes zu sagen. Er will von den Formen der allgemeinen Lustseuche sprechen und überschreibt den ersten Abschnitt: „Von der primären *allgemei-*

nen Syphilis," rechtfertigt dies auch durch die Erklärung, die örtliche Syphilis sei immer allgemein zugleich, wenn sie auf den allgemeinen Hautbedeckungen ausbräche, folglich als Chanker, oder als Hautausschlag. Geschehe aber die Ansteckung durch Affection der Schleimhäute, so bleibe sie meistens örtlich. — Hr. *Dz.* weifs sehr wohl, dafs das System der Schleimhäute eben so gut ein allgemeines genannt werden kann, als die Haut; dafs der Tripper weder so oft allgemeine Lues erregt, als der Chanker, noch genau in derselben Form, liegt in der Secretionskraft der Schleimhäute, die ganz anders wirkt, als die der Haut. Nie können aber die Aerzte davon abgehn, einen syphilitischen Zufall so lange *primär* zu nennen, als die Gifterzeugung nur noch an der unmittelbar ergriffenen Stelle, nicht aber in der gesammten Blutmasse geschieht. Dies soll aber nach Hrn. *Dz. nie* der Fall seyn. „Es gebe keine blofs örtlichen Chanker! Nie „darf man einen solchen örtlich behandeln; er „ist ein *noli me tangere*!" so liest man S. 7.

Hr. *Dz.* kann nicht leugnen, dafs öfter auf Chanker keine Lues folgt, als umgekehrt. Je gröfser und zerstörender der örtliche Chanker, desto seltner pflegt sie auszubrechen; je kleiner und unbedeutender, desto sicherer. Ref. sah in einer Praxis, die ein Menschenalter umfafst und sehr reiche Gelegenheit zur Behandlung syphilitischer Kranken darbot, niemals Lues auf einen Chanker folgen, der brandig wurde. Folglich giebt es ohne Zweifel örtliche Chanker, eben so, wie es nach Einimpfung natürlicher Pocken erst locale Pocken giebt, ehe es allgemeine geben kann. Allein darin ist die syphilitische Entwickelung von

jeder andern verschieden: die Lokalpocke bleibt lokal, auch wenn die Krankheit ausbricht; diese bringt andere Pocken hervor. Der Lokal-Chanker aber kann, wenn auch schon die allgemeine Ansteckung erfolgt ist, doch das einzige Organ der Giftabsonderung bleiben und aus einem primairen ein secundairer werden, ohne dafs sofort andere Symptome der Seuche sich zeigen. Die Resorption ins Blut erfolgt aus dem Chanker meist sehr frühe, wenn er noch Bläschen ist, und die örtliche Zerstörung des Chankers sichert nicht gänzlich vor der allgemeinen Ansteckung. Soll man sie darum nicht versuchen? *Heilen* kann man freilich nie einen örtlichen Chanker, aber zerstören kann man ihn, durch Aetzkali allenfalls, und wenn er blofser Excoriation gleicht, durch *Liquor Ammonii causticus*, und das nun verwandelte Geschwür heilt ohne grofse Mühe.

Man erkennt, dafs der Chanker aus einem lokalen ein allgemeiner worden ist, daran, dafs er hohe, harte Rinde bekommt und trichterförmig rund wird. Ist er an der Eichel oder Vorhaut, so erkennt man es an Entzündung der letzteren, der Phimose, die meist den Anblick des Geschwüres dem Arzte entzieht. Dann taugt allerdings die Anwendung örtlicher Mittel zu nichts mehr. Allein so lange das Geschwür noch eckig und ungleich, die Vorhaut aber nicht entzündet ist, kann man, nicht immer, aber oft, durch örtliche Aetzmittel alle Anwendung des Quecksilbers unnöthig machen. — Ref. müfste bei einer so wichtigen Sache umständlicher seyn, als es vielleicht meiner Rec. sich gebührt, allein der Irrthum, dafs alle Chanker Zeichen allgemeiner Lues seyn

sollen, ist zu grofs und zu schädlich, um unwiderlegt zu bleiben.

Einverstanden mit Hrn. *Dz.* ist Ref., dafs das Syphilis-Exanthem auch primär seyn kann. Dafs Er nicht auch das Condylom hieher gerechnet hat, befremdet Ref., offenbar ist auch dies zuweilen primäres Symptom.

S. 10. sagt Hr. *Dz.* vom Seuchengift: endlich gehe es aufs Nervensystem über und metamorphosire sich als verlarvte Syphilis in tausend Gestalten. — Sehr bekanntlich ist er nicht der erste, der so etwas behauptet, aber er hätte sich ein grofses Verdienst erworben, wenn er der erste geworden wäre, der es bewiese, ja nur wahrscheinlich machte. Wie kommt es denn, dafs niemals, auch bei den gröfsten Zerstörungen durch Lues, dafern sie nicht den Schädel oder die Sinnorgane selbst betreffen, Aeufserungen kranker Sensibilität bemerkt werden?

Bubonen werden S. 13. immer für secundäre Erscheinungen erklärt, worin Ref. beistimmt. Dafs man sie zuweilen für primair hält, scheint daher zu kommen, dafs sie gegen andere Ausbreitungen der Seuche mehrentheils schützen. Wenn nämlich Bubonen entstehn und nicht bereits vor oder zugleich mit ihrer Entstehung allgemeine Symptome anderer Art ausbrechen oder schon da sind, so erscheinen auch keine weitere Symptome, es sei denn, dafs sich der Bubo zertheile. Eitert er, so bleibt er die einzige Stelle für die Gifterzeugung.

Mit Recht bemerkt Hr. *Dz.*, dafs der Streit über larvirte Lues (d. i. Lues, die sich in minder gewöhnlichen Symptomen zeigt) auf einen Wortstreit hinaus laufe. Wenn Er aber

S. 24. angeborene Syphilis behauptet, so mufs Ref. ihm widersprechen. Kinder werden zwar leicht von venerischen Müttern angesteckt, allein nicht venerisch geboren. Dagegen zeigt sich oft der Einflufs der Quecksilberkuren der Aeltern für die Kinder verderblich: sie werden höchst elend geboren und sterben bald an Atrophie, wenn die Mutter während der Schwangerschaft das Metall gebraucht hat. Kinder venerischer Aeltern sehen oft in den ersten Lebensjahren blühend aus und werden im Alter von 3—7 Jahren siech und elend; es giebt eine Art von Skrofelkrankheit, die in der Lues der Aeltern begründet ist. Aber kann man das angeborne Syphilis nennen?

S. 26. giebt Hr. *Dz.* seltsame Gründe von der gröfsern Bösartigkeit der Seuchensymptome in einzelnen Fällen an. Der wahre Grund, warum einzelne Individuen entweder nie angesteckt werden, oder ganz unbedeutende Beschwerden haben, wenn es geschieht, andere aber äufserst leicht und äufserst heftig ergriffen werden, liegt in der gröfsern oder geringern Fähigkeit zur Gifterzeugung; was aber diese bei dem einen gröfser, bei dem andern geringer mache, das weifs vermuthlich kein Mensch. Falsch ist, dafs der Grad der Ansteckung der inficirenden Person Einflufs habe: so eben behandelt Ref. einen sehr heftig inficirten, der seine Krankheit bei einer Person holte, die von drei Aerzten für völlig gesund erklärt wurde, bis sich endlich ein ganz kleines breites Condylom am After fand. Noch unrichtiger ist die Behauptung, dafs die Ansteckung heftiger werde, wenn Menschen von verschiedenen Nationen einander anstecken: nirgends ist die Lues gelinder, als bei den

Europäern in Indien. Zwei Negressen in Paris, öffentliche Dirnen, erkrankten zwar von Zeit zu Zeit, trieben aber lange ihr Metier mit blühendem Körper. — Wenn Soldaten viel marschiren, viel bivouakiren, schwelgen und hungern, und so so spät wie möglich ins Lazareth gehn, wenn sie angesteckt sind, so begreift man, dafs ihre Zufälle bösartiger seyn können, ohne dafs der Grund darin liegt, dafs sie im fremden Volke angesteckt sind.

Von S. 29. an beginnt die Beschreibung der neuen Heilmethode, mit Tadel der bisherigen. Die *Louvrier*'sche Kur wird die fürchterlichste, und doch nicht geeignet, veraltete Lues zu heilen, genannt. Ref. giebt zu, dafs sie gefährlich ist, doch leistet sie gewifs oft Hülfe, wo die des Hrn. Vf's. es nicht vermag, so wie auch der Fall umgekehrt Statt finden kann. Die Laxirkur mittelst grofser Kalomelgaben wird die „abgeschmackteste" genannt, durch welche noch nie ein syphilitischer geheilt worden sey. — Es ist nicht vorsichtig, so hart von den Werken anderer zu urtheilen, indem man selbst ein neues ausführt!

Von den nun folgenden Grundsätzen sind wenigstens die ersten drei nichts weniger als ausgemacht. 1) Das Quecksilber ist ein viel gefährlicheres Gift, als das der Seuche, wenn es im Körper bleibt. — Wie? das Seuchengift wird im Körper erzeugt und zerstört; wie ein Parasitengewächs einer Pflanze zerstört; wird denn das Quecksilbes auch im Körper erzeugt? — Doch nein, es soll nur darin bleiben. Ref. weifs wohl, dafs hier und da Knochen vorgezeigt werden, in deren Zellgewebe laufendes Quecksilber zu sehen ist; er kennt das Gliederzit-

tern, das nach chronischer Einwirkung des Quecksilbers entsteht; er weifs sehr wohl, in welchem Grade die Productivität durch dies Metall geschwächt werden kann: gleichwohl möchte er nicht behaupten, dafs Quecksilber lange im Körper verweilen könne. — Was in die *Gefäfse* gelangt, wird entweder assimilirt, oder ausgeworfen, oder es assimilirt das Lebendige sich selbst. Nur im *Darmkanal* können fremde Stoffe lange liegen und feindlich wirken, namentlich Blei und Arsenik, Quecksilber viel weniger.

2) Ohne Quecksilber kann die Syphilis nie gründlich geheilt werden. — Doch! Ref. könnte Hrn. *Dz.* mit einer Menge von Fällen dienen, wo Angesteckte ohne alles Quecksilber sehr vollständig geheilt worden sind, primäre Chanker durch Aetzmittel und secundäre Lues durch Sassaparille und Bäder. — Hierauf folgt ein höchst entscheidendes Urtheil über die Unzulässigkeit der Entziehungsmethode, die freilich oft ohne Erfolg bleibt, besonders, wenn sie verkehrt angestellt wird.

3) Quecksilber, auf die gewöhnliche Weise gegeben, ist nicht vermögend, die Seuche gründlich zu heilen. — So viele Millionen Kranke, die schon von Aerzten behandelt worden sind, haben also keine Heilung gefunden! Höchstens werden leichte Fälle als auf andere Weise, denn die des Hrn. Vf's., heilbar zugegeben. — Er selbst fühlt ohne Zweifel, dafs Er viel zu viel gesagt hat, weshalb Ref. lieber fehlen lassen will, was hier zu sagen so nahe liegt.

Obgleich gegen den vierten Grundsatz, dafs der Sublimat jede Form der Syphilis gründlich zu heilen vermöge, viel eingewendet werden könnte, so *mufste* er doch, den Zweck

des Hrn. Vf's. gemäfs, hier so stehn, wie er ausgesprochen ist. Dafs der Sublimat in steigenden Gaben und nur selten genommen werden müsse, ist der wichtige Inhalt der folgenden Sätze; anerkannt ist die Nothwendigkeit erhöhter Lufttemperatur beim Sublimatgebrauch, obgleich die Theorien des Hrn. Vf., durch die er sie erklärt, auch anders gestellt werden können. Die Nothwendigkeit, dafs dabei das Lymphsystem in reger Thätigkeit erhalten werde, ist gleichfalls bekannt. S. 63. sagt Hr. *Dz.*, dafs man bei eintretendem Speichelflufs die Pillen aussetzen müsse. Ref. sucht in diesem leider sehr gewöhnlichen Verfahren den Grund, warum so viel Unheil durch zehn mal angefangne und nie durchgeführte Quecksilberkuren angerichtet wird, und glaubt das glückliche Gelingen seiner Kuren grofsentheils der Dreistigkeit verdanken zu müssen, mit welcher er trotz der eintretenden Salivationssymptome beim Quecksilbergebrauch beharrt. So furchtbare Quecksilbergeschwüre, wie sie S. 64. No. 5. beschrieben werden, hat Ref. dennoch niemals gesehn, zweifelt auch, dafs sie, wenn sie vorkommen, das *Kali causticum*, besonders in der S. 65. empfohlnen Dosis, vertragen werden. Von S. 66—75 folgt eine genaue Beschreibung der eigenthümlichen Methode des Hrn. Vf. den Sublimat zu geben.

Von S. 76—109 handelt der Hr. Vf. vom Tripper und den ihm eigenthümlichen secundären Krankheiten, ohne eine neue Lehre aufzustellen. Der Abschnitt von der syphilitischen Augenentzündung ist viel magerer, als man erwarten durfte; dann etwas von künstlichen Gaumen und Nasen: den Beschlufs ma-

chen Beispiele glücklicher Kuren durch die empfohlne Methode.

Ref. hat die ihm zu Gebote stehende Gelegenheit benutzt, die Heilart des Hrn. Vf. häufig anzuwenden, und sehr ausgezeichnete Erfolge bewirkt, doch hat es nicht an Fällen gefehlt, wo die Krankheit nicht gehoben wurde, besonders bei bedeutenden Knochenleiden, veralteten Bubonen und condylomatösen Anschwellungen. Es wird immer Fälle geben, die gar nicht mit Quecklilber behandelt werden dürfen, andere, in welchen andere Merkurialmittel weit besser wirken, als der Sublimat: wo aber dieser anwendbar ist, da ist er, nach Hrn. *Dz.* Methode gegeben, viel wirksamer, als in jeder andern Form. Der Hr. Vf. hat daher durch vorliegende Schrift seine Verdienste um die Heilkunde sehr vermehrt, und würde noch gröfsern Dank verdienen, wenn er nicht die Erwartungen etwas zu hoch gespannt hätte.

N.

Kurze litterarische Anzeigen.

Untersuchungen über die anomale Kohlen- und Pigmentbildung im menschlichen Körper, mit besonderer Beziehung auf Melanosen, erhöhte Venosität, gelbes Fieber und die schwarzgalligen Krankheiten der ältern Aerzte, von Karl Friedrich Heusinger. Eisenach 1823. 8. 214 p.

In der Vorrede erklärt der Hr. Vf., dafs er seinem System der Histologie mehrere Excursus über einzelne Gegenstände beizugeben gesonnen sey, die im Werke selbst nicht mit der nöthigen Ausführlichkeit konnten behandelt werden. Der vorliegende macht hiervon den Anfang. — Da derselbe rein physiologischen Inhalts ist, gehört seine Beurtheilung eigentlich nicht in diese Bibliothek, allein die Beziehung auf pathologische Untersuchung, und vor allem die Aufmerksamkeit, die ein aufstrebender Forscher, wie Hr. *Heusinger*, verdient, mögen wohl die Ausnahme rechtfertigen.

Gerade diesen Gegenstand hat er mit besonderer Liebe behandelt, denn nicht nur im zweiten Hefte der Histologie, sondern auch in mehreren im *Meckel*schen Archiv d. Phys. erschienenen Aufsätzen hat er ihn mannichfaltig beleuchtet. Also wäre hier etwas vollständiges, mindestens ein wichtiges neues Resultat aus allen diesen Untersuchungen und Forschungen zu erwarten. — Man höre!

Nachdem von normaler und krankhafter Pigmentbildung sehr ausführlich gehandelt worden, wobei lauter, zum Theil recht interessante Thatsachen angeführt, manche, z. B. die Notizen über das gelbe Fieber mehrmals wiederholt werden, auch wohl Dinge vorkommen, die ganz anders erwartet werden mufsten, wie z. B. dafs die Leberflecke von Krankheit der Leber ausgehn, da sie doch ihren Namen blofs ihrer Farbe verdanken, oder dafs Scorbutflecke und Petechien als krankhafte Pigmentbildungen behandelt werden, nicht aber alle fleckige Exantheme, werden als Resultate der ganzen Untersuchung folgende Sätze aufgestellt: 1) Alle normale Pigmente sind kohlenreich. 2) Die anomalen sind den normalen ähnlich. 3) Die normalen sind modi-

ficirte Blutfarbe. 4) Ihre Absonderung steht im Zusammenhange mit der Fettbildung. 5) Sie sind die schwarze Galle der alten Aerzte. 6) Sie sind die Zeichen erhöhter Venosität, mangelnder Dephlogistisirung, mangelnder Decarbonisation. Gegen die beiden ersten Sätze ist zwar nichts zu erinnern, allein es ist die Frage, ob sie einer grofsen Untersuchung werth waren, aber die dritte mufste offenbar ganz anders genommen werden, denn es ist gar nicht streitig, dafs, da der ganze Organismus aus dem Blute sich bildet, auch die Pigmente sich aus demselben bilden müssen, wie überhaupt alle Färbung der Organe nur modificirte Blutfärbung ist, aber es ist der Untersuchung würdig, woher das Blut seine Färbung nehme und wie sich dieselbe in den Absonderungsorganen modificire. Das war, was man wissen wollte, worüber man des Hrn. Vf. Urtheil zu hören wünschte, aber das hat er umgangen.

Auch damit ist nichts gewonnen, dafs man zeigt, die Pigmente seyen kohlenreich. Die farblosen oder weifsen Säfte der Pflanzen und Thiere sind es nicht minder. Recht lebhaft wird man hieran erinnert, wenn die Behauptung folgt, die vermehrte Pigmentbildung stehe in naher Beziehung zur Fettbildung. Fett ist auch kohlenreich, aber farbelos. Die farbelosen Säfte der niederen, wirbellosen Thiere sind gleichfalls kohlenreich, vollends die Vegetabilien. Die Färbung dieser führte ja wohl auf einen ganz anderen Untersuchungsgang, da sie offenbar durchs Sonnenlicht sich entwickelt.

Wenn behauptet wird, dafs bei vermehrter Pigmentbildung weniger Fett abgesondert werde, so ist dies nur mit grofser Einschränkung wahr; z. B. bei idiopathischer, fieberloser Gelbsucht magert der Kranke gar nicht ab; Neger und farbige Menschen sind oft sehr fett; sehr blonde Menschen werden leichter mager und schwindsüchtig, als die deren Hautfarbe tiefer ist. Selbst die vom Hrn. Vf. angeführte Thatsache, dafs Melanosen, das Ausgebrochene beim gelben Fieber, auch andere krankhaft producirte Pigmente Fett enthalten oder selbst gefärbtes Fett sind, widerlegt seine Meinung, statt sie zu beweisen, denn sonach ist Fett dem Pigment nicht entgegengesetzt.

Das salpetersaure Silber veranlafst zuweilen nach anhaltendem innern Gebrauch ein allmähliges Dunkel, ja Schwarzwerden der Hautfarbe. Wie wirkt es so?

Gewifs verhindert es die Decarbonisation des Blutes nicht. Ueberhaupt sind die Acten über die Eigenthümlichkeit des Venenbluts, über den Einflufs der Venen, auch nach *Puchelt*, noch lange nicht geschlossen, daher Ref. übergehen mufs, was am Ende dieses Büchleins in Bezug hierauf gesagt ist.

Man mufs dem Fleifs, dem Scharfsinn, besonders aber der Behutsamkeit des Hrn. Vf's., nichts zu sagen, was nicht begründet ist, grofse Gerechtigkeit widerfahren lassen, und doch ist ihm, wie es scheint, nicht gelungen, über diesen Gegenstand einen befriedigenden Aufschlufs zu gewähren.

N.

R. Populini Diss. inaug. de Phthiseos Speciebus a gastrica irritatione mentitis. Padua 1824.

Es bildet sich bisweilen bei früher gesunden Menschen, die längere Zeit an Verdauungsschwäche leiden, ohne sich durch einen guten und gehörigen Schlaf zu stärken, ein hektischer Zustand aus, den man für Lungenschwindsucht hält, bei dem man aber nach dem Tode die Lungen ganz gesund findet. Hier mufs hauptsächlich die Anamnese den Arzt leiten. Wenn kein ausgesprochener phthisischer Bau, keine angeerbte Disposition da ist, der Kranke dagegen aber von Jugend auf an schlechter Verdauung gelitten hat, oft seine Zuflucht zu Purgiermitteln nehmen mufste, wenn er oft das Gefühl von Schwere in der Oberbauchgegend hat, Herzklopfen, Schwere des Kopfs, Verwirrtheit in den Gedanken und Brustaffektionen, die der Kranke bei der Gewöhnung an die andern Leiden vorzugsweise heraushebt, so mufs man dadurch aufmerksam werden. Auch die *Adjuvantia* und *Nocentia* müssen hier entscheiden. Wenn Oleosa, Aderlässe, beruhigende Brustmittel nur sehr vorübergehende, Ausführungen nach oben und unten dagegen auf längere Zeit ersprieſsliche Dienste leisten, so hat man auf diese Art von Schwindsucht zu schliefsen, die schon *Prosper Alpin* mit *Scammonium* und *Coloquinten* geheilt hat. — Wiederholte Brechmittel stellten nach der angehängten Geschichte einen Patienten schnell und gründlich wieder her.

K.

No. III.

Berlin bei Hirschwald:

Handbuch der allgemeinen Semiotik von Dr. M. L. A. Naumann. 1826. p. XVIII. 456.

Obgleich wir mehrere Schriften unter dem Titel einer allgemeinen Semiotik, z. B. von *Metzger*, *Bayer*, *Double*, *Sebastian* u. s. w. besitzen, so können wir demungeachtet jene Schriften nicht unter die allgemeinen Semiotiken zählen, da sie fast durchgängig den allgemeinen Theil dieser Lehre sehr kurz und oberflächlich und die specielle Semiotik als Hauptzweck weitläuftig abgehandelt enthalten.

Jeder, welcher auf Universitäten über Semiotik Vorlesungen gehalten oder überhaupt, welcher sich mit einem gründlichen Studium der Semiotik beschäftigt hat, wird daher diesen ersten Versuch einer allgemeinen Semiotik, welche die Entwickelung der allgemeinen Charaktere der Zeichen enthält, selbst wenn er nicht ganz vollkommen genannt werden kann, willkommen heifsen.

Mit Recht erwähnt der Hr. Vf. in der Vorrede den Nutzen, welchen er aus den semiotischen Vorträgen seines würdigen Lehrers *Berends* geschöpft habe, die Ref. dieses nicht blofs wegen des ächt praktischen Nutzens, sondern auch wegen der vielen gelehrten aus den ältesten Schriften geschöpften Andeutungen und Vergleichungen als sehr ausgezeichnet ehedem selbst kennen gelernt hat, wovon er auch viele Spuren im vorliegenden Bande gefunden zu haben glaubt.

Nachdem der Hr. Vf. über den Begriff und das Objekt der Semiotik und über die nähere Bestimmung der Zeichen einige Bemerkungen mitgetheilt hat, geht er auf die interessante, für diesen Zweck jedoch beinahe etwas zu sehr ausgeführte Untersuchung von der Lebensthätigkeit überhaupt in semiotischer Hinsicht über.

Er geht von dem Gesichtspunkte aus, den mehrere neuere Naturforscher angegeben haben, dafs Expansion und Contraction den Grund der Lebenserscheinungen enthalten, und dafs sich diese innern Gegensätze bei zusammengesetztern Lebensformen vielfacher entwickeln, das in den einfachsten Infusionsthierchen die Expansion am deutlichsten hervortrete, indem sie aus der gestaltlosen Masse dieselben herausbilde, um bei der bald darauf folgenden Contraktion in jenes gestaltlose Chaos zurück zu sinken. Er definirt darnach den individuellen Lebensprozefs als denjenigen Zustand, in welchem Expansion und Contraktion auf einen Stoff von besonderer Art also einwirken, dafs innerhalb bestimmter Grenzen jene beiden Verhältnisse niemals in vollkommenes Gleichgewicht treten können, sondern dafs eine stetige

Vermehrung der einen Grundäufserung mit der stetigen Abnahme der andern nothwendig verbunden ist.

Wir übergehen hier jede weitere Erörterung dieses Gegenstandes, den der Hr. Vf. mit Beifügung der Ansichten von *Dumas*, *Sprengel*, *Lenhosseck* u. A. über lebende und leblose Körper ausführlich behandelt hat, und begnügen uns die Folgerung des Hrn. Vf. anzuführen, mit welcher Ref. vollkommen übereinstimmt, dafs nämlich in jeder besondern Lebensform, in sofern dieselbe ohne Bildungsthätigkeit nicht gedacht werden kann, das allgemeine Leben sich abspiegelt und wiederholt; dafs ihr daher nur Leben zukommt, in sofern sie mit dem allgemeinen Leben zusammenhängt; dafs jeder neue Lebenskeim aus der unergründlichen Tiefe des allgemeinen Lebens emporschwebt, und so dieselbe, nach vollendetem Lebensprocesse, wieder zurücksinkt, endlich, dafs jede besondere Lebensform nur einen Punkt in dem allgemeinen Kreislauf bezeichnet, den das allgemeine Leben vermittelt.

Die hierauf angestellte Untersuchung über das Leben im Blute, erlaubt nicht gut einen Auszug, und wir schreiten daher zu der Eintheilung der Zeichen.

I. Vom allgemeinsten historischen Gesichtspunkte ausgehend, theilt der Hr. Vf. die Krankheitszeichen in solche ein: 1) welche der Vergangenheit angehören, *s. praeterita*; 2) welche der gegenwärtigen Zeit eigenthümlich sind, *s. praesentia*; 3) solche, welche zu allen Zeiten beobachtet werden können, *s. constitutiva*. Da letztere in dem Gattungscharakter und folglich in der innersten Grundbedingung der Menschenspecies festwurzeln, so hat der Hr. Vf. die-

selben auf bestimmte Principien zurückzuführen versucht.

Einige Bemerkungen, welche der Hr. Vf. von den *s. praeteritis* anführt, dürften wohl noch einige Einschränkungen oder eine andere Erklärungsart zulassen. Der Hr. Vf. glaubt z. B. dafs, weil die Alten häufiger reichliche und entscheidende Ausleerungen angeführt hätten, die reproduktive Sphäre ehemals in Krankheiten prädominirender gewesen sey. Allein erstlich mufs man den häufigen Gebrauch drastischer Abführmittel des *Helleborus* u. s. w. bei den Alten berücksichtigen, ferner dafs diese Ausleerungen in Fiebern und andern der Form nach nervösen Uebeln noch jetzt von den besten Aerzten beobachtet werden, und endlich dafs auch das heifsere Klima, in welchem die meisten Beobachtungen der Alten angestellt wurden, einen augenscheinlichen Einfluſs auf die Secretion hat, daher man auch in der Pest und in dem gelben Fieber und überhaupt in den meisten Krankheiten der wärmern Gegenden, z. B. des Mittelländischen Meeres, Amerika's und Asien's jene vermehrte Secretionsthätigkeit in dem jetzigen Zeitalter eben so wie ehemals vorherrschend findet.

Warum der Hr. Vf. da, wo er von der *Lycanthropie* spricht, sich auf *Schnurrer's* Chronik der Seuchen bezieht, ist nicht einzusehen, da die Werke des *Oribasius* und *Aëtius*, welche uns das Fragment des *Marcellus* aus *Sida* aufbewahrt haben, in jeder Bibliothek zu finden sind, und es hätte wenigstens der englische Geschichtsforscher *Freind* (in seiner *Hist. med.* p. 140. Par. 1740.), oder noch mehr die gelehrte Abhandlung des Hrn. Hofrath *Böttger* (in *Sprengel's* Beiträgen zur Gesch. der Medi-

zin, 1. Bd. 2. St.), und *Sprengel's* Zusätze dazu in eben demselben Stück, eher als *Schnurrer's* Werk verdient angeführt zu werden.

II. Verschiedenheit der Zeichen aus dem geographischen Gesichtspunkte. Mit Uebergehung des zuerst vom Hrn. Vf. erörterten Gegenstandes, dafs Menschen aus den verschiedensten Raçen einem Hauptstamme angehören, wenden wir uns zu dem Inhalt des Kapitels selbst. Der Hr. Vf. theilt diese Zeichen ein in allgemeine Zeichen (*s. communia*), welche in wesentlich übereinstimmenden Krankheiten über den ganzen Erdkreis gleiche semiotische Bedeutung gewinnen und in örtlich wahrzunehmende Zeichen (*s. propria*).

In diesen ziemlich ausführlich ausgearbeitetem Kapitel von p. 93 — 171 haben wir zuerst zu bemerken, dafs die Krankheiten, die in einzelnen Ländern beobachtet werden, ziemlich unter einander geworfen und nicht immer nach einer gehörigen Ordnung aufgeführt sind, und zweitens, dafs der Hr. Vf. sich zu sehr auf die Compilationen von *Fink's* med. Geographie, auf *Schnurrer's* Chronik der Seuchen, *Froriep's* Notizen u. s. w. bezieht, Schriften, deren Werth hiermit nicht im geringsten beeinträchtigt werden soll, die aber doch nicht als Quellen selbst betrachtet werden dürfen. Wenn auch der Hr. Vf. einige englische Schriftsteller, *Clarke*, *Cleghorn*, *Moseley*, *Lind*, *Chalmers* u. s. w. über tropische Klimaten benutzt hat, so vermifst Ref. gerade die Hauptschriften der neuesten Zeit über diesen Gegenstand, die eines *James Johnson*, *Chisholm*, *Ainesley*, *Scott* etc., welche die Irrthümer der ältern berichtigt, und zur Aufklärung der

Krankheiten in tropischen Klimaten das meiste beigetragen haben.

S. 100. spricht der Hr. Vf. vom Nervenfieber, wo sich mehrere Punkte befinden, in welchen Ref. nicht ganz derselben Meinung ist. Der Hr. Vf. spricht von einem reinen Nervenfieber, dessen Existenz sehr in Zweifel gezogen werden kann, und nimmt an, dafs es sich als entzündliche Nervenkrankheit ausspreche; durch die Verbindung dieses Fiebers nun mit acuten Leiden der Drüsen und Lymphgefäfse glaubt er die Pest erklärt zu haben, aus der Verbindung des Fiebers mit heftigem Erkranken des Darmkanals und der Leber leitet er die Cholera her, aus der Verbindung des Nervenfiebers mit acuten Leiden des gesammten Pfortadersystems läfst er das gelbe Fieber entstehn.

Diese sämmtlichen Erklärungen sind Hypothesen, die bei näherer Beleuchtung sehr an Wahrscheinlichkeit verlieren, man mag den Grund obiger Krankheiten in einem Miasma oder Contagium suchen, oder blofs, wie es bei dem gelben Fieber auf den Antillen gröfsern Theils der Fall ist, aus den endemischen Verhältnissen herleiten.

Es läfst sich bis jetzt noch nicht mit Gewifsheit ausmachen, ob beim gelben Fieber jenes Gift zuerst seinen Einflufs auf das Nervensystem ausübe, oder durch den Weg des Bluts gehe und secundär das Nervensystem irritire, wovon man allerdings Spuren bei den Leichenöffnungen gefunden hat, da in der neuesten Epidemie zu Barcelona, *Bally*, *François* und *Pariset* Ergiefsungen im Rückenmarkskanal und in der *Cauda equina* beobachtet haben, wobei das Blut schwarz, gekohlt, sei-

ner Fibrine beraubt, dünner erschien, wodurch es wahrscheinlich die Eigenschaft durch die Kapillargefäfse zu schwitzen und sich in den Höhlen ohne Ausnahme zu ergiefsen, erhalten hat.

Ref. erlaubt sich nicht die einzelnen Bemerkungen über Cholera, Pest und gelbes Fieber auseinander zu setzen, und verweist auf ein im Verlauf des Jahres von ihm herauszugebendes Werk über die Krankheiten tropischer Klimaten.

Die S. 112 ausgesprochene Meinung des Hrn. Vf., dafs die Schwindsucht besonders schnell in Spanien verlaufe, läfst sich von allen Tropenländern aussagen.

Die S. 114 unter dem Kapitel nervöse Unterleibskrankheiten abgehandelten Krankheiten passen nicht ganz in diese Rubrik, da zugleich von Wassersuchten, Säure in den ersten Wegen, Wurmkrankheiten u. s. w. die Rede ist, die sich schwerlich durchgängig von einem Leiden der Venen herleiten lassen.

Unter der zweiten Unterabtheilung der besondern Zeichen aus dem geographischen Gesichtspunkte, *s. propria*, erwähnt der Hr. Vf. zuerst die durch den Einfluss des Klima's veranlafste Krankheiten und sagt: „Nach *Macdonnel* begründet ein kaltes Klima in demselben Verhältnisse Dispositionen zu Lungenkrankheiten, wie ein warmes zu Leberkrankheiten."

Diese von vielen ausgesprochene Meinung, dafs in kalten Klimaten die Schwindsucht häufiger sey als in heifsen, bedarf einer genauern Erörterung, da manche Nachtheile aus dieser Ansicht für Lungenkranke entspringen.

Man behauptet nämlich gewöhnlich, dafs im Verhältnifs als die Temperatur eines Lan-

des erhöhet sey, die Disposition zur Lungenentzündung und folglich auch zur Lungenschwindsucht vermindert werde. Nach dieser Theorie würde folglich die Krankheit im Süden von Europa weniger häufig seyn, als im Norden, noch seltener würde sie im mittelländischen Meere, und in den Tropenländern kaum anzutreffen seyn. Allein diese Theorie ist durchaus ungegründet, denn es kommt hierbei nicht auf den Grad der Breite, in welchem ein Land liegt, oder auf dessen Annäherung nach dem Aequator an, sondern es läßt sich die Frage, ob ein Land den Lungenentzündungen und Schwindsuchten unterworfen ist oder nicht, nur nach den eigenthümlichen Ortsverhältnissen der Städte und Länder, ob sie häufigen Temperaturwechsel unterworfen sind, und nach dem Grade des Vorherrschens der Nordwinde daselbst beantworten.

So begünstigen die kalten *Mistral* und *Bise* genannten Nordwinde im südlichen Frankreich und in der Nachbarschaft der Alpen, so wie die Nordwestwinde von Nordamerika und die Nordwinde in Westindien die Lungenentzündungen und folglich die Hinneigung zur Schwindsucht.

Das Gefühl der Kälte und deren Einwirkung auf den menschlichen Organismus bringt in allen Klimaten dieselbe Wirkung hervor. z. B. eine Lufttemperatur von 65—70° F. hat in den Tropenländern, wenn der Körper durch Bewegung oder durch die daselbst herrschende Sonnenwärme von 100—120° F. erhitzt ist, dieselbe Wirkung als 32° F. in den nördlichen Gegenden unter denselben Bedingungen.

Wenn man daher Lungenkranke nach südlichen Ländern schickt, sollte man vorher genau den Ort untersucht und bestimmt haben, welcher Lage und Luft er sich erfreut, man sollte aber nicht im Allgemeinen vom südlichen Frankreich oder Italien sprechen.

Oerter, in welchen die Winde von den Alpen, Apenninen und andern hohen Bergen zu gewissen Zeiten des Jahres kommen können, sind daher für Brustkranke gefährlich, besser ist für solche eine Seereise oder der Aufenthalt auf solchen Inseln, wo das Klima einförmig warm ist, z. B. *Madeira*.

In den Tropenländern, besonders aber in Westindien, stöfst man auf Abwechselungen in der Temperatur und auf Luftzüge bei jedem Gebirgsvorsprung oder bei den Gebirgsschluchten, und in diesem Verhältnifs ist die Haut bald mit Schweifs bedeckt und in dem nächsten Augenblick trocken und in Runzeln zusammengezogen. Wenn man sich daher gegen diese schnellen Veränderungen nicht zu schützen bemüht ist, so wird sich wegen der Sympathie der Lunge mit der Haut, Entzündung oder Congestion der Lungen ausbilden, und Schwindsucht beinahe noch schneller als in kalten Klimaten eintreten, wo man solche schnelle Abwechselungen zwischen Hitze und Kälte nicht so häufig antrifft. In sofern aber, als die Schwindsucht von der Skrophelkrankheit abhängt, ist nicht zu leugnen, dafs die letztere in tropischen Klimaten eine beinahe unbekannte Krankheit ist, und dafs folglich die durch Skropheln erzeugte Schwindsucht daselbst nicht vorkommt, allein rücksichtlich der durch schnellen Temperaturwechsel erzeug-

ten Schwindsucht, ist obige Behauptung durchaus ungegründet.

So ist das mittelländische Meer, von der einen Seite an die brennenden Sandwüsten Afrika's und von der andern an die Alpen und Pyrenäen angränzend, abwechselnd den trocknen Südost, den kalten Nordwest und den brennenden Sirokko ausgesetzt. So stellen die Küsten von Barcelona nach Genua eine Reihe von Felsen dar, von welchen die kalten Winde in Wirbelwinden auf den nahe gelegenen Ocean herabsteigen, während auf der andern Seite der Sirokko-Wind von der Wüste *Sahara* und *Lybien* verbrennend wehet. Man kann folglich auch das Klima des mittelländischen Meeres nicht als den Lungen günstig empfehlen, da kalte Nordwinde und Stürme mit tödtender Hitze häufig abwechseln, und doch haben einige Schriftsteller das Klima als ein angenehmes, die Mitte zwischen tropischer Hitze und nördlicher Kälte haltendes und für Lungenkranke passendes empfohlen!

Allein wir wollen statt aller Gründe Thatsachen anführen. Aus den Berichten der im J. 1810—1812 stationirten englischen Flotte ergiebt sich, dafs in diesen 3 Jahren zu Maltha 202, zu Gibraltar 238, zu Minorca 156 Lungenkranke in den Hospitälern verpflegt wurden, und dafs das Verhältnifs der Lungenkrankheiten zu den andern Hauptkrankheiten zusammengenommen wie 1 zu $2\frac{1}{2}$ gewesen ist. Dieser authentische Bericht spricht mehr als ganze Bände über das Klima des mittelländischen Meeres.

Auf keinem andern Weg läfst sich eine so richtige Berechnung über das verhältnifs-

mäfsige Vorherrschen gewisser Krankheiten anstellen, als gerade bei einer Flotte, wo die ganze Schiffsmannschaft einem gleichen Regimen, gleiche Beschäftigung, Bekleidung und denselben Regeln unterworfen ist, was im Civilleben und selbst bei den besten regulirten Landtruppen nicht der Fall ist. Es ist auch von der englischen Regierung und den Aerzten auf den Flotten und in den Hospitälern längst anerkannt, dafs die daselbst herrschende Abwechselung des Klimas häufig Lungenkrankheiten erzeuge, es scheint jedoch in der Privatpraxis weniger bekannt zu seyn, da man viele Brustkranke dahin wandern sieht. —

Unter dieser Unterabtheilung der besondern Zeichen aus dem geographischen Gesichtspunkte spricht der Hr. Vf. Nr. 3. p. 135 von den durch die Nähe des Meeres bedingten Krankheiten, und führt an, dafs bei den Antillen Schiffende gewöhnlich, wenn sie ans Land gehen, erkranken, und dafs die Gefahr zu erkranken abnehme, je weiter man landeinwärts reise.

Dieser Satz ist bedingungsweise wahr, den an mehreren Punkten z. B. auf der Colonie von Demerary in Guiana, sind wegen Mangel an freier Luftcirculation und wegen der Dichtheit der Wälder im Innern, die Ansiedelungen an den Flüssen im Innern der Gesundheit sehr nachtheilig gewesen, und man hat daher schon seit 40 Jahren dieselben verlassen und sich an der Seeküste anpflanzen müssen, wo vermittelst einer gesunden Luft, einer natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens und einer zweckmäfsigen Austrocknung der Sümpfe, Gesundheit und Wohlhabenheit unter den Ansiedlern herrscht.

Wir umgehen um nicht zu weitläuftig zu werden, die folgenden §§. dieser Unterabtheilung, und wenden uns sogleich zu dem sechsten, welcher von den durch die Einwirkung gewisser endemischer Schädlichkeiten entstandenen Krankheiten handelt, und welcher etwas zu kurz und in nicht gehöriger Ordnung ausgearbeitet ist.

Im 7ten §. welcher von den Symptomengruppen handelt, die unter gewissen Völkern besonders häufig vorkommen, rechnet S. 155 der Hr. Vf. mit einigen Worten die Barbiers (*Beriberi*), welche nach *Lind* an der malabarischen Küste häufig vorkommen. Allein nach *Johnson* und *Christie* ist die Krankheit in den Jahren 1795, 1796, 1797, 1798 auch häufig bei den Truppen in Bengalen beobachtet worden. Schon *Bontius* liefert in seinem Werke *de medicina Indorum* eine genaue Beschreibung dieser Krankheit.

In Bezug auf das Herrschen der Läusekrankheit bei einem Völkchen an den mittlern Nilarm, ist noch zu bemerken, dafs in vielen Gegenden Egyptens und des innern Afrika's der Schmutz und die Unreinlichkeit der Einwohner, nach *Dewar* und Anderer Beschreibung, in einem schrecklichen Grade vorherrscht, wo die Leute selten ihre Wäsche waschen, dieselbe beim Schlafengehn nie wechseln, das von den Fleischern weggeworfene Fleisch in den Strafsen verfault, liegen bleibt und die Atmosphäre vergiftet u. s. w., und dafs daher diese Krankheit an vielen Orten daselbst herrschend ist.

Der 8te §. handelt von den Symptomengruppen, die unter gewissen Völkern, besonders selten vorkommen. Hier mufs der Satz,

dafs Schwindsuchten auf den Antillen selten vorkommen, nach den vorher angegebenen Erörterungen modificirt werden.

Es giebt der Hr. Vf. hierauf in 9 Sätzen von S. 162—171 die Resultate der semiotischen Verschiedenheiten an, die sich in den Krankheiten verschiedener Gegenden offenbaren.

Unter der ersten Abtheilung heifst es: „In heifsen Gegenden sind nervöse Symptome nicht sowohl häufiger, als auch um vieles bedeutender." — — Diefs soll wahrscheinlich heifsen: „nicht nur häufiger, sondern auch um vieles bedeutender," wenn man z. B. das häufige Vorkommen des *Tetanus* in den Tropenländern betrachtet, welches nach Quetschungen, Wunden, Stichen mit Dornen, Glasscherben, nach den geringfügigsten Operationen, bei Vorhandenseyn von Würmern, nach Erkältung u. s. w. entsteht, wenn man ferner das öftere Vorkommen der Koliken, des Sonnenstichs, der Beriberi u. s. w. in Erwägung zieht.

Was der Hr. Vf. ferner von der Feuchtigkeit in heifsen Gegenden im dritten Satze anführt, dafs sie das Pfortadersystem angreife, ist zwar nicht zu leugnen, jedoch sind dabei noch einige wesentliche Punkte zu berücksichtigen. Eine Hauptursache zur Hervorbringung von Krankheiten nämlich ist in den Tropenländern eine feuchte und kalte Luft, welche daselbst ganz dieselben Wirkungen wie die Sumpfausdünstungen nebst einer entzündlichen Anlage oder wirklicher Entzündung eines Organs hervorbringt. Es entstehen darnach gern remittirende und intermittirende Fieber mit Pleuresie, Leberentzündung, Rheumatismus u.

s. w. Bisweilen ist auch der Darmkanal der Sitz der Entzündung, und diese tritt dann unter der Form einer Ruhr ein, welche öfters bei Truppen, wenn sie auf feuchten Boden liegen müssen oder liegen und Anstrengungen ausgesetzt sind, beobachtet wird. Eben so entstehen darnach häufig, wie *Chisholm* anführt, chronische Aphthen.

Im 6ten Satze fährt der Hr. Vf. fort: „Je nachgiebiger bei innerer, vollendeter Bildung die Constitution ist, um so weniger ist dieselbe in Akklimationskrankheiten gefährdet, — — daher befinden sich alte Subjekte am allerbesten bei dem Uebergange nach heifsen Zonen — — der Grund, dafs ältere Personen, Frauen u. s. w. bei der Ueberfahrt nach West- oder Ostindien weniger als Jünglinge dem Krankwerden unterworfen sind, liegt wohl mehr darin, dafs erstere überhaupt seltener an Congestionen leiden und keine solche Disposition zu entzündlichen Krankheiten haben, als Jünglinge.

Denn die ersten Beschwerden während der Ueberfahrt bestehen in Congestionen nach den Lungen, der Leber und den Kopf, mit Geneigtheit zu Stupor und Eingenommenheit des Kopfes. Die Gegenwart und der Grad der Heftigkeit dieser Unpäfslichkeiten bestimmt sich, je nachdem die Person an eine fortgesetzte gleichförmige Hitze schon gewöhnt ist oder nicht, ferner nach dem Temperament derselben, der Vollblütigkeit u. s. w., daher leiden Jünglinge und die im angehenden Mannesalter stehen am meisten durch die Zunahme der Hitze, und daher kommt es, dafs um jener Plethora und Disposition zur Entzündung entgegenzuarbeiten, gelinde Abführmittel, einige

Dosen Calomel, Aderlafs, kühle Getränke, und eine strenge Diät während der Ueberfahrt die zweckmäfsigsten Mittel sind.

Den letzten Satz endlich, dafs die Krankheitsanlage der Bewohner von gemäfsigten Gegenden am ausgebreitetsten sey, und dafs unter ihnen die meisten complicirten Krankheiten vorkommen müssen; dafs dagegen die Krankheitsanlage, in sofern dieselbe ein besonderes Organ betrifft, am heftigsten in den Aequatorial- und Polarländern sich aussprechen werde — dafs daher die Semiotik einen um so gröfsern Umfang erhalte, je mehr man von der Linie der gemäfsigten Zone sich nähere, ihn aber wieder verliere, je weiter man aus der gemäfsigten Zone nach den Polen vordringe, und dafs endlich die Semiotik der Krankheiten einzelner Organe um so reicher werde, je mehr man nach der Linie und den Polen schreite, ist ein durch die Erfahrung bestätigter.

Wegen der Wichtigkeit des Kapitels über die besondern Zeichen aus dem geographischen Gesichtspunkte, welches bisher nicht bearbeitet war und wo der Hr. Vf. die Bahn gebrochen, insbesondere aber wegen des Nutzens, der aus der Betrachtung erspriefst, dafs man bei Krankheiten eines jeden einzelnen Organs das Verhältnifs desselben in solchen Gegenden studirt, in welchen dasselbe am meisten zu Krankheiten disponirt ist, z. B. die Funktion der Leber und Haut in tropischen Klimaten u. s. w., hat Ref. auch dieser Untersuchung die meiste Aufmerksamkeit gewidmet und sich erlaubt, einige abweichende Ansichten und einige bestätigende Erläuterungen hinzuzufügen, um den Hrn. Vf. und andere Aerzte, welche

denselben Gegenstand bearbeiten, zu fernern Untersuchungen zu veranlassen.

Wir wenden uns nun zu der ferneren Eintheilung der Zeichen, wobei Ref. nur wenige Bemerkungen hinzufügen wird. Der Hr. Vf. theilt dieselben ferner in

III. Dynamische und organische; die freilich in der Natur nicht so streng geschieden sind, deren Gesetze aber von dem Hrn. Vf. sehr sorgfältig mit Benutzung der ältern und neuern Erfahrungen der Schriftsteller über diesen Gegenstand auseinandergesetzt worden sind, die wir hier jedoch nicht weiter darlegen, indem wir den Leser auf die Schrift selbst verweisen.

IV. Centrale oder sympathische Zeichen.

Gewisse Organe erscheinen vor den übrigen, wegen der Wichtigkeit der von ihnen vermittelten Funktionen, als Hauptstapelplätze der Lebensthätigkeit, und erhalten die übrigen Organe in mehr oder weniger deutlich ausgesprochener Abhängigkeit; diese nennt der Hr. Vf. Centralorgane, zu welchen er Gehirn, Rükkenmark, Herz, Lungen, Magen, Darmkanal, Pfortadersystem und die Genitalien rechnet, vorzugsweise aber Gehirn, Herz und Magen unter die ersten und wichtigsten Centralorgane setzt.

Nach einigen vorausgeschickten physiologischen Bemerkungen über die Funktionen dieser Organe, besonders des Gehirns, wobei der Hr. Vf. *Flourens* Experimente besonders betrachtet, (gegen welche jedoch im letzten Jahre viele wichtige Einwürfe gemacht worden sind), geht er auf die Eintheilung der Zeichen über, in

in centrale, d. i. in solche, welche dem Heerde der Krankheit entsprechen und in sympathische, d. h. in diejenige, welche in andern Organen, als Reflexe eines entfernten Leidens zum Vorschein kommen.

Der Hr. Vf. erörtert sehr genau die Zeichen des primären und secundären Erkrankens eines Centralorgans, so wie der verschiedenen Sympathieen.

V. Allgemeine und örtliche Zeichen. — Zeichen des Erkrankens einzelner Gewebe.

VI. Zeichen einfacher, zusammengesetzter und complicirter Zustände.

VII. Generelle, specielle und individuelle Zeichen.

Die speciellen werden insbesondere nach der Geschlechtsverschiedenheit, dem Alter, den Temperamentsverschiedenheiten genau unterschieden.

VIII. Zeichen des Krankheitsprocesses und der Krankheitsanlage.

IX. Zeichen sporadischer, endemischer, epidemischer und contagiöser Krankheiten.

X. Zeichen erworbener, ererbter und specifischer Krankheiten.

Die in den Zusätzen beigefügte Bemerkung, dafs aus einem höhern Gesichtspunkte angesehen, Deformitäten mehr von der Mutter, Racen-Unterschiede mehr vom Vater abzuhängen scheinen, dürfte wohl unter die Hypothesen zu stellen seyn, wobei übrigens nicht einleuchtend ist, warum und in wiefern dieſs aus einem höhern Gesichtspunkte angesehen werden soll, da doch hier eigentlich nur durch

reine, empirische Beobachtung die Frage entschieden beantwortet werden kann.

XI. Pathognomonische und ungewisse Zeichen.

Besonders sucht der Hr. Vf. die letztern zu erläutern, indem er die Gründe heraushebt, warum manche Zeichen unsicher sind, und indem er manche Krankheiten, die bei ihren Entstehen öfters sehr schwer zu erkennen sind, z. B. die Rückenmarks- und Herzkrankheiten, venöse Entzündungen u. s. w. erläuternd anführt.

XII. Active, passive und kritische Zeichen.

Die kritischen Zeichen hat der Hr. Vf. zu kurz abgehandelt, der kritischen Tage geschieht keiner Erwähnung, die Literatur dieser wichtigen Lehre ist ganz mit Stillschweigen übergangen.

XIII. Physische und psychische Zeichen.

Hier erörtert der Hr. Vf. zuerst die psychischen Symptome, die von körperlichen Krankheitszuständen abhängen, die er *s. psychica secundaria* nennt, und von den psychischen Abnormitäten unterscheidet, die von der Seele selbst auszugehen scheinen, *s. phych. primaria.*

XIV. Natürliche, künstliche, Simulations- und arzneiliche Zeichen.

XV. Krankheits-Zeichen, symptomatische und Causal-Zeichen.

Letztere nimmt der Hr. Vf. mit Recht in die Semiotik auf, obgleich sie *Hartmann* neuerdings verwarf; denn verschiedene Ursachen können eine und dieselbe Krankheit hervorbringen, z. B. Magenentzündung durch scharfe

Gifte und durch Verwundungen; in beiden Fällen werden die Symptome der Krankheit Modificationen erleiden.

Den Schluss macht die Betrachtung der anamnestisch-diagnostischen und prognostischen Zeichen.

Sehr sorgfältig und ausführlich hat der Hr. Vf. die Quellen und Hülfsmittel der Semiotik entwickelt, den ersten Rang räumt der Hr. Vf. mit vollem Rechte dem Beobachtungsgeiste des Arztes selbst ein, giebt dabei mehrere der Beherzigung werthe Winke, empfiehlt dass man nur bedingungsweise den Aussagen der Kranken trauen solle, da letztere wissentlich oder unwissentlich den Arzt irre führen, und empfiehlt mit Uebergehung der Regeln zur Aufsuchung der Zeichen beim Krankenexamen die besten Schriften über das Krankenexamen, z. B. *Sennebier*, *Eyerell*, *Stoll*, *Gotthard*, *Smith*, *Horn* etc.

Hieher gehört ferner, das genaue Studium klassischer Schriftsteller, besonders der Alten. Ueberhaupt ist es wichtig, bei der Lectüre medic. Schriften frühzeitig eine Auswahl zu treffen, und die vom Hrn. Vf. angeführten Schriften von *H. Conring*, *Weber*, *G. Blane* u. a., enthalten manche Winke über diesen Gegenstand. Der Hr. Vf. hat in den folgenden 15 §§. die wichtigsten Cautelen und Regeln angeführt. Ferner führt er den Umgang mit grofsen, tüchtigen Aerzten an.

Von den übrigen medic. Wissenschaften, die fast alle unmittelbar in das Studium der Semiotik eingreifen, nennt der Hr. Vf. Anatomie, Physiologie, Aetiologie, Pathologie und patholog. Anatomie. Der Hr. Vf. hätte hierbei auch der Philosophie, Physik, Chemie und

selbst der schönen Künste Erwähnung thun können. Letztere schärfen die Sinnesorgane, erhalten das Gefühl wach, die schöne Seite des Arztes, Theil zu nehmen an den Leiden seiner Mitmenschen, was schon der Dichter durch die geistreichen Worte anzudeuten versucht hat. — — — *didicisse fideliter artes, emollit mores, nec sinit esse feros.*

Ferner empfiehlt der Hr. Vf. diagnostische Phantome zu benutzen, wovon in neuern Zeiten viele Versuche gemacht und ausgeführt worden sind, z. B. Wachspräparate über Augenkrankheiten, Abbildungen der Augen in verschiedenen Krankheiten, Abbildungen der verschiedenen Färbungen des Urins, Abbild. von Hautkrankheiten u. s. w. So viel Ref. bekannt ist. wird jetzt in Paris von *Alibert* ein Kupferwerk geliefert, welches die verschiedenen Gesichtszüge darstellt, die man in gewissen Krankheiten beobachten kann; wiewohl nicht zu leugnen ist, dafs in solchen Fällen keine jederzeit bestimmte Norm geliefert werden kann, da Individualität der Kranken, Temperament, Gesichtszüge u. s. w. ihren Einfluſs äufsern müssen. Endlich gehört hieher das vergleichende Studium der Thierkrankheiten, wobei der Hr. Vf. die neueste Literatur über diesen Gegenstand beifügt.

Bei dem Kapitel über die Cautelen bei dem Studium der Semiotik richtet der Hr. Vf. besonders seine Aufmerksamkeit auf die durch Arzneimittel hervorgebrachten Symptome und Krankheitszustände, benutzt hierbei *Hahnemann's* u. A. Untersuchungen, erörtert besonders die öfters sehr nachtheilige Wirkung der Gifte, z. B. des Opiums bei Kindern u. s. w. und übergeht die übrigen Cautelen, weil er

bei der Angabe der einzelnen Zeichen das Nöthige schon angeführt hat.

Nachdem der Hr. Vf. ferner das Verhältnifs der Semiotik zu den übrigen medizinischen Wissenschaften, so wie den Nutzen derselben angegeben hat, wendet er sich leider nur mit wenigen Worten zu der Eintheilung der Semiotik, ohne jedoch selbst eine Norm dazu anzugeben.

Es ist aus der Geschichte der Semiotik bekannt, dafs die ersten semiotischen Schriften ohne bestimmte Anordnung waren und seyn mufsten, dafs sie unmöglich eine wissenschaftliche Bearbeitung derselben enthalten konnten. Den alten Aerzten genügte es daher, die in Krankheiten beobachteten Zeichen zur Bestimmung der Prognose zu benutzen. *Hippokrates.* Als man mehrere Erfahrungen dieser Art gemacht hatte, wurden die Zeichen zwar unter gewisse Rubriken, jedoch ohne wissenschaftlichen und innern Zusammenhang geordnet, und man suchte diese Zeichen auf Erkenntnifs der Krankheiten anzuwenden. *Galenus. Aretaeus.*

Erst im 16ten Jahrhundert erhielt die Semiotik eine wissenschaftliche Bearbeitung, jedoch immer in Verbindung mit Pathologie. *Jodocus Lommius. Taurellus* und neuerdings *Weber*, und mit besonderer Rücksicht auf die Prognose durch *Alpinus.*

Im 17ten Jahrhundert fing man an, die Zeichen nicht mehr nach den Krankheiten zu ordnen, sondern nach einer eigenthümlichen Bestimmung der Zeichen selbst, z. B. *Fienus* theilt sie ein in *signa a rebus naturalibus*, worunter er Temperament und äufsern Habitus versteht, ferner in *signa a rebus non naturalibus*

(Luft, Speise, Getränke, Bewegung, Ruhe, Schlaf und Wachen, und *animi affectus*) in *signa praeter naturam*, d. i. aus den Krankheiten, und nimmt die Eintheilung her *ab actionibus animalibus*, *vitalibus* und *naturalibus* u. s. w. Letztere Eintheilung ist zum Theil noch in *Gruner's*, *Sprengel's* u. A. Semiotik anzutreffen.

Besser hat in der neuesten Zeit *Friedreich* (in seinem Handbuch der path. Zeichenlehre. Würzburg 1825) die sämmtlichen Zeichen geordnet.

Der Hr. Vf. sagt übrigens sehr treffend, dafs eine möglichst vollständige und umfassende Darstellung der gesammten Semiotik erst dann möglich werden könne, wenn man ihre Eintheilung auf die ersten und wichtigsten Principien der Lehre vom organischen Wesen zu begründen im Stande seyn werde.

Den Schlufs dieses ganzen Werkes macht eine genaue Angabe der Geschichte und Literatur der Semiotik, von p. 406 — 452, wobei wir jedoch uns jeder fernern Erörterung enthalten.

Möge diese gehaltvolle für Ref. belehrende Schrift, in welcher der Hr. Vf. zuerst eine neue Bahn gebrochen, der Aufmerksamkeit der Aerzte hiermit empfohlen seyn, mögen auch andere Aerzte in dieselben Fufstapfen tretend, zur Vervollkommnung der allgemeinen Semiotik ihren Beitrag liefern, und möge der Hr. Vf. durch diese wenigen beigefügten Bemerkungen aufgemuntert werden, diesem wichtigen Gegenstande auch fernerhin seine Aufmerksamkeit zu schenken. ***r.

De la membrane muqueuse gastro-intestinale, dans l'état sain et dans l'état inflammatoire, ou recherches d'anatomie pathologiques, sur les divers aspects sains et morbides, que peuvent presenter l'estomac et les intestins. Ouvrage couronné par l'Athenée de Médecine à Paris. Par C. Billard. A Paris chez Gabon. 1825. XX u. 565 S. in 8.

Da die bekannten neueren pathologischen Ansichten die Aufmerksamkeit der französischen Aerzte so vielfältig auf die Schleimhaut des Darmkanals gelenkt haben, so ist die Erscheinung des vorliegenden Werkes sehr erklärlich. Der Hr. Vf. ist indessen keinesweges ein Anhänger der *Broussais*'schen Theorie (wenigstens stellt er sich in seinem Buche nicht als einen solchen dar), sondern hat, ohne Rücksicht auf irgend eine Theorie, viele Leichenöffnungen gemacht, um den Zustand der Schleimhaut des Darmkanals, den gesunden wie den kranken, zu ermitteln — ein sehr löbliches Vorhaben, besonders in Vergleich mit den Schriften der Franzosen, die, der Modetheorie huldigend, nicht leicht eine Leiche öffnen, ohne Spuren einer Entzündung der gedachten Haut zu finden.

Der Hr. Vf. untersucht zuerst den gesunden Zustand der Schleimhaut, um eine Norm aufzufinden, die ihn bei den pathologischen Forschungen leiten könnte. Er hat Sectionen vom Embryo an, bis zum hohen Alter hinauf gemacht, und die Resultate, die er erhält, sind um so unverdächtiger, da die Mehrzahl der von ihm untersuchten Leichen, von Personen herrührte, die plötzlich und gewaltsam umkamen, und deren frühere ungestörte Gesundheit bewiesen werden konnte. Was die allgemei-

nen Eigenschaften der Schleimhaut betrifft, so war die Farbe derselben im Magen weifslich, im Duodenum und Jejunum mehr aschfarben; diese letztere Färbung verschwindet gegen das Ende des Ileums hin, die Schleimhaut wird in den dicken Därmen wieder weifs. — Nicht unmittelbar hinter dem Pförtner ist die erste *Valvula connivens* des Duodenums, sondern es findet sich hier noch ein Zwischenraum, den der Hr. Vf. *espace pylori-valvulaire* nennt. Es ist sehr schwer, die Dicke der Schleimhaut nach irgend einem Maafsstabe zu bestimmen, man kann sie nicht anders beurtheilen, als nach ihrer Durchsichtigkeit. Vergleicht man in dieser Hinsicht ihre verschiedenen Theile, so ist sie dicker im Duodenum, als im Magen, ferner im Rectum, dann im Jejunum, im Ileum und in den dicken Därmen. Im Magen ist sie am Pförtner, der Cardia und der kleinen Krümmung dicker als im blinden Sack und in der grofsen Krümmung. Manchmal findet man Veränderungen in der Schleimhaut, die durchaus keinen krankhaften Zustand beweisen, z. B. mehr oder weniger ausgedehnte gelbe Flecken im Duodenum und Jejunum, wahrscheinlich sind sie schon Folge der Fäulnifs. — Betrachtet man die Schleimhaut in den verschiedenen Lebensaltern, so findet man sie im Embryo dick, sehr zottig, und mit vielem Schleim bedeckt, die Verzweigungen der Gefäfse sind sehr deutlich, in den dikken Därmen ist die Färbung wegen des Meconiums, grün, sonst rosenroth. Nach der Geburt wird sie milchweifs; sowohl diese Färbung, als die Villositäten sind beim Jüngling weniger hervorstechend, und während beim Erwachsenen die aschgraue Färbung beginnt, wird sie beim Greise schon dunkler grau, trock-

ner, durchsichtiger, weniger Schleim absondernd, welches letztere besonders in den dicken Gedärmen Statt findet. — Die Verdauung macht ebenfalls einen wesentlichen Unterschied in der Farbe. Während derselben zeigt sich im Magen ein schönes zartes Roth, was manchmal auch bis in das Duodenum sich erstreckt. In den übrigen dünnen Därmen zeigt sich keine Veränderung der Farbe, es müfste denn von denen jetzt häufiger in ihnen sich zeigenden fremden, gelblichen, halbflüssigen Substanzen seyn. Im Zustande der Nüchternheit hat die Schleimhaut die Eigenschaften, die ihr eben im Allgemeinen zugeschrieben sind. Dafs alsdann die Papillen im Darmkanal sichtbarer und mehr aufgerichtet seyn sollen, können die Beobachtungen des Hrn. Vf's. weder erweisen, noch widerlegen; doch meint er, dafs die Statt findende Weichheit und Schlaffheit einer Leiche, einen solchen Zustand nicht leicht würden erkennen lassen. — Aufser dem Angeführten kann die Schleimhaut noch viele Modificationen darbieten, die bei den krankhaften Zuständen, mit denen sie verwechselt werden können, abgehandelt werden sollen. —

Die Schleimdrüsen des Darmkanals liegen entweder einzeln, oder sie sind in kleine unregelmäfsige Gruppen, oder in gröfsere ovale Flecken vertheilt. Mitunter zeigen sie auch im gesunden Zustande eine sehr starke Entwickelung. — *Der entzündliche Zustand* der Schleimhaut kann mit passiven Congestionen nach derselben leicht verwechselt werden; defshalb hat der Hr. Vf. diejenigen Bedingungen, die von beiden Ursachen herrühren können, gleichzeitig abgehandelt und mit einander verglichen. Die Charaktere der Entzündung sind Röthe,

Verdickung des Schleimgewebes, Vermehrung und Verdickung des abgesonderten Schleimes, Zerreiblichkeit des Zellstoffes unter dem Schleime, der beim Auseinanderziehen nicht mehr den gehörigen Widerstand leistet. *Die veränderte Farbe* kann zunächst roth seyn, und auch diese sich wieder unter verschiedenen Gestalten zeigen. Das sich verzweigende, eingespritzte Ansehen ist activ, wenn kein Hindernifs der Circulation, keine Congestion in den Gefäfsen des Mesenteriums Statt findet. Es ist in diesem Falle entweder eine leichte, beginnende Entzündung, oder nur die Spur einer schon vergangenen. Ist es passiv, so bemerkt man zugleich Congestionen in der Hohlvene, der Pfortader, den mesaraischen Gefäfsen, pathologische Veränderungen des Herzens, der Lungen u. s. w. Beide Ursachen können die haarförmige Einspritzung hervorrufen, die wenn sie activ ist, einen schon höheren Grad der Entzündung andeutet. Die punktirte Röthe entspringt aus einer nicht sehr heftigen Entzündung. Ein Schaben mit dem Skalpel ruft diesen Zustand künstlich hervor. Rothe Streifen sind manchmal entzündlich, meistens finden sie sich an den Spitzen der Darmfalten. Sehr oft findet gleichzeitig mit ihnen eine eigenthümliche Trockenheit des Darmkanals Statt, und man findet sie manchmal auf einer Oberfläche, die der Sitz einer chronischen Entzündung ist. Nicht entzündliche rothe Streifen zeigen die Därme, wenn sie anfangen zu faulen. Rothe Flecken sind eine gewöhnliche Folge der Entzündung; sie zeigen sich mit oder ohne Excretion von dickem Schleim, wobei das Schleimgewebe selbst entweder deutlich aufgedunsen ist, oder nicht. Diese Röthe zeigt

sich an den hochliegenden, wie an den tiefliegenden Stellen des Darmkanals, in isolirten oder zahlreichen Flecken von sehr verschiedener Gröfse. Sie beweisen eine um so lebhaftere Entzündung, je zahlreicher und gröfser sie sind, und dürfen mit Ecchymosen und Petechien nicht verwechselt werden. — Ecchymosen zeigen sich nach einem gewaltsamen Tode, wenn die Bewegung des Herzens plötzlich aufgehoben wurde; ferner bei gehindertem Blutumlauf in den grofsen Gefäfsen. Meistens nehmen sie den abschüssigen Theil des Darmkanals ein, den unteren Theil des Magens, eine Ansa der Gedärme. Zugleich findet sich eine allgemeine Einspritzung der Abdominalgefäfse, ein mechanisches Hindernifs in der Circulation, oft auch Blutausschwitzungen in den ecchymosirten Theilen. Zeigt sich gleichzeitig die deutliche Spur einer Entzündung, so kann man die letztere nur dann mit Gewifsheit erkennen, wenn eine augenscheinliche Veränderung des Gewebes mit vorhanden ist. — Petechien der Schleimhaut haben viel Aehnlichkeit mit den Flecken, die der *Morbus maculosus Werlhofii* zeigt. Man findet sie im Darmkanal von Subjecten, die durch langwierige Krankheiten erschöpft sind; ferner bei solchen die in Folge heftiger Gemüthsbewegungen starben. — Verbreitete Röthe ist das Resultat einer heftigen Entzündung, und oft von Anfressungen und Ulcerationen begleitet. Fast immer finden sich gleichzeitig Verdickung und Zerreiblichkeit des Schleimgewebes, auch ein verdickter, reichlich abgesonderter, manchmal eiterartiger Schleim. Eine nicht entzündliche, sehr verbreitete Röthe findet sich manchmal im Darmkanal nach langwierigen organischen

Veränderungen des Herzens, und der grofsen Gefäfse. Eine mehr oder minder verbreitete rothe Färbung des Darmkanals kann von darin ergossenem Blute, oder von fremdartigen rothen Substanzen herrühren. Ist die entzündliche Röthe erst neuerdings entstanden, so verschwindet sie, wenn der Darm vier und zwanzig bis sechs und dreifsig Stunden in Wasser gelegt wird. Dauert sie jedoch nach diesem Versuche noch fort, so war die Entzündung chronisch. — Die entzündliche Röthe der Schleimhaut verschwindet nicht im Augenblicke des Todes, wie dies bei der Oberhaut Statt findet; mithin kann *Broussais* keine Entzündung annehmen, und sich auf dies Verschwinden der Röthe stützen, wenn nach dem Tode keine solche Färbung sich findet. Eine andere heftige Entzündung, in einem andern Organe, kann aber, durch eine wirkliche Revulsion die entzündliche Röthe des Darmkanals verschwinden machen. Finden sich deutliche Gewebeveränderungen, wenn eine Entzündung verschwunden ist, so schliefst man aus diesen auf das frühere Vorhandenseyn der Entzündung. Die *braune Färbe* ist Zeichen einer chronischen Entzündung. Sie geht oft ins violette über, und ist mit Verdickung oder Erweichung des Schleimgewebes verbunden. Je dunkler die Färbung ist, desto heftiger und andauernder war die Entzündung, und es sind die verschiedenen Schattirungen — violett, hellbraun, rothbraun, dunkelbraun — die Zeichen der Heftigkeit und Dauer der Entzündung. Meistentheils dehnt sich die braune Färbung über eine grofse Fläche aus; doch zeigt sie sich auch Fleckenweis. Die Flecken scheinen aus den rothen Streifen zu entstehen, und rühren also

eben so wohl von passiver Congestion als von activer Anhäufung des Blutes her. Je nachdem man chronische Krankheiten des Herzens, der Lungen, der Aorta u. s. w. findet, oder nicht, wird man auf das eine oder das andere schliefsen können. Vielleicht dauern diese Flecken, auch wenn die Entzündung verschwunden ist, noch fort, ohne die Funktionen der Schleimhaut zu beeinträchtigen. — Die Schleimhaut kann durch die Dauer der Entzündung eine *Schieferfarbe* annehmen, die sich als Punkte, kleine Flecken, Streifen zeigt, oder sich allgemein ausdehnt. Eine einförmige Schieferfarbe entsteht von einer chronischen, noch bestehenden Entzündung; sind aber nur Streifen vorhanden, so ist die Entzündung beinahe getilgt, und die Punkte scheinen aus den rothen Entzündungspunkten zu entstehen, und einen leichten Grad der Entzündung anzudeuten. — Die schwarze Färbung scheint aus einer krankhaften Veränderung des Blutes zu entstehen. Sie kommt ebenfalls in Punkten, Streifen, Flecken vor, und findet sich bei Subjekten, die einer langwierigen chronischen Enteritis unterliegen, so dafs es scheint, als habe das lange im Schleimgewebe angehäufte Blut eine Entmischung erlitten. —

Die Veränderungen im Gewebe der Schleimhaut können mit oder ohne Substanzverlust Statt finden. *Veränderungen ohne Substanzverlust.* Im Durchmesser der Darmwände selbst entwickelt sich Gas, was die Schleimhaut in die Höhe hebt, und ein Emphysem erzeugt. Die Ursache dieser Erscheinung ist nicht bekannt genug, um etwas bestimmtes darüber auszusagen. Bei Wassersüchtigen und bei denen, die chronischen Herzkrankheiten unter-

liegen, findet man manchmal das Zellgewebe unter der Schleimhaut durch seröse Anhäufungen ausgedehnt, was mit den Folgen der Entzündung nicht verwechselt werden darf. — Zuweilen zeigt die Schleimhaut Stellen, die das Aussehen schwammiger Auswüchse, oder vielmehr das der rothen, gefäfsreichen Granulationen haben, die man in Wunden sieht, die anfangen sich zu vernarben. Dieser Zustand kann eben sowohl entzündlich, als nicht entzündlich seyn, und die unterscheidenden Kennzeichen von beiden sind schwer anzugeben. Im ersteren Falle findet sich weder allgemeine Infiltration, noch Oedem in einem einzelnen Theil des Darmkanals, und eben so wenig eine gleichzeitige Krankheit des Herzens und der grofsen Gefäfse. Der abgesonderte Schleim ist dicker und mnnchmal eiterartig, nicht selten findet man auch gleichzeitig Excoriationen und Geschwüre der innern Haut. War der Zustand nicht entzündlich, so fehlen die gedachten Zeichen, es findet sich irgend ein Hindernifs in der venösen Circulation, und eine allgemeine oder örtliche Ansammlung von Wasser im Körper. — Hypertrophie der Schleimhaut rührt gleichfalls von entzündlichen Ursachen her. Bei einem Wahnsinnigen, der in Folge eines beständigen Durchfalls, ohne bemerkbares Fieber, gestorben war, fand sich die Höhle des Colon um die Hälfte verengert; der Durchschnitt der Häute zeigte die seröse dünne, wie ein Blatt Papier, die muskulöse etwas dicker, die Schleimhaut aber wenigstens vier Linien dick, roth, und sehr fest. Beim Durchschneiden kam kein Tropfen Blut. Die innere Fläche war vom Anfang des *Colon transversum*, bis zum Ende des *Rectum* mit einer

graugefärbten, falschen Haut bedeckt, die so fest war, dafs sie in ihrer ganzen Ausdehnung fortgenommen werden konnte. — Auf der innern Fläche des Darmkanals bilden sich mitunter polypöse Auswüchse; die bisweilen die Schleimhaut in die Höhe heben, bisweilen auch sie durchbohren, oder auf ihr selbst mit einem Stiele aufsitzen. Sie sind nicht sowohl Folge einer Entzündung, als diese letztere vielmehr erst durch sie entsteht. Eben so ist Entzündung auch nicht Ursache einer *Verdünnung* der Schleimhaut, die sich manchmal ganz allgemein, manchmal auch örtlich zeigt. Gleichzeitige Spuren von Entzündung haben sich jedoch in einigen Fällen gefunden. — Bei *Erweichung* der Schleimhaut läfst sich diese leicht von den andern Häuten trennen, in Lappen in die Höhe heben. Dieser Zustand findet sich allgemein, ausgebreitet, und ist häufig genug die Folge einer acuten Entzündung; oder er ist örtlich, umschrieben, und in diesem Falle war die Entzündung mehr chronisch. — Die *Schleimdrüsen* des Darmkanals können sich, ohne dafs eine Entzündung Statt findet, aufserordentlich vermehren; manchmal sind sie so zahlreich, dafs es fast keine Stelle giebt, wo sie nicht sehr entwickelt wären. In andern Fällen entwickeln sie sich in Folge einer Entzündung; war diese acut, so findet man conische, im Gipfel eingedrückte, rothe Geschwülste, an deren Grund die Schleimhaut entzündet ist. Bei scrophulösen Subjecten finden sich diese Drüsen in einem chronisch entzündlichen Zustand, sie sind weniger roth, aber härter, und die Drüsen des Mesenteriums sind gleichzeitig hart, und geschwollen. — *Veränderungen mit Substanzverlust.* Die Schleimhaut is bisweilen,

in Folge einer acuten Entzündung der Drüsen, ulcerirt, und die Geschwüre dieser Art, sind dreifach verschieden. Im ersten Falle findet sich an der Stelle der eben erst verschwundenen Geschwulst, ein jauchender Fleck, mit eingerissenen, unregelmäfsigen Rändern, im Grunde manchmal mit etwas geronnenem Blute bedeckt. Im zweiten Falle eitern die Ränder der kleinen Vertiefung schon, und vergröfsern sich; und es wird mehr Jauche abgesondert. Im dritten Falle geht das Geschwür bis zur Muskelhaut, deren Fibern man deutlich im Grunde bemerkt, sein Rand ist roth und zackig, wie bei venerischen Geschwüren, die Schleimhaut im Umfang ist geschwollen. Sind diese Geschwüre zahlreich, so gehen sie oft in einander über, und bieten grofse desorganisirte Flächen dar. Chronische Vereiterungen der Schleimdrüsen finden sich nach langwierigen Krankheiten, Schwindsuchten, Skrofeln u. s. w. Sie finden sich am häufigsten, wie die vorhergehenden, in der *Regio ileo-coecalis*; ihre Farbe ist weniger hochroth. In andern Fällen rühren die Geschwüre nicht von der Desorganisation der Schleimdrüsen her. Manchmal ist die Schleimhaut mit kleinen weifsen Granulationen bedeckt, die sich zwischen den Fingern schieben lassen, die Farbe und Consistenz von Gips haben, und vom leichtesten Druck zerstört werden. Sehr häufig finden sich zu gleicher Zeit Geschwüre mit einem harten, unter dem Skalpel knirschenden Rand, von weifslichem Ansehn. Nach den Beobachtungen von *Jules Cloquet* kann die Schleimhaut ulceriren, ohne dafs im Umfange sich deutlich wahrnehmbare Röthe oder Geschwulst zeigen. Am Ende der dünnen Därme, und im Blinddarm finden sich

sich zahlreiche Ulcerationen, von einem grauen oder schwärzlichen Strich begrenzt; ihren Grund bildet meistens die seröse, selten die Muskelhaut, ja öfters findet sich die ganze Dicke des Darmkanals zerstört. Fast immer ist gleichzeitig eine Peritonitis vorhanden, die *Ansae intestinales* sind durch zahlreiche Verwachsungen vereinigt, so dafs kein Erguſs in die Bauchhöhle Statt findet; erst wenn man jene Verwachsungen zu trennen sucht, tritt der Inhalt der Därme heraus. Diese Zerfressungen scheinen von einer Erweichung der Schleimhaut in umschriebenen Stellen herzurühren, und es fand unstreitig eine chronische Entzündung Statt. Die von *Cloquet* angegebenen Charaktere dieser Geschwüre sind folgende: die Ulcerationen sind durch eine schwarze, die Schleimhaut perpendicular durchschneidende Linie begränzt, von der man in der Höhle des Darmes nur den oberen Theil sieht. Innerhalb dieser Linie ist die Schleimhaut desorganisirt, in eine zerfliefsende graue Masse verwandelt; übrigens sind diese Ulcerationen isolirt, deutlich umschrieben, und wenn man den Schorf, der ihre Oberfläche bedeckt, abnimmt, so zeigen sie eine graue Farbe, rundliche Gestalt, und harte Ränder. Die letzteren schwellen übrigens an, dehnen sich aus, und vereinigen sich mit den benachbarten Ulcerationen. Sie entstehen in den dicken Gedärmen, und breiten sich zu den dünnen hin aus; im Anfang ist die Schleimhaut allein angegriffen, in der Folge werden es auch die übrigen Häute. Besonders scheinen Kinder dieser Zerstörung unterworfen zu seyn. — *Excoriationen*, oder leichte Zerstörungen im Continuum der Darmhaut, ohne Eiterabsonderung finden sich häufig

mit anderen Gewebsveränderungen zusammen, und gehen auch in wirkliche Geschwüre über. Das Resultat der heftigsten Entzündung ist der Brand. Mehr oder weniger grofse Flächen, auf denen die Schleimhaut so zerstört ist, dafs die Fibern der Muskelhaut blofs da liegen, finden sich entweder nach heftigen, acuten Entzündungen, oder nach vorhergegangener Erweichung durch eine chronische Entzündung. Wenn die Geschwüre sich vernarben, so wird ihre Oberfläche roth, und glatt, und zeigt einige feine, erhabene, sich kreuzende Linien. Die Schleimhaut ist an dieser Stelle etwas dicker, als gewöhnlich, und verliert ihr natürliches, sammetartiges Ansehn.

Dies sind die Resultate der Untersuchungen des Hrn. Vf's., von denen wir nur wünschten, dafs sie etwas weniger weitschweifig abgefafst wären. —

B.

Kurze litterarische Anzeigen.

Ueber den Sublimat und die Inunctionskur, mit besonderer Beziehung auf Dzondi's neue zuverläfsige Heilart der Lustseuche und die Louvrier'-Rust'sche Inunctionskur. Ein historisch-kritischer Versuch von Dr. Friedr. Alex. Simon in Hamburg. Bei Hofmann, 1826. 8. 233 S.

Vorliegende Schrift gehört unbedenklich zu den besten, die über Lustseuche und ihre Behandlung geschrieben sind, ob sie gleich nicht auf Vollständigkeit Anspruch macht: kein unpartheiischer Leser wird sie ohne Achtung für ihren Verfasser und ohne wahren Nutzen lesen.

Zuerst wird die *Dzondi*'sche Schrift einer strengen, aber gerechten Kritik unterworfen, schon der Titel gibt Anstofs: der Hr. Vf. beweiset, dafs es keine zuverläfsige Heilart der Lustseuche gebe, und dafs keine auf alle Fälle passe. *Dzondi's* Urtheile über den Streit, ob es larvirte Lues gebe oder nicht, versichert der Hr. Vf. nicht beitreten zu können, indem er ihm wirklich beitritt. *Dz.* erklärt nämlich diesen Streit für einen blofsen Wortstreit, und *Simon* sagt, nach *Louvrier*, dafs blofs das subjective Urtheil des Arztes zuweilen die Lues nicht erkenne, die doch ein anderer, schärfer sehend, gar wohl erkenne: diesem sei sie nicht larvirt, wohl aber jenem. Ist das etwas anderes, als Wortstreit? — Dafs die Zeit der Dauer der Krankheit keinen Unterschied in der Behandluug mache, wie *Dz.* will, giebt der Hr. Vf. nicht unbedingt zu, ohne sich recht bestimmt zu erklären. Die Wahrheit ist, dafs der Entwickelungsgrad der Krankheit, verbunden mit der Zeit, in welcher sie ihn erreichte, den

Unterschied wirklich macht. Es giebt drei Entwicklungsstufen; die erste ist, wenn die Zerstörung nur die Weichtheile befallen hat; die zweite, wenn sie sich zugleich auf die Knochen ausdehnt, und die dritte, wenn sie hektisches Fieber erregt. Nun sind leichte Entwicklungsgrade der Lues um so leichter heilbar, je kürzer die Zeit ist, in welcher sie sich entwickelt haben, ausgebreitete Knochenleiden schwerer, und desto hartnäckiger, je längere Zeit sie zu ihrer Entwickelung gebraucht haben.

Mit Recht tadelt der Hr. Vf. *Dz's.* wegwerfendes Urtheil über die Inunctionskur, die, obgleich allerdings gefährlich und sehr beschwerlich, doch oft allein im Stande ist, den Kranken zu retten. Doch wir werden späterhin mehr Gelegenheit finden, hierüber uns auszusprechen.

Der Hr. Vf. ist mit *Dz.* einverstanden, dafs die Lues nicht ohne Quecksilber geheilt werden könne. Ref. kann sich davon nicht überzeugen, da er sehr häufige Erfahrungen vom Gegentheil sieht; obgleich auch die Sassaparillenkuren bei weitem nicht immer gelingen, ja vielleicht noch seltner, als die Quecksilberkuren, kann man ihnen doch nicht so geradezu das Urtheil sprechen; dann giebt es Fälle wo nach syphilitischer Ansteckung secundäre Zufälle eintreten und gar keine innere Behandlung nöthig ist, wie manche eiternde Bubonen, breite Condylomata. Wenn *Dz.* den Grundsatz, dafs das Quecksilber in steigender Gabe gegeben werden mufs, für neu erklärt, so wird er zurecht gewiesen und damit eine gründliche Kritik anderer Methoden verbunden. Uebrigens ertheilt der Hr. Vf. der *Dzondi*'schen Art, den Sublimat zu geben, allen Beifall, rügt aber mit Grund, dafs davon versprochen wird, was die Erfahrung nicht bestätigen kann, auch die Behauptung, dafs das Quecksilber nach der Anwendung durch starke Ausdünstung entfernt werden müsse. Der Hr. Vf. bestreitet hiermit die Vorstellung, dafs das Quecksilber das Seuchengift als specifisches Antidotum neutralisire, und erklärt dies Gift genau so, wie Ref. seit langer Zeit gethan hat, als das Produkt einer parasitischen Zeugung, wo dann das Quecksilber nur als Heilmittel wirkt, indem es den Parasiten tödtet, ohne das Leben des Individuums zu verletzen.

Hierauf folgt eine mit gründlicher Gelehrsamkeit geschriebene Geschichte des Quecksilbergebrauchs überhaupt und insbesondere der Anwendung des Sublimats. Die Araber sollen ihn schon äufserlich bei leprösen Ausschlägen angewendet haben? Der erste, der seiner gedenkt, ist *Ferrerius*, um die Mitte des 16ten Jahrhunderts. Im folgenden wurde sein Gebrauch gewöhnlicher; *Sylvius* und *Boerhaave* rühmen ihn. An *Astruc* fand er einen entschiedenen Widersacher, doch dafür an *van Swieten* einen desto eifrigern Patron. Es wird nun umständlich erzählt, wie dieser vielgeltende Mann über die Wirkung des Sublimats getäuscht worden sey, und wie wenig vorsichtig und regelmäfsig er sich desselben bedient habe, wie aber auch bald genug in Oesterreich selbst seine Methode an *Brambilla* und *Quarin* entschiedene Gegner gefunden. *Thedens* Versuche waren ihm nicht günstig, überhaupt erklärten sich fast alle ausgezeichnete Aerzte am Ende des vorigen Jahrhunderts wider ihn. *Boyer* empfahl sehr unzweckmäfsig den Sublimat in Klystieren, *Baumé* Sublimatfufsbäder, *Cyrillo* seine Sublimatsalbe, in die Fufssohlen einzureiben, ja *Wendelstädt* sogar Sublimatbäder. Es versteht sich, dafs alle diese Anwendungsarten verwerflich sind, da bei keiner die Quantität des Sublimats, die wirksam wird, berechnet werden kann; am verwerflichsten ist *Cyrillo's* Salbe, in welcher sogar der Sublimat in Calomel verwandelt wird. Unter den neuesten ist nur *Wedekind* aufser *Dzondi* sein vorzüglicher Lobredner.

Den Abschnitt von seinen eignen Erfahrungen über den Sublimat fängt der Hr. Vf. mit einer Beschreibung der Heilart seines Vaters an, von der er sagt, dafs man sie schwerlich bei irgend einem Schriftsteller finden würde. Ref. kann ihm übrigens versichern, dafs er sie seit mehr als dreifsig Jahren gewöhnlich ausübe, und dafs *Wendt* und *Richter* sie empfehlen. Sie besteht nämlich in Anwendung des Calomel in steigenden Dosen, täglich nur Einmal genommen. Ref. beginnt, wie *Simon* d. ä. mit Einem Gran, und steigt täglich mit einem halben Gran, bis zum Ausbilden des Speichelflusses. Der Hr. Vf. sagt nicht, um wie viel täglich sein Vater steigt, will aber selbst zweimal bis zu dreifsig Gran gestiegen seyn; da hat er denn Ref. freilich weit überstiegen,

denn über 10 Gran hinaus ist dieser nie gegangen. Uebrigens ist diese Heilmethode Ref. eben so gut gelungen, als der Hr. Vf. von sich und seinem Vater rühmt: er führt sie nur an, um zu zeigen, wie er darauf gekommen sey, den Sublimat auch in steigenden Gaben anzuwenden. — Aber da durfte er ja nur dreist beinahe allen Schriftstellern über den Sublimat — er durfte nur *Wedekind*, den er selbst nennt, folgen. Genug, er läfst Einen Gran Sublimat durch 36 Pillen vertheilen, von denen er anfangs 4 und täglich eine mehr nehmen läfst: allmählig wird die Quantität des Sublimats in den Pillen selbst verstärkt. So stieg er oft zu sehr grofsen Dosen, und die Resultate waren folgende:

1) Der Sublimat heilte Hautausschläge, Condylomen, erstere, wenn sie nicht nach Trippern entstanden waren, in welchem Falle der Arsenik mehr Wirksamkeit zeigte, dem sonst der Hr. Vf. Wirksamkeit gegen das Seuchengift, gegen die Erfahrung anderer, abspricht.

2) Schmerzen, Hautflecke u. dgl. unbedeutende Leiden, die nach der Heilung der Lustseuche wieder ausbrechen, heilt der Sublimat.

3) Uebrigens beschränkte sich seine Heilkraft nur auf einzelne Fälle, und äufserte sich nur bei der Anwendung in starken Gaben, in allmähliger Steigerung.

4) In andern Fällen liefs er, selbst wenn er Salivation erregte, die syphilitischen Symptome unverändert.

5) Ob er gleich seltner, als andere Präparate, Speichelfluss erregt, so thut er es doch zuweilen, ohne dafs man es verhüten kann.

6) Oft verträgt ihn der Magen und Darmkanal der Kranken nicht: bei chronischen Brustleiden hat ihn der Hr. Vf. nie versucht.

7) Zwar sah der Hr. Vf. nie Lungenleiden dem Sublimatgebrauch folgen, doch fürchtet er, dafs sich dergleichen nach geraumer Zeit wohl einstellen könnten, obgleich er hierin den Sublimat gegen die übertriebenen Vorwürfe seiner Feinde vertheidigt.

8) Sassaparilla und Schwitzbad hält der Hr. Vf. neben dem Gebrauch des Sublimats für werthlos, obgleich ein sehr vorsichtiges diaphoretisches Regimen allerdings erfordert wird.

9) Der gröfste Nachtheil ist, dafs der Sublimat

nicht andere durchgreifendere Kuren entbehrlich macht und doch sehr schwächt. (Dies hat er aber mit allen Mercurialkuren gemein, deren keine immer und sicher hilft). Hierauf folgen einige allgemeine Betrachtungen über die Lustseuche im Allgemeinen, deren Hauptzweck zu seyn scheint, die Nothwendigkeit einer durch Mercur hervorgebrachten kritischen Ausleerung zur Kur der Seuche darzuthun, und somit des Hrn. Vf's. Hauptidee zu unterstützen, dafs der Speichelflufs zu dieser Kur unumgänglich nöthig sey.

Sollte Ref. über das bisher excerpirte seine Meinung sagen, so ist sie, dafs zwar alles, was vom Sublimat hier vorgetragen ist, mit seiner eignen Erfahrung ziemlich übereinstimmt, aber dies alles auch schon längst bekannt war, und dafs es *Dzondi's* Heilart nur in sofern trifft, als er behauptet, den Sublimat in eben den Verhältnissen, als dieser, gegeben und doch keine besseren Resultate, als die gewöhnlichen, gewonnen zu haben. Die Sache ist, dafs *Dz.* behauptet, seine, wirklich neue, Methode, den Sublimat zu geben, leiste bestimmt gründliche Heilung aller syphilitischen Zufälle, wogegen der Hr. Vf. sagt, er habe den Sublimat zwar nicht in der von *Dz.* angegebenen Form, doch auch in steigenden Gaben gegeben, als welches bei *Dz.* Form das wesentliche sey, und damit nicht mehr, als das längst Bekannte leisten können. Ref. meint, *Dz.* habe zu viel behauptet, und der Hr. Vf. argumentire zu viel gegen ihn, denn nur solche Erfahrungen können entscheiden, die genau nach der Vorschrift angestellt sind, das sind aber die des Hrn. Vf's. nicht.

Den Rest des Buchs nimmt die Beurtheilung der Inunctionskur ein. Sie beginnt mit einer Geschichte derselben. Die arabischen Aerzte kannten sie, und schon im dreizehnten Jahrhunderte wurde sie von christlichen Aerzten angewendet. Da man die sogenannte *Saracenensalbe* besonders wider die Lepra gebraucht hatte, ist es kein Wunder, dafs man sie auch wider die Lues, bald nach ihrer Erscheinung, versuchte, doch ist nicht wohl auszumitteln, wer diesen Versuch zuerst gemacht hat. Diese Methode fand auch bald Tadler, namentlich den berühmten *Fallopia*, sie verdiente ihn aber auch, denn erstlich enthält die Saracenensalbe, der

man sich ausschliefslich bediente, Bleiglätte, wodurch Lähmungen verursacht wurden; zweitens waren die Proportionen und Dosen der Salbe nicht gut. Dennoch gelangen auch Curen und das Publikum gewann Zutrauen, wie unter andern *Fracastori's* Gedicht auf die Lues beweist, der seinen Jüngling durch ein Quecksilberbad heilen läfst. Im sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderte wurde sie von Empirikern und Aerzten häufig gebraucht. *Mercurialis* gab sehr zweckmäfsige Vorschriften dazu. Späterhin wurde das Vorurtheil allgemeiner, dafs ihre Wirksamkeit vom schnellen Hervorbringen des Speichelflusses abhänge. Die *Montpellier*'sche Schule versuchte im Gegentheil, diesen bei der Einreibung zu vermeiden, liefs zwischen jeder Einreibung, die um den zweiten, dritten Tag, mit einem Quent Salbe, wiederholt wurde, baden, schwächte so die Wirkung des Quecksilbers und brachte dies ganze Verfahren um seinen Credit. *Astruc* tadelte sie daher mit Grund. *Boerhaave's* und *van Swieten's* Ansehn brachte vollends in Teutschland die Inunctionskur völlig um allen Glauben und verdrängte sie immer mehr. Der Hr. Vf. beschreibt *Astruc's* Einreibungsverfahren genau und prüft es. In Teutschland fand es selten Anwendung, ja gegen Ende des vor. Jahrhunderts hielten es die Aerzte fast für frevelhaft, von Quecksilbereinreibungen zu sprechen.

Louvrier erwarb sich demnach kein geringes Verdienst dadurch, dafs er dieselben durch ein von allen bisherigen abweichendes, zweckmäfsigeres Verfahren wieder zu Ehren brachte und so der Heilkunst eins der wirksamsten Mittel erhielt, das sie zu verlieren im Begriff stand. Die *Louvrier*'-*Rust*'sche Methode wird nun mit der *Astruc*'schen verglichen und ihre erheblichen Vorzüge gezeigt. Dabei ist aber nicht erwähnt, dafs gerade durch die in bestimmten Zeitabschnitten wiederholten Einreibungen zu bestimmter Zeit Fieber erregt wird, dafs alsdann die Frictionen des Abends noch fortgesetzt und Abführmittel nach jeder gereicht werden sollen, und doch ist gerade dies Fieber mit seiner Schweifskrise nach *Louvrier* und *Rust* Hauptbedingung der Heilung; gerade diese Abendfrictionen sollen die Wiederkehr der Lustseuche unmöglich machen; gerade diese dem schon erschöpften Kran-

ken gegebenen Abführmittel vermehren die Gefahr der Kur, sowohl unmittelbar, als in ihren Folgen.

Viele und auffallend günstige Erfolge der *Louvrier-Rust*'schen Inunctionskur hatten aufser und besonders in Berlin ein so ungemein günstiges Vorurtheil für dieselbe erregt, dafs sie von Kranken aller Art oft stürmisch als die einzige, sichere Rettung begehrt, von Aerzten selbst aber nicht selten theils ohne Noth in syphilitischen Uebeln der leichtesten Art, theils in allen andern Dyscrasien angewendet wurde, in welchen sie nichts leistete, weil sie nichts leisten konnte. Da schien es denn ein Wort zur rechten Zeit, wenn die Stimme der durch Erfahrung Unterrichteten sich erhübe, um zu verhüten, dafs nicht die wirklich höchst kräftige, treffliche Heilmethode durch unrichtigen und zu häufigen Gebrauch um ihren verdienten Credit komme, zugleich auch, dafs sie nicht als gefahrlos und unfehlbar hülfreich betrachtet werde. Den Kranken, die sich zu dieser Kur drängten, that es auch Noth zu sagen, dafs sie höchst widrig und unangenehm und von Gefahren begleitet sey, die alle Vorsicht nicht immer vermeiden könne. Damit sollte die Inunctionskur keineswegs verleumdet oder herabgewürdigt werden. Die gröfseren chirurgischen Operationen sind nicht minder gefährlich und widrig; gleichwohl sind sie unbedingt nothwendig und unersetzlich durch andere Heilweisen. Aber wenn man jeden Fufsgeschwürs wegen amputiren wollte, wenn die Leute sich sogar dazu drängten, so wäre es gut, ihnen zu sagen, das sei nicht gut. Darin würde aber kein Mensch ein Verwerfungsurtheil oder gar eine Verläumdung gegen die Amputation sehn. Der Hr. Vf. hat aber in dem Urtheil über die Inunctionskur, das im *v. Graefe*'- und *v. Walther*'schen Journal, Bd. II. S. 405. steht, dergleichen zu sehen gemeint, ereifert sich darüber und giebt doch sodann zu, dafs dort nur die Wahrheit gesagt sey. Er irrt sich, wenn er glaubt, dafs der Verf. jenes Urtheils die Inunctionskur, die er selbst seitdem, wie früher, beständig und in mehreren hundert Fällen ausübt und ausgeübt hat, verunglimpfen wolle: er hat blofs sagen wollen, dafs sie ihre grofsen Gefahren und Beschwerden habe, sogar nicht immer sichern Erfolg gewähre, was sie mit allen kräftigen und entscheidenden Heilarten und Mitteln theilt.

Der Hr. Vf. schlägt nun ein Inunctionsverfahren vor, welches gefahrloser und noch sicherer an Erfolg seyn soll, als das *Louvrier*'sche. Es wäre dreist, wenn Ref. ohne es versucht zu haben, über seinen Werth absprechen wollte, allein er kann seine Besorgnifs nicht bergen, dafs es der Erwartung nicht entsprechen werde. Denn das bestimmte, cyclische Verfahren, das am 15ten Tage bestimmt Krise hervorbringt, ist es eben, was so grofse Wirkungen thut, wie wir wissen, und dies hebt der Hr. Vf. auf. Wie schon oben bemerkt worden, scheint er diese Krise der *Louvrier*'schen Kur ganz zu übersehn und sie mit dem Mercurialfieber zu verwechseln. Dies tritt aber oft während der Kur weit früher ein, und ist gar sehr von der Schweifskrise des 15ten Tages verschieden. Entweder mufs der Hr. Vf. dies wesentliche der *Louvrier*'- *Rust*'schen Kur, von der er so rühmlich spricht, nicht recht kennen, oder es absichtlich verkennen wollen, um seine Methode als eine Verbesserung derselben darzustellen.

Neumann.

Merkwürdige Krankheitsgeschichte einer Gallensteinkranken, nebst der chemischen Analyse, der Abbildung dieser Gallensteine und des krystallisirten Cholesterins. Von F. C. Leo, M. D. und ausüb. Arzt zu Karlsbad, und A. Pleischl, D. und Prof. der Arzneik. in Prag. Prag 1826. 8. S. 56.

Frau St., 65 Jahr alt, Mutter von vier noch lebenden Kindern, seit drei Jahren Wittwe, gut genährt, von einer für ihr Alter noch blühenden Gesichtsfarbe, von etwas schlaffem Körperbau, phlegmatisch-sanguinischen Temperament, hatte die Kinderkrankheiten glücklich überstanden, die bis dahin regelmäfsig erschienene Menstruation im fünf und vierzigsten Jahre verloren, und im Allgemeinen einer festen und dauerhaften Gesundheit genossen. Die Lebensart welche Pat. führte, war einfach, der Natur angemessen, nur im Ganzen mehr sitzend. Am 20ten Nov. 1825 erschien plötzlich eine Gelbsucht, wel-

che sich schnell mit einem begränzten, stumpfen, beständigen Schmerz in dem rechten Hypochondrium verbreitete. Binnen vierzehn Tagen wichen Schmerz und Farbe des Gesichts der ärztlichen Behandlung gänzlich, die Exkremente waren nur damals grau gefärbt, im Uebrigen das Wohlbefinden erträglich. Der Zustand eines erträglichen Wohlbefindens dauerte drei Monate hindurch, als ohne alle bekannte Veranlassung von neuem ein Leiden erschien, welches in allen Zeichen für eine entzündliche Affection der Leber sprach. Bei einer passenden antiphlogistischen und auflösenden Behandlung verschwanden zwar die Zeichen der entzündlichen Affection, die gelbe Farbe des Gesichts verschwand, die Exkremente erhielten beinahe ihre natürliche Farbe wieder, Eßlust kehrte zurück, — allein nach einem Monat erfolgte ein neuer und heftigerer Rückfall. Mehrere auflösende Mittel wurden ohne gewünschten Erfolg angewendet, und die Kranke endlich von ihrem Arzte nach Karlsbad beschieden.

Das Aeußere der Kranken verrieth bei ihrer Ankunft in Karlsbad nichts Krankhaftes; ihr Auge war lebhaft, weder auf der Haut, selbst im Gesichte, noch in dem Augapfel eine Spur von gelber Farbe, der Körper gut genährt, Geschmack natürlich, die Zunge mit einem leichten Schleim überzogen, der Puls voll, natürlich, wellenförmig, der Schlaf unruhig, häufig durch Träume gestört. Der Unterleib war etwas aufgetrieben, im Ganzen weich und schmerzlos anzufühlen, nur in dem rechten Hypochondrium in der Gegend der Gallenblase verursachte die gelindeste Berührung ein unerträgliches Gefühl, welches ein stärkerer Druck bis zum heftigen Schmerz steigerte. Die natürlichen Ausleerungen waren regelmäßig; der Stuhlgang erfolgte jeden Tag, ohne Beschwerde, angemessen der Menge der genossenen Speisen, nur die Farbe desselben war schwärzlich grün, nie weiß oder grau, und blieb so vierzehn Tage lang, die Consistenz desselben war klumpig in einzelne Stücke abgesondert; der Urin war beinahe natürlich. — In Erwägung des vollen und leicht beweglichen Pulses, eines unverkennbaren Andranges des Bluts nach dem Kopf und eines phlegmatisch-sanguinischen Temperaments, wurde Mühlbrunnen verordnet, täglich zu 5—7 Bechern, vorsichtige Versuche mit andern

Quellen zu Karlsbad bekamen nicht. Mit dem genannten Brunnen wurde funfzehn Tage lang fortgefahren ohne dafs sich in dem Befinden der Kranken, in den vorhandenen Beschwerden, in der Menge und Qualität der Ausleerungen auch nur das Geringste veränderte. Doch plötzlich änderte sich die Scene. Mit einem Male fanden sich, anfangs mit Schleim und schwärzlich geronnenen Blutstücken, späterhin mit hellerem und flüssigerem Blute versehene Ausleerungen durch den Stuhlgang ein, mitunter auch nur ein schleimiger Abgang aber doch mit Blutstriemen oder blutigen Fasern, — alle Ausleerungen waren indefs von dem heftigsten Drang und Stuhlzwange begleitet, wahre Faeces, Ueberbleibsel von verdauten Speisen gingen nicht ab. Der Unterleib weich anzufühlen, nicht übermäfsig aufgetrieben, etwas empfindlicher bei dem Druck als gewöhnlich, aber mit Ausnahme der schon näher beschriebenen Stelle nicht schmerzhaft. Der Kopf war eingenommen, Efslust und Schlaf gewichen, die Zunge feucht mit dünnem Schleim bedeckt, der Durst vermehrt, die Hitze und Angst sehr grofs, Puls schnell und voll; dabei aber kein Erbrechen, keine Färbung der Haut, noch des Urins. Innerlich und in Form von Klystieren und Umschlägen wurden schleimige, einhüllende, ölige, beruhigende Mittel angewendet, und an die schmerzhafte Stelle des rechten Hypochondrium einige Blutegel gesetzt. Trotz dieser Behandlung dauerte dieser Zustand drei Tage lang, nur die Häufigkeit der Stuhlausleerungen minderte sich. Da noch immer keine Exkretion von Faeces erfolgte, wurde endlich eine Mischung *Infus. laxat. Viennens. Mellag. Graminis* und ein Zusatz von Karlsbader Salz verordnet. Nachdem dreimal von dieser Mischung genommen worden, entstand ein heftiger, mehrere Stunden anhaltender Krampf, endlich erfolgte unter den fürchterlichsten Schmerzen ein Stuhlgang und mit diesem die Ausleerung von zwei Gallensteinen. Unmittelbar darnach ungemein erschöpft, erholte sich die Kranke doch so, dafs schon am dritten Tage die abführende Arznei wiederholt werden konnte. Der Krampf dauerte diesmal kürzere Zeit, der unter Angst und Ohnmacht erfolgte Stuhlgang leerte abermals einen, den vorigen ähnlichen Stein aus. Nachdem nach dieser

höchst angreifenden Scene die Kranke neue Kräfte gesammlet und sich etwas beruhigt hatte, wurde am achten Tage dieser krankhaften Beschwerde die besagte Arznei wieder genommen; nach einem zwölfstündigen Gebrauch derselben erfolgte der Abgang des vierten und letzten Gallensteins nach einem fünf Stunden lang dauernden, aber intensiv ungleich schwächeren Krampfe. Nur erst nach Verlauf von acht bis neun Tagen seit Anfang der ersten schleimigen Abgänge erschien ein natürlich geformter, dunkelgelb gefärbter, besser mit Galle gemischter, etwas bröcklichter Stuhlgang, und blieb es die ganze Zeit während des Aufenthaltes der Kranken in Karlsbad. Pat. erholte sich allmählig. Drei volle Wochen wurde noch der Mühlbrunnen innerlich und äufserlich gebraucht, — alle Bestrebungen noch mehr Steine auszuleeren blieben indefs fruchtlos. Alle Verrichtungen waren normal, nur die Efslust war noch etwas gestört, die Untersuchung des rechten Hydochondrium zeugte am Tage vor der Abreise noch von einem Hindernisse oder etwas Fremdartigen in der Gallenblase; übrigens fühlte sich die Genesene wohl, und nicht im Mindesten angegriffen. Spätere briefliche Mittheilungen (vom 20ten Febr. 1826.) meldeten, dafs die Gesundheit den Winter hindurch sehr erträglich, der Schlaf sehr gut, der Apetit besser als in Karlsbad gewesen, der Schmerz in der Gegend der Leber ganz verschwunden, dafs Frau St. auf der rechten Seite liegend einschlafen kann, was sie sonst nicht vermochte, dafs die Darmausleerungen sich täglich regelmäfsig, weich und von besserer Farbe einfinden, die Congestionen nach dem Kopf sich gemindert, aber kein Stein bisher erschienen sey.

Die vier ausgeleerten Steine, von welchen sich in vorliegender Schrift gute Abbildungen vorfinden, waren rundlich, jeder hatte platte Flächen, an welchen und durch welche sie wahrscheinlich mit einander verbunden waren. Ihre Farbe war gelb, doch mit mancherlei Abstufungen, vom Lichten bis ins Dunkle, ja Braune übergehend, in der Mitte war eine gröfsere Stelle lichter oder dunkelbraun, gegen die Peripherie hin mehr oder weniger gelb, bei der äufserlichen kreisförmigen Oberfläche herrschte zuweilen die weifsgraue Farbe vor. Das Gewicht aller vier betrug 1 Unze 1 Drachme 20½ Gran,

die Länge aller vier 2¾ Zoll, der Queerdurchmesser der ganzen Concretion einen Zoll. Im Allgemeinen war das Gefüge derselben fein faserig zu nennen. Sie fühlten sich etwas fettig an, liefsen sich mit einem Instrument leicht ritzen, gaben pulverisirt ein bräunliches Pulver und zerflossen in erhöhter Temperatur. Nach den Ergebnissen der ausführlich mitgetheilten chemischen Analyse enthalten 100 Gewichtstheile:

Cholesterin	92,719.
Gelbe Materie	1,0431.
Phosphorsauren Kalk	0,5896.
Kohlensauren Kalk eine Spur	
Eingedickte Galle	0,2267.
Wasser	5,2400.
Spuren von Kieselerde	
	99,8184.

Storia del Morbillo epidemico della Provincia di Mantova nell' anno 1822. *di Carlo Speranza, D. etc. Parma* 1824.

In dieser interessanten Schrift giebt Hr. *Speranza* nicht blofs eine trockne Erzählung der Masernepidemie, welche zu Ende des strengen Winters von 1822 und zu Anfang des folgenden Frühjahrs herrschte, sondern eine gute Monographie über die Masern überhaupt.

Er beginnt sein Werk mit einer Literärgeschichte, worin er die Ansicht der Schriftsteller theilt, welche eine Ueberkunft der Masern von Afrika nach Europa zu Anfange des 12ten Jahrhunderts leugnen. Er bezieht sich zum Beweise, dafs die Krankheit auch den alten Aerzten nicht unbekannt gewesen sey, auf die Untersuchungen *Manardi's*, *Fernelius*, *De Haens*, auf die Aehnlichkeit die *Odier* zwischen der von *Watson* beschriebenen *Roseola maligna* und der Pest von Athen des *Thucydides* gefunden zu haben glaubt, auf das von *Procopius* und *Evagrius* beschriebene ansteckende Fieber im Orient in der

Mitte des 6ten Jahrhunderts und auf einige Stellen des *Hippokrates* und des *Galen*. Aus den Andeutungen dieser möchte indefs eben so wenig auf eine deutliche Kenntnifs dieser Krankheit zu schliefsen seyn, als aus den Beschreibungen der Araber in denen er sich an *Sprengel* gehalten hat, so dafs die eigentlichen Grundzüge der Krankheit erst von *Sydenham* und *Morton* aufgezeichnet sind.

Die Monographie welche hierauf folgt, ist eine der vollständigsten, welche wir haben, die Erscheinungen in den 3 Stadien werden gründlich und erschöpfend aufgeführt.

Bei der Untersuchung der pathologischen Bedingungen bemüht er sich vorzüglich zeitgemäfs die Ansicht zu widerlegen, welche in der Schleimhaut des Magens und der Gedärme den Heerd der Masern sucht, und findet vielmehr ihren Sitz in einer Reizung und Entzündung der Haut, welche sich der Schleimhaut des Schlundes und der Bronchien mittheilt. Ebenso beweist er aus der Erfahrung die ansteckende Kraft der Masern gegen die neuere Pariser Schule, welche sie läugnet, und sichert ihnen so ihren Platz unter den wesentlichen Krankheiten. In Beziehung auf die Epidemie von Mantua ist es ihm eben so wahrscheinlich, dafs der immer vorhandene Stoff unter begünstigenden Aufsenverhältnissen im Lande selbst sich entwickelt habe, als dafs er von aufsen zugeführt worden sey. Der Charakter jener Epidemie war durchaus sthenisch, und wenn sich auch nervöse Symptome, wie Kopfschmerz, Torpor, Delirium, Convulsionen, Sehnenhüpfen, in manchen Fällen zeigten, so waren diese nur dem gleichzeitigen entzündlichen Ergriffenseyn des Hirns und Nervensystems zuzuschreiben.

Daher hat er bei der Kur auch hauptsächlich den allgemein entzündlichen Zustand im Auge, da man den Verlauf der Krankheit selbst weder aufheben noch verkürzen kann, und deshalb wandte er auch den Aderlafs in allen Perioden nach dem Bedürfnisse des Falles an, eben so brauchte er Blutegel an den Schläfen und auf dem Unterleibe zur Beseitigung der örtlichen Affection. Sonst sah er grofsen Nutzen von den *Contrastimulis*, namentlich der *Digitalis*, dem *Tartarus stibiatus*, der *Aqua Lauro-cerasi* u. s. w. Oft brauchte er auch gleich im Anfange Brechmittel, und sahe gegen die Meinung

der Pariser Schule, dafs die Krankheit dabei viel gelinder verlief, indem die Irritation herabgestimmt, der Ausbruch des Exanthems erleichtert wurde, eben so günstige Resultate sahe er von gelinden Abführmitteln, namentlich dem versüfsten Quecksilber (sonst ein von vielen in diesen Krankheiten gefürchtetes Mittel), weniger dagegen von schweifstreibenden Arzneien. Von kalten Begiefsungen, ward er, so viel er sich auch davon versprach, durch das Vorurtheil abgehalten. Auch während der Abschuppung wirkten Mittel, welche einen gelinden Durchfall unterhielten, sehr wohlthätig, ebenso der Aderlafs bei rückkehrenden Zufällen von Lungenentzündung. Selbst da, wo die Masern einen nervösen Charakter anzunehmen schienen, liefs er sich nicht von den angegebenen Verfahren abhalten und war glücklich dabei.

Als Präservative wandte er die Belladonna, den Mercur, das *Kali carbonicum*, ölige Einreibungen, jedes für sich, an, doch ohne Nutzen, die innerliche und äufserliche Anwendung des Schwefels glaubt er könne sich vielleicht bei fortgesetzten Beobachtungen nützlich bewähren. Sonst glaubt er könne zur Zeit einer herrschenden Epidemie der Charakter derselben durch eine zeitige Inoculation gemildert werden. Der Doctor *Frigeri*, Arzt am Kranken- und Arbeitshause, impfte auf die Bitte des Hrn. Vf's. und in dessen Gegenwart die Masern an sechs Knaben und zuletzt an sich selbst, worauf die Krankheit ausbrach, aber einen sehr gelinden und regelmäfsigen Verlauf machte. Dasselbe erfuhr der Hr. Vf. bei den von ihm selbst und dem Doctor *Negri* Geimpften. Die Operation selbst wird auf folgende Weise ausgeführt: Es wird ein leichter Einschnitt mit der Spitze einer Lanzette auf einer Gruppe von Masernflecken gemacht, die recht roth sind, die Spitze mit der hervorquellenden blutigen Feuchtigkeit bestrichen, und hierauf an dem Arme des Gesunden einige Einstiche gemacht, um den späterhin eine passende Binde gelegt wird. Die Krankheit entwickelte sich immer wenige Tage nach der Impfung.

No. IV.

Berlin, bei August Rücker:

Handbuch der speciellen Heilmittellehre von C. Sundelin, Doctor der Medicin etc. Mit einem Vorworte vom Dr. Ernst Horn, Königl. Geh. Med. Rathe etc. Erster Band. Schwächende, erschlaffende, auflösende und erregende Mittel. 1825.

Ref. hat bereits in einigen der neueren Stücken des Archivs für medizinische Erfahrung Bruchstücke aus der nun vor uns liegenden Arbeit des wackern Hr. Dr. *Sundelin*, als Probeblätter gefunden und damals beurtheilt. Er freut sich jetzt nach Durchlesung des ersten Bandes zu finden, dafs er sich in dem früher gefällten Urtheil nicht getäuscht hat, und geht um so freudiger zur Anzeige des Inhaltes über, da er zum Voraus versichert ist, seines Theils nur wenig Erinnerungen hinzufügen zu dürfen.

In der Einleitung finden wir einen kurzen Auszug aus der allgemeinen Nosologie und Pathologie, welcher die Principien erläutert, die der Hr. Vf. seiner Eintheilung der Arzneimit-

tel zum Grunde gelegt hat, und zugleich eine Uebersicht von den Wirkungen der, auf gewisse Hauptklassen reduzirten Heilmittel, geben soll. — Derselbe verbreitet sich über *die vorzüglichsten als Grundlagen der Krankheiten zu betrachtenden, nosologischen Zustände*, und nimmt deren drei Hauptklassen von innerlichen oder innern Krankheitszuständen an, nämlich eine *abnorme Steigerung des Lebensprozesses*, dann eine *qualitativ-abnorme Beschaffenheit* (eine Alteration der Vitalität), und endlich eine *abnorme Verminderung und Schwäche derselben*. (Irrt Ref. nicht, so folgt der Hr. Verf. hierin den Ansichten, welche *Hufeland* zuerst in seiner *Pathologie* aufgestellt hat). Hierauf geht derselbe zur *Eintheilung der Arzneimittel* über. Sehr wahr erinnert der Hr. Vf., dafs es ihm bei Bestimmung der Hauptklassen am zweckmäfsigsten geschienen habe, das Therapeutisch-Praktische vorzugsweise zu berücksichtigen und eine gewisse, auf nosologischen Grundsätzen beruhende Folgereihe zu beobachten, um dadurch schroffe Uebergänge zu vermeiden. Im Ganzen habe er, mit Ausnahme einiger Abänderungen jene Eintheilungsweise befolgt, die der würdige *Berends* in seinen akademischen Vorträgen über Heilmittellehre aufgestellt hat. Zur Uebersicht theilt uns derselbe folgendes Schema mit.

Erste Hauptklasse. Schwächende Mittel: *a*) ausleerende Mittel, *b*) schwächende Mittel im engern Sinne, *c*) temperirende Mittel, *d*) Wärme entziehende Mittel.

Zweite Hauptklasse. Erschlaffende Mittel. *a*) Oelige Mittel, *b*) schleimige Mittel, *c*) eiweifsartige Mittel, *d*) zuckerartige Mittel.

Dritte Hauptklasse. Auflösende Mittel. *a*) Temperirende, *b*) erregende, *c*) reizende, *d*) stärkende.

Vierte Hauptklasse. Erregende Mittel. *a*) Belebende, analeptische, *b*) aufregende, *c*) eigentliche erregende. Letztere zerfallen in: 1. Karminativmittel, 2. Nervenmittel, 3. erhitzende, 4. scharfe, 5. aromatische, 6. tonische. (In der Annahme dieser subtilen Unterabtheilungen ist Ref. nicht ganz mit dem Hrn. Vf. einverstanden.

Fünfte Hauptklasse. Reizende Mittel. *a*) Durchdringend flüchtige, *b*) scharfe. Letztere zerfallen wieder in 1. flüchtig scharfe, 2. bitter scharfe, 3. harzig scharfe, 4. brennend scharfe, 5. thierische Schärfen.

Sechste Hauptklasse. Narkotische Mittel. *a*) Lähmende, *b*) erregend narkotische, *c*) auflösende, *d*) bitter giftige.

Siebente Hauptklasse. Stärkende Mittel. *a*) Rein bittere, *b*) schleimig bittere, *c*) erregend bittere, *d*) antiseptische, *e*) erregend tonische, *f*) adstringirende, *g*) metallische.

Anhang. *a*) *Ausleerende Mittel.* 1. Brechmittel, 2. Purgiermittel, 3. Menstruation befördernde, 4. diuretische, 5. diaphoretische, 6. diaphoretisch-diuretische (sonst blutreinigende genannt).

b) *Epispastische Mittel.* Zerfallen 1. in rothmachende, 2. blasenziehende, 3. Kauterien.

Nun folgt das klassificirte Verzeichniſs sämmtlicher Heilmittel. Aufser Stand, es wieder geben zu können, bemerken wir blofs, dafs *Erste Hauptklasse lit. c) kühlende Mittel*, das schwefelsaure Kali weit eher zu den abführenden als zu den kühlenden Mitteln zu zählen ist. *ad lit. d*) Temperirende gilt dasselbe

von dem Weinstein, der nicht nur temperirt, sondern auch abführt. — *Zweite Hauptklasse. Erschlaffende Mittel.* Hier müssen wir *ad lit a)* bemerken, dafs dem Ricinusöl noch ganz andere Kräfte als erschlaffende beiwohnen, was uns erst kürzlich der dänische Arzt und Naturforscher *Wendt* zur Genüge bewiesen hat. *ad lit. d)* Eiweifsartige Mittel. (Hier mufs man glauben, der Hr. Vf. spreche nur von dem *Albumine ovi*, und doch begreift er das Dotter mit dabei. — *Dritte Hauptklasse, auflösende Mittel. ad lit. b)* Erregende, wie hier *G. Galban.*, *Opopanax.* und *Ammoniacum* zu den Krampfstillenden zu rechnen sind, wird schwer begreiflich. — *Vierte Hauptklasse. Erregende Mittel. ad lit. c)* Eigentlich incitirende oder erregende. Hier finden wir zu unserem Erstaunen den Wasserfenchel unter den Karminativmitteln. — Nicht minder in der Rubrik der Scharfen das Olibanum und den Mastix! wo in diesen ein scharfes Prinzip befindlich ist, bleibt unbegreiflich. — *Anhang. ad No. 3.* Menstruation befördernde Mittel. Wenn hier der Salmiak seinen Platz findet, so kann dieses blofs von den eisenhaltigen Salmiakblumen gelten, aber nicht vom Salmiak.

Von den allgemeinen Wirkungen der in den Hauptklassen enthaltenen Heilmittel. (Sehr gut ausgeführt).

Erste Hauptklasse. Schwächende Mittel. Von den schwächenden Mitteln im Allgemeinen. Nachdem der Hr. Vf. eine Erklärung über die Wirkung der schwächenden Mittel im Allgemeinen gegeben hat, theilt er dieselben nach der Art und dem Grade ihrer Wirkung in folgende Unterabtheilungen:

In *Blut und Säfte vermindernde, schwächende Mittel* (wohin aufser den allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen auch die antiphlogistischen Abführmittel und die künstlichen Geschwüre gerechnet werden).

In *direkt schwächende Mittel.* Die antiphlogistischen Salze, besonders Salpeter, welche man auch Wärme vermindernde oder kühlende Mittel benenne.

In *Wärme entziehende Mittel.* Kalte Luft, kaltes Getränke, ähnliche Umschläge und Bäder. (Hier werden jedoch die Nebenwirkungen sehr richtig auch gewürdiget).

In *temperirende Mittel.* Von denen gesagt wird, dafs sie den direkt schwächenden oder kühlenden sehr nahe stehen, aber schon deutlicher erregend auf die Schleimmembranen und auf mehrere andere absondernde Organe wirkten u. s. w.

Von den Blutentziehungen. (Hier wird die Wirkung derselben auf den Organismus recht trefflich nachgewiesen).

Von den Heilwirkungen der allgemeinen Blutentziehungen. 1. Sie schwächen und vermindern die Energie und Thätigkeit des Herzens und der grofsen Gefäfse. 2. Aderlässe schwächen den Ton und das Wirkungsvermögen der Muskeln und der irritablen Faser. 3. Sie vermindern die Sensibilität und stimmen das Wirkungsvermögen des Nervensystems herab. 4) Wirken schwächend und beeinträchtigend auf die gesammte Reproduction und Ernährung. — Da jedoch die angeführten Sätze gewaltige Ausnahmen erleiden, so sucht der Hr. Vf. sie näher zu bestimmen.

Allgemeine Indicationen des Aderlasses. 1. Der Aderlafs sei das wichtigste schwächende Mittel in akuten entzündlichen Krankheiten, in entzündlichen Fiebern und örtlichen Entzündungen mit dem Charakter der Hypersthenie. 2. Aderlässe dienten zur Befreiung des Organismus von einer verhältnifsmäfsig allzugrofsen Blutmasse u. s. w. 3. Aderlässe, besonders revulsorische wären angezeigt bei aktiven heftigen, gefahrdrohenden Congestionen des Blutes nach einzelnen Organen; sie würden auch nöthig bei beträchtlicher Ungleichheit der Blutvertheilung, bei bedeutender Anhäufung des Blutes in den Venen, im Pfortadersystem, bei activen Hämorrhoidalcongestionen u. s. w. 4. Aderlässe müfsten zuweilen die Stelle habitueller Blutflüsse vertreten.

Von den aus individuellen Verhältnissen entnommenen Anzeigen und Gegenanzeigen der Blutentziehungen. Als Anzeigen für den Aderlafs wird die muskelkräftige, athletische Constitution und die ihr verwandte straffe, trockene Constitution, die sich durch eine gewisse trokkene Hagerkeit auszeichnet, gleich wie der apoplektische Habitus aufgeführt. Bei der zarten sensiblen Constitution sei allgemeine Blutentziehung zwar in den meisten Fällen nicht zuläfsig, doch unter gewissen Umständen dennoch dringend erforderlich, z. B. bei Entzündungen edler Organe, da, wo ein sehr geringes Uebermaafs von Blut wegen grofser Empfindlichkeit und Erregbarkeit des Organismus die sonderbarsten, heftigsten und hartnäckigsten Zufälle hervorbringt, z. B. nach dem Ausbleiben gewohnter und naturgemäfser Blutflüsse, besonders der Katamenien. Die hierbei nöthigen Cautelen sind beigefügt. Als Ge-

genanzeige wird die schlaffe aufgedunsene phlegmatische zum Fettwerden geneigte Constitution und das kindliche Alter aufgestellt und bei Erwähnung des weiblichen Geschlechtes und des Greisenalters viel Wahres und Beachtenswerthes gesagt.

Anzeigen des Aderlasses in einzelnen Krankheitsfällen. (Dieser Abschnitt ist mit vielem Fleifs und Umsicht bearbeitet!) Hierauf handelt der geehrte Hr. Vf. von den örtlichen Blutentziehungen und deren Anwendung, und von den künstlichen Geschwüren, und verbreitet sich mit einer Gründlichkeit, die nach Ref. Bedünken nichts zu wünschen übrig läfst.

Von den Salzen im Allgemeinen. Diejenige Wirkung, welche die Salze zunächst auf Magen und Darmkanal ausüben, wäre ohne Zweifel eine erregend-reizende. Die anderweitigen Wirkungen träten dann erst hervor, wenn dieselben in die Säftemasse aufgenommen worden, wären nach der Natur der Salze verschieden, kämen jedoch alle in Beförderung des Verflüssigungs-Processes überein. Die mehresten derselben würden durch die Nieren und die Säftemasse wieder entfernt; erregten und reizten demnach alle mehr oder weniger diese Organe, und besäfsen daher geringere oder gröfsere diuretische Wirkung. Sie zerfielen nach der vorherrschenden Wirkung in schwächende oder kühlende (ob alles Schwächende auch kühlend, und das Kühlende allezeit schwächend ist, möchte Ref. sehr bezweifeln!) in abführende und auflösende Salze.

Abführende und schwächende Salze. Glaubersalz, schwefelsaures Natrum, Bittersalz, schwefelsaure Magnesia, Phosphorsaures Natrum, Natronweinstein und Schwefelsaures Kali,

sind hier vortrefflich gewürdigt. (Nur begreift Ref. nicht, wie die Tamarinden hier mitten unter den Salzen ihre Stelle finden konnten?! So ausreichend übrigens die Abhandlung über den Salpeter ist, so findet Ref. doch seine Stellung unter den abführenden Salzen unpassend).

Temperirende Mittel. Kali mit Citronensaft (*Kali citratum*), Salpetersaures Ammonium (ist wohl überflüfsig und entbehrlich!), Weinsteinsäure (*Acidum tartaricum*), gereinigter Weinstein (*Tart. depurat.*), Weinessig, Essigsäure, werden hier ausreichend gewürdigt.

Von den Wärme entziehenden Mitteln. Kälte (*Frigus*), nämlich kalte Luft und kaltes Wasser stimmten die Lebensthätigkeit in allen ihren Richtungen durch Verminderung eines wichtigen Lebensincitamentes, nämlich der freien Wärme herab, und würde daher ein höchst wichtiges schwächendes Heilmittel. Doch träte ihre schwächende Einwirkung keineswegs immer rein hervor, ja die Kälte könne sogar, theils indem sie eine lebendige Reaction erregt, incitirend und reizend wirken, theils indem sie die Contraction der Faser steigert, tonisch und stärkend wirken u. s. w. Es liefsen sich in Betreff der Wirkungen der Kälte auf den menschlichen Organismus folgende Sätze hervorheben: 1. Die schwächende Wirkung der Kälte tritt am reinsten und deutlichsten hervor, wenn allmählig kälter werdende Medien gleichförmig und andauernd gröfsere Theile und Flächen des belebten Organismus berühren, und wenn diese Berührung nach gehöriger Andauer mit allmähliger Abnahme des Kältegrades aufgehoben wird. 2. Die plötzliche und vorübergehende Einwirkung einer

schon beträchtlicheren Kälte, bringt einen heftig erregenden, aufreizenden und erschütternden Eindruck hervor, daher gehört die Kälte auf diese Art angewendet, schon keinesweges mehr zu den rein schwächenden Mitteln. — Nach Betrachtung dieser beiden wichtigsten Modificationen der als Heilmittel angewendeten Kälte, werden die weniger auffallenden Abweichungen in ihrer Einwirkung auf den menschlichen Körper, welche von der Verschiedenheit der kalten und erkältenden Medien ausgehen, berücksichtiget. Zuvörderst verdiente die den Körper umgebende Luft, in Betracht ihrer Temperatur berücksichtiget zu werden. Eine kalte, trockene und in Ruhe befindliche Luft, vermöge wegen ihrer geringen Wärmeleitungsfähigkeit, dem Organismus nur allmählig seine Wärme zu entziehen. — Eine kalte in strömender Bewegung den Körper bestreichende Luft, wirke zum Theil plötzlich, indem sie dem Körper sehr schnell seine freie Wärme entziehe, erkältend auf den Organismus. — Eine feuchte, mäfsig kalte Luft wirke, wenn sie nicht in strömender Bewegung sey, erschlaffend, abspannend und schwächend auf den menschlichen Organismus. Ein mäfsig kalter feuchter Luftzug, vorzüglich wenn er die erregte und ausdünstende Oberfläche oder einzelne Theile berührt, lähmt gleichsam die secernirende und ausdünstende Thätigkeit. (So wahr der Nachsatz ist, so unnachweisbar ist der Vordersatz, denn es ist nur eine Stimme darüber, dafs feuchte Wärme und mäfsige, feuchte Kälte dem menschlichen Organismus am zuträglichsten sind; daher giebt es im feuchten Sommer und nassen Winter weit weniger

Kranke als bei trockener Wärme und trockener Kälte! Ref.)

Vortrefflich bearbeitet und recht durchdacht fanden wir alles das, was der geehrte Hr. Vf. in den folgenden Paragraphen über die allgemeinen Anzeigen zur Anwendung der andauernd einwirkenden Kälte; über deren Benutzung in den einzelnen Krankheitsgattungen; über die allgemeinen Anzeigen zur Anwendung der plötzlich und vorübergehend einwirkenden Kälte, gleichwie über deren Anwendung in besondern Fällen; von dem kalten Regen- und Tropfbade, der kalten Douche oder dem Spritzbade, und der innerlichen Anwendung des eiskalten Wassers und des Eises gesagt hat. Hinsichtlich der innern Anwendung des Eises hat der Hr. Vf. vergessen zu erwähnen, dafs Eis und sehr kaltes Wasser bei heftiger Darmverstopfung torpider Art, bei jener Halsbräune, die mit hoher Erschlaffung der Membranen verbunden ist, und endlich bei einem zum Typhus sich gesellenden Schluchzen (*Singultus*) von erheblichen Nutzen sind.

Zweite Hauptklasse. Erschlaffende Mittel. Auch hier ist die Definition recht gut gegeben. Sie zerfallen in ölige, schleimige, eiweifsartige, zuckerartige und gallertartige Mittel. Hinsichtlich der öligen Mittel hätte der Wallrath, der Fischthran und das Wachs hinweggelassen werden können; auch durfte nach Ref. Bedünken, das Lycopodium hier seinen Platz durchaus nicht finden. Im Betreff der schleimigen Mittel würde das *Symphytum officin.*, das bei weitem minder ekelhaft schmeckt als der Eibisch, wohl verdient haben aufgeführt zu werden. — So trefflich wir den Abschnitt über die Milchkur im Ganzen geordnet und

ausgeführt finden, so ist der gelehrte Hr. Vf. doch zu flüchtig bei Abschätzung der Molken zu Werke gegangen. So vermifst Ref. ungern, dafs z. B. die Alaunmolken ein vortreffliches Rückbildungsmittel bei Anevrysmen sind.

Dritte Hauptklasse. Auflösende Mittel. Sie wirken durch Erregung oder Reizung der feineren Gefäfsendungen, der lymphatischen Gefäfse, Venenanfänge und Drüsen, so wie der exhalirenden und secernirenden Flächen und Organe, wodurch selbige den Umtrieb der Flüssigkeiten in den feineren Kanälen und die Ab- und Aussonderungen im Allgemeinen befördern. Viele dieser auflösenden Mittel griffen auch tiefer in die organ. Cohäsion und Mischung ein, wirken dem Festwerden und Gerinnen entgegen, und befördern den Verflüchtigungsprozefs. Daher dienen diese Mittel im Allgemeinen bei Trägheit des Umlaufs in den feineren Gefäfsen, den Venen, bei Stockungen und Anhäufungen, bei allzuconsistenten Ab- und Aussonderungen. — Die tiefer in die Mischung und thierische Crystallisation und Vegetation eingreifenden auflösenden Mittel dienen bei übermäfsig gesteigertem Bildungs- Consolidirungs- und Krystallisirungstrieb, bei Abnormitäten und qualitativen Alterationen der Vegetation, bei specifischen Afterwucherungen und Cachexien oder Dyscrasien. *Die auflösenden Mittel* zerfallen:

1. In *temperirende auflösende Mittel*, wohin vorzüglich Salze und Erden gehören, sie dienen vorzüglich in den Fällen, wo sich mit der Anzeige für auflösende Mittel leichte entzündliche, erethistische oder congestive Zustände verbinden.

2. *Incitirende auflösende Mittel.* Sie steigern die vitale Energie und Thätigkeit im irritablen und sensiblen, gleichwie im reproduktiven Systeme, und sind daher beim Vorhandenseyn der verschiedenen Grade und Arten der vitalen Schwäche und Unthätigkeit in den genannten Systemen angezeigt. Sie werden in krampfstillende und alterirende unterschieden. Zu den ersteren gehören vorzüglich die übelriechenden Gummiharze u. s. w. Zu den erregend alterirenden auflösenden Mitteln werden Alkalien, Schwefel, Seife und Quecksilbermittel gerechnet.

3. *Reizende auflösende Mittel*, nämlich Salzsaurer Baryt, Salzsaurer Kalk, Jod, Spiefsglanz.

4. *Stärkende auflösende Mittel.* Auflösende bittere Extracte. Wir folgen unserm Hrn. Vf. bei Würdigung der temperirenden auflösenden Mittel, und finden unter andern, dafs er eine, recht auf Erfahrung gegründete Darstellung, der hohen Wirksamkeit des Weinsteinsauren Kali's geliefert hat; bemerken jedoch, dafs die Schilderung des Salmiaks, als des mächtigsten Rückbildungsmittels und durchdringendsten Resolvens, dessen specifike Kraftäufserung gegen die früher für unüberwindlich geachteten Urinblasen- und Vorsteherdrüsen-Uebel zur Genüge erwiesen ist, viel zu dürftig und mager ausgefallen ist. Dafs dieses Salz noch zu den schwächenden Mitteln gerechnet werden soll, ist schon um deshalb nicht ganz passend, weil es unverkennbar erregend, gelind reizend wirkt, daher der Salmiak bei entzündlicher Diathesis nicht immer angewendet werden darf. Die ausgezeichnete Wirkung, die das salzsaure Ammonium auf die exhalirenden peripherischen Gefäfse äufsert und vermöge

welchen es sich von allen übrigen Salzen mächtig unterscheidet, hätte ebenfalls einer besondern Erwähnung verdient. — Gründlicher finden wir die Abschätzung des Salzsauren Natrums, des essigsauren Kali's, des essigsauren Ammonium's u. a.

Erregende auflösende Mittel. Krampfstillende. Der Hr. Vf. handelt hier zuerst von den übelriechenden Schleimharzen im Allgemeinen. (*Gummi resinae ferulaceae*). Der Asand, das Sagapen, das Mutterharz und das Ammoniakgummi besäfsen nicht nur erregende und auflösende, sondern auch nervenstärkende und krampfstillende Eigenschaften. Ihr Einfluſs auf das sensible System äufsere sich nicht nur durch Belebung und Erhöhung der Nervenfunctionen, sondern vorzüglich durch Umstimmung der qualitativ abnorm sich äufsernden verstimmten Sensibilität. (Ref. mufs gestehn, dafs der Hr. Vf. hier wie überall die lichtvollsten Definitionen aufstellt, dafs er hinsichtlich der Kraftäufserungen dieser Droguen nur das praktisch Erprobte, allgemein Anerkannte aufführt, und ganz im Geiste der erfahrensten Aerzte urtheilt.)

Alterirende auflösende Mittel. Ueber die Alkalien im Allgemeinen wird gesagt: dafs sie eine eigenthümliche und merkwürdige Spezies von Heilmitteln bilden, die vorzugsweise die Thätigkeit des lymphatischen und Drüsensystems erregen und deshalb zu den kräftigsten auflösenden Mitteln zu rechnen sind, welche die Dichtigkeit und Cohäsion der organischen Substanz vermindern und den Verflüssigungsprozefs befördern. Die übrigens noch in mäfsiger Gabe die Verdauungsorgane kräftig erregen, die Absonderungen in denselben bethäti-

gen, die vorhandene freie Säure tilgen und durch Erregung der absondernden Organe das Entstehen der letzteren verhüten. Sie steigern die arterielle Thätigkeit des Herzens und der Gefäfse und wirken vorzugsweis auf die peripherische Gefäfsendungen. Wichtig sei die Wirkung der Alkalien auf das Nervensystem und auf die irritable Faser; und seien als wirksame krampfstillende Mittel zu betrachten. Worin jedoch diese krampfstillende Wirkung bestehe, ob in einer Erregung und Umstimmung der Nerven, oder in einer Verminderung der Reizbarkeit und Spannung der Muskelfaser, sei bis jetzt noch nicht dargethan worden. Vielleicht fände beides zugleich Statt. (Die allgemeinen und besonderen Anzeigen für Anwendung der Alkalien folgen hier in schöner Ordnung und sprechen laut für die Fälle von Erfahrung und Belesenheit, deren sich unser Hr. Vf. erfreut). *Kali*, *Natrum*, *Sapo medicatus*, *Borax* und *Sulphur* finden hier ihre besondere Würdigung. Letzterer ist recht musterhaft abgehandelt, auch verdient es besonderer Erwähnung, dafs unser Hr. Vf, ehe er zu den verschiedenen Schwefelpräparaten überging, der Hydrothionsäure als eines höchst wichtigen Bestandtheils derselben, seine besondere Aufmerksamkeit widmete, und alles über ihr sagt, was zu wissen erforderlich ist. Als Schwefelpräparate sind die Schwefelalkalien, die Schwefelmagnesie, das Hydrothionsaure Schwefelammonium sehr gründlich beurtheilt.

Quecksilberpräparate. Nach Vorausschickung einer ausreichenden Schilderung und Abschätzung des Quecksilbers im Allgemeinen, und der gangbaren Erklärungen seiner Wirkungsweise, die hier übrigens für ungenügend an-

erkannt wird, bemerkt der Hr. Vf., dafs die milderen Quecksilberpräparate vom lymphatischen System aus erregend auf den Gesammtorganismus wirkten, und gleichsam einen eigenthümlichen Lebensprozefs erweckten, der sich im reproduktiven System durch Schweifs und Urin, vorzüglich aber durch eine eigenthümliche Ausleerung, nämlich durch Speichelfluss entschied. Die schärferen Quecksilbermittel schienen hingegen tiefer in die Krasis einzugreifen, und durch eine Umänderung derselben, auf eine dynamisch-chemische Weise das Contagium zu vernichten, da sie nur selten eine merkliche Reaction der Vitalität, oder einen mit wahrnehmbaren Ausleerungen begleiteten und endigenden Fieberzustand bewirkten. — Für Anwendung der milderen Zubereitungen des Quecksilbers stellt derselbe folgende Indicationen auf: 1) Sie dienten in ächten hypersthenischen Entzündungen nach hinreichender Anwendung der Blutentziehungen, um die Plasticität des Blutes zu vermindern, und die Resorption zu erwecken, und dadurch die bösen Ausgänge der Entzündung als Ausschwitzung, Ergiefsung, Verwachsung und Verhärtung zu verhüten. Aus diesen Ursachen dienten selbige vorzüglich in exsudativen und specifischen Entzündungen. 2) Dienten selbige bei den mancherlei Abnormitäten des lymphatischen und Drüsensystems. 3) In mancherlei Abnormitäten des Aggregatzustandes und der Mischung. (Auch die Gegenanzeigen finden hier ihren schicklichen Platz). Hierauf geht der Hr. Vf. zur Aufstellung und genauen Schilderung des reinen metallischen Quecksilbers über; trägt das Wissenswertheste von den Quecksilberoxydulaten und ihren

Salzen vor; unter welchen das *Hydrarg. muriat. mite* hinsichtlich seiner vielseitigen Nutzbarkeit zuerst aufgeführt und recht trefflich erwogen wird. Die allgemeinen Heilanzeigen des versüfsten Quecksilbers und dessen Anwendung in einzelnen Krankheitsgattungen, sind so gründlich und ausführlich, dafs sie nichts zu wünschen übrig lassen, gleichwie die Gegenanzeigen und die so erforderlichen praktischen Cautelen schicklicher Weise in Erinnerung gebracht sind. — Andere Quecksilberoxydulate älterer und neuerer Abkunft, als: *Aethiops Mercurii per se*, *Mercur. gummos. Plenk. Mercur. sacchar.*, *tartaris.*, *Merc. cinereus Blakii*, *Mercur. gryseus Saunders*, *Merc. cinereus Moscati*, und *Merc. solub. Hahnem.*, werden sehr passend vom Hrn. Vf. zusammen aufgeführt; jedoch nicht ermangelt, das praktisch Erhebliche von jedem Einzelnen derselben anzuführen. — Dem *Hydrargyrum muriat. corrosiv.* widmet der Hr. Vf. eine diesem Mittel gebührende recht werthvolle Beachtung, die nach Ref. Bedünken allen Ansprüchen beikommen wird, die erfahrne und belesene Praktiker an ihr zu machen berechtiget sind. Auch wird der Nachtheil dieses Arzneimittels recht gewissenhaft und genau erörtert. Uebrigens wird das erforderlich Nöthige über andere Quecksilberpräparate, als *Merc. phosphor.* — *Hydrarg. aceticum*, *Hydr. nitricum*, *H. oxydat. rubrum*, *H. ammoniatum muriaticum*, in gedrängter Kürze gesagt, und bei Erwähnung des *Unguent. Hydrarg. cinereum* wird angeführt, dafs mittelst dieser Salbe der höchste Grad der Quecksilbereinwirkung auf den Organismus hervorgebracht werden kann, wenn selbige nämlich methodisch angewendet wird. Wenn,

und

und unter welchen Umständen die Inunctionsmethode dem innerlichen Gebrauche des Merkurs vorzuziehen ist, wird sehr ausführlich gezeigt, und erinnert, dafs die kleine Schmierkur der Extinctionsmethode oder der innerlichen Anwendung milder Quecksilbermittel sehr nahe kommt, dafs ferner die grofse Inunctionskur ihre Anwendung nur in den hartnäckigsten und eingewurzeltsten Krankheiten der Vegetation und Reproduction finde. (Was hierbei zu wissen und zu beobachten erforderlich ist, wird ausreichend mitgetheilt!)

Quecksilber mit Schwefel. Hydrothionhaltiges Schwefelquecksilberoxydulat, *Hydrargyrum sulphur. nigr.*, und Spiefsglanzhaltiges Schwefelquecksilber, *Hydrarg. stibiat. sulphur.* (sind recht gut gewürdiget).

Reizende auflösende Mittel. Unter dieser Rubrik finden wir eine sehr umfassende Darstellung der Wirkung des Kalkes (*Calx*), der *Aqua Calcariae ustae* und dessen Nutzanwendung; des Salzsauren Kalkes (*Calcar muriat.*, *Calx salita*); der Salzsauren Schwererde (*Baryt. muriat.*); des Jod, Jodin (*Jodium*); von dem Meerschwamm (*Spongia marin.*) und dem Spiefsglanz (*Stibium*, *Antimonium*). (Was für und wider den Gebrauch dieser Arzneikörper zu sagen ist, finden wir hier treu berichtet).

Von den Spiefsglanzmitteln im Allgemeinen. Der Hr. Vf. sagt: dafs die Spiefsglanzpräparate mit Ausnahme der vollkommenen Oxyde oder Antimonsäuren, in ihren Wirkungen Vieles mit einander gemein hätten, und gröfstentheils nur dem Grade nach verschieden wären. In kleinen Gaben vermehrten selbige die ab-

sondernde Thätigkeit der Schleimhaut des Nahrungskanals und von da aus auf eine theils sympathische, theils antagonistische Weise den Absonderungsprozefs in den Lungen, in der äufsern Haut und den Nieren. Sie reizten die Muskelfasern der obern Hälfte des Nahrungskanals zu einer verkehrten Bewegung (*Motus antiperistalticus*); daher bei gröfsern Gaben Brechen erfolgte. Im untern Theile des Darmkanals vermehrten sie die peristaltische Bewegung und bewirkten in gröfsern Gaben Diarrhoe, affizirten die Nerven des Magens und Darmkanals auf eine widerliche Weise, erregten daher Ekel u. s. w. Das Spiefsglanz sei ein kräftig reizendes Mittel für die Lymphgefäfse, Drüsen, Schleimmembranen, Nieren und für die äufsere Haut.

Von der Anwendung der Spiefsglanzmittel im Allgemeinen. Als schwächende Mittel würden selbige zuvörderst in entzündlichen Krankheiten angewendet. Hier wirkten sie durch Abspannung und Erschlaffung der Faser, durch Unterbrechung der Reproduction und Plasticität, folglich durch Beförderung des Verflüssigungsprozesses. Wie das Quecksilber vorzugsweise bei den Entzündungen parenchymatöser Organe angewendet würde, so das Spiefsglanz bei Entzündung häutiger Gebilde u. s. w. Als ausleerendes Mittel dienten einige Spiefsglanzzubereitungen vorzugsweise zur Bewirkung des Erbrechens, und fast alle zur Beförderung der Expectoration, der Urinsecretion. Als alterirendes und auflösendes Mittel diene das Spiefsglanz im Allgemeinen bei gastrischen Zuständen, bei Anhäufungen, Stockungen, Ergiefsungen, Wassersuchten, Drüsenleiden, Skrofelkrankheit, Hautskrofeln, chronischen Katar-

rhen, Schleimflüssen, Wurmkrankheit, chronischen, rhevmatischen und gichtischen Leiden. Als abspannendes, ableitendes und gegenreizendes Mittel würde es bei Nervenkrankheiten angewendet, z. B. bei Manie, Epilepsie, bei Abnormitäten in den Functionen der Sinnesorgane, bei gewissen Arten der Melancholie, des Brustkrampfes, beim Stickflusse, bei Apoplexie, Amaurose, Taubheit und andern Lähmungen. Es diene jedoch auch in den mannichfaltigsten Formen von Nervenkrankheiten, wenn ihnen unterdrückte Hautausdünstung, rhevmatische, exanthematische und andere Metastasen zum Grunde liegen. Unter den Antimonialpräparaten finden wir den Spiefsglanzweinstein (*Tart. stibiat.*), den Spiefsglanz mit Schwefel (*Stibium sulphurat. nigr.*), den Spiefsglanzschwefel, Goldschwefel (*Sulph. stibiat. aurant.*), das hydrothionsaure Spiefsglanzoxydulat (*Kermes minerale*), die Kalk-Schwefelleber mit Spiefsglanz (*Calcar. sulphur. stibiat.*), mit lobenswürdiger Umsicht und mit besonderer Berücksichtigung der von den Praktikern hierüber gemachten Erfahrungen abgehandelt.

Stärkende, auflösende Mittel. Sie wirken gelinde auf die Schleimmembranen, Drüsen und Lymphgefäfse. Einige besitzen Haut erregende und den Auswurf befördernde Eigenschaften; andere befördern den Umlauf im Venensystem des Unterleibes, alle aber stärken und beleben mehr oder weniger wegen ihrer Bitterkeit die Verdauung, und äufsern gelinde tonische Wirkung auf die Faser. Dienten demnach in alle den Krankheiten und Krankheitszuständen, die den Gebrauch auflösender Mittel erheischen, und zugleich mit einem gewissen Grade ato-

nischer Schwäche verbunden sind. (Diese Krankheitsformen werden hier genau aufgeführt). Besonders betrachtet finden wir den *Carduus benedictus*, das *Leontod. taraxac.*, das *Chelidon. majus*, s. *glaucium*, das *Marrub. vulgare*. (Ungern vermifst Ref. hier das *Cichochoreum intybus*.)

Vierte Hauptklasse. Erregende Mittel. Von den incitirenden Mitteln im Allgemeinen. Besitzen oder äufsern belebende, erhebende und stärkende Wirkungen auf das Gefäfs- und Nervensystem, indem sie sowohl die Energie, das Wirkungsvermögen, als auch die Thätigkeit der Nerven und Gefäfse steigern. Viele unter ihnen wirken auch eigenthümlich auf die verstimmte Sensibilität. Sie sind in der wahren oder vitalen Schwäche und bei ihren verschiedenen Graden und Modificationen angezeigt. Dadurch dafs die inzitirenden Mittel nicht nur die lebendige Thätigkeit erregen und steigern, sondern auch die Energie und das vitale Wirkungsvermögen erhöhen und gleichsam beleben, unterscheiden sie sich von den reizenden Mitteln, welche stets eine nur schlummernde Reizbarkeit und Empfindlichkeit, ein bestehendes Wirkungsvermögen (torpide Schwäche) voraussetzen, und niemals stärken, sondern nur erwecken, aufreizen. Dagegen ständen unter den tonischen Mitteln viele den inzitirenden sehr nahe u. s. w. Unser Hr. Vf. wendet sich zuvörderst zu den

Belebenden, analeptischen Mitteln. Hier bietet sich uns eine treffliche Würdigung des Moschus dar, an welche sich jene des Biebergeils, der Vanille, des Aethers, des Weins (und zwar aller bemerkenswerthen Sorten), des Weingeistes (und der hierher gehörigen ge-

brannten Wässer), gleich lobenswerth bearbeitet, anschliefst.

Aufregende incitirende Mittel. Licht, Sonnenlicht (*Lumen, lux, insolatio*), freie Wärme (*Calor*), sind in physikalischer und ärztlicher Hinsicht gleich richtig beurtheilt. Recht praktisch brauchbar und durchdacht ist der Paragraph von der Anwendung der Wasserdämpfe, der Bähungen und Kataplasmen. Reichhaltig und belehrend ist das, was vom lauen und warmen Wasserbade gesagt wird. Chemisch richtig und instructiv ist alles das, was über die Kohlenstoffsäure im Allgemeinen und deren Benutzung in einzelnen Krankheitsfällen, gleichwie über deren Nachtheile, sehr ausführlich gesagt wird.

Eigentlich incitirende Mittel. Karminativmittel. Die *Mentha piperita*, *Mentha crispa*, *Matricaria chamom*, das *Semen Foeniculi*, *Semen Anisi*, das *Semen Phellandrii aquat.*, werden hier sehr gut gewürdiget. (Nur sucht man nach Ref. Bedünken den Wasserfenchel schwerlich unter dieser Rubrik!)

Nervenmittel. Pomeranzenblätter, die gelbe Rinde der reifen Pomeranzen, die unreifen Früchte; das *Teucrium marum*; die Valeriana, die Angelica, der Rosmarin, die Serpentaria, das Cajeputöl, der Campher, sind mit musterhaftem Fleifse und sehr ausführlich abgehandelt.

Erhitzende incitirende Mittel. Terpenthin, (so weitläuftig dieses Mittel abgehandelt ist, so hat der Hr. Vf. doch unterlassen, dessen wurmtreibende Kräfte, und dafs sein Oel spezifik gegen den Bandwurm wirkt, anzuführen). Kopaivabalsam, Sabina, Dippels-Oel, das *Ol. Cornu Cervi foetidum*, das *Ol. Succini rectif.*, der

Moschus artificialis, das *Ol. Petrae*, das *Ol. Asphalti*, das Braunkohlenöl, der Theer (*Pix nigra liquida*), der Rufs (*Fuligo splendens*) sind theilweils zum Ueberflufs weitläuftig erörtert.

Scharfe incitirende Mittel. Perubalsam (da dieses Mittel wohl selten ächt und fast immer verfälscht und als Artefact vorkommt, so hätte es einer so breiten Darstellung nicht bedurft!) *Acidum benzoicum*, *Mastix*, *Olibanum*, Arnica-Blumen und Wurzel. (So schön und gründlich der Hr. Vf. dieses herrliche Arzneimittel in der That gewürdigt hat, so mufs Ref. sich doch wundern, dafs es hier seine Stelle gefunden hat). Senegawurzel.

Gewürzhafte incitirende Mittel. Kalmuswurzel, Pimpinellwurzel, Galgantwurzel, Ingwerwurzel, Alantwurzel, Muskatennufs und Muskatblüthe, Zimmet, Wintersrinde.

Stärkende, incitirende Mittel. Kaskarillrinde, Weidenrinde, Mahagonirinde, die Schalen der unreifen Wallnüsse, ächte Angusturarinde. (Die Kaskarille verdiente wegen ihrer aromatischen Bestandtheile wohl eine Trennung von der Weidenrinde). Der Anhang zum ersten Theile enthält eine recht zweckmäfsige Sammlung von einfachen und zusammengesetzten Arzneiformeln, und Ref. glaubt dieses schätzbare Handbuch besonders angehenden Aerzten empfehlen zu können.

F.

Von dem Delirium tremens, durch Dr. H. A. Göden. *Berlin*, 1825. bei G. Reimer. 8. 182 S.

Laut dem Vorworte des geschätzten Hrn. Vfs., soll dieses Buch ein rein praktisches Streben haben, deshalb habe er jede tief eingehende wissenschaftliche Untersuchung und alle höhere physiologische Erörterungen vermieden. Nur mit allgemeinen Andeutungen solle man sich zufrieden stellen. Die Zeit scheine für höhere wissenschaftliche Forschung in der Medizin nicht günstig gestimmt; die ideale Richtung habe sich mehr in die reale verwandelt, mit dem ehrwürdigen Streben: die im Kampfe gewonnenen Ideen im Leben zu begründen, durch die strengste Untersuchung in dem Einzelnen zu befestigen, das ideale Chaos zu ordnen und dem ins Unendliche gehenden Baue feste Säulen unterzustellen, u. s. w. Die Art, wie der Hr. Vf. das Wesen des *Delirium tremens* aufgestellt habe, würde nicht überall Eingang und Beifall finden. Er werde sich um so lieber diesen Widerspruch gefallen lassen, je mehr und inniger er überzeugt sey, dafs die Beobachtungen der fortschreitenden Zeit seine Ansichten bewähren, und sein Heilverfahren verbürgen würde, u. s. w. Weil der Hr. Vf. von dem Aderlafs in dem *Delirium tremens* die bösesten Folgen gesehen, so warne er bei dieser Gelegenheit überhaupt vor dem Mifsbrauche dieses zu seiner Zeit so herrlichen und unentbehrlichen Mittels u. s. w. (Erfahrne Praktiker, und namentlich *Hufeland*, haben ja stets gewarnt, Trinkern nicht viel Blut zu entziehn!)

Erstes Kapitel. Begriff und Name der Krankheit. Unter *Delirium tremens* verstehe man eine Krankheit des Nervensystems, „deren Form und äufsere Erscheinung aus Zeichen und Zufällen zusammengesetzt sey, welche vorzüglich auf eine heftige und tiefe Affection des Gehirns und Nervensystems hindeuteten, und deren hervorstechende Zufälle und Zeichen in Delirien und Phantasieen mancherlei und sehr veränderlicher Art, in einem allgemeinen *Habitus tremulentus*," in einem convulsivischen, anhaltenden Zittern der Glieder bestehe; auf der Höhe mit lähmungsartigen Zufällen und unwillkührlichen zitternden Bewegungen der Muskeln verbunden sey, ohne alle Zeichen und Zufälle einer krankhaften Veränderung im Blutgefäfssystem, ohne Zeichen von Fieber (?!) alles aber hindeutend auf ein krankhaftes, erhöhetes Leben, vom Aufgeregtseyn im Nervensystem, dabei verschiedene Stufen ihres Wachsthums, bestimmte Zeiträume ihrer Entwickelung und eine eigenthümliche, ihr vorzüglich wesentliche bestimmte Krisis durch einen anhaltenden, natürlichen, festen Schlaf darstellend. Die Anlage zu dieser Krankheit, sei auch eine eigenthümliche, von bestimmten Bedingungen abhängende; gegründet in dem zur Gewohnheit gewordenen Mifsbrauch und Unregelmäfsigkeit in dem Genufs des Branntweins, wodurch jene allgemeine Stimmung im Nervensysteme erzeugt werde, welche den Grund dieser Anlage enthalte. — Der Hr. Vf. ist für Beibehaltung des dieser Krankheit von den Engländern ertheilten Namens: *Delirium tremens*, und stellt nicht unwichtige Gründe dafür auf; nimmt auch bei alten vollendeten Säufern noch eine höhere Form die-

ser Krankheit an; hält alle andere dieser Krankheitsform ertheilte Namen für widersinnig und für die Praxis von den unglücklichsten Folgen. (Dieſs ist auch zu viel gesagt! Ref. überzeugte sich zum Ueberflufs, dafs sehr häufig fieberhafte Bewegungen dabei zugegen sind, und fand demnach den ihr von *Hufeland* ertheilten Namen: fieberhafte Gehirn- und Nervenaffection ohne alle Entzündung, für sehr passend.)

Zweites Kapitel. Von den Eigenthümlichkeiten des Delirium tremens. Zu den Eigenthümlichkeiten, welche diese Krankheit zu einen *Morbus sui generis* erhöben, wird gerechnet: 1) eine ganz bestimmte, ganz eigenthümliche Anlage, zu dieser Form der Krankheit, die wiederum genau zusammenhänge, mit einem bestimmten Einflusse von Aufsen, wesentlich diesem verbunden, und in diesem als ihrem bedingenden Grunde bestehe. 2) Dafs das *Delirium tremens* gleichsam in einer Art und für eine Zeit die Bedeutung einer Krisis für den habituellen Zustand der Trunkenheit habe. (Man könne es die Blüthe, die Höhe der Trunksucht nennen, die Periode ihrer Krisis, die Totalsumme vieler einzelner täglicher Berauschungen (?!). 3) Die Delirien gehörten zu den wesentlichen Eigenthümlichkeiten der Krankheit, sie wären von besonderer Art und eigenthmlicher Natur. (Bei der *Nervosa versatilis* sah Ref. jedoch mehrmals ganz täuschend ähnliche Delirien). 4) Die schon erwähnte, so anhaltende als quälende Schlaflosigkeit, nach den Zeiträumen in verschiedenem Grade und verschiedener Form. 5) Der *Habitus convulsivus, tremulentus.* 6) Die innere Angst und Unruhe mit ungestümer Hastigkeit und Hef-

tigkeit. 7) Dafs das Delirium selbst auf der Höhe der Krankheit und kurz vor der Krisis, nicht zu allen Zeiten in gleichem Grade und in anhaltender Heftigkeit sey. 8) Das Unstete, Ungestüme, Hastige, Heftige, Zitternde, Haltungslose in allen Actionen u. s. w. (nun wahrhaftig, diese Prärogative besitzen alle Trinker von Metier, noch vor Ausbruch jener Nervenkrankheit! Ref.) 9) Die eigenthümliche, wesentliche Krisis, der feste, tiefe, ruhige Schlaf; und die so schnell und plötzlich darauf folgende Genesung, das Verschwinden aller Zufälle auf einen Stofs. (Grofse Abspannung und Kopfschmerz bleiben dennoch einige Zeit zurück! Ref.). 10) Die häufigen anhaltenden profusen Schweifse. 11) Der gänzliche Mangel von irgend einer Affection des Gefäfssystems u. s. w. (ist nicht immer dem so, und wir fragen, ob die profusen Schweifse, die doch nur in Folge eines sehr accelerirten Blutumlaufs hervortreten können, nicht schon gegen des Hrn. Vf's. Behauptung zeugen?! Ref.). 12. Der Kopf sey immer frei von jeder Spur des Schmerzes, kein Zeichen von Eingenommenheit, Schwere, Betäubung und Sopor zugegen (über Kopfschmerz klagen sie nicht; aber umdämmert fand Ref. den Geist doch!). 13. Das Zittern der untern Kinnlade und das Zähneknirschen (sind nicht immer zugegen, folglich nicht constante Symptome. Ref.) 14) Ein hoher Grad von Unempfindlichkeit, von Gefühllosigkeit, eine stumpfe Gleichgültigkeit gegen äufsere, schmerzhafte Einwirkungen u. s. w. 15) Die ganz eigenthümliche, veränderte Physiognomie der Kranken (Gedunsenheit des Gesichts und der Augenlieder verdiente wohl besonderer Erwähnung. Ref.). 16) Das *Delirium tremens* komme

jetzt häufiger vor als sonst, und gehöre keinesweges mehr zu den seltenen Krankheiten. (Sollte nicht schädliche Verfälschung der gebrannten Wässer eines Theils, und andern Theils genaueres Aufmerken der Aerzte auf diese neuere Krankheitsform hieran Schuld seyn? Ref.)

Drittes Kapitel. Von dem Verlauf des Delirium tremens, und seinen Zeiträumen. Der Hr, Vf. nimmt vier Stadien an. 1) Das Stadium prodromorum. 2) Das Stadium des Wachsthums und der Entwickelung. 3) Das Stadium der Höhe, Blüthe. 4) Das Stadium der Krisis und der Ausgänge. — Wir müssen anerkennen, dafs sich der geehrte Hr. Vf. alle erdenkliche Mühe giebt, um diese Zeiträume recht distinct abzumachen und treu und naturgemäfs zu schildern.

Viertes Kapitel. Von dem Wesen des Delirium tremens und seinem Organe und Sitze. Das *Delirium tremens* sei eine reine, ursprüngliche Nervenkrankheit, ganz von selbstständiger eigenthümlicher Form, die ihre Anlage, das Organ und den Heerd ihrer Entwickelung in einer selbstständigen, eigenthümlichen, organischen Basis habe, in einer in sich geschlossenen Sphäre des Nervensystems. Diese Krankheit habe die ätherische, immaterielle Natur u. s. w. (Rein dynamisch ist keine Krankheitsform, und die pathologische Anatomie läfst auch hier organische Abnormitäten auffinden. Ref.) Das ursprüngliche Organ, der Sitz des *Delirium tremens*, sei nicht das Gehirn, sondern der *Plexus solaris*, der *Plexus coeliacus*, das epigastrische Nervensystem, und die von ihm, als ihrem Gehirn belebten, mit ihm in der

nächsten Verbindung stehenden Nerven des organischen Lebens. Das Gehirn leide nur deuteropathisch, *per consensum*, und nicht ursprünglich. Alle Symptome und der wesentliche innere Charakter in denselben deuteten mit Sicherheit darauf hin: dafs nicht im Gehirn, nicht in der Sphäre des geistigen Organismus, die Wurzel der Krankheit sey. Bei ursprünglich reinen Gehirnkrankheiten, bei ätherischer Affection des Hirnlebens, die nicht in materieller Verwandlung der Hirnsubstanz begründet wäre, fehle: 1) das eine Hauptzeichen des *Delirium tremens*; 2) bildeten sich ursprüngliche Gehirnkrankheiten plötzlich aus, und brächen mit einem Male in ihrer höchsten Blüthe, in der vollendetsten Form hervor. Was bei dem *Delirium tremens* durchaus nicht der Fall sey, welches nie plötzlich entstehe, eine bestimmte Dauer habe und in gewissen Perioden verlaufe. 3) Ursprüngliche Hirnkrankheiten unter der Form der Delirien, die aber nicht zu den Gestalten des habituellen Wahnsinnes gehörten, sondern nur vorübergehende flüchtige Anfälle bildeten, setzten immer eine habituelle, reizbare Spannung im Gehirn voraus. 4. Die Paroxysmen dieser Delirien wären zwar von unbestimmter, in der Regel aber nur von sehr kurzer flüchtiger Dauer. 5) Ursprüngliche Hirndelirien hätten keine eigenthümliche, bestimmte Krisis. 7) Das *Delirium tremens* habe eine bestimmte eigenthümliche Ursache. S. 79. verfällt unser Hr. Vf. in die ihm zur andern Natur gewordene naturphilosophische Demonstration, und giebt über das Wesen des *Delirium tremens* folgende Erklärung: dafs hier der unendliche, elementarische Pol des sensiblen Lebens, den ordnenden und

bindenden, den Basischen beherrsche u. s. w. Mit lobenswerthem Fleifse wird das Verhältnifs, worin der *Plexus solaris* und das Gangliensystem zum Hirnleben, zum sinnlichen und geistigen Organismus steht, dargestellt, und hier alles gesagt, was nach dem Standpunkt unseres beschränkten Wissens hierüber mitzutheilen ist. S. 92. wird ferner erwähnt: das *Delirium tremens* habe die Bedeutung einer Vergiftung, und stelle in seinem Wesen einen Vergiftungs-Prozefs dar, und in seinem Verlaufe das Streben der organischen Reaction gegen das vergiftete Element, dieses zu zersetzen, und die durch ihn erregte Ueberspannung im Nervensysteme kritisch auszugleichen. Die habituelle Trunkenheit, der tägliche zur Gewohnheit gewordene Mifsbrauch des Brantweins, wäre allein die giftige Potenz, die das *Delirium tremens* zu erzeugen vermöge. — Zum Beweis, dafs das Wesen dieses Deliriums nicht auf Entzündung beruhe, sondern allein auf einer immateriellen Veränderung und Verstimmung des Nervenlebens im *Plexus coeliacus*, diene: 1) Es fehlten in allen Stadien dieser Krankheit alle Zeichen und Zufälle, woraus man auf eine Hirnentzündung schliefsen könne. 2) Es fehle das Fieber ganz und zeige sich auch nicht eine Spur von fieberhafter Reaction, selbst nicht von Wallungen u. s. w. (hierüber hat Ref. sich schon ausgesprochen). 3) Es entstehe nicht so plötzlich und so stürmisch wie die Hirnentzündung. 4) Das Zittern und Fliegen der Glieder, das Hastige, Unwillkührliche und Convulsivische sei hier beständige Erscheinung. 5) Das Irrereden, die Phantasieen wären beim *Delirium tre-*

mens mehr von der niedern, thierischen Natur. 6) Die Krisis und Ausgänge beider Krankheiten wären wesentlich verschieden. 7) Die Bedeutung beider Krankheiten sei in Hinsicht der Prognose sehr verschieden. 8) Desgleichen der Heilgrundsatz und die Heilmethode.

Fünftes Kapitel. Von der Vorhersagung im Delirium tremens. Diese Krankheit sei ihrem Wesen nach eine reine idiopathische Nervenkrankheit, und als solche in der Regel gefahrlos und meist ohne hohe Bedeutung. Die Gefahr dabei sei keine absolute, unbedingte, in der Natur der Krankheit begründete, sondern nur eine relative u. s. w. Doch könne sie in einzelnen Fällen eine böse Wendung nehmen, wenn gleich in der Behandlung kein Fehlgriff geschehen sey. Diefs läge in eigenthümlichen, zufälligen individuellen Verhältnissen. — (Hier entwirft der Hr. Vf. ein sehr treues Gemälde der gefahrdrohenden Form dieser Krankheit und deren tragischen Ausganges). Bedeutsam für die Prognosis sei auch vor allem die Rücksicht: „dafs der in dem Paroxysmus so heftig aufgeregte, so wilde und ungestüme Sturm des Nervenlebens nicht zweck- und gesetzlos ist, sondern in sich das innere Streben hat und den organischen Zweck, eine, durch eine sündhafte Gewohnheit habituell gewordene, heterogene Spannung, eine eingewurzelte Zerrüttung zwischen den Sphären des Nervensystems und den Polen des Nervenlebens selbst auszugleichen, u. s. w. (Ist diefs nicht fast bei allen Krankheiten der Fall? sucht und müht sich die Natur nicht auch da Heilbestrebung zu erzwecken, ob gemäfsigt,

oder tumultuarisch kann hier keinen Unterschied machen. Ref.)

Sechstes Kapitel. Von der Heilmethode im Delirium tremens. Vorerst sei die Aufgabe auf den ursprünglichen Heerd der Krankheit, auf den *Plexus solaris* und das Gangliensystem die Aufmerksamkeit zu richten, und hier das Gleichgewicht zwischen dem elementarischen und basischen Pole wieder herzustellen. Zweitens: auf die nächste Folge dieser Ueberspannung und dieses aufgehobenen Gleichgewichts, zwischen den beiden Polen im *Plexus solaris* u. s. w. In dem Heilapparat gegen das *Delirium tremens*, nähme das Opium die erste und oberste Stelle ein, und zeige sich hier vor allen Arzneien am wirksamsten, indem es die Hirnthätigkeit wecke und belebe, und so das aufgeregte wilde Nervenleben im Gangliensystem beschränke und beruhige u. s. w. Das Opium sei das sicherste Antidotum gegen die chronische Vergiftung des Nervensystems durch Branntwein; nur dürfe es nicht im Anfange der Krankheit gegeben werden (da scheint es doch mit der giftwidrigen Kraft desselben nicht so ganz seine Richtigkeit zu haben, denn Gegengifte kann man doch *in regula* nicht schnell genug reichen. Ref.) Im ersten Zeitraume scheine das Zwerchfell der Sitz der Krankheit zu seyn. Die angemessenste Arznei sei hier ein Brechmittel, nicht um Sordes auszuleeren, die hier nicht zugegen wären, sondern als Nervinum, als Erschütterungsmittel gegeben. Oft verhüte das Brechmittel die höhere Ausbildung des *Delirium tremens*. — In diesem Zeitraum peinige den Kranken ein aufserordentlicher Durst; grofs sei die Sehnsucht nach erfrischen-

den Getränken. Zuckerbier, Birkenwasser, Limonade mit ein wenig alten Rheinwein vermischt, wären empfehlenswerth. Jetzt passe bei nervöser Affection und Spannung des Magens vorzüglich die Kohlensäure, daher eine *Saturatio Kali carbonici* mit Pfeffermünzwasser gereicht werden solle. Stehe nach dem Brechmittel die höhere Entwickelung der Krankheit still, so bleibe ein lästiges Sodbrennen u. s. w. zurück, das Magnesia erheische. (Nur selten mag es geschehen, dafs vollendete Säufer, als Candidaten des *Delirium tremens* schon früher und bevor die Krankheit ausgebildet ist, ärztliche Hülfe nachsuchen. Wir sahen diese Krankheitsform nie anders als ausgebildet, beschwichtigten die dringenden Zufälle einzig und allein durch ein stündlich gegebenes Ekel erregendes Mittel (*Infus. Ipecacuanhae e drachm. ij. Radic. parat. unc. vij. Col. dissolv. Cremor. Tart. unc. j. Oxym. scillit. unc. ij.*) und kamen damit immer zum Zweck. Die höchste Form dieses Deliriums lief jederzeit tödtlich ab, denn die Kranken waren nun entweder wassersüchtig oder starben am Nervenschlag. Ref.) Im zweiten Zeitraume empfiehlt der geehrte Hr. Vf. aufser der Kohlensäure, einen Aufgufs von *Valerian.* mit *Liq. Ammon. succin.*, lauwarme Bäder und unmittelbar darauf 1 Gran Opium mit eben so viel Ipecacuanha. Hier pafsten nur kleine und seltene Gaben des Opiums, z. B. des Tages ein bis zwei Mal. Im dritten Zeitraume habe die Nervenkraft im Gangliensystem ihre Sphäre verlassen und ihre Funktion verändert, denn sie habe die des Gehirns übernommen. Hier sollte man ungesäumt und rasch das Opium in dreist steigender Gabe anwenden. (Der Hr. Vf. sah sich genöthigt, in

den

den schrecklichsten Fällen, wo Trismus und heftige Convulsionen hinzutraten, innerhalb acht Tagen über 300 Gran Opium zu geben). Oft erheische der *Status perniciosus* noch die Anwendung des Phosphors, des Moschus, der Serpent., der Flor. Arnicae, der kalten Begiefsungen und Senfteige, neben dem Opium. Sehr viel hält der Hr. Vf. in diesem Zeitpunkte auf die schickliche Anwendung der Kälte. (Was der Hr. Vf. über die Natur und das Wesen des Phosphors sagt, ist nach unserm Bedünken der gelungenste Theil dieser Krankheits-Monographie! Ref.). Uebrigens zeichnen sich die Heilformeln, die hier gegeben sind, durch aufserordentliche Stärke aus, und wir möchten nicht ohne Scheu rathen, sie unbedingt zu copiren.

F.

Kürze litterarische Anzeigen.

Bericht des Herrn Dr. J. C. G. Fricke (Mitgliedes des Gesundheitsrathes, zweiten Arztes und ersten Wundarztes am allgemeinen Krankenhause zu Hamburg) über seine Reise nach Holland und den angränzenden Gegenden, zur Erforschung der in den gedachten Gegenden im Sommer und Herbste dieses Jahres geherrschten Krankheiten. Bekannt gemacht von dem Gesundheits-Rathe zu Hamburg, Ende December 1826. 8.

Der Hr. Vf. dieses interessanten Berichtes sucht die Uebersicht dadurch zu erleichtern, dafs er die Hauptpunkte seiner Untersuchung auf gewisse Fragen reducirt, mit deren Beantwortung er sich beschäftiget. Wir werden ihm in seiner eigenen Darstellungsweise folgen, ohne jedoch an die einzelnen Fragen uns ängstlich zu binden.

Als die Krankheit (im Juni und Juli 1826) zuerst in Gröningen auftrat, erschien sie unter folgenden Symptomen: „Gewöhnlich ohne Vorboten trat ein heftiger Kopfschmerz ein, der besonders in der Stirngegend seinen Sitz hatte, und mit diesem zugleich starke Uebelkeit, oft heftiges Erbrechen von galligten Stoffen, seltener, zugleich galligter Durchfall. Diese Symptome waren von einem Fieber mit frequentem, aber nicht hartem Pulse begleitet, welches anfangs mehr als eine *Febr continua* sich gestaltete, bald aber mehr remittirend wurde und mit dem zugleich ein schnelles Sinken der Kräfte, ein Gefühl sehr grofser Mattigkeit und Hinfälligkeit sich einstellte. Zugleich war eine Spannung in den Präcordien, leichter Druck in der epigastrischen Gegend vorhanden, von andern ga-

strischen Erscheinungen aber nichts zu bemerken. Die Zunge gewöhnlich rein, selten übler Geschmack. Stets aber war ein brennender nicht zu löschender Durst, mit einem Gefühl von innerer Hitze oft bei äufserer Kälte zugegen. — Nachdem diese Symptome kürzere oder längere Zeit angedauert hatten, liefsen sie gröfstentheils oft gänzlich nach, und der Kranke fühlte sich, jenes Gefühl von grofser Mattigkeit abgerechnet, ziemlich wohl, es trat eine Remission des Fiebers ein, während welcher aber stets eine leichte fieberhafte Spannung im Pulse zu bemerken war. — Am folgenden Tage nun erneuerten sich alle genannten Symptome heftiger als das erste Mal, es traten jetzt schon deutliche Zeichen einer Cerebral-Congestion mit leichten Delirien hervor, und die nun erfolgende Remission war weniger deutlich. — Sehr deutlich aber war jene paroxysmenweise Verschlimmerung aller Symptome, welche anfangs einen Quotidian-Typus zeigte, bald aber zu einem Hemitritäus sich gestaltete, innerhalb 24 Stunden 2 Anfälle machte, wo dann, gewöhnlich mit dem dritten Anfalle, der nach einem sehr kurzen Zwischenraume erfolgte, ein apoplektischer Tod eintrat. — In der Regel endigte sich der tödtliche Anfall nach vorhergegangenen heftigen Delirien mit einem soporösen Zustande, der in kurzer Zeit dem Toben des Kranken ein Ende machte. — Kurz vor dem Tode pflegte eine gelbliche Färbung der Haut häufig einzutreten, die in einzelnen Fällen auch schon im früheren Verlaufe der Krankheit zu bemerken war. — Meistens war die Gesichtsfarbe mehr bleich und erdfahl. — Die Reconvalescenz erfolgte sehr langsam und zeichnete sich durch die Neigung zu Recidiven aus. — Weniger bösartig, mehr zur gastrischen Form sich hinneigend, aber ebenfalls mit intermittirendem Charakter wurde die Krankheit in Ostfriesland und im Oldenburgischen beobachtet."

Die Meinung sämmtlicher Gröninger Aerzte geht dahin, dafs die excessive Hitze, und namentlich auch die mit der Hitze verbundene Dürre des Sommers 1826, in Verbindung mit den localen schädlichen Einflüssen, welchen die Stadt ausgesetzt war, als Hauptmoment, ja als einziges Moment zur Erzeugung der Krankheit betrachtet werden müsse. Diese nachtheiligen Lokalverhältnisse bestanden

hauptsächlich in den vielen mit den Canälen der Stadt verbundenen Abzugsgräben und Rinnen, deren Reinigung lange Jahre hindurch vernachläfsigt war. Auch in einem der gröfsern Canäle, den Boten-Drop, welcher keinen gehörigen Abflufs hatte, war eine Menge von todten Thieren seit Jahren angehäuft worden. — Ueberall zeigte sich die Krankheit in Gegenden, welche einen sogenannten *Kleiboden* hatten. In denen dicht an diese angränzenden Oertern mit Sandboden, war sie wie abgeschnitten, obgleich auch diese von den Ueberschwemmungen mit betroffen worden. In mehrern dieser Gegenden, bemerkte man während den heifsen Tagen, trotz dem hellen, wolkenreinen Himmel, am Morgen und Abend, dicke, von den Ebenen aufsteigende, oft sehr stinkende Nebel, die mit dem Eintritte der nafsfeuchten Witterung durchaus verschwanden, mit welchen Wechsel denn auch die bis dahin herrschende Krankheit schnell ihr Ende erreichte. — Die in Gröningen selbst herrschende Krankheitsform unterschied sich von der in den andern Gegenden beobachteten durch die bei weitem gröfsere und gleich anfangs hervortretende Hinfälligkeit, und durch das sehr schnelle Magerwerden der von derselben Ergriffenen, welches letztere auch dann eintrat, wenn die Krankheit nur eine sehr kurze Dauer gehabt, und schnell abgeschnitten war. — Im Allgemeinen war die Prognose, wenn nur früh genug gehörige ärztliche Hülfe geleistet wurde, verhältnifsmäfsig ziemlich günstig. Erst mit dem Eintritte der grofsen Hitze wurde die Vorhersage relativ ungünstig. Zu diesen zufälligen, ungünstigen Umständen gehörten besonders folgende: Mangel an Aerzten, gänzlicher Mangel an einem Hospitale, die grofse Armuth vieler Einwohner, und endlich die mangelnde Reinigung der Canäle, Abzugsgräben und Rinnen der Stadt. — Wurde die Krankheit richtig erkannt und das so bewährt gefundene Heilmittel in angemessenen Gaben und zur gehörigen Zeit gereicht, so konnte man in den meisten Fällen fast mit Gewifsheit dem schlimmen Ausgange vorbeugen, und den Kranken retten. — Die Nachkrankheiten stimmen mit denen, welche den schweren Wechselfieberformen überhaupt eigenthümlich zu seyn pflegten, vollkommen überein. — In der Behandlung der Krankheit stimm-

ten die Aerzte sehr mit einander überein. Im Anfange waren oft Brechmittel, oder die leichteren kühlenden Laxantia, bei reichlichem diluirenden Getränk vortheilhaft. Sobald aber Congestionszufälle zum Gehirn sich einstellten, war es durchaus nothwendig, und ungeachtet der intermittirende Typus nicht ganz rein hervortrat und keine völlige Apyrexie vorhanden war, bald möglich, die Krankheit abzuschneiden, und dem nächsten gewöhnlich tödtlichen Anfall vorzubeugen, wozu oft nur wenige Stunden Zeit gelassen war. Hier aber war das *Chininum sulphuricum* die *Sacra anchora*, welches, früh genug und in gehöriger Dosis gereicht, fast nie seine Wirkung verfehlte. So wie der Paroxysmus nur eben vorüber war, mufste man dieses Mittel jede Stunde, jede halbe, ja zuweilen jede Viertelstunde zu 2—3 Gran, ja selbst bis zu 6 Gr. reichen, wobei nicht selten, besonders im Anfange der Epidemie, die örtliche Anwendung von Blutegeln an den Kopf, selbst von allgemeinen Blutentziehungen zugleich indicirt war, obwohl dieses sowenig den Gebrauch des Chinin aufhalten durfte, dafs man vielmehr dieses letztere unmittelbar nach den Blutentziehungen reichen mufste. Zuweilen kehrte nun der Anfall noch einmal zurück, aber bei weitem schwächer, und ohne beängstigende Symptome; kehrte er heftiger wieder, so war dies ein Beweis, dafs man das Chinin nicht in gehörig starker Dosis gereicht hatte, und dann wurde dieser neue Paroxysmus leicht tödtlich. — Im ersten Falle wurde das Chinin fortgereicht, worauf der nächste Anfall vollkommen ausblieb. — Der Kranke fühlte sich dann ziemlich wohl, Kopf und Präcordien waren frei, aber eine sehr grofse Mattigkeit stellte sich ein, welche die Reconvalescenz aufserordentlich in die Länge zog, so dafs solche Kranke, selbst ohne Rückfälle, erst nach 12—16 Wochen sich erholten. War der Rückkehr des Paroxysmus vorgebeugt, so war der längere Fortgebrauch des Chinin unnöthig; wenigstens trug dasselbe nichts zur Verhütung der Recidive bey. Bessere Dienste leisteten hier *Resolventia* in Verbindung mit bittern Mitteln; sehr gut bekam auch ein *Decoct. cort. Peruvian.*, dessen Gebrauch längere Zeit fortgesetzt werden mufste. — Der achte Tag zeichnete sich besonders durch die Neigung zu Recidiven aus, wel-

ohe zwar in der Regel schnell durch Chinin gehoben wurden, leicht aber wiederkehrten. — Die im früheren Zeitraume der Krankheit, wenn dieselbe schnell tödtlich wurde, angestellten Leichenöffnungen, zeigten vorzugsweise eine bedeutende Ueberfüllung des Gehirns und seiner Haute mit schwarzem Blute, mitunter blutiges Extravasat in den Gehirnhöhlen. Sehr häufig war eine Ueberfüllung und Ausdehnung der *Arachnoidea* durch eine seröse Flüssigkeit, und Erguſs einer grofsen Menge von Serum in den Ventrikeln und auf der *Basis cranii*. Zuweilen kam eine Ueberfüllung der Milz, mit einem aufgelösten, mitunter auch mit dick geronnenem Blute vor; seltener waren ähnliche Esscheinungen in der Leber. Die Gallenblase fand man sehr oft von einer dicken, dunkelgefärbten Galle in hohem Grade ausgedehnt. In einzelnen Fällen kamen Zeichen eines entzündlichen Zustandes des Magens und der Gedärme vor. — Die genaueste Vergleichung aller Umstände bewies, dafs die Gröninger Epidemie *durchaus nicht ansteckend* sey; alle praktische Aerzte der Stadt stimmten in diesem Punkte vollkommen überein.

Aus dem Verzeichnifs der in der Stadt Gröningen Gebornen und Gestorbenen, welches aus den Kirchenbüchern entnommen worden ist, ergiebt sich, dafs vom 8ten Junius bis zum 30ten November 1826, auf 481 Geborne, 2341 Gestorbene zu rechnen sind, mithin übersteigt die Zahl der letzteren die der ersteren um 1860! — Den Schluſs dieser lehrreichen Abhandlung machen die Obductionsberichte, ausgezogen aus dem Sectionsprotokolle des Krankenhauses, welches im Arsenale zu Gröningen im December 1826 errichtet wurde.

Der zweite Bericht des Herrn Dr. *Fricke*, welcher von dem Gesundheits-Rathe zu Hamburg im März 1827 bekannt gemacht wurde, stimmt mit den Resultaten des ersten wesentlich überein, und kann als eine weitere Entwickelung desselben betrachtet werden. — Ihm angehängt sind die Bemerkungen des Dr. *Hahnemann* über die Endemie im Amte Ritzebüttel während des Sommers und Herbstes 1826. —. Es verlief die daselbst herrschende Krankheit als ein gastrisch venöses Fieber mit entzündlicher oder congestiver Affection bald des Gehirns bald des Darmkanals, bald der Leber, am

meisten aber der Milz, welches aus einem intermittirenden Fieber, mit Eintritt der Hitze hervorgegangen, in eben dasselbe, mit Eintritt des Winters wieder zurücktrat.

Erster Bericht über die Administration des allgemeinen Krankenhauses zu Hamburg im Jahr 1824. — *Bekannt gemacht von dem Administrations-Collegio im März* 1825. gr. 4. 32 S.

Zweiter Bericht etc. Bekannt gemacht im Juni 1826. gr. 4. 72 S.

Beide Berichte belehren uns über das zunehmende Gedeihen des seit dem J. 1823 vollendeten Hamburgischen allgemeinen Krankenhauses, einer Anstalt, welche durch treffliche neue Einrichtungen an die Stelle der früheren Mifsbräuche, und durch eine musterhafte innere Verwaltung eine wahre Wohlthat des kleinen Freistaates geworden ist. — Bestand der Kranken war am 1ten Jan. 1824 1002, Zugang im J. 1824 2349, Summa 3351; entlassen wurden, geheilt 1847, ungeheilt 58, an andere Institute abgegeben 30, entlassen als Arbeiter, Wärter etc. 33, gestorben 350, Summa des Abganges 2318, bleibt Bestand ult. Dec. 1033. Unter diesen befanden sich Gemüthskranke und Epileptische 279, eine allerdings bedeutende Anzahl. Die ganze Ausgabe 1824 hat betragen 240,000 Mark (etwas über 100,0000 Rthlr. Pr. Cour.), welche zum Theil aus dem Vermögen der Anstalt, meist aber aus den öffentlichen Staatseinkünften und wohlthätigen Fonds bestritten ward. — Im J. 1825 war Krankenbestand am 1ten Jan. 1033, Zugang bis ult. Decbr. 2398, Summa 3431, worunter Epileptische und Geisteskranke 364. Abgang war: geheilt entlassen 1863, gestorben 378, ungeheilt entlassen 84, als Arbeiter, Krankenwärter etc. entlassen 47, Summa 2372. Bleibt Bestand ult. Decbr. 1059. — Die Ausgabe der Anstalt betrug 1825 wiederum 241,665 Mark Cour. Das Mortalitäts- und Kranken-Verhältnifs war im Durchschnitt folgendes: Von 100 Kranken wurden 54 geheilt, 4 als unheilbar entlassen, 11 starben,

und 31 blieben Bestand. Freilich wurden viele chronische Kranke der Anstalt erst in den letzten Lebenstagen übergeben. Die Anlagen beider Berichte enthalten 1) die Uebersicht der in den Jahren 1824 und 25 behandelten Krankheiten, 2) der gegebenen Bäder, 3) der chirurgischen Operationen die verrichtet wurden, 4) Bemerkungen über Krankheiten, welche auf der inneren, und 5) dergleichen, welche auf der chirurgischen Abtheilung behandelt wurden. Die zuletzt beigefügten Bemerkungen enthalten besonders lesenswerthe, wenn gleich keines Auszugs fähige Krankheits- und Operationsberichte. Doch glauben wir folgenden Fall einer *Combustio spontanea* seiner Eigenthümlichkeit wegen unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen.

Margarethe H....s., 17 Jahr alt, klein, von zartem Körperbau, und bleichem Ansehn, seit ihrem 13ten Jahre sparsam und sehr beschwerlich menstruirt, wurde den 25ten Febr. 1825 am Schwindel und habituellen Kopfschmerz leidend im Hospital aufgenommen. Sie erzählte folgendes: Am 21ten Januar Abends empfand sie plötzlich eine starke zunehmende Hitze im ganzen Körper, und heftiges Brennen im Zeigefinger der linken Hand. In demselben Augenblicke war auch der Finger von einer etwa 1½ Zoll langen blauen Flamme umgeben, die einen eigenen schwefeligen Geruch von sich gab. Eintauchen der Hand im Wasser, Ueberschläge von nassen Leinen, löschten weder das Brennen, noch linderten sie den Schmerz, vielmehr geriethen auch die Schärpe und die Kleider der Kranken in Brand, als sie die brennende Hand damit umwickeln wollte. Eben so wenig half Milch, auf dem Rath der Mutter, mit feuchten Tüchern umgeschlagen. Nach Mitternacht verlosch endlich die Flamme, aber ein lästiges Brennen mit schwefligen Geruch verbunden blieb zurück. Einige Tage darauf wandte sich die Kranke, da das Brennen nicht nachliefs, an einen Arzt, welcher Aderlafs und kühlende Mittel verordnete. Danach legte sich die Heftigkeit des Brennens, aber es nahm an Ausdehnung zu, denn auch der Vorderarm ward davon ergriffen und ein eigner schwefliger Geruch dabei bemerkbar. Die Aussagen der Kranken wurden von ihrer Mutter und andern Zeugen bestätigt. Nach dreiwöchentlichem Leiden trat sie ins Hospital, wo die Untersuchung

folgendes ergab: Die innere Fläche der linken Mittelhand war mit kleinen Blasen, wie Brandblasen, besetzt, eine gröfsere befand sich am Mittelfinger. Die Röthe im Umkreise derselben war jedoch dunkler, das in ihnen enthaltene Serum consistenter, und die Oberhaut nicht so dick, als bei gewöhnlichen Brandblasen. Sie entstanden mit einem kleinen dunkelrothen Fleck, der sich allmählig nach 24 Stunden in der Mitte zu einer Blase ausbildete. Binnen zwei Tagen sank die Blase zusammen und trocknete ab, wobei jedoch die umgebende Röthe sehr lange nachblieb. Sonst keine bedeutende krankhafte Erscheinung. In der Nacht vom 26ten zum 27ten Febr. öfteres Zusammenfahren, wie von elektrischen Schlägen, mehr Empfindlichkeit und Wärme in der linken Hand, die Electrometer zeigten, wenn die Kranke auf dem Isolirbette safs, keine Veränderung. Das Zusammenfahren, so wie brennender Schmerz, wiederholten sich abnehmend noch mehrere Tage, auch einige der erwähnten rothen Flecke und Blasen zeigten sich mehrmals bis zum 6ten April, jedoch ohne sonstige krankhafte Erscheinungen. Am 5ten Mai ward die Kranke entlassen. Die Flamme hatte im Hospitale selbst niemand, den Schwefelgeruch nur noch einige Personen wahrgenommen.

Ueber das Schreien der Kinder im Mutterleibe vor dem Risse der Eihäute. Ein monographischer Versuch von Dr. Carl Gust. Hesse, prakt. Arzte in Gösnitz im Altenburgischen. Leipzig, 1826. 113 S. 8.

Der Streit über den *Vagitus uterinus* ist schon seit langer Zeit mit Lebhaftigkeit von den Aerzten geführt worden, und jetzt dahin gediehen, dafs mehrere angesehene Autoritäten, namentlich *Henke* (Abhandl. a. d. Geb. d. pr. Med. 2. Aufl. 2. Bd. S. 123. ff.) die Möglichkeit desselben unter gewissen Verhältnissen entschieden anerkennen. In der gegenwärtigen Schrift bemüht sich der Ht. Vf., die vorhandenen Materialien wieder aufzunehmen, und die Gründe für und wider das in Rede stehende

Phänomen einer wissenschaftlichen Prüfung zu unterwerfen. — Die im Eingange vorangeschickten historischen Notizen enthalten zunächst die Verfechter des *Vagitus uterinus*, und ihre Gründe für die Möglichkeit desselben angeführt. *Zeller's*, des bekannten Gegners der Lungenprobe, *Mazinis*, und *Osiander's* Ansichten verdienten hiebei vorzüglich eine Stelle; besonders wichtig ist der letztere, da er durch seine lange und vielseitige Erfahrung als eine gewichtige Autorität zu betrachten ist. Nach dem historischen Eingange zählt der Hr. Vf. zuerst die gegen den *Vagitus uterinus* vor dem Eirisse von den Gegnern desselben eingewandten Gründe auf. Es sind deren funfzehn, und sie beziehen sich hauptsächlich auf die Unmöglichkeit, oder Undenkbarkeit irgend eines, wenn auch noch so geringfügigen Respirationsprocesses, in dem mit dem Fruchtwasser angefüllten Raum der Eihäute. Hierauf läfst der Hr. Vf. die Prüfung und Beantwortung dieser Einwendungen in derselben Ordnung folgen. Er erklärt die Möglichkeit des Schreiens aus einer, wenn auch nicht normal, doch zuweilen abnorm vorkommenden Lufterzeugung im Fruchtwasser, aus einer daraus entspringenden unvollkommenen Respiration des Fötus; er widerlegt mit siegreichen Gründen die Zweifel, die gegen die Wahrheit dieses Phänomens von vielen Aerzten erhoben worden, und führt zum Schlufs unter den vorhandenen Beobachtungen diejenigen auf, welche die meiste Glaubwürdigkeit für sich haben. Freilich ist das Schreien des Fötus in den meisten Fallen, nicht von den Aerzten selbst, sondern nur von den Schwangern, oder deren Umgebungen gehört worden, doch wird auch dieser Einwurf beseitigt werden, wenn sich bei gröfserer Aufmerksamkeit der Aerzte auf diese Erscheinung, die Fälle häufiger wiederholen werden. Uebrigens hat man nach dem Hrn. Vf. das Schreien des Fötus im Mutterleibe nicht etwan nur ein oder ein Paar Mal bemerkt, sondern wiederholt, nicht selten Wochen, ja Monate lang, fast täglich, und zwar in den einzelnen Fällen von gleicher Art; wobei die Schwangern jederzeit zuvor Unruhe und starke Bewegungen bei der Frucht wahrnehmen konnten. Diese und viele andere Thatsachen und Gründe haben in dem Hrn. Vf. die Ueberzeugung

hervorgebracht, dafs das Phänomen das *Vagitus uterinus* keinesweges zu den Mährchen zu zählen sey, worin ihm Ref. vollkommen beistimmt.

Nachdem der Hr. Vf. noch einiges über dieselbe Erscheinung *bei Thieren* angeführt, entwickelt er die *Ursachen* derselben, die sich freilich nur auf Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten reduciren lassen. Doch scheint dieser Gegenstand, wenn nur erst das Factum selbst festgestellt ist, weniger wichtig, indem das Schreien des Fötus meist auf ähnliche Ursachen zurückgeführt werden kann, als das Schreien des schon gebornen Kindes; *Seltenheit, Art, Deutung und Folgen des Vagitus uterinus* vor dem Risse der Eihäute machen den Gegenstand der weitern Untersuchungen des Hrn. Vf. aus. Er gibt zu, dafs derselbe ein sehr seltenes Phänomen, und dafs die Zahl der vorhandenen glaubwürdigen Beobachtungen nicht grofs sey. Das Schreien ereignete sich nur in den beiden letzten Monaten der Schwangerschaft, meist wiederholt, war dem Schrei neugeborner Kinder ähnlich, doch gedämpfter, wimmernd, und den Umstehenden deutlich vernehmbar. Ob nach einem *Vagitus uterinus* die Kinder kränklich werden, oder wie der Volksglaube will, frühzeitig sterben, bleibt fernern Beobachtungen zu entscheiden überlassen. Eben so läfst der Hr. Vf. in Ambiguo gestellt, ob die Lungen solcher Kinder, nach dem Tode des Neugebornen schwimmfähig sind oder nicht, und der Lungenprobe aus dieser Annahme Gefahr erwachse. Ref. theilt seine Besorgnifs nicht, da bei der grofsen Seltenheit der Fälle, und der Unvollkommenheit des Respirationsactes auf diese einzeln da stehende Thatsache keine Rücksicht genommen werden kann. — Der Nachtrag zu dieser Schrift enthält *einige Mittheilungen und Bemerkungen über das Schreien der Kinder nach dem Eirisse*, wovon die Fälle häufiger vorkommen und sich leicht durch das Eindringen der Luft in die Gebärmutterhöhle vor der Geburt erklären lassen.

A Probationary Essay on the Extraction of Calculi from the Urinary Bladder, submitted by authority of the President and his council to the examination of the Royal College of Surgeons of Edinburgh. By William Thomson. 1825. 8. Edinburgh by P. Neill.

Der Hr. Vf. schickt dieser gründlichen Gelegenheitsschrift zuerst einige *Bemerkungen über die Extraction des Blasensteins* voraus, und handelt dann *von dem Steinschnitt durch den After*, welcher vorzüglich in Frankreich und Italien bei Personen männlichen Geschlechts versucht worden. Er theilt hierauf das Kunstverfahren, welches bei dieser Operationsweise zu beobachten ist, sehr umständlich mit, mit besonderer Berücksichtigung der feinen Anatomie dieser Theile, und liefert dann die geschichtliche Kunde dieses Operationsverfahrens, so wie selbige aus französischen Schriften bekannt ist. *Martin de St. Genis* frühere Idee sei ganz aufser Acht gelassen worden, indem erst im Jahre 1816 oder 1817 die Recto-Vesical-Operation des Steinschnitts von Hrn. *Sanson* in Paris in einer Inaugural-Dissertation wieder in Anregung gebracht, und selbige hierauf von *Dupuytren* am lebenden Körper vollzogen worden. — Es folgt nun die Beschreibung der zwei Methoden, welche Hr. *Sanson* zur Verrichtung des Steinschnitts durch den After anempfohlen hat. Wir übergehen selbige als allgemein gekannt, bemerken jedoch, dafs der Hr. Vf. in den im Anhang mitgetheilten Tabellen alle die ihm bekannt gewordenen Fälle von der Recto-Vesical-Operation mittheilt und zur bessern Uebersicht in drei Klassen gebracht hat. Die erste Klasse enthält die Operationen, welche einen glücklichen Erfolg hatten. Die zweite bemerkt jene, wo sich eine Fistel bildete, und die dritte diejenigen, welche den Tod zur Folge hatten. Die jedem Operationsfalle beigefügten Bemerkungen enthalten das Wesentlichste, was der Hr. Vf. hierüber aufgezeichnet fand. — Bei der nun folgenden Aufzählung der Vorzüge, welche nach Hrn. *Sansons* Meinung der Recto-Vesical-Steinschnitt vor den gewöhnlichen Methoden haben soll, und denen *Vacca*, bekanntlich noch einen hinzugefügt hat, ermangelt der Hr. Vf. nicht

folgende Gegenbeweise aufzustellen: Was die Behauptung betrifft, dafs die Operation leicht zu vollziehen sey, so hätten mehrere die Erfahrung gemacht, dafs die zu durchschneidenden Theile, weil es schwer sey sie ausgedehnt zu erhalten, leicht unter dem Drucke des Messers zurückgleiteten. Man befürchte ferner, dafs wenn das Skalpel in den After gebracht worden, und man mit dem Finger längs welchem es eingeschoben, die Höhle der Sonde (Staff) zu unterscheiden suche, man leicht den Darm irgendwo unversehens verletzen könne, daher schon mehrere Vorschläge gemacht worden, sich dagegen zu schützen. *Barbantini* habe sich deshalb eines hölzernen Gorgerets bedient, um die Wände des Darms zu stützen und die hintere Seite vor dem Messer zu bewahren. Was *Camoin* und *Geri* aus gleichem Grunde für Sicherungsmaafsregeln ergriffen haben, wird hier weitläuftig berichtet, und angeführt, dafs *Sanson* sich bei derselben Operation, der unser Hr. Vf. beiwohnte, einer Zange mit breiten Blättern bedient habe, die er in den Anus brachte, um den Darm überzwerch aufgespannt zu halten. Da jedoch *Vacca* den Gebrauch des Gorgerets zum Ausspannen des Mastdarms mifsbilligt und sich seiner bei vier und zwanzig Operationen nicht bediente, so schlägt unser Hr. Vf. das *Speculum ani* mit drei Blättern vor, wie es Hr. *Weifs* erfunden hat u. s. w. — Wichtiger sei ein anderer Einwurf, den die natürliche Lage der Theile selbst darböte, dafs nämlich bei dieser Operation eine direkte Verbindung zwischen der Blase und dem After entstehe, dafs es folglich möglich würde, dafs Faeces in die Blase eindrängen. *Vacca* sei der Meinung, dafs dieses Eindringen wahrscheinlich weit eher Statt finden würde, wann die untere Fläche der Blase eingeschnitten wird, als dann wenn der Schnitt den vorstehenden Theil derselben (*prostatic portion*) trifft. Auf diese Weise zeigte sich *Vacca* dieser Unfall unter 19 Operationsfällen nur einmal. Hierauf wird bewiesen, dafs wo die Operation nach *Sanson's* erster Methode verrichtet worden, die Faeces in sieben Fällen in die Blase eingedrungen wären, wobei jedoch bemerkt wird, dafs die dergestalt entstandene Recto-Vesical-Fistel zuweilen binnen zwanzig Tagen geheilt war. Den Vorzug, den, wie *Vacca* dafür hält,

die zweite Methode von *Sanson* vor der ersten habe, bestehe darin, dafs die Wunde des Afters wenigstens einen Zoll tiefer angebracht würde, als die am Halse der Blase, so dafs die Wunde des Afters wie eine Art Ventil das Eindringen der Faeces verhindere. Damit nun die Oeffnung an der Blase hoch genug angebracht werde, habe man blofs darauf zu achten, dafs der Patient sich in der gehörigen zum Steinschnitt erforderlichen Lage befände, man das Instrument in einer fast horizontalen Richtung halte, damit das Messer schräg eindringe. Betreffend den Einwurf, dafs nach der Operation leicht eine Fistel entstehen könne, so hielt er es für besser, sich an die Resultate der wirklichen Operationen zu halten, statt jene Gründe aufzustellen, womit die verschiedenen Partheien das wahrscheinliche Eintreten der Fistel zu beweisen oder zu widerlegen suchten. Hier finden wir, dafs von neun und sechszig in der ersten und zweiten Tabelle aufgezählten Fällen, denen Genesung folgte, nur dreizehn nach der zweiten Tabelle in Fistelkrankheit ausgeartet waren; also von fünf Fällen ohngefähr einer, welches Verhältnifs sich noch verringere, wenn man die zwei ersten Operationen *Dupuytrens*, die an einem Individuum vorgenommen, hiervon abziehe. Denn da die Fistel bei diesem Kranken schon vor der Recto-Vesical-Operation da war, so sei es richtiger zu sagen, dafs die Fistel nicht geheilt worden, als dafs selbige von der Operation veranlafst worden sey. Dem Hrn. Prof. *Vacca* wären bei neunzehn Operationen, worauf Genesung erfolgte, nur zwei Fälle vorgekommen, wo sich Fisteln bildeten, und er schreibe diefs einem Aetzmittel, dem Höllenstein, zu, dessen er sich bedient habe, um nach geminderter Entzündung die Oberfläche der Wunde täglich damit zu reinigen, diefs bewahre die Wunde vor dem der Adhäsion so ungünstigen Zustande der Erschlaffung u. s. w. Der Hr. Vf. empfiehlt während der drei ersten Tage nach der Operation das Einbringen einer Canule in die Wunde, um die Oberfläche der letztern vor der Einwirkung des Urins zu schützen, und erwähnt jene Aerzte, die sich aus gleicher Absicht des elastischen Catheters bedienten (neuerlichst *Shaw* und *Liston*). Die bei dem Recto-Vesical-Schnitt mögliche Verletzung eines oder des andern *vas de-*

ferens, die ebenfalls von den Gegnern dieser Operationsart als ein Einwurf erachtet wird, findet hier eine sehr schätzenswerthe anatomische Erörterung, der Hr. Vf. beruft sich hierbei auf die Resultate eines *Vacca* und *Cavarra*, welche behaupten, dafs den Patienten, die eine Verletzung dieser Art betraf, nach erfolgter Genesung die Zeugungskraft wieder zu Theil worden sey. Es vicarire hier ein Saamengefäfs für das andere. — Was die Bemerkung betrifft, dafs die Recto-Vesical-Operation den Wundarzt der Gefahr aussetzt, das Peritonäum zu verletzen, so glaubt unser Hr. Vf., dafs auch dieses bei der zweiten Methode weniger zu befürchten sey, als bei der ersten; erinnert aber sehr richtig, dafs um zu bestimmen, bis zu welchem Grade diese Gefahr ein Einwurf gegen die vorgeschlagene Methode seyn könne, uns erst die Ergebnisse einer gröfsern Anzahl von Sectionen dieser Art zu Gebote stehen müfsten. — Er seiner Seits vermuthe, dafs die Gefahr der Verletzung des Peritonäums so grofs nicht sey, wenn nur der Einschnitt der Blase nicht über die Basis der Prostata herausgehe. — Da die praktischen Wundärzte bei dem Steinschnitt von der Medianlinie aus, gar grofse Sorgfalt auf die oft zweimal eintretende Hämorrhagie zu verwenden genöthigt wären, und ein grofser Chirurg den Satz aufgestellt habe: dafs man beim Steinschnitt die Einschnitte so klein als möglich machen, und zur Ausziehung sich lieber der Ausdehnung als des Schnittes bedienen sollte, so spräche beides zum Vortheil der in Rede stehenden Operation u. s. w. — Wir übergehen, was über die Heilmanieren eines *Vacca* und *Scarpa* mitgetheilt wird, und erwähnen nur, dafs die vom Hrn. *Dupuytren* befolgte Operationsmethode nach Verdienst gewürdiget wird.

Academische Schriften der Universität zu Berlin.

De Hydrocephalo acuto. Diss. in. med. auct. Henr. Bamberg, Polono-Boruss. Def. d. 29. Decbr. 1826. 8. p. 29.

Nachdem die wichtigsten Schriften über diese Krankheiten aufgeführt, Name, Begriff, Eintheilung, die verschiedenen Stadien und die Behandlung dieser Krankheit in der Kürze abgehandelt worden, wird auf kaum drei Seiten die Geschichte eines anderthalbjährigen Kindes erzählt, welches von akuten Wasserkopf ergriffen, Calomel und Digitalis ohne ausgezeichneten Erfolg gebrauchte, vorzüglich aber durch die Anwendung der alle $\frac{3}{4}$ Stunden wiederholten kalten Begiefsungen wieder hergestellt wurde.

De Bubonibus syphiliticis. Diss. in. med. auct. Joan. Henr. Christ. Metzig, Sverinens. Def. d. 16. *Octobr.* 1826. 8. p. 20.

Enthält das Bekannte über den Unterschied der verschiedenen Arten von Bubonen, ihren Verlauf, die Prognose und die der Natur dieser Verschiedenheit entsprechenden Behandlungsweise.

De Abscessu frigido scrophuloso. Diss. in. med. auct. Lud. Neustadt, Posnaviens. Def. d. 19. *Decemb.* 1826. 8. p. 22.

No. V.

Das System der Medicin im Umrisse dargestellt und vorzüglich seinen Zuhörern gewidmet von Dr. Friedrich August Benjamin Puchelt, Prof. der Med. u. Director des medic. Klinikum an der Univers. zu Heidelberg, mehrerer gelehrten Gesellsch. Mitgliede. Erster Theil: Die allgemeine Gesundheits- Krankheits- u. Heilungslehre enthaltend. Heidelberg 1826. in d. akad. Buchhandl. von J. C. B. Mohr. XXVIII u. 567 S.

Auch unter dem Titel:

Umriss der allgemeinen Gesundheits- Krankheits- und Heilungslehre, dargestellt und vorzüglich seinen Zuhörern gewidmet von Dr. F. A. B. Puchelt u. s. w.

Von einem Manne, der, wie der Hr. Vf., seinen Ruf als Literator, Heilkünstler und akademischer Lehrer gleich fest begründet hat, läfst sich etwas Vorzügliches erwarten. Wir glauben daher den Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir den Inhalt des vorliegenden in der Kürze viel umfassenden Werks in ei-

nem möglichst vollständigen, doch gedrängten Auszuge in dieser Zeitschrift niederlegen, überzeugt, dafs derselbe den Werth der Arbeit am besten ins Licht zu stellen vermöge, ohne zugleich dem eignen Urtheile des Lesers Gewalt anzuthun, welchem wir jedoch durch eingestreute Bemerkungen eine Unterlage zu geben nicht unterlassen werden.

In der Vorrede setzt der Hr. Vf. die Gründe auseinander, die ihn zur Bearbeitung seines Systems veranlafsten, und die zugleich die Eigenthümlichkeiten desselben andeuten. Er hatte nämlich schon beim Antritt seines Lehrpostens gefühlt, dafs man überhaupt das Wesen der Krankheiten und die Einwirkungsart der äufsern Dinge zur Erhaltung der Gesundheit, zur Erzeugung von Krankheiten, so wie zur Heilung viel zu sehr im Allgemeinen bestimme. Er bemühte sich daher seit 15 Jahren theils in seinen Vorträgen, theils in seinen Schriften, mit Vermeidung der sich jetzt so häufig äufsernden Einseitigkeit bei der Auffassung des Besondern und Einzelnen, den Grund, das Wesen, den Begriff einer jeden Krankheit in den einzelnen Functionen, Organen und organ. Flüssigkeiten nachzuweisen und die äufsern Einwirkungen in Beziehung auf diese zu betrachten. In der gegenwärtigen Schrift ist nun das Resultat seines Nachdenkens in compendiarischer Form, logisch geordnet und methodologisch zusammengestellt, um als Leitfaden beim freien Vortrage zu dienen.

Nach einer *Einleitung* für das ganze Werk, welche eine kurze *Encyklopädie der Medicin*, die *Methodologie*, die *Geschichte*, und endlich die Anzeige der vorzüglichsten umfassenden *literarischen Werke* enthält, werden die auf dem

Titel bemerkten Gegenstände dieses vorliegenden Bandes in *fünf Büchern* abgehandelt. (Wir bedauern, dafs wir von jener inhaltschweren Einleitung, ihrer gedrängten Kürze halber, keinen Auszug geben können). —

Erstes Buch. Leben, Gesundheit, Krankheit, Heilung. I. Kap. Von dem Leben. Das Wesen desselben ist Selbstthätigkeit und Selbstbestimmung. Beide sind in den einzelnen Körpern beschränkt, und deshalb ist das individuelle Leben nur ein relatives, im Gegensatze des absoluten in der Idee, das nur vom Weltganzen ausgesagt werden kann. Die Selbstthätigkeit des individuellen Lebens wird von den Einwirkungen der übrigen Theile des Weltganzen beschränkt, und dies begründet die Receptivität, welcher der Hr. Vf. nicht die Spontaneität, sondern die Fähigkeit auf die Aufsenwelt einzuwirken und Veränderungen in derselben zu veranlassen, entgegengesetzt wissen will. Das Aeufsere, was auf das Leben einwirkt, erscheint theils räumlich und materiell, theils zeitlich und dynamisch. Beide Einwirkungen sind nie ganz getrennt, sondern nur eine vor der andern vorherrschend, und nie werden sie von dem Lebenden blofs aufgenommen, sondern zugleich verändert. Auch das individuelle Leben äufsert sich theils im Raume, theils in der Zeit, doch ebenfalls keines von beiden ganz allein, sondern nur überwiegend. Vorzugsweise dynamische Lebenserscheinungen heifsen Functionen, mechanische Lebenserscheinungen sind die Organe, und der Chemismus des Lebens tritt am auffallendsten in den Flüssigkeiten hervor. Der Complexus von Organen, organischen Flüssigkeiten und Functionen wird Organismus genannt. (Hier

scheinen uns die Begriffe nicht scharf genug bestimmt und coordinirt zu seyn). Nach Andeutung der Sympathie und des Antagonismus wendet der Hr. Vf. das Gesagte auf den menschlichen Organismus an, und zwar in Beziehung auf die Organe, thierischen Flüssigkeiten und Functionen. Von den erstern handelt die Anatomie, die hier übergangen wird. Eben so ist auch nur einiges in Beziehung auf den Chemismus im Allgemeinen bemerkt. Ausführlicher spricht der Hr. Vf. dagegen von den Functionen, die auf die der Production, Reproduction, Irritabilität und Sensibilität reducirt werden. Sie endigen mit dem Tode. Uebrigens äufsert sich das Leben bei verschiedenen Individuen auf verschiedene Weise, bei allen aber kann es im Zustande der Gesundheit, der Krankheit und der Heilung vorkommen. — *II. Kap. Von der Gesundheit.* Sie ist der vollkommenste Zustand des Lebens, daher auch die Eigenschaften des Lebens hier am vollkommensten vorkommen, doch immer nur mit Beschränkung und der Individualität und der Zeit des Daseyns gemäfs. Dies begründet den Unterschied der realen von der idealen Gesundheit. Jedes Hervortreten und Vorherrschen irgend einer Einzelnheit ist Störung der Gesundheit. Die Aufsenwelt ist dabei Bedingung, aber nicht Ursache der Gesundheit. — *III. Kap. Von der Krankheit. 1. Abschnitt. Begriff und Wesen der Krankheit.* Das Leben äufsert sich durch die Krankheit auf eine unvollkommnere Art. Es wird in derselben von den Aufsendingen beschränkt. Nach der Verschiedenheit des individuellen Lebens ist der Begriff der Krankheit indessen relativ, so dafs derselbe Zustand bei dem einen Individuo als

Krankheit betrachtet werden muſs, wenn er es bei dem andern nicht ist. Wie die Gesundheit, erscheint die Krankheit auch an den Organen, in den Flüssigkeiten und Functionen. Geht sie aber auch nur von einem Puncte aus, so verbreitet sie sich doch auch bald auf die übrigen, theils sympathisch, theils antagonistisch, und erzeugt so Disharmonie. Daraus fliefst folgende Definition: „Die Krankheit ist derjenige Zustand des individuellen Lebens, in welchem dasselbe unvollkommner und beschränkter sich äufsert, als in dem Zustande der Gesundheit, in welchem der Organismus gestört und Mifsverhältnifs zwischen den einzelnen Functionen, Organen und organischen Flüssigkeiten erzeugt wird." — 2. *Abschnitt. Von der Entstehung und den Ursachen der Krankheit.* Die Möglichkeit der Krankheitsbildung beruht theils auf dem unvollkommnen und beschränkten Zustande des individuellen Lebens, theils auf der Verbindung desselben mit der Aufsenwelt. Die letztere wirkt immer zum Theil feindselig auf den Organismus, und erzeugt anfangs gesteigerte Gegenwirkung nach einer bestimmten Richtung, die theils an sich, theils, wenn sie endlich erschöpft wird, Krankheit begründet. (Sollte die Aufsenwelt nicht in einzelnen Fällen auch unmittelbare Herabsetzung der Lebensthätigkeit bewirken?) Nach dem Grade der Lebensthätigkeit erfolgt das Erkranken leichter oder schwerer, und nach dem Zustande der einzelnen Lebensäufserungen wird die Krankheit eben so verschieden gestaltet, als nach den besondern Qualitäten der Aufsenwelt. Alles was zur Entstehung der Krankheit beiträgt, gehört zur Ursache derselben, und obgleich nur ursachliches Mo-

ment im Gegensatz der vollen Ursache, wird es doch als entfernte Ursache in verschiedener Beziehung unterschieden. Die einzelnen ursachlichen Momente wirken ursprünglich entweder mechanisch-physisch oder chemisch oder dynamisch ein, und nach der Verschiedenheit jener Momente bekommen die Krankheiten wieder verschiedene Namen. Endlich läfst der Hr. Vf. noch einige andere Eintheilungen der Krankheiten folgen. — 3. *Abschn. Von den einzelnen Krankheiten und ihrer Verschiedenheit.* Jede besondere und einzelne Krankheit ist ein selbstständiges Individuum, welches auf dem Organismus wuchert. Die Verschiedenartigkeit desselben beruht zunächst auf den Organen, organischen Flüssigkeiten und Functionen. Diese Betrachtung führt auf die Bestimmung der Begriffe von örtlicher und allgemeiner, von fixer und vager, von idiopathischer und sympathischer, von äufserer und innerer, von einfacher und zusammengesetzter Krankheit, so wie vom Wesen, von der Form, und vom Verlaufe der Krankheit. Bei dieser Gelegenheit wird dann auch von den Stadien, dem Typus, den Umwandlungen (Diadoche, Metaptosis, Metastasis) und dann vom Tode gehandelt. Endlich geht der Hr. Vf. zur Betrachtung der epidemischen und endemischen Constitution mit ihren Eintheilungen, ihrer Entstehung und Wirkung über. — 4. *Abschn. Von den Symptomen und Zeichen der Krankheiten.* Die Symptome sind sinnlich wahrnehmbar und dienen dazu, in concreten Fällen den Sitz und das Wesen der Krankheit anzudeuten. Sie sind aber theils subjectiv, theils objectiv und beziehen sich ebenfalls auf Organe, organische Flüssigkeiten und Functionen. Je weiter diese verbreitet

sind, desto mehrern Symptomen ist der Schauplatz geöffnet. Nach ihrem Sitze, ihrer Beziehung, Bedeutung u. s. w. werden sie verschiedentlich eingetheilt, und ihre Erforschung constituirt das Krankenexamen. Zur Veranstaltung des letztern werden hier bündig die Hauptregeln gegeben. Zweck des Krankenexamens ist Bestimmung der Diagnose, der Entstehungsart und der Prognose der Krankheit. — *IV. Kap. Von der Heilung.* 1. *Abschn. Begriff und Wesen der Heilung.* Sie ist der Uebergang von der Krankheit zur Gesundheit, wobei die Beschränkung des Lebens vermindert wird, was durch Hinwegräumung des Hemmenden, oder durch Steigerung der organischen Thätigkeit geschieht. Nach der Verschiedenheit der Krankheiten erfolgt auch die Heilung auf verschiedene Weise, immer aber werden in derselben die Prädicate und Eigenthümlichkeiten des Organismus überhaupt wahrnehmbar seyn. Hieraus fliefst folgende Definition: „Heilung ist derjenige Zustand des individuellen Lebens, in welchem es zu der ursprünglichen Vollkommenheit zurückkehrt, durch welchen die Störung des Organismus und das Mifsverhältnifs in oder zwischen den einzelnen Functionen, Organen und organischen Flüssigkeiten gehoben wird." — 2. *Abschnitt. Von den Erscheinungen, Zeichen und der Verschiedenheit der Heilung.* Die Zeichen der Heilung sind bald mehr bald weniger bemerkbar, am deutlichsten in den acuten Krankheiten. Sie sind theils subjectiv, theils objectiv, wie die Symptome der Krankheit, und nach der Verschiedenheit der letzteren verschieden. Sie kommen in allen Zeiträumen der Krankheit, besonders lebhaft aber auf und nach der Höhe

derselben vor, bleiben auch in der zweiten Hälfte der Krankheit, dem *Stadio decrementi, convalescentiae et finis* überwiegend. (Das Ende der Krankheit — *finis* — ist wohl, so wie der Anfang, kein Zeitraum, sondern nur eine Epoche). Ein plötzlicher Uebergang von der Höhe der Krankheit zur Reconvalescenz, wo mit dem Hervortreten der Heilung die Krankheitssymptome, wie abgeschnitten, aufhören, heifst Entscheidung — Crisis. (Diese Erklärung scheint nicht auf die langsamern, unvollkommnern partiellen und sich wiederholenden Krisen zu passen, so wie wir auch den chronischen Krankheiten nicht immer wahre Krisen absprechen können, die indessen meistentheils langsam erfolgen). Der Hr. Vf. läfst nun die Beschreibung der Krisen, wie sie gewöhnlich in hitzigen Krankheiten sich ereignen, folgen, und deutet ihre Entstehung an. 3. *Abschnitt. Von den Ursachen und der willkührlichen Beförderung der Heilung.* Natur- und Kunstheilung. Die erste Bedingung der Heilung ist Entfernung des Beschränkenden, d. h. der Krankheitsursachen; denn tritt die Anwendung der Heilmittel ein. Hören die Ursachen auf zu wirken, oder werden von dem Kranken aus Instinct Heilmittel gesucht; so erfolgt Naturheilung. Die verschiedenen Wege, auf welchen sie zu Stande kommt, werden (wenn auch nicht vollständig) hier angegeben, und darauf der Begriff von Heilkraft der Natur bestimmt. Aus der Lehre von der Naturheilung werden sodann die Regeln für die Kunstheilung abgeleitet, und endlich von den Kuren und ihren verschiedenen Arten, dem Kurplane und der Kurmethode, ihren Eigenschaften, Erfordernissen und Cautelen, wobei die Lehre von den

Indicationen einen Hauptgegenstand ausmacht, gehandelt. (In diesem Kap. würden wir die Grundbegriffe einander etwas anders gegenüber gestellt haben, z. B. Heilung beruht *a*) auf der Entfernung der ursachlichen Momente der Krankheit, *b*) auf der Vernichtung der dadurch bewirkten Veränderungen der Qualität des Organismus (d. h. der nächsten oder eigentlichen Ursache). Wird dieselbe durch die Selbstthätigkeit des Organismus herbeigeführt, so heifst sie Naturheilung; wird sie es durch den Arzt — Kunstheilung. Die Mittel zur Erreichung des Zwecks heifsen Heilmittel u. s. w.)

Zweites Buch. Erscheinungen der Gesundheit und Krankheit an den einzelnen Functionen, Organen und organ. Flüssigkeiten. Erste Abtheilung. Die Production im gesunden und krankhaften Zustande. I. Kap. Die erste Bildung. Nach einigen Worten über die normale Entwickelung des Individuums werden die Fehler der Bildung unter den Rubriken der zu starken, der zu schnellen und der zu beschränkten Entwickelung mit ihren Folgen, so wie die völlige Verunstaltung, abgehandelt. — *II. Kap. Wachsthum.* Nach einer kurzen Darstellung des regelmäfsigen Wachsthums werden hier wieder die Fehler desselben, die auf Beschränkung oder Beschleunigung desselben beruhen, aufgeführt, und dabei der Entwickelungskrankheiten im engern Sinne Erwähnung gethan. — *III. Kap. Die Geschlechtstheile und Verrichtungen.* Nachdem diese in ihrem naturgemäfsen Zustande kurz berührt worden sind, folgen: der Hermaphroditismus, die übrigen angebornen und entstandenen Fehler der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile, die Störung ihrer Verrichtungen und zwar bei Weibern auch

in Beziehung auf die Schwangerschaft, die Geburt und das Wochenbette. — *Zweite Abtheilung. Die Reproduction im gesunden und krankhaften Zustande. I. Kap. Die Assimilation.* 1. *Die Verdauung.* a) *Die Vorverdauung.* Sie geschieht im Munde und Rachen, deren Fehler nebst den Fehlern der bei ihrer Verrichtung concurrirenden Theilen hier aufgezählt werden. b) *Die eigentliche Verdauung oder die Chymification.* Wiederum ein Verzeichnifs der hieher gehörigen Fehler und Störungen. — c) *Die Chylification.* Nach den Kriterien ihrer Normalität folgen die Fehler des Darmkanals, der Leber, der Milz, des Pancreas, des Peritonäums, der Contenta des Darmkanals und der Oberfläche des Unterleibes. — d) *Nachverdauung.* Sie umfafst die Verrichtungen des Dickdarms, dessen Fehler und Leiden dann wiederum hier namhaft gemacht werden. — 2. *Die Ab- und Resorption und das lymphatische Gefäfssystem.* Zuerst Erwähnung des Normalzustandes dieser Verrichtung, dann die Störungen derselben, wobei der Lustseuche und Scrofeln gedacht wird. — 3. *Die Sanguification und das Blut.* Nach kurzer Angabe der Zeichen, aus denen man auf die Normalbeschaffenheit des Blutes schliefsen kann, werden die Abweichungen desselben von der gehörigen Beschaffenheit angegeben. — *II. Kap. Die Ernährung.* Auch dieses Kap. ist wie das vorige behandelt, und namentlich sind die Fehler der Ernährung unter die Rubriken der Vermehrung, der Verminderung und Abweichung gebracht. Die letztere umfafst auch die Schmarotzerthiere. — *III. Kap. Die Absonderung.* Die Abweichungen in der Quantität und Qualität der Secrete werden hier in Verbindung mit den Fehlern der

Secretionsorgane abgehandelt. Bei der Betrachtung der Haut werden zugleich die Hauptformen der Ausschläge, und bei der der Nägel und Haare die Veränderungen ihrer Vegetation angegeben. (Die letztern scheinen uns mehr in ein anderes Kap. zu gehören). Den Beschluss macht die Eiterung. — *Dritte Abtheilung. Die Irritabilität im gesunden und krankhaften Zustande.* Zuerst die naturgemäfse Bewegung, dann die in Rücksicht der Geschwindigkeit und Stärke krankhaft veränderte. — *I. Kap. Blutbewegung.* Normale Circulation. Fieber. Venosität. 1. *Herz.* Auf die Beschreibung des gesunden Herzens folgen die Fehler seiner Bildung und seiner Bewegung. 2. *Die Arterien.* Normaler Puls. Fehler der Häute und des Schlags der Arterien. 3. *Die Venen.* Veränderungen ihres Baues und ihrer Verrichtung. 4. *Blutvertheilung.* Congestion, Entzündung mit ihren Folgen. Extravasat. Blutung. Blutleere. — *II. Kap. Respiration.* Die normale Respiration wird gestört durch Fehler und Krankheiten der Nase, des Kehlkopfs, der Luftröhre, der Lungensubstanz, der Pleura u. s. w. Unter den Erscheinungen werden auch die durchs Stethoscop bemerkbaren nicht übergangen. — *III. Kap. Stimme* und *Sprache.* — *IV. Kap. Ortsbewegung.* Hier werden die Verbildungen und Krankheiten der Knochen, der Gelenke, der Muskeln und Sehnen aufgeführt. — *Vierte Abtheilung. Die Sensibilität im gesunden und krankhaften Zustande.* Nach kurzer Darstellung der Verrichtungen der sensiblen Sphäre werden die materiellen Fehler der Nerven, des Rückenmarks und des Hirns angegeben. *I. Kap Erregbarkeit.* Sie kann zu stark, zu schwach und abgeändert seyn. (Man kann wohl mit Recht

hier einen Anstofs darinne finden, dafs die Erregbarkeit der Sensibilität untergeordnet wird). — *II. Kap. Gemeingefühl.* Uebelbefinden, Abspannung, Hunger, Anorexie (Ekel), Durst (Hydrophobie), Lufthunger, Bedürfnifs, willkührliche Bewegungen, vorzunehmen, zu starker und zu schwacher Geschlechtstrieb, fehlerhafter Trieb zu Ausleerungen, Schläfrigkeit, Unvermögen zu geistigen Anstrengungen, Schwindel, Gefühl von Kälte und Wärme, Schmerz, Jucken, Kitzel, Ameisenkriechen, Angst, Verstimmung des Gemüths. — *III. Kap. Beziehung der Sensibilität auf die reproductiven und irritabeln Verrichtungen.* Die Sensibilität verbindet die Organe zur Einheit und vermittelt zum Theil ihre Wechselwirkung, hat daher auf alle Theile Einfluss. Wird dieser Einfluss auf einen Theil gesteigert oder vermindert; so wird auch die Thätigkeit in ihm belebt oder herabgesetzt. — *IV. Kap. Sinne.* Getast, Geschmack, Geruch, Gehör und Gesicht in ihrem gesunden und krankhaften Zustande, nebst den Fehlern ihrer Organe. — *V. Kap. Seelenthätigkeiten.* Jede Aeufserung des Seelenlebens kann erhöht, unterdrückt oder gestört werden. Wenn eine solche Veränderung andauernd oder in sehr hohem Grade oder auf solche Weise vorhanden ist, dafs die Freiheit des Willens beschränkt, die ausgleichende Thätigkeit der Vernunft nicht ausreichend ist, und die krankhafte Seelenäufserung die andern gleichsam absorbirt; wird sie zur Seelen- oder Geisteskrankheit. Hauptgattungen sind: Blödsinn, Wahnwitz, Melancholie, Wahnsinn, Manie und Delirium. — *VI. Kap. Schlaf* und *Wachen.* Mangel, Uebermaafs und Modificationen derselben. (In den meisten Kapiteln dieser Buches

wird die Schwierigkeit der getroffenen Anordnung wohl sehr fühlbar, indem einmal bei der Anreihung der Fehler an die Normalbeschaffenheit der einzelnen Organe sehr häufig Namen vorkommen, mit denen der Anfänger noch keinen Begriff verbinden kann, z. B. Entzündung, Geschwür, Brand, Scirrhus, Carcinom, Putrescenz, bevor von den Verrichtungen des Gefäfssystems die Rede gewesen ist, — sodann dieselben Fehler immer von neuem aufgeführt werden müssen, wenn von andern Organen die Rede ist, und — endlich eine Menge Krankheitsformen genannt werden, deren Natur hier unmöglich sehr verständlich gemacht werden kann. Für eine Symptomatologie enthält dieses Buch zu viel, und für eine Nosologie zu wenig, nach unserm Bedünken).

Drittes Buch. Bedingungen der Gesundheit und ursächliche Momente der Krankheit. Erste Abtheilung. Anlage des gesunden Organismus zur Krankheit. I. Kap. Allgemeine Anlage. Sie beruht auf der Receptivität des Organismus, die nach Alter, Geschlecht, Temperament, Cultur und andern Verhältnissen modificirt ist. — *II. Kap. Besondere Anlage.* 1. *Das Alter.* Das Fötusalter begründet vorzüglich Bildungs- das Kindesalter Entwickelungskrankheiten. Im Jugendalter wird die Arteriellität, im Mannesalter die Venosität überwiegend, und im Greisenalter, wo alle Thätigkeiten sinken, bilden sich besonders organische Fehler aus. 2. *Das Geschlecht.* Aufser den von den Geschlechtsverrichtungen abhängigen Fehlern begründet auch die verschiedene Constitution des Körpers bei beiden Geschlechtern einen verschiedenen Krankheitscharakter. 3. *Das Temperament.* In dem sanguinischen überwiegt die Pro-

duction, im phlegmatischen die Reproduction, im cholerischen die Irritabilität, und im melancholischen die Sensibilität. (Wie sie der Hr. Vf. auseinandersetzt, läfst sich diese Ansicht ebenfalls vertheidigen, sonst möchte sie manches in der Erfahrung gegen sich haben). 4. *Die Constitution.* Als Formen derselben werden: die lymphatische, die venöse, die arterielle, die gangliös-nervöse, die Dorsal-Spinal-Medullar-Constitution, und die Cerebral-Constitution unterschieden. (Nach der hier gegebenen Darstellung scheint uns die Constitution dem Temperamente mehr sub- als coordinirt zu seyn). 5. *Gewohnheit.* Sie kann eben so gut vor Krankheiten schützen, als sie begünstigen. 6. *Idiosynkrasie.* 7. *Ererbte Krankheitsanlage.* 8. *Aeufsere ursächliche Momente.* (An sich können sie wohl nicht unter die besondern Anlagen gezählt werden, ob sie gleich solche zu erzeugen im Stande sind. Der Hr. Vf. will die Sache aber auch nur so verstanden wissen, indem er die epidemische und endemische Constitution hierher rechnet). 9. *Reconvalescenz.* Sie kann die Anlage zu Krankheiten erhöhen aber auch vernichten, und zwar sowohl zu andern, als auch zur überstandenen Krankheit selbst, z. B. mancher contagiösen. — *Zweite Abtheilung. Aeufsere Bedingungen der Gesundheit und ursächliche Momente der Krankheit. Erster Abschnitt. Von den Momenten*, welche als Bedingungen der Gesundheit und als Krankheitsursachen sich erhalten. *I. Kap. Von den Aeltern.* Zeugung, Schwangerschaft, Erziehung sind die Gegenstände dieses Kapitels. — *II. Kap. Kosmische Einflüsse.* Sie scheinen bei manchen Nervenkrankheiten, Fiebern und Seuchen Statt zu finden. — *III. Kap.*

Atmosphärische Einflüsse. 1. Druck der Luft, 2. Mischung derselben (wozu auch die Feuchtigkeit und Aufnahme von mechanisch beigemengten Stoffen gerechnet wird), 3. Temperatur, 4. Licht, 5. Electricität, Galvanismus und Magnetismus, 6. Winde. — *IV. Kapitel. Tellurische Einflüsse.* Zu diesen werden 1. die Bewegung der Erde um ihre Achse (Wechsel von Tag und Nacht), 2. die Bewegung der Erde um die Sonne (die Jahreszeiten), 3. die klimatischen Einflüsse, und 4. die Wohnungen gerechnet. (Manches hier erwähnte scheint uns theils zu den kosmischen, theils zu den atmosphärischen Einflüssen zu gehören, und ist zum Theil daselbst bereits berücksichtigt, Wir würden überhaupt die atmosphärischen Einflüsse zu den tellurischen, als Gegensatz der kosmischen, gezogen haben). — *V. Kap. Speisen und Getränke.* 1. Menge — zu grofse und zu kleine. — 2. Beschaffenheit. Hier werden die Nahrhaftigkeit, die Verdaulichkeit und die Reizkraft derselben in Anschlag gebracht, und dann die verschiedenen Hauptarten selbst dem gemäfs gewürdigt. 3. Umstände bei dem Genusse der Nahrungsmittel, welche bisweilen Schaden bringen. — *VI. Kap. Kleidung und Cultur der Haut.* Nützliche und schädliche Einwirkung der Reinigungsmittel; Beurtheilung der Kleidungsstücke nach ihrer Materie und ihrer Form in Beziehung auf die einzelnen Theile des Körpers, wobei auch der Betten und der Behandlung des Haupthaars Erwähnung geschieht. — *VII. Kap. Körperliche Verrichtungen, welche von der Willkühr abhängig sind, und sowohl zur Erhaltung der Gesundheit als auch zur Entstehung von Krankheiten beitragen.* 1. Schlaf und Wachen. Wirkungen des

Mifsverhältnisses von beiden. 2. Willkührliche Bewegung und Ruhe. Uebermaafs und Mangel schaden auf verschiedene Weise. Zu heftige Bewegungen wirken mechanisch und dynamisch nachtheilig, verändern die Mischung des Blutes und die Textur der Gebilde. Besonders werden dann noch die Stellungen und Bewegungen einzelner Theile betrachtet. 3. Befriedigung des Geschlechtstriebes und Säugen. Wirkungen völliger Enthaltsamkeit, mehr beim weiblichen, als beim männlichen Geschlechte bemerkbar. Traurige Folgen der Ausschweifungen in der Geschlechtslust. Unterlassenes und zu lange fortgesetztes Stillen. — *VIII. Kap. Psychische Verrichtungen, welche sowohl die Gesundheit erhalten, als auch Krankheit erzeugen können.* 1. Anstrengung des Geistes. Die mäfsige ist der Gesundheit förderlich, die zu grofse hat Störungen der Seele und des Körpers zur Folge. Viel hängt dabei von Nebenumständen ab. — 2. Stimmung und Bewegung des Gemüths. Ruhe und Heiterkeit des Gemüths sind sowohl Zeichen, als Beförderungsmittel der Gesundheit. Heftige Bewegungen des erstern stören und zerstören die letztere. Die Wirkungen und Folgen der Affecte und Leidenschaften werden hier einzeln aufgeführt, mit Hinweisung auf die Nervenprovinzen und Organe, in welchen sich der Sturm vorzugsweise äufsert. — *Zweiter Abschnitt. Momente, welche immer und unter jeder Bedingung bei dem Gesunden Krankheit veranlassen. I. Kap. Ursächliche Momente, welche örtlich mechanisch, chemisch und dynamisch einwirken.* 1. Mechanisch wirkende Schädlichkeiten. Ihre Wirkung richtet sich nach dem Grade ihrer Gewalt und der Beschaffenheit des getroffenen Theils. (Wir

setzen

setzen hinzu auch noch der Constitution des Individuums). 2. Chemisch wirkende Schädlichkeiten. 3. Oertliche dynamisch wirkende Schädlichkeiten. Der Hr. Vf. rechnet hierher Canthariden, Senf, Meerrettig, Zwiebeln u. s. w. (Sollten diese nicht ebenfalls ihrer Tendenz nach chemisch wirken? Die Erscheinungen der Reaction des Organismus, welche ihre Wirkung modificiren, finden wenigstens ebenfalls bei den unter No. 2. aufgeführten Schädlichkeiten Statt, sobald sie nicht sogleich zerstören). — *II. Kap. Mifsbrauch der Arzneimittel und anderer Dinge, welche zur Beförderung der Heilung gebraucht werden.* Unnöthiger, zweckwidriger und übermäfsiger Gebrauch. — *III. Kap. Gifte.* Sie wirken nach dem Hrn. Vf. bald mechanisch, bald chemisch, bald dynamisch, bald durch Zusammenziehung, bald auf Gefäfse und Nerven, bald auf einzelne Theile und Functionen. (Wir würden uns mit den drei ersten Rubriken begnügt haben). Dann werden die verschiedenen Arten derselben einzeln durchgegangen. — *IV. Kap. Ansteckung.* Nach dem Hrn. Vf. kann man die Möglichkeit der Ansteckung nur denjenigen Krankheiten ganz absprechen, welche durch örtliche Einwirkung mechanischer und chemischer Art entstanden sind, und mehr oder weniger als örtliche Affectionen verlaufen. Häufig fehlen indessen die Bedingungen der Ansteckung. Diese beruhen theils auf der Einwirkung der Krankheit auf den gesunden Organismus, theils auf der Anlage des letztern für dieselbe. Jene Einwirkung geschieht durch die Contagien, deren Existenz jedoch noch zweifelhaft ist, ja in manchen Fällen gänzlich geläugnet werden mufs. Indessen trägt der Hr. Vf. doch

das, was man von den Eigenschaften und der Verschiedenheit der Ansteckungsstoffe gewöhnlich glaubt, hier vor, und findet es nicht unwahrscheinlich, dafs sich manche davon auch aufserhalb des Organismus vervielfältigen und reproduciren (was denn freilich alle Zweifel an ihrer Existenz niederschlagen müfste). Die Anlage des Organismus, als zweite Bedingung der Ansteckung, unterliegt ebenfalls den verschiedensten Modificationen. Im Allgemeinen scheint sie von der Reizbarkeit des Gefäfssystems abzuhängen. (Nach unserer Meinung indessen nur, insofern diese von der Stimmung des Nervensystems abhängt, weil sich sonst der Einfluss so vieler immaterieller Einwirkungen zur Begünstigung und Erschwerung der Ansteckung, z. B. der Gemüthsbewegungen, nicht erklären liefse).

Viertes Buch. Ursächliche Momente der Heilung; willkührliche, technische Anwendung derselben (Kurmethoden). Die Kurmethoden zerfallen in mechanische, chemische und dynamische. Die vorwaltend mechanische Kurmethode ist die chirurgische, vorwaltend chemisch-dynamisch verhält sich die Diät, dynamisch-chemisch wirken die andern Kurmethoden. — *Erste Abtheilung. Chirurgische Kurmethoden.* Sie zerfallen in die Trennung vereinigter und in die Vereinigung getrennter Theile, und werden durch Operation und Verband ausgeführt. Von beiden werden die Indicationen angegeben. — *Zweite Abtheilung. Diätetische Kurmethoden.* Die erste Regel ist, dafs sich in der Diät keine Krankheitsursachen befinden, die zweite, dafs sich die diätetischen Verhältnisse entweder indifferent verhalten, oder die Heilung unterstützen. Bei dieser Gelegenheit wird eini-

ges Treffende über die Gewohnheit beigebracht, dann das Nöthige über die Luft, die Speisen, die Getränke, die Lagerstätten und die Kleidung auseinandergesetzt. — *Dritte Abtheilung. Dynamisch-chemische* sogenannte *therapeutische oder pharmaceutische Kurmethoden. Erste Unterabtheilung.* Allgemeine dynamisch-chemische Kurmethoden. *I. Kap. Thierischer Magnetismus.* Die Gesundheit des magnetisirenden Individuums verbreitet sich hier auf kranke Individuen auf ähnliche Weise, wie die Krankheit von Kranken auf Gesunde bei der Ansteckung. Demzufolge ist der thierische Magnetismus nicht in bestimmten Krankheiten, sondern in allen indicirt, und schwerlich möchte es Fälle geben, wo die magnet. Heilmethode schädlich und also contraindicirt wäre. Dagegen ist die Anwendung derselben bei weitem nicht immer nöthig. Die nähere oder bestimmte Anzeige dazu beruht auf zu grofser Schwäche oder Unregelmäfsigkeit des Heilungsprozesses. Nach kurzer Angabe der verschiedenen Manipulationen bemerkt der Hr. Vf., dafs, da das ganze Leben des Magnetisten auf den Kranken wirken solle, auch die Seele desselben nicht unthätig bleiben dürfe, dafs aber die Behandlung nie länger fortgesetzt werden müsse, als bis man Folgen und Symptome derselben beobachte, und dafs man nicht darauf hinwirken dürfe, dem Somnambulismus (einen krankhaften Zustand) herbeizuführen. (Wir lassen es auf sich beruhen, ob nicht das Feld der magnetischen Behandlung hier von einer Seite zu sehr erweitert, von der andern zu sehr beschränkt werde?) — *II. Kap. Methodus metasyncritica.* So wie beim Magnetismus die allgemeinsten dynamischen Verhältnisse umgeän-

dert werden, so hier die allgemeinsten materiellen. Die Anzeigen und Mittel dazu werden kurz angegeben. Immer bleibt ihre rationelle Anwendung sehr beschränkt. — *III. Kap. Ableitende Kurmethode. Methodus antagonistica, s. revellens, s. derivans.* Sie findet nur bei örtlichen Krankheiten oder höchstens in solchen allgemeinen Statt, die sich in örtliche verwandeln lassen. Die Mittel dazu sind: Wiedererzeugung unterdrückter Krankheiten, Hautreize, Brech- und Purgiermittel, Blutentziehungen, Diuretica und Eindrücke auf das Gemüth. Die bei der Anwendung zu beobachtenden Regeln und Cautelen machen den Schluss dieses Kapitels. — *Zweite Unterabtheilung. Besondere dynamische Kurmethoden; ursprüngliche Einwirkung auf eine besondere Function; Betrachtung der einzelnen Functionen in Beziehung zur Heilung.* Diese Methoden wirken zwar hauptsächlich auf einzelne Functionen ein, stets aber doch auch zugleich auf die Organe und Flüssigkeiten. Die nun folgende Darstellung ist dem Hrn. Vf. eigenthümlich. — *Erster Abschnitt.* Die Sensibilität in ihrer Beziehung zur Heilung. *I. Kap. Erhöhung der Sensibilität.* Indication dazu ist die Herabstimmung derselben, von welcher hier die Zeichen angegeben werden. Doch muss man den Zustand blosser Hemmung wohl davon unterscheiden, weil er jene Methode entweder nicht indicirt, oder sogar contraindicirt. Man entferne daher zuerst alle Umstände, die die Sensibilität supprimiren, ehe man auf ihre Erhöhung hinarbeitet. Uebrigens ist die letztere aber auch indicirt, wenn man vermittelst derselben andere Functionen, welche beschränkt sind, erwecken oder auch selbst

Fehler der Organe und organischen Flüssigkeiten beseitigen kann. Die Mittel dazu sind die sogenannten Reizmittel, besonders die *Volatilia*, welche der Hr. Vf. in folgende Reihen stellt: Phosphor, Naphthen, Weingeist, Camphor, Moschus, Ambra, Zibeth, ätherische Oele, flüchtiges Alcali, empyreumatische Oele, alter Wein, Electricität und Galvanismus — *Flor. Arnicae*, *Rad. Serpent. virg. Imperatoriae*, *Angelicae*, *Valerianae*, orientalische Gewürze, einheimische aromatische Vegetabilien und angenehm riechende Blumen und Früchte. Ueberdies kann die Sensibilität auch vermittelst anderer Functionen gesteigert werden. — *II. Kap. Herabstimmung der Sensibilität.* Sie ist angezeigt durch die Erscheinungen, welche von der Aufregung der Sensibilität abhängen, und diese werden dann hier aufgeführt. Oft ist aber die Erhöhung der Sensibilicät auch nur von Ursachen abhängig, die hinweggeräumt werden müssen, um sie auf ihren normalen Stand zurückzuführen, ohne dafs es herabstimmender Mittel bedürfte. Uebrigens sind die letztern sehr verschiedenartig, ja mehrere derselben regen in gröfserer Menge die Sensibilität auf und erregen Beschwerden, welche denen ähnlich sind, die von andern Ursachen entstanden durch dasselbe Mittel, in geringer Menge angewendet, beseitigt werden. Auf diese Beobachtung gründet sich die homöopathische Kurmethode. (Dies wäre eine rationellere Begründung der Homöopathie, als die von *Hahnemann* gegebene, wenn sie sich nur in der Erfahrung nachweisen liefse). Endlich stellt der Hr. Vf. die einzelnen Mittel in solcher Ordnung auf, dafs zuerst diejenigen erwähnt werden, welche die wenigsten ander-

weiten Nebenwirkungen auf andere Functionen haben, dann diejenigen, wo dies in höherm Grade der Fall ist, und endlich die, welche in grofser Menge gebraucht entgegengesetzte Wirkungen zu haben scheinen. Zur ersten Gattung rechnet er: Wärme, Schleim, fettes Oel, Kohlensäure und Blausäure; zur zweiten: Alkalien und Seifen, verdünnte Mineralsäuren, *Castoreum*, *Asa foetida*, *Flor. Zinci*, *Magisterium Bismuthi*, *Opium*, *Hyoscyamus*, *Mohn*, *Aconit*, *Cicuta*, *Belladonna*, *Strammonium*, *Helleborus albus*, *Veratrum album*, *Digitalis purpurea*, *Nux Vomica*, und *Rad. Ipecacuanhae* (warum nicht auch Antimonium?) zur dritten endlich besonders: *Naphthen*, *Camphor*, *Moschus*, *Ambra*, *flüchtiges Laugensalz*, *empyreumatische Oele*, *Bernstein*, *Valeriana*, *Chamille*, *Majoran*, *Vanille* und *Muskatennüsse*. (Es will uns nicht einleuchten, dafs dieselben Mittel nach ihrer verschiedenen Quantität direct entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen sollen, denn wo ist die Grenze zwischen dem Viel und Wenig? der Unterschied möchte wohl nur auf dem Ueberwiegen bald der primären bald der secundären Wirkung in verschiedenen Fällen beruhen). — *III. Kap. Umstimmung der Sensibilität.* Sie äufsert sich dadurch, dafs die sensiblen Functionen *in modo* abgeändert werden. Indessen können mehrere davon abhängende Erscheinungen auch von andern krankhaften Verhältnissen erzeugt werden. Jede besondere Art der Verstimmung erfordert besondere und eigenthümliche Mittel, von denen viele als Specifica bezeichnet werden. Da übrigens die Verstimmung gewöhnlich mit einer Aufregung oder Depression der Sensibilität, oft gleichzeitig in verschiedenen

Theilen oder zu verschiedenen Zeiten, verbunden ist; so gehören wieder mehrere der in den vorigen Kapiteln aufgeführten Mittel hierher, besonders der thierische Magnetismus und die metasyncritische Kur. — *IV. Kap. Veränderung der einzelnen Sphären und Functionen der Sensibilität in Beziehung zur Heilung.* Der Hr. Vf. will hier die Sensibilität in Beziehung auf die Reproduction, hierauf mit Rücksicht auf die Irritabilität betrachten, und endlich die einzelnen Verrichtungen abhandeln, in welchen die sensible Thätigkeit vorherrscht und culminirt erscheint. Die erstere bezeichnet er als die gangliöse, die zweite als die Spinal-, und die dritte als die Cerebral-Sensibilität. 1. *Die gangliöse Sensibilität in Beziehung auf die Heilung.* *a*) Die herabgestimmte äufsert sich durch Indolenz des Gemeingefühls und Beschränkung der reproductiven Verrichtungen. Sie wird, nach Beseitigung anderweiter Ursachen, aufgeregt durch Camphor, Wein und Weingeist, *Flor. Arnicae*, *Rad. Serpentariae*, *Imperatoriae*, *Angelicae* und indische Gewürze. *b*) Die aufgeregte äufsert sich durch Erhöhung des Gemeingefühls und Beschleunigung der reproductiven Verrichtungen. Sie wird herabgestimmt durch Opium, Blausäure, Bilsenkraut, Wärme, schleimige Mittel, fette Oele und Kohlensäure. *c*) Die verstimmte äufsert sich besonders durch Täuschungen des Gemeingefühls und wird vorzüglich durch *Asa foetida* bekämpft. — 2. *Die Spinalsensibilität in Beziehung auf die Heilung.* *a*) Die Herabstimmung derselben äufsert sich durch Verminderung der willkührlichen und unwillkührlichen Bewegungen, des Turgors, der Wärme und des Geschlechtstriebes. Sie wird gesteigert

durch Electricität und Galvanismus, Camphor, Dippel'sches Oel, *Liq. C. C. succin.*, *Serpentaria* und Wein. *b*) Die Aufregung derselben äufsert sich durch schnelle zur Unregelmäfsigkeit geneigte Bewegungen ohne Energie. Sie wird beschwichtigt durch: Blausäure, Opium, Mohnsaamen, Hyoscyamus, Chamillen, Baldrian, Camphor, Ipecacuanha, Zinkblumen, Wismuthkalk, *Liq. C. C. succ.*, Castoreum, Stinkasand und Moschus. *c*) Die Verstimmung derselben äufsert sich durch krampfhafte Bewegungen, unregelmäfsigen Kreislauf und unordentliche Excretionen. Die Mittel dagegen sind die *Antispasmodica*, namentlich: mäfsige Wärme, fette Oele, Alkalien, Kohlensäure, *Flor. Zinci*, *Magister. Bismuthi*, *Cuprum ammoniacale*, *Lapis infernalis*, Bernstein, *Flor. Chamom.*, *Rad. Valer.*, *Ipecac.*, *Opium*, *Faba St. Ignatii*, *Moschus*, *Castoreum*, *Camphor*, *Asa foetida* u. a. — (Man wird hier das Willkührliche in der Zusammenstellung der Mittel nicht verkennen, und es auffallend finden, dafs einige zu entgegengesetzten Zwecken empfohlen werden, wie Camphor und *Liq. C. C. succin.* unter *a.* und *b.*). — 3. *Die Cerebralsensibilität in Beziehung auf Heilung.* *a*) Die Herabstimmung derselben äufsert sich durch Verminderung der Geistes- und Sinnesfunctionen. Sie wird bekämpft durch: Naphthen, Phosphor, Moschus, Ammonium, *Flor. Arnicae* und *Rad. Serp. virg.*, auch Wein, Weingeist, Opium, Bilsenkraut, Belladonna u. s. w. in der ersten Periode ihrer Wirkung; ferner Sinnesreize, Anregungen des Gemüths, des Vorstellungsvermögens und der Willensthätigkeit. *b*) Die aufgeregte Hirnsensibilität wird aus der Lebhaftigkeit des Geistes und der Sinne mit Ir-

rung und Täuschung erkannt, wobei zugleich der Schlaf unruhig und von Traumbildern gestört ist. Ableitungen, Mäfsigung der Eindrücke auf die Sinne, den Geist und das Gemüth, auch Opium, Blausäure, Moschus, Hyoscyamus und Belladonna, sind die Mittel dagegen. c) Die umgestimmte Hirnsensibilität giebt sich durch irrige Vorstellungen, Urtheile und Schlüsse, so wie durch Täuschungen der Sinne und Disharmonie der Hirnfunctionen zu erkennen. Nach den Umständen kann hier bald die antiphlogistische, ableitende, reizende, beruhigende Methode, bald die unmittelbare Einwirkung auf das Gemüths- Geistes- und Vernunftleben an ihrem Platze seyn. Im Allgemeinen müssen die zur Heilung nothwendigen Veränderungen der sensiblen Verhältnisse und darauf beruhenden Aufgaben der Kunst häufig auf einzelne Organe bezogen werden, und manche Mittel scheinen auch vorzugsweise auf besondere Theile zu wirken. (Wir können nicht bergen, dafs uns dieser die Sensibilität betreffende Abschnitt manches zu wünschen übrig zu lassen scheint. Einmal nämlich ist der Begriff der Sensibilität nicht festgestellt und festgehalten, und unter die Aeufserungen derselben vieles aufgenommen, was der Irritabilität angehört, und auch im folgenden Abschnitte derselben zugetheilt ist. Sodann sind in den ersten drei Kapiteln eine Menge Erscheinungen aufgeführt, die höchstens eine fehlerhafte Stimmung der Sensibilität in einzelnen Theilen anzeigen, keineswegs aber immer auf eine Veränderung derselben im Allgemeinen hindeuten, ja vielleicht eben so oft mit einem entgegengesetzten Zustande des Organismus im Ganzen gepaart zu seyn pflegen.

Wir glauben überhaupt, dafs eine gleichmäfsig erhöhte und herabgestimmte Sensibilität nur eine Verschiedenheit des Temperaments und der Constitution, nicht aber Krankheit begründe, als welche ein Mifsverhältnifs der Stimmung in verschiedenen Provinzen und Theilen voraussetzt, auf welchem auch wohl die sogenannte Umstimmung (Verstimmung) beruht. Es möchte sich daher vielleicht alles hier Vorgetragene, mit den nöthigen Modificationen, am Ende auf die im vierten Kapitel abgehandelten Veränderungen der Sensibilitat in den einzelnen Sphären und Organen reduciren lassen. Was aber die aufgeführten Mittel betrifft, so zeigt sich schon aus der Wiederholung derselben unter verschiedenen Rubriken, dafs zwischen den Wirkungen derselben keine bestimmte Grenzlinie gezogen ist, und gröfstentheils auch nicht gezogen werden kann; allein wir würden auch die die Sensibilität aufregenden (die Reizmittel) im Allgemeinen keineswegs die Sensibilität erhöhende nennen, da dieselben sonst mit gleichem Rechte auch die Sensibilität herabstimmende heifsen müfsten, sobald man die zweite Periode ihrer Wirksamkeit berücksichtigt, während die von dem Hrn. Vf. zu den herabstimmenden gezählten, der Erfahrung zu Folge, anfangs grofsentheils aufregend (d. h. nach seiner Ansicht, die Sensibilität erhöhend) wirken. Man denke nur z. B. an das Opium. Wie wir schon weiter oben bemerkten, hat der Hr. Vf. auch wirklich einige Mittel zu ganz entgegengesetzten Zwecken empfohlen). — *Zweiter Abschnitt.* Irritabilität in ihrer Beziehung zur Heilung. *I. Kap. Die Irritabilität überhaupt in Beziehung zur Heilung.* *a*) Die herabgestimmte äufsert sich

besonders durch geringe Energie und Langsamkeit der Muskelbewegung, des Kreislaufs, der Respiration und der davon abhängenden Functionen. Dieser Zustand von Schwäche ist oft Folge anderer Krankheiten und greift wieder mächtig in den Verlauf anderer Krankheiten ein. Die Mittel zu seiner Beseitigung sind, nach Entfernung der Ursachen, die *Roborantia* und *Tonica*, namentlich: die rein-, adstringirend- und aromatisch-bittern und das Eisen. *b*) Die aufgeregte Irritabilität gibt sich durch lebhafte Muskel- und Herzbewegung, vermehrte Wärme und Absonderung, besonders der Haut und des Darmkanals zu erkennen. Selten ist jedoch die Irritabilität in allen ihren Functionen zugleich aufgeregt, daher die hier angezeigte schwächende Kurmethode auch sehr selten Aufgabe der Kunst wird. c) Die Umstimmung der Irritabilität ist als Kuraufgabe eben so wenig vorhanden, als man Mittel kennt, wodurch sie zu bewirken wäre. — *II. Kap. Die einzelnen Sphären und Functionen der Irritabilität in ihrer Beziehung zur Heilung.* 1. *Das Gefäfssystem.* *a*) Die herabgestimmte Irritabilität desselben äufsert sich durch Trägheit und Schwäche des Pulses, oft mit Ueberfüllung der Venen, verminderte Wärme, bleiche mifsfarbige Haut, beschränkte fehlerhafte Nutrition, so wie Fehler und Hemmungen in verschiedenen Se- und Excretionen. Die Mittel dagegen sind die erhitzenden: Wärme, Camphor, Harze, Gummiharze, natürliche Balsame, scharfe Gewürze, Kaffee, Thee, Spirituosa, Alkalien, Senf, Kellerhals, Canthariden, Mineralsäuren, ätzende Metall-Oxyde und Salze. (Ob wohl Mineralsäuren und Quecksilbermittel hier an ihrem Platze stehen möch-

ten?) *b*) Die aufgeregte Irritabilität der Gefäfse wird aus der Verstärkung des Kreislaufs mit ihren Folgen erkannt. Sie erheischt mit Berücksichtigung ihrer Nothwendigkeit zur Entscheidung mancher Krankheiten und ihrer Ursachen, die antiphlogistischen Mittel. *c*) Die in verschiedenen Theilen ungleich gestimmte Irritabilität erfordert Berücksichtigung des ursprünglichen und vorwaltenden Leidens, und nicht selten entgegengesetzte Mittel für verschiedene Theile. — 2. *Die Respiration.* Bei zu starker Reizung der Lungen ist die Atmosphäre mit Wasserdünsten oder manchen thierischen Ausdünstungen, vorzüglich des Rindviehes, zu schwängern. Arzneimittel, welche die Respiration als solche unmittelbar erhöhen oder vermindern, giebt es nicht. (Doch aber wohl solche, welche den chemischen Prozefs in den Lungen steigern und hemmen? Wir erinnern hier nur an das oxydirte Stickgas und Kohlensäure). — 3. *Stimme und Sprache.* Arzneimittel wirken nicht auf dieselben. — 4. *Die Muskelthätigkeit.* Sie wird durch stärkende Mittel bekräftigt, durch schwächende herabgestimmt, durch *Nervina* geregelt, durch den Willen gröfstentheils beherrscht. — *Dritter Abschnitt.* Die Reproduction in Beziehung zur Heilung. *I. Kap. Die Secretionen in Beziehung zur Heilung.* 1. *Ueberhaupt.* *a*) Zu sparsame sind zu vermehren, ja es sind bisweilen neue hervorzurufen. Höchst selten sind alle Secretionen zu vermehren. Die Mittel, welche die mehresten befördern, werden gewöhnlich blutreinigende genannt. Aufser den bekannten rechnet der Hr. Vf. auch Heiterkeit des Gemüths, Muskelbewegung, Bäder und Wassertrinken hierher. *b*) Zu reichliche sind zu be-

schränken. *Adstringentia* und *Derivantia* können im Allgemeinen als hierher gehörige Mittel betrachtet werden. *c*) Qualitativ veränderte Absonderungen erheischen eine sehr verschiedene Behandlung, wovon weiter unten. — 2. *Die einzelnen Absonderungen in Beziehung zur Heilung.* *a*) Die Absonderung des Fettes soll bei der Ernährung näher beleuchtet werden. *b*) Die seröse Absonderung zu vermehren, ist nach dem Hrn. Vf. wohl nie Aufgabe der Kunst (?) im Gegentheil mufs sie oft beschränkt werden, dies geschieht durch Ableitungen, denn, aufser der Entzündung, giebt es kein direct dagegen wirkendes Mittel. (Nicht vielleicht das Bley?) *c*) Die Absonderung der Schleimhäute ist bald zu vermehren, bald zu vermindern, bald zu verändern, doch immer nur in einzelnen Parthieen, wie in der Nase, der Luftröhre, dem Munde, dem Magen und Darmkanale, den Genitalien, den Augenliedern, dem Gehörgange. Die für jeden dieser Theile passenden Mittel werden hier einzeln aufgeführt. *d*) Die Absonderung der Leber, des Pancreas, des Magen- und Darmsaftes, so wie der Hoden, werden an andern Orten abgehandelt. *e*) Die Ab- und Aussonderung der Haut ist mit sehr verschiedenen Rücksichten zu reguliren. Die verschiedenen Mittel zu ihrer Beförderung und Mäfsigung werden wiederum einzeln angegeben. *f*) Der die Urinabsonderung befördernden Mittel giebt es viele, aber keins, sie direct zu vermindern. *g*) Die von selbst entstehenden oder durch die Kunst erzeugten neuern Absonderungen, sind entweder serös oder eiterartig. Von beiden wird hier besonders mit Angabe der Indicationen und Mittel zur Erreichung des Zwecks gehan-

delt. Oft ist die Qualität der Eitersecretion zu verbessern. — *II. Kap. Die Ernährung in Beziehung zur Heilung.* Sie ist zu vermindern, wenn eine Mischungsveränderung der Säfte und festen Theile sich sehr weit verbreitet und lange erhalten hat, ohne noch die Ernährung sehr bedeutend beschränkt zu haben, und wenn im Gegentheil dadurch Wucherung an verschiedenen Theilen erzeugt wird. Aufserdem ist die Ernährung bei zu grofser Fetterzeugung zu beschränken. Dies kann durch Entziehung von Nahrung und von organischen Flüssigkeiten, so wie durch Quecksilberpräparate geschehen. (Wir wundern uns, die *Jodine* hier nicht erwähnt zu finden). Sie ist dagegen zu vermehren bei Abmagerung durch *Nutrientia* von *Tonicis* unterstützt. Aufserdem sind bestimmte materielle Verhältnisse häufig zu ändern, wie zu grofse Feuchtigkeit und Trockenheit, Schlaffheit und Rigidität, Collapsus und Turgescenz, fehlender und überwiegender plastischer Prozefs, rücksichtlich welcher die anfeuchtende und austrocknende, die adstringirende und erschlaffende Methode nebst den Mitteln zur Regulirung der Vegetation die freilich nur mittelbar zum Ziele führen, und nach den Umständen sehr verschieden sind, hier in Erwähnung kommen. — *III. Kap. Die Verdauung und die Functionen des Darmkanals in ihrer Beziehung zur Heilung.* Die aufgeregte Sensibilität des Magens und Darmkanals, die sich durch Schmerzen und zu lebhafte und unregelmäfsige Bewegung zu erkennen giebt, wird nach Entfernung der Ursachen durch Opium, Blausäure, Kohlensäure, Wismuthkalk, Schleim und fette Oele herabgestimmt; die verminderte durch bittere Extracte und

Elixire erhöht. — Die Absonderungen im Magen, im Darmkanale, in der Leber und in dem Pancreas müssen öfters vermehrt werden. Von den vielfältigen Mitteln, die dies bewerkstelligen, wirken mehrere bald auf dieses bald auf jenes Organ vorzugsweise. Ueberdies kann auf die Contenta des Darmkanals chemisch und mechanisch eingewirkt werden, das erstere z. B. durch Alcalien und Säuren; das letztere durch *Involventia*. — Die Ausleerung der in dem Magen und in dem obern Theile des Darmkanals enthaltenen Stoffe durch Erbrechen ist zu befördern, wenn dieselben durch ihre Menge oder Qualität schädlich sind. Indicationen, Contraindicationen und Mittel dazu nebst ihren Nebenwirkungen werden hier wieder kurz angegeben. Gleichergestalt wird sodann über die Stuhlausleerungen das Nöthige beigebracht. Endlich werden die Mittel zur Stillung des Erbrechens und Durchfalls angegeben. — *IV. Kap. Die Resorption und Thätigkeit des lymphatischen Gefäßssystems in Beziehung zur Heilung.* Sie ist zu erhöhen, wenn sich krankhafter Weise flüssige oder feste Stoffe in zu grofser Menge und in abnormer Beschaffenheit aufserhalb der Organe des Kreislaufs angesammelt haben, und zwar an solchen Stellen, wo dieselben durch die Ausleerungen nicht unmittelbar entfernt werden können. Die dazu dienlichen Mittel wirken theils direct, theils antagonistisch. Seltner ist die Resorption zu beschränken. Dies ist jedoch der Fall, wenn man die Aufnahme von Contagien und Giften verhindern will. „Dazu wendet man, sagt der Hr. Vf., äufserlich und innerlich fettes Oel, innerlich auch schleimige Mittel an. Vielleicht nützen die adstringirenden Mittel bei auszeh-

renden Krankheiten auch dadurch, dafs sie die interstitielle Resorption beschränken." (Oel und Schleim können wohl nur mittelbar, als reizmildernd, etwas zur Erreichung des Zweckes beitragen. In dieser Beziehung liefsen sich aber gewifs noch wirksamere Mittel angeben, namentlich narcotische. An der hier angegebenen directen Wirkung der adstringirenden Medicamente möchten wir aber gar sehr zweifeln, und ihren Nutzen höchstens von der Beschränkung wäfsriger Excretionen herleiten). — Die Thätigkeit des Lymphsystems ist zu erhöhen, wenn die Lymphe sich in den Gefäfsen, den Drüsen oder sonst anhäuft. (Auffallend ist es, dafs der Hr. Vf. unter den Mitteln zu diesem Zwecke, hier, seiner frühern Behauptung entgegen, auch adstringirende, wie *Glandes tostae Querc.* nennt). Die aufgeregte lymphat. Gefäfsthätigkeit wird gewöhnlich nur von zu grofser Menge (?) und reizender Beschaffenheit der Lymphe veranlafst, und erfordert höchstens eine symptomatische Berücksichtigung. (Warum die Regulirung der Resorption von der Regulirung der Thätigkeit der Lymphgefäfse getrennt worden ist, sehen wir nicht recht ein). Die Menge der Lymphe ist zu vermindern, und ihre Beschaffenheit zu ändern, wenn die erstere zu grofs, die letztere abnorm ist. (Unter den Zeichen, die dies andeuten sollen, führt der Hr. Vf. indessen grofsentheils dieselben wieder auf, die ihm kurz vorher als Beweise zu schwacher Thätigkeit des Lymphsystems gelten). Vermehrung der Harn- und Hautsecretion werden als Mittel zur Erreichung des Zwecks empfohlen. (Den Nutzen des hier empfohlnen Eichelkaffee's möchten wir übrigens nicht in seiner harn-

harntreibenden Eigenschaft suchen). — *V. Kap. Sanguification und Blut in Beziehung zur Heilung.* Die erstere ist zu unterstützen, wenn zu wenig oder zu wäfsriges Blut bereitet wird. Dies geschieht durch *Roborantia* und *Nutrientia*, namentlich Eisen. Die Sanguification wird dagegen herabgestimmt unter entgegengesetzten Verhältnissen und durch entgegengesetzte Mittel. — Absolut oder relativ zu grofse Blutmenge wird vermindert durch Blutentziehung auf künstlichen oder natürlichen Wegen. Die Indicationen dazu sind hier, so wie die Mittel zur Stillung von Blutungen, angegeben. — Vermehrt wird die Menge des Bluts durch Beförderung der Sanguification. — Was die herbeizuführenden Veränderungen der Qualität des Bluts betrifft; so bekennt zwar der Hr. Vf. die Unmöglichkeit, bestimmte, wissenschaftlich begründete Kurregeln darüber aufzustellen, giebt aber doch kürzlich folgende Andeutungen dazu: Ein an Sauerstoff zu reiches Blut (d. i. nach der Beschreibung ein solches, welches die Zeichen der sogenannten *Diathesis phlogistica* an sich trägt) wird verbessert durch Wasser, Neutralsalze, an Sauerstoff nicht zu reiche Luft und vermehrten Schweifs und Urin. — Walten Kohlen- und Wasserstoff vor (*Diathesis scorbutica* der Beschreibung zu Folge), so passen Säuren, sauerstoffhaltige Luft und vermehrte Absonderungen des Unterleibes, vorzüglich der Leber. — Bei zu wäfsriger Beschaffenheit ist Schweifs und Urin zu befördern, zugleich aber die Sanguification zu unterstützen. — Endlich werden noch Verunreinigungen des Blutes durch Gallenstoff, Contagien und heterogene nicht assimilirbare Bestandtheile, welche Abscheidung erheischen,

so wie die Harnruhr erwähnt. — *Vierter Abschnitt. Die Production in ihrer Beziehung zur Heilung.* Der Hr. Vf. versteht darunter die erste Bildung und Entwickelung des Organismus, und er handelt hier mit wenigen Worten von der Aufregung und Mäfsigung der Geschlechtsfunctionen, der Schwangerschaft, der Entbindung und der Milchabsonderung. — *Vierte Abtheilung. Anhang. I. Kap. Verbindung mehrerer Kurmethoden.* Da die Krankheit mehr oder weniger zusammengesetzt ist; so mufs es auch die Kurmethode seyn. Uebrigens kann ein und dasselbe Mittel mehreren Kurmethoden zugleich entsprechen. — *II. Kap. Specifische Mittel.* Ihre Anwendung lehrt die specielle Therapie, indessen werden mehrere hier zum Beispiel aufgeführt (die wir alle kaum dafür gelten lassen würden), und sodann die Bedingungen angegeben, unter welchen diese Gattung von Mittel gebraucht werden darf. — *III. Kap. Euthanasie. Verfahren des Arztes am Sterbebette.* Physische und moralische Behandlung des Sterbenden. Wiederbelebungsversuche.

Fünftes Buch. Ausgewählte medicinische Bibliothek. Sie besteht aus 722 Schriften nach der Ordnung zusammengestellt, in welcher die Gegenstände in den vorausgehenden vier Büchern abgehandelt sind.

Der hiermit gegebenen Uebersicht zu Folge hat also die vom Hrn. Vf. getroffene Anordnung das Eigenthümliche, dafs 1) die Gesundheits- und Krankheitslehre (Physiologie und Pathologie) mit einander verschmolzen sind (II. Buch), 2) dafs die Bedingungen der Gesundheit und Krankheit (Diätetik und Aetio-

logie) in Verbindung vorgetragen werden (III. Buch), 3) dafs die einzelnen Functionen, Organe und Flüssigkeiten, die der Veränderung unterworfen sind, dergestalt berücksichtigt werden, dafs schon ein Theil der speciellen Therapie in das Gebiet der allgemeinen gezogen wird, 4) dafs bei dem allgemeinen Entwurfe der Regeln zur Heilung (allgemeine Therapie) mehr, als gewöhnlich, in das Detail, ebenfalls nach den Functionen, Organen und Flüssigkeiten, also zum Theil schon in die specielle Therapie eingegangen wird (IV. Buch). Möge der Leser selbst entscheiden, ob diese Anordnung vor der gewöhnlichen den Vorzug verdiene? — Wir unseres Theils wollen zugeben, dafs sie für den, welcher den Cursus der medicinischen Doctrinen beendigt hat, als Recapitulation manche Vortheile gewähre, glauben aber nicht, dafs sie für den ersten Unterricht völlig passend sey. Denn einmal ist die Behandlung von der Art, dafs die Gesundheitslehre das Studium der Physiologie keineswegs entbehrlich macht, sondern durchaus voraussetzt, weil sie zu kurz gefafst ist, und weil die eingewebte Krankheitslehre gar nicht begriffen werden kann, bevor nicht der Normalzustand des Organismus in seiner Totalität geschildert ist, indem das Einzelne nur in Beziehung auf das Ganze gewürdigt werden kann. Sodann bleibt bei der Krankheitslehre die Betrachtung der speciellen Fehler jedes Organs in unzähligen Fällen unverständlich, bevor nicht die Grundaffectionen, die sich nur in einzelnen Organen wiederholen und modificiren, der Reihe nach abgehandelt sind. Weiter führt die Darstellung der Heilanzeigen nach den erwähnten Rubriken der Functionen, Organe

und Flüssigkeiten, von denen die letztern beiden ein Ganzes bilden, wohl mehr zur Behandlung nach Symptomen, als zur Begründung von Radicalkuren, die die Erkenntnifs des Wesens der Krankheiten, ihrer Grundlage, der daraus sich entwickelnden Veränderungen des Organismus, ihrer Verbreitung von System zu System, von Organ zu Organ, der Reihenfolge und des Causalnexus der Erscheinungen voraussetzt. Endlich aber wird die Einwirkung der Heilmittel nicht gehörig genug auf ihre Factoren, das physische Eingreifen derselben und die Reaction des Organismus, reducirt, um ihre primären, secundären und Nebenwirkungen beurtheilen und die Reihenfolge der Heilungsprocesse übersehen zu können, was zu der gerügten Unbestimmtheit in der Angabe der Arzneikräfte Veranlassung gibt. — Nimmt man nun noch dazu, dafs die Begriffe von so vielen Objecten, um die es sich handelt (z. B. der Erregbarkeit, der Sensibilität, der Irritabilität, der Reproduction u. s. w.) nirgends festgestellt sind, was um so nöthiger gewesen wäre, da dieselben so verschieden gefafst werden, ferner, dafs das Verhältnifs der organischen Vermögen und Kräfte, ihr Durcheinandergreifen, ihre Abhängigkeit von einander, nicht ins Licht gestellt sind, endlich, dafs die Menge von Abtheilungen und Unterabtheilungen die Einsicht in den Zusammenhang der organischen Processe erschweren und die Gegenstände zu sehr zersplittern; so können wir uns nicht überzeugen, dafs die Methode des Hrn. Vf's. ein rationelles Studium der Heilkunde sonderlich fördern werde.

Indem wir auf diese Mängel aufmerksam machen, wollen wir übrigens die Verdienste

des Hrn. Vfs. keineswegs herabsetzen, da jeder Versuch in unserer Kunst, einen kürzern Weg zum Ziele zu bahnen, mit Dank anerkannt werden muſs, wenn derselbe auch nicht sogleich gelungen seyn sollte, um so mehr, da das Resultat erst vollständig gezogen werden kann, wenn das ganze Werk geschlossen ist.

* *

Die Necrose, pathologisch und therapeutisch gewürdigt von Dr. Ad. Leop. Richter, Staabsarzte im Königl. medicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institut zu Berlin. 8. *Berlin bei G. Reimer.* 1826.

Unter obigen Titel hat Hr. *Richter* eine recht schätzbare Abhandlung über den Brand der Knochen geliefert. Monographieen der Art sind wahre Bereicherungen für die Literatur der Heilkunde, besonders, wenn sie vornehmlich zum Zwecke haben, uns mit den Erscheinungen der Krankheiten und ihrer verschiedenen Formen näher bekannt zu machen, wie dieſs dem Hrn. Vf. auf eine recht erfreuliche Weise in der vorstehenden Abhandlung gelungen ist. Eine genaue und sorgfältige Darstellung des Bildes der einzelnen Krankheiten, ihrer Erscheinungen, ihrer Formen, ihres Verlaufes, ihrer Ausgänge und Ursachen etc., und zwar dieſs aus eigner Anschauung und sorgfältiger Beobachtung, das ist es, was der Heilkunde überhaupt und der Chirurgie insbesondere nützlich und förderlich ist, ja, was der letztern sehr Noth thut. Auf diesem Wege allein können wir zu Resultaten gelangen, wel-

che gleich nützlich und erfolgreich für die Praxis, wie für die Theorie seyn müssen. Nur derjenige, welcher sich eine genaue Kenntnifs der Erscheinungen der Krankheiten verschafft, kann ein glücklicher Praktiker werden, und diefs soll doch eigentlich das Streben des Arztes überhaupt und das des Wundarztes insbesondere seyn. Leider fängt die Wundarzneikunde theilweis in Teutschland an ihre wahre Tendenz zu verkennen und eine mehr mechanische Richtung zu nehmen. Man fängt an, mehr auf Form und Mechanik der anzuwendenden Mittel, auf die Technik chirurgischer Operationen zu sehen, und darüber den wahren Heilzweck aufser Acht zu lassen. Der Zweck aller ärztlichen Unternehmungen ist für den Wundarzt, wie für den Arzt, die Heilung des menschlichen Organismus und die dazu angewandten Mittel, also auch die chirurg. Operationen, haben nur Werth, in sofern sie zur Erreichung dieses Zweckes führen, und eine chirurgische Operation, wenn sie auch noch so meisterhaft verrichtet ist, bleibt werthlos, wenn sie den Heilzweck verfehlt, während eine in technischer Hinsicht mangelhafte Operation, wofern sie zur Heilung führt, geschätzt werden mufs. Für den technischen Theil der Chirurgie, und namentlich für die chirurg. Operationslehre, ist in neuern Zeiten viel geschehen; in der Kenntnifs der Krankheiten aber, welche in das Gebiet der Wundarzneikunde gehören, sind wir dagegen noch zurück, und die neuere Literatur liefert uns nur sparsame Beiträge dazu. Eine gute Pathologie und Therapie der chirurg. Krankheiten wäre sehr zu wünschen. Noch immer dienen uns die chirurg. Lehrbücher von *Bell*,

Callisen, und vorzüglich das von *Richter*, als Muster, und was einzelne neuere Verfasser solcher Handbücher geleistet haben, sind zum Theil nur Compilationen aus den genannten Chirurgieen. Aus eigener Anschauung, aus genauer sorgfältiger Beobachtung, was doch vorzüglich zu wünschen wäre, haben sie wenig oder gar nichts entnommen.

Zu den wenigen Vorarbeiten, welche zu einem solchen Unternehmen neuerdings geliefert sind, liefert das vorliegende Werk über die *Necrosis* einen recht schätzbaren Beitrag. Mit vieler Sorfalt hat der Hr. Vf. darin die Symptomatologie der *Necrosis* im Allgemeinen, und die, ihrer verschiedenen Formen insbesondere festgestellt, ihren Verlauf, ihre Ausgänge, ihre Aehnlichkeiten und Differenzen mit andern Krankheitsformen angegeben; hierauf mit grofser Vollständigkeit die bisherigen Versuche und Meinungen anderer über Regeneration der Knochen angeführt, seine eigenen Beobachtungen und Ansichten mitgetheilt, und zuletzt die Therapie dieser Krankheit abgehandelt.

In der Einleitung bemerkt der Hr. Vf. sehr richtig, dafs die Structurveränderungen, welche die Knochen in Folge von krankhaften Prozessen erleiden, noch nicht so gewürdigt sind, wie diefs bisher mit denen der edlern Organe geschehen ist, und dafs dies besonders von zwei sehr wichtigen Krankheitsformen, nämlich von der *Necrosis* und *Caries* gelte, von denen nicht allein eine gehörige Würdigung beider Krankheitsformen noch ganz fehlt, sondern die man sogar bisher häufig mit einander verwechselt hat.

Zunächst wurdigt der Hr. Vf. das Vitalitätsverhältnifs der Knochen, und gedenkt dabei der Beziehung, in welcher diese Gebilde

zum ganzen Organismus und seinen einzelnen Theilen stehen, und macht darauf aufmerksam, dafs nicht alle Formen der Knochen und alle Theile derselben sich auf demselben Standpunkte des Lebens befinden, woraus Erscheinungen erklärt werden, die sowohl dem pathologischen Prozesse selbst eigen sind, als auch andern, welche sich bei der Wiedererzeugung der Knochen aufdrängen. Bedeutende Störungen in den Knochen, können besonders chronische tief in die Vegetation eingreifende Krankheiten, wenn sie nur einigermafsen tief Wurzel schlagen, hervorbringen; ferner Krankheiten des Reproductionssystemes, die den organischen Ansatz beeinträchtigen, so wie die Krankheiten, welche in Folge einer falschen Richtung der Vegetation und Assimilation erscheinen. Die Empfänglichkeit der Knochen für Störungen von Seiten dieser Krankheiten, ist aber nicht in allen Lebensperioden gleich, und die Knochen zeigen hierin mit den übrigen Organen grofse Uebereinstimmung.

In Hinsicht des Vitalitätszustandes, nähert sich nach dem Hrn. Vf. die *Corticalsubstanz* der Knochen am meisten den sogenannten anorganischen Körpern; sie zeigt wenig Empfänglichkeit für innere und äufsere Reize und besitzt ein geringes Wirkungsvermögen. Ein regeres Leben zeigt sich in den *Apophysen*, denen die zellige Structur eigen ist. Diese Theile sind daher den Krankheiten weit häufiger unterworfen als die Rinde. Das *Marksystem* aber übertrifft in Hinsicht seines Vitalitätszustandes alle übrigen Theile des Knochens, und vermag diefs nur durch seine Structur; denn das Gefüge des Kalkes verläfst den mittleren Theil des Knochens fast ganz, das netzförmige Ge-

webe der Apophysen ist hier nur zum Theil noch vorhanden, und den gröfsten Theil füllt ein Schleimgewebe aus, das man hier eigentlicher Zellgewebe nennen kann, da es gleichsam Zellen bildet, in denen das Mark enthalten ist, welches die Arterien, die auf diesem Gewebe verbreitet sind, absondern. Es hat daher das Marksystem die gröfste Empfänglichkeit für Reize jeder Art.

Von dem Vitalitätsverhältnisse der breiten und runden Knochen gilt, was von den Apophysen der langen Knochen, mit denen sie in Hinsicht der Structur die gröfste Aehnlichkeit haben, gesagt ist.

Seite 22 giebt der Hr. Vf. eine Definition des Knochenbrandes, *Osteogangraena*, *Osteopyr*, *Necrosis*, *Osteonecrosis*, und geht dann pag. 28 zur Diagnose desselben über. Die Diagnose ergiebt sich theils aus denen am Knochen selbst wahrnehmbaren Erscheinungen, theils aus denjenigen Symptomen, welche in Folge der Reaction der benachbarten Theile zum Wiederersatze des Abgestorbenen erscheinen. Alle Erscheinungen, welche dieser Krankheit eigen sind, gestalten sich äufserst mannichfaltig, je nachdem ein langer, breiter oder runder Knochen leidet; je nachdem das Uebel im Knochen, oder in den Weichgebilden begonnen, von dem Marke oder der Oberfläche ausging, und je nachdem eine ganze Diaphyse oder nur eine Schicht der Substanz und bei breiten Knochen nur eine oder beide Lamellen absterben, und je nachdem es aus der einen oder andern Ursache entstand.

Die allgemeinen Erscheinungen der *Necrosis* sind folgende: der Kranke bemerkt anfangs ein Gefühl von Taubheit, Schwere, Druck,

Mattigkeit in dem affizirten Theile, das ihn auf den Ort, in welchem die Krankheit beginnt, aufmerksam macht. Der Schmerz nimmt die verschiedensten Grade und Formen von Heftigkeit an; bald ist er reifsend, bohrend, nagend, bald brennend, klopfend, stechend etc. Nachdem die Schmerzen einige Tage, selbst Wochen gedauert haben, schwillt das Glied mehr oder weniger an. Diese Geschwulst erfolgt früher, wenn wenig weiche Theile den Knochen bedecken, später bei starker Musculatur u. s. w. Eine Entzündung des kranken Theiles tritt früher zur Geschwulst hinzu und erreicht ebenfalls einen höhern Grad, wenn der Knochen mit weniger Musculatur umgeben ist, und wenn die Ursachen zugleich die Weichgebilde trafen; im entgegengesetzten Falle ist sie oft sehr unbedeutend und tritt nicht gleichzeitig mit der Geschwulst, sondern erst sehr spät auf. Letztere wird beim Hinzutritte der Entzündung noch etwas vermehrt. Allmählig erfolgt ein Aufbruch nach aufsen; die Zahl der Oeffnungen, durch welche diefs geschieht, ist unbestimmt und hängt von der Ausdehnung des Uebels ab.

Hierauf schildert der Hr. Vf. die Beschaffenheit des Eiters bei der *Necrosis* und fährt dann fort: die gröfste (sicherste) Auskunft über die *Necrose* giebt die Untersuchung mit dem Finger oder mit der Sonde. Man findet dabei die ganze Gegend, so weit die Geschwulst sich erstreckt, hohl, und man kann entweder nach allen Richtungen hingehen und den Knochen umkreisen, wenn der ganze Körper eines Knochens abgestorben ist, oder das Instrument nach einer bestimmten Richtung hinführen, wenn die Oberfläche getödtet ist. Die einzelnen Oeff-

nungen communiciren u. s. w. Den Knochen fühlt man, so weit er abgestorben ist, hart wie Elfenbein, und aller weichen Theile beraubt, so dafs durch den Anschlag der Sonde gegen den Knochen ein heller Ton entsteht. Gröfstentheils ist die Oberfläche ganz glatt und eben.

Die allgemeine Reaction des Organismus hängt von der Empfindlichkeit desselben und von der Ausdehnung des Uebels ab. Bei geringem Grade und bei Torpidität des Subjektes findet sich oft gar kein Allgemeinleiden ein, und nur eine geringe Verstimmung des Gemeingefühles ist die Folge; häufiger und zwar bei sehr raschem Entstehen und Verlaufe, bei vollblütigen nicht cachectischen Individuen reagirt das Gefäfssystem, und es bildet sich ein synochöses Fieber aus. — Selten enswickelt sich bei der Necrose ein nervöses Fieber, und die Entstehung desselben setzt immer eine nervöse Constitution und eine allgemeine Schwäche voraus, die nur durch sehr langwierige Krankheiten der Assimilation und Vegetation, oder durch den Verlust vieler Säfte im Verlaufe der Krankheit herbeigeführt wird.

Nach dieser Schilderuug der Symptomatologie der *Necrose* im Allgemeinen, geht der Hr. Vf. zu der, der besondern Arten über, und wir müssen hier die Sorgfalt loben, mit welcher diefs geschehen ist. Diese specielle Diagnose beginnt mit der Symptomatologie der *Necrose* der langen Knochen, und diese wird eingetheilt *A.* nach den Ursachen, 1) in die *N. syphilitica*, 2) in die *N. arthritica*, 3) in die *N. scrophulosa*, 4) in die *N. scorbutica*, 5) in die *N. mercurialis*, 6) in die *N. metastatica*, 7) in die *N. a causa mechanica*. *B.* Nach dem Grade der Ausdehnung, 1) in die *N. to-*

talis, 2) in die *N. partialis*. *C.* In Hinsicht des Sitzes, 1) in die *N. centralis*, 2) in die *N. peripherica*. Hierauf folgt die Diagnose der *Necrosis* der breiten Knochen. Die einzelnen Arten der *N.* dieser Knochen zeigen nicht ganz das Eigenthümliche und Charakteristische, das in denen, der langen Knochen so bemerkbar ist, und oft mit ziemlicher Sicherheit einen Schluſs auf die Grundkrankheit erlaubt. Es sind daher bei der syphilitischen, arthritischen, scrophulösen, scorbutischen und den übrigen Arten der *Necrose* nur einige Zeichen von denen vorhanden, die bei dem Brande in langen Knochen als charakteristisch herausgehoben werden, und viele andere, besonders diejenigen, welche auf die Entzündung Bezug haben, treten nicht so deutlich in die Erscheinung. Im Allgemeinen hat die Entzündung die hier entsteht, einen sthenischen Charakter, verläuft schnell und mit der Tendenz zum Ausgange in Ulceration oder Brand, welche Ausgänge um so eher, und um so bösartiger erscheinen, je acuter die entzündlichen Symptome auftreten. Sehr häufig findet man daher in breiten Knochen die *Necrose* nicht rein, sondern mit *Caries* verbunden.

In Hinsicht des Sitzes unterscheidet der Hr. Vf. bei den breiten Knochen 1) die *N. externa*, 2) die *N. interna*, 3) u. 4) die *N. peripherica* und *centralis*.

Diagnose der *N.* der runden Knochen. — Die Differenzen, welche von der *N.* der breiten Knochen aufgestellt sind, gelten zum Theil auch von den runden.

Auf die Diagnose folgt der *Verlauf* der *Necrosis*. Wenn der Hr. Vf. bei dieser Gelegenheit pag. 57 die *Exfoliatio insensibilis* nekro-

tischer Knochen, besonders solcher, welche von geringem Umfange sind, ganz leugnet, wenn er behauptet, dafs das hier abgesonderte Eiter, als eine milde Flüssigkeit nicht zersetzend auf den abgestorbenen Knochen einwirken, und dafs dieser letztere in kleinen Partikeln ausgesondert werden könne, so können wir dieser Ansicht des Hrn. Vf's. nicht beistimmen. Das Eiter, namentlich bei der *Necrosis*, ist nichts weniger als eine milde Flüssigkeit; es ätzt, indem es über den Rand der Geschwüre und über die gesunde Haut abfliefst, diese auf und erodirt sie. Aber abgesehen davon, so lehrt uns ja die Erfahrung, dafs selbst anorganische Körper, wenn sie in dem menschlichen Körper gekommen sind, der Einwirkung der Feuchtigkeiten desselben unterliegen, und dadurch Form und Masseveränderung erleiden, selbst aufgelöfst werden können; warum sollte diefs nicht bei einem abgestorbenen Knochen, der freilich dadurch ein, dem Organismus fremder Körper geworden ist, aber doch immer noch eine ihm homogenere Masse bleibt, Statt finden können? Löfst sich doch die cataraktöse Linse in den milden *Humor aqueus* auf, und ist die *Cataracta senilis* nicht auch eine *Necrosis* der Linse, ein Absterben derselben? Warum sollte der abgestorbene Knochen der Einwirkung des Eiters mehr widerstehen, als die abgestorbene, und bisweilen recht harte Linse der des *Humor aqueus*?

Seite 58 wird der Ausgang und die Dauer der Krankheit geschildert, worauf pag. 67 u. d. f. der Unterschied der *Necrose* von ähnlicher Krankheitsform angegeben wird. Auch diesen Theil seiner Abhandlung hat der Hr. Vf. mit besonderem Fleifse bearbeitet. Wir finden hier

zuerst den Unterschied der *N.* von der *Caries*, einer Krankheitsform, mit welcher sie bisweilen gemischt vorkommt, ja mit welcher sie selbst oft verwechselt ist. — Besonders deutlich ist der Unterschied zwischen *Necrosis* und der *Spina ventosa*, mit der sowohl die *N. totalis* als die *partialis* am leichtesten verwechselt werden können, wenn nicht alle Erscheinungen die der einen, oder der andern Art des Uebels eigen sind, zusammengefafst festgestellt werden. — Hierauf folgt der Unterschied zwischen *N.* und der *Caries centralis*, der Gelenkköpfe, den unserer Ansicht nach der Hr. Vf. gleich bei dem Unterschiede zwischen der *N.* und *Caries* überhaupt hätte geben sollen, denn die *Caries centralis* der Gelenkköpfe ist eine Species der *Caries*.

Recht vollständig sind die *Ursachen* der *N.* von S. 79 bis 99 angegeben. Den umfassendsten Theil des Werkes nimmt aber die Lehre von der Regeneration der Knochen ein. Mit möglichster Vollständigkeit und mit Aufführung einer recht reichen Literatur, zählt hier der Hr. Vf. die Meinungen und Versuche auf, welche über Regeneration der Knochen bisher auf- und angestellt sind, und zieht daraus S. 143 Resultate, welche zugleich seine eigene Ansicht enthalten; diese scheint uns im Allgemeinen die zu seyn, dafs die Regeneration der Knochen auf ähnliche Weise von Statten geht, wie die, der Weichgebilde. So bald, sagt der Hr. Vf., die Vitalität in einen Knochen zu erlöschen beginnt, steigert sich das Leben in den von den Knochen verschont gebliebenen Gebilden, und es bildet sich eine Entzündung, deren In- und Extensität auf die Wiedervereinigung und auf die Vollkommen-

heit und Unvollkommenheit des neuen Gebildes den gröfsten Einflufs hat etc. Diese Entzündung steigert sich in dem Grade, als die Vitalität in dem Knochen erlischt, und ihr Produkt ist die Secretion eines Bildungsstoffes, der sich wie bei dem Wiederersatze der Weichgebilde auch hier unter den Erscheinungen der Eiterung darstellt. Mit dem Erscheinen dieser gallertartigen, gestaltlosen Masse ist auch zugleich die allmählige Entwickelung des, den Verlust ausgleichenden Knochens gesetzt; denn sehr bald erlangt die weiche Masse eine gelbliche und dann eine rothe Farbe; es bilden sich Gefäfse in ihr, und nun erscheint sie unter der Form von Granulation, welche nach der verschiedenen Beschaffenheit des Mutterbodens, bald die Beschaffenheit einer fibrös knorpligen Masse annimmt, bald zu einer höhern Vollkommenheit entwickelt wird.

Hat nun die neu erzeugte Knochenmasse den gehörigen Grad von Ausbildung und Festigkeit erlangt, dann trennt sich die allmählig abgestorbene Knochenmasse von der, in ihrer Integrität gebliebenen ab, und sie mufs nun entfernt werden. Diese Trennung des Sequesters geschieht auf dieselbe Art, wie die der abgestorbenen Weichgebilde, und wir können auch hierin nicht anders als der Meinung des Hrn. Vf's. beistimmen. So wie wir überhaupt der Meinung sind, dafs die Veränderungen, denen die Hartgebilde unterliegen, auf ähnliche Weise erklärt werden müsse, wie die der Weichgebilde.

Seite 152 geht der Hr. Vf. über zur Regeneration der Knochen insbesondere, und zwar I. zur Reg. bei der *N.* langer Knochen, *a*) Reg. bei der *N. superficialis*, *b*) Reg. bei der *N. centralis*, *c*) Reg. bei der *N. totalis*. II. Zur Reg. bei der *N.* breiter Knochen, *a*) Reg. bei der *N.*

superficialis, *b*) Reg. bei der *N. centralis*, *c*) Reg. bei der *N. totalis*. III. Zur Reg. bei der *N.* runder Knochen.

Die Kur der *Necrosis*, welche pag. 175 beginnt, macht den Beschluſs der ganzen Abhandlung, und nimmt den kleinsten Theil derselben ein. Das angegebene Heilverfahren ist rationell und einfach. Mit vollem Rechte werden viele von denen nach dem alten Schlendrian gebräuchlichen mechanischen und chemisch-pharmazeutischen Mitteln getadelt und verworfen. Lange, sagt der Hr. Vf., trepanirte, meiſselte, hämmerte, schabte und brannte man den entblöſsten und abgestorbenen Knochen; glaubte durch Aetzmittel, spirituöse Oele, Salben u. dergl. die Lostrennung des Abgestorbenen und die Heilung zu beschleunigen, bis man erst spät, nachdem man anfing Versuche über die Regeneration der Knochen anzustellen und die *Necrosis* von der *Caries* gehörig zu unterscheiden sich überzeugte, daſs diese mechanischen und chemischen Mittel häufig ganz entbehrt werden könnten, daſs sie auf das Todte angewendet oft nichts zu leisten vermochten, den lebendigen Theilen aber den gröſsten Nachtheil brachten und nicht selten eine solche Zerstörung derselben bewirkten, daſs die Natur in ihrem Wirken gestört und wohl gar der Verlust des ganzen Gliedes herbeigeführt wurde.

Nachdem der Hr. Vf. die Kur der *Necrosis* im Allgemeinen angegeben hat, kommt er zur örtlichen Behandlung derselben. Wir können demselben nicht beistimmen, wenn er pag. 186 sagt: Liegt der Knochen in der Tiefe, hat sich die Geschwulst von selbst geöffnet, ist eine lange Fistel vorhanden, so thut man wohl, wenn man, um eine Senkung der secernirten

Flüs-

Flüssigkeit oder vielmehr eine Ulceration des in der Tiefe befindlichen Zellgewebes zu verhindern, eine elastische, zinnerne, oder silberne Röhre einlegt etc. Durch dergleichen eingelegte Röhren kann das Eiter doch nicht ordentlich abfliefsen, und dieselben wirken als mechanische Reize nur nachtheilig auf das Lebende. Bei weitem zweckmäfsiger und nützlicher ist es, dem Sekrete dadurch gehörigen Abfluſs zu verschaffen, dafs man einige der vorhandenen Oeffnungen mit dem Messer erweitert, oder selbst eine oder ein Paar zwischen nahgelegenen Oeffnungen befindliche Brücken durchschneidet; wo diefs aber Umstände verhindern sollten, verschafft man durch Bildung von Gegenöffnungen dem Eiter den nöthigen Abfluſs. Wir sind in solchen Fällen sehr für das Messer eingenommen, denn die Anwendung desselben bleibt verhältnifsmäfsig immer der geringste mechanische Eingriff.

Die aus der Abhandlung auszugsweise mitgetheilten Stellen, werden genügen, das günstige Urtheil zu bestätigen, welches wir über sie gefällt haben. Aus voller Ueberzeugung glauben wir daher, dieselbe unsern Kunstgenossen als eine sehr schätzbare und nützliche Bereicherung der Litteratur der chirurg. Krankheiten empfehlen zu müssen.

J.

Kurze litterarische Anzeigen.

Repertorium der Chemie, als Wissenschaft und Kunst; eine möglichst vollständige alphabetisch-systematisch (?) geordnete Darstellung des Wichtigsten über die bekannten Stoffe der Chemie, über die Bestandtheile der Mineralien, Pflanzen- und Thierkörper, mit besonderer Rücksicht auf die praktische Anwendung für die Pharmacie, Medicin, Agricultur, Fabrik- und Gewerbskunde, so wie nicht minder auf die Entwickelung der Grundzüge der Wissenschaft und die Anwendung ihrer Principien auf die Naturerscheinungen überhaupt, und die Physiologie, Krystallalogie, Geognosie und Meteorologie insbesondere, mit Zugrundelegung von Dr. Ures Dictionary of Chemistry on the basis of Mr. Nicholsons, verfaßt und herausgegeben von Dr. Rudolph Brandes etc. 1. *Bd. von A bis Antiken.* Mit 6 Kupfertafeln. 810 p. 4to. Hannover 1826.

Ein neues chemisch-technisches Lexicon, nach einem weitläuftigen Plan angelegt. Schon der Name des berühmten Hrn. Vf. bürgt für die Gründlichkeit des Gehalts dieses Werkes, und der vorliegende erste Band giebt den Beweis, dafs die Erwartung nicht zu hoch gespannt ist. Der sehr weitläuftige Titel überhebt Ref. der Mühe, den Plan des Werks zu bezeichnen.

Dafs ein solches chemisches Lexicon wahres Bedürfnifs ist, wird jeder anerkennen, und es ist zu hoffen, dafs die Forsetzung dieses Werks seinem viel versprechenden Anfang entsprechen werde.

N.

Das Saugadersystem der Wirbelthiere, von Vincenz Fohmann, Prof. der A. W. zu Lüttich. In vier Heften, gr. Fol. *Saugadersystem der Fische.* 46 S. Text und 18 (gute) *Steindrucktafeln. Heidelberg und Leipzig in V. d. neuen akadem. Buchhandlung von K. Groos.* 1827. Preis der Prachtausgabe 10, der gewöhnl. 8 Rthlr.

Ein wichtiger Beitrag zur Erweiterung der vergleichenden Anatomie, einer Disciplin, die im laufenden Jahrhundert gröfsere Fortschritte gemacht hat, als irgend ein anderer Theil der menschlichen Erkenntnifs.

Der Text enthält eine Geschichte der Entdeckung der Lymphgefäfse, der durch sie veranlafsten Untersuchungen und Hypothesen im Allgemeinen, die Beschreibung der vom Hrn. Vf. entdeckten Verbindung des Lymphsystems mit den Venen durch die kleinen Blutgefäfse der Lymphdrüsen und die Erklärung der Kupfertafeln. Noch hat niemand die Lymphgefäfse der Fische so genau und mühsam untersucht, als der Hr. Vf., der für diese Arbeit den Dank aller Naturforscher verdient. In den folgenden drei Heften wird das Saugadersystem der Amphibien, Vögel und Säugethiere dargestellt werden.

N.

In memoriam defuncti Jens Immanuel Baggesen. — Relatio de sectione (,) iisque vitiis, quae in obducto defuncti corpore reperta sunt etc. Edidit J. C. H. Fricke, Dr. med. et Chir. Soc. ord. colleg. sanit. Hamb. Secund. med. et Chir. dirig. Nosoc. publ. Hamb. Addita tab. lithogr. Hamburgi MDCCBXXVI. 11 p. 4.

Obiger Sectionsbericht dürfte nicht allein als pathologische Merkwürdigkeit, sondern auch weil er einen merkwürdigen, von zwei Nationen gefeierten Mann betrifft, für viele interessant seyn. — Der dänische und teutsche Dichter *Baggesen* starb nach langwierigem Leiden am 3ten Oct. 1826 zu Hamburg, wohin er aus den Böhmischen Bädern zu-

rückgekehrt war. Ueber den Verlauf und die Geschichte seiner Krankheit fehlen die nähern Angaben. Doch war seit den letzten beiden Jahren seines Lebens in der Oberbauchgegend linker Seite eine grofse Geschwulst bemerkbar geworden, deren Sitz und Ursache die Aerzte verschieden beurtheilten, indem sie einige für eine vergröfserte Milz, andere für ein Steatom ansahen. Seit dem Erscheinen derselben magerte der Körper des Kranken sichtbar ab, die Kräfte schwanden verhältnifsmäfsig, und er starb endlich erschöpft in Folge des hinzutretenden hektischen Fiebers.

Die Section zeigte in den Höhlen des Schädels und der Brust (eine Hydatide im *Plexus choroideus*, und etwas Wasseranhäufung im Gehirn ausgenommen) keine besondere Abnormitäten.

Dagegen trat im *Cavo abdominis* sogleich jene grofse Geschwulst hervor, die schon bei Lebzeiten des Kranken, und auch nach dem Tode, durch die Bauchbedeckungen gefühlt werden konnte. Sie bestand in einer ungeheuren Auftreibung der Niere linker Seite, deren Substanz gänzlich in eine fungöse dem Blutschwamm ähnliche Degeneration übergegangen war. Ihr Gewicht betrug 9 Pfund 2 Unzen, die Gestalt war bohnenförmig, wie die der Niere; die Farbe bläulichweifs, vor der gröfseren Geschwulst befanden sich noch fünf bis sechs kleinere, und zur linken Seite der Wirbelsäule ebenfalls ein grofser Appendix, welcher mit der Hauptgeschwulst durch Fortsätze und Gefäfse connectirte. Die Corticalsubstanz der Niere konnte nicht mehr unterschieden werden, dagegen erkannte man die *Substantia tubulosa*, nebst einigen pyramidenförmigen Fascikeln, welche in der kranken Masse noch hie und da zerstreut lagen, an mehreren Stellen. Diese kranke Masse bestand deutlich aus mehreren Geschwülsten, welche in Säcken eingeschlossen und völlig getrennt waren. Die meisten derselben hatten die Gröfse eines Taubeneines, und enthielten in zelligten Behältern blofs geronnenes Blut. Andere enthielten schon eine mehr verdorbene röthlichweifse, noch andere eine grauweifse, einige endlich eine verhärtete, fast der Beschaffenheit des Scirrhus nahekommende Substanz. Die Blutgefäfse der Nieren waren nur mäfsig ausgedehnt; viel stärker dagegen, wahrscheinlich vom Druck der Geschwülste

die Nierenkelche; und das Nierenbecken linker Seite noch einmal so grofs als das rechte. Die Uretheren waren beide völlig gesund. Auch ist zu bemerken, dafs der Kranke nie an Urinbeschwerden gelitten hatte.

Zu der grofsen hinteren Geschwulst ging von der Nierenarterie ab, eine andere Arterie, von gleichem Durchmesser, und vertheilte sich daselbst in mehrere Zweige. Die Beschaffenheit dieses Anhanges stimmt ganz mit der vorher erwähnten überein. — Der Hr. Vf. obigen Berichtes bemerkt am Schlusse, dafs man in diesem Präparat alle Uebergänge der krankhaften Zustände von der blofsen Stockung der Flüssigkeiten ab, bis zum Blutschwamm, Markschwamm und wirklichen Scirrhus wahrnehmen konnte. — Eine litographirte Tafel mit drei Figuren erläutert die vorangeführte Beschreibung.

Geschichte, Erkenntnifs und Heilung der Lustseuche. — Eine Inaugural-Abhandlung von F. C. Hergt, Dr. d. Med., Chir. und Geburtshülfe. Hadamar 1826. 234 S. 8.

(Mit folgender Zueignung: Den Quecksilberoxydulen, den Quecksilberoxyden und Quecksilbersalzen bezeugt für ihre grofsen Verdienste um die leidende Menschheit, seine tiefste Hochachtung — der Verfasser).

In dieser gründlich ausgearbeiteten Inauguralschrift finden wir zuerst eine kurze geschichtliche Darstellung von dem Ursprunge und der Entstehung der Lustseuche, und demnächst die Nosologie und Therapie dieser eigenthümlichen Krankheit, so weit ausgeführt, als es die Form und der Umfang einer Inaugural-Schrift erlaubte. Etwas sonderbar klingt die Dedication an das Quecksilber, und fast könnte man darauf eine scherzhafte Behandlung des Textes erwarten, wenn nicht der Ernst der wissenschaftlichen Behandlung sogleich vom Gegentheil zeugte.

Den ersten Abschnitt: „*Etwas zur Geschichte der Syphilis*" (bescheidener als der Titel lautet: *Ge-*

schichte etc. der Lustseuche) hat der Hr. Vf. nach den kürzlich erschienenen Werken von *Huber*, *Bertrandi* und *Wendt* bearbeitet, welche wiederum aus den früheren, von *Hensler*, *Gruner*, *Astruc*, *Swediaur*, *Hunter*, *Girtanner*, *Walch* etc. geschöpft haben, so dafs, wie leicht zu erachten, die Sache selbst dadurch nicht an Klarheit gewinnt, wohl aber durch den Zutritt neuer Ansichten und Meinungen noch verwickelter wird, als bisher der Fall war. Der Hr. Vf. neigt sich mit lobenswerther Kritik, und gründlicher Schätzung der vorhandenen geschichtlichen Data zu der Meinung derjenigen, welche gegen *Oviedo*, *Hensler*, *Astruc*, *Girtanner* und andere, den amerikanischen Ursprung der Lustseuche verwarfen, und sie als eine Krankheit betrachten, welche immer geherrscht, aber durch Einwirkungen verschiedener Art ihre Form verändert habe, aus einem sporadischen Uebel, ein allgemeines, und aus einem einfach örtlichen, ein miasmatisches geworden sey. Dafs auch dadurch nicht alle Widersprüche aufgelöst werden, geht aus den von dem Hrn. Vf. selbst mit vieler Vollständigkeit aufgeführten Zeugnissen der Schriftsteller hervor, unter welchen wir keinen wesentlichen vermissen. — Der *zweite Abschnitt* (ohne Ueberschrift) giebt uns nach vorgängiger Eintheilung der Syphilis in *primäre* und *secundäre*, eine nosologische Beschreibung aller Formen derselben, nebst dahin gehöriger Aetiologie und Prognose. Zu den Formen der primären Syphilis rechnet der Hr. Vf. mit *Wendt* nur den Tripper, das vener. Geschwür, und die Entzündung der Eichel; die venerische Lymphdrüsen-Geschwulst stellt er *zwischen* die primäre und secundäre Form; die Hoden-, Nebenhoden- und Vorsteherdrüsen-Entzündung werden indessen durchaus den secundären Formen zugezählt, mit welchem Rechte dürfen wir nicht untersuchen, da der Hr. Vf. mit bescheidener Unterwerfung seines eigenen Urtheils mehr fremden Autoritäten folgt. Doch dürfte die grofse Kürze bei Beschreibung dieser Krankheitsformen gegen des Hrn. Vf. Ausführlichkeit in der geschichtlichen Darstellung gehalten, weniger zu rechtfertigen seyn, und wir erstaunen mit Recht, die Grundform der ganzen syphilitischen Krankheit, das ächte Chankergeschwür, in nicht mehr als zwölf bis vierzehn Zeilen beschrieben zu sehn. Unmög-

lich kann der Leser hieraus auch nur einen entfernten Begriff dieser so eigenthümlichen, durch so vielerlei charakteristische Merkmale bezeichneten Krankheitsform entlehnen, von welcher wir wenigstens einzelne aufgeführt zu sehn gewünscht hätten. Die *secundäre* Syphilis, (auch untermischt allgemeine, und consecutive genannt) betrachtet der Hr. Vf. nach ihrem Fortschreiten auf die verrchiedenen Organe und Systeme des Körpers, und zergliedert sie in zwei Symptomen-Reihen: I. *Symptome näherer Art.* Krankhafte Erscheinungen in weichen Theilen. II. *Symptome entfernterer Art.* Krankhafte Erscheinungen in den harten Gebilden. Die erste Reihe zerfällt in zwei Hauptabtheilungen. 1. *Erscheinungen in den membranösen Gebilden.* Hieher gehören (als erste Unterabtheilung) Erscheinungen auf der Haut, secundäre Chanker, syphilit. Hautgeschwüre, syphilit. Exantheme, Auswüchse (Condylomen), Risse und Spalten der Haut, Krankheiten der Haare und Nägel; ferner (als zweite Unterabtheilung) Schmerz und Entzündung in den weichen Theilen, syphilit. Augenentzündung, syphilit. Entzündung der Mundhöhle und Ohrenentzündung. 2. *Erscheinungen in drüsigten Organen.* Hieher gehören secundäre und chronische Bubonen, Entzündung, Geschwulst und Verhärtung der Hoden. Die zweite Symptomen-Reihe entfernterer Art enthält nur eine Hauptabtheilung: *Symptome in den harten Theilen des Körpers*, namentlich in den Knochen, zu welchen mithin die verschiedenen syphilitischen Knochenkrankheiten Entzündung, Geschwülste und Caries der Knochen gezählt werden. Warum der Hr. Vf. einen so strengen Unterschied zwischen den harten und weichen Theilen hinsichtlich der Einwirkung des syphilitischen Gifts annimmt, warum ferner die harten entfernter gedacht werden als manche weichen Theile, wie z. B. die Sinnesorgane, die Lungen, das entferntere Drüsensystem; oder warum gewisse Symptome des Knochensystems entfernter angenommen werden, als manche die Haut betreffende Symptome, wie z. B. consecutive Feigwarzen, *Tinea syphilitica*, und herpetische Krankheiten syphilitischer Art, leuchtet aus den Eintheilungsgründen nicht recht hervor. Die Beschreibung der verschiedenen Formen konnte bei dem beschränkten Umfange des Werkchens auch in dieser Abtheilung nur

sehr gedrängt ausfallen. Doch vermissen wir nichts wesentliches, selbst der *Syphilis larvata* wird, wenn auch nur mit wenigen Worten gedacht. Dagegen wäre hier wohl der Ort gewesen, etwas über die Natur und das Wesen des syphilitischen Gifts zu sagen, und die wenigen Gesetze aufzuführen, die uns hinsichtlich seiner Wirkungsweise auf den menschlichen Organismus aus der Erfahrung bekannt sind. — Der dritte Abschnitt: *Heilung der syphilitischen Krankheitsformen*, enthält zuerst die *Kur der primären Formen* der Syphilis, unter welchen der *Tripper* obenan steht. Ihm schliefsen sich die Behandlung des Nachtrippers, des Eicheltrippers, und die im Tripper vorkommenden besondern Zufälle an. Der Hr. Vf. begleitet sie so wie den ganzen dritten Abschnitt mit den nöthigen Receptformeln, welche für angehende Aerzte gewifs nützlich seyn werden. Ehe er aber zur Behandlung des Chankers übergeht, findet er nöthig, etwas über die allgemeine Anwendung und Wirkung des Quecksilbers voranzuschicken, wodurch die Heilregeln für die einzelnen Formen der Lues sehr vereinfacht werden. Wir finden auch hier die vornehmsten Anwendungsarten des Mercurs beschrieben, auch die Vorbereitungs- und Nachkuren zum Theil wenn auch nicht vollständig angegeben. Die *Zittmann*'sche, die *Weinhold*'sche, die Goldkur, und einige andere Behandlungsweisen der allgemeinen Syphilis hätten jedoch wohl einer kurzen Erwähnung verdient. Hierauf läfst der Hr. Vf. die Behandlung des Chankers, der Phimosis, Paraphimosis, der Drüsen- und Hodengeschwülste, so wie aller übrigen primären und secundären Formen der Lues dem Zwecke des Werkes gemäfs in gedrängter Kürze auf einander folgen. Er beschliefst dasselbe mit der Mercurial-Krankheit (*Hydrargyrosis*), die so oft eine zufällige oder unvermeidliche Begleiterin der Syphilis selbst ist. — Lob und Anerkennung verdienen nicht nur die zweckmäfsige Einrichtung dieser Inauguralschrift, sondern auch die Klarheit und Leichtigkeit des Styls so wie die compendiarische Kürze der Ausführung. Doch hätte ein Inhalts-Verzeichnifs oder wenigstens ein Register zur bessern Uebersicht nicht fehlen sollen.

Journalistik.

Archives générales, de Medicine, Journal publié par une Societé de Medecins etc. Tom. V — VI.

Nutzen der Blutentziehungen und der antiphlogistischen Methode bei vielen Krankheiten der Greise, von Hrn. *J. B. Foucard.* — Mit Recht erinnert derselbe, dafs die Blutentziehungen in diesem Alter gar sehr nach der vor der Krankheit Statt gehabten Constitution berechnet seyn müssen, und dafs im Allgemeinen topische Entleerungen den Vorzug verdienen; gleichwie in dieser Lebensepoche Unregelmäfsigkeit und Aussetzen der Pulsschläge kein Contraindicans für Blutentziehung abgeben könnten. Die erste Abtheilung umfafst die *Phlegmasies encéphaliques.* Ohne uns über die hier aufgeführten Beispiele, auf einzelne Darstellungen einlassen zu können, müssen wir erinnern, dafs des gelehrten Hrn. Vf. therapeutisches Verfahren sich in vielseitiger Beziehung recht werthvoll und auszeichnend von dem anderer französischer Aerzte unterscheidet; dafs jedoch in diagnostischer Hinsicht viel zu wünschen übrig bleibt. — Bemerkt endlich Hr. *F.*, dafs man gegenwärtig in Frankreich vorzüglich der antiphlogistischen Methode huldige, und die Anwendung der Brechmittel, der Purgiermittel und der tonischen Mittel gar sehr beschränke, so mufs Ref. nothgedrungen bemerken, dafs es irrig ist, unter der antiphlogistischen Heilart nur die directe Herabstimmung durch Blutentziehung zu verstehen, da namentlich die kühlend eröffnenden Mittel, die Essigklystiere, die Kälte und eine nicht nährende Diät, die vegetabilischen Säuren u. s. w. einen Theil dieser Heilmanier bilden. Auch ist es gar sehr zu bedauern, dafs seine Landsleute die so ersprieſsliche Anwendung der auflösenden und kühlend eröffnenden Mittel so augenscheinlich hintansetzen und ihren hohen Werth, der so häufig den Ausschlag giebt, gar nicht zu kennen scheinen! Auch werden erfahrne Praktiker mit dem Ref. darüber einverstanden seyn, dafs Spannkraft des Pulses und häufigere Bewegung des Herzens (*energie du pouls et la frequence des mouvemens du coeur*) bei Greisen nicht immer entzündliche Zufälle oder Hypertrophie der

linken Herzkammer anzeigen, und zwar um deshalb: weil in diesem Alter das Gefäfssystem sich allmählig der Oberherrschaft der Nervensphäre entzieht, welche letztere in successive Paralyse verfällt, und ihr Uebergewicht nicht mehr geltend zu machen, vermag!

Beitrag zur Geschichte der Hypersarcosis des Herzens. — Herr *F. Lallemand*, Professor u. s. w., schmeichelt sich in alle den Fällen, wo Hindernisse der Circulation des Blutes im Unterleibe, wo mit einem Worte erhöhte Venosität und deren Folgen obwalteten, wo das Herzleiden secundär war, durch sein übrigens ziemlich passendes therapeutisches Handeln eine *Sarcosis cordis*, folglich ein idiopathisches Herzübel besiegt zu haben. Darinnen können wir ihm jedoch nicht beistimmen, denn abgerechnet, dafs gewöhnlich dergleichen Herzkrankheiten (trotz der Erprobung mittelst des Stethoscops von *Laennec*) nicht im Herzen ihren Heerd haben, kann die bestimmte Angabe: dieses oder jenes chronische Herzübel behandelt zu haben, nur dann apodiktische Gewifsheit erhalten, wenn die Leichenöffnung selbige vor Augen legt. Ueberhaupt scheint die französische Schule ein Hauptdogma der Pathologie gar nicht zu beherzigen, und gleichwohl ist selbiges zur Bezweckung einer heilbringenden Behandlung chronischer Uebel unentbehrlich, es lautet folgendermafsen: *morbi sedem ne quaeras in ejus significatione et apparitione, quae per saepe est in vicinis et in remotis organis.* — Gehört Hr. *Lallemand* übrigens zu den erfahrnen Praktikern, der bei Bildung dieser zur andern Natur gewordenen Congestionen nach dem Herzen, vorzüglich die gestörten Se- und Excretionen berücksichtigte und hierdurch die Kranken rettete; so hätte derselbe in diagnostischer Hinsicht diese Beobachtungen nicht als Beitrag zur Geschichte der *Hypersarcosis cordis*, sondern als Warnung für Verwechselung consensueller Herzübel mit idiopathischen aufführen sollen.

Hornartige Auswüchse am Kopfe. — Hr. Dr. *Bertrand* beobachtete an einer Frau von 55 Jahren einen hornartigen Auswuchs, der an der obern und hintern Erhabenheit des linken *Ossis pariet.* festsafs, in ihrem 44ten Lebensjahre entstanden, und bald

zu einer Gröfse von fünf Zollen gediehen war, an welchem schnellen Wachsthum unstreitig das öftere Beschneiden mittelst eines Federmessers Schuld hatte. Da er diesen Auswuchs beweglich und in den allgemeinen Kopfbedeckungen festsitzend fand, so schritt er zu folgender Operation. Um die Grundfläche des Auswuchses legte er als Ligatur eine baumwollene mit caustischer Lauge imprägnirte Schnur. Tags darauf unternahm er eine Incision in den obern Theil des Schorfs, und durchschnitt ihn bis zur Grundfläche des Hornes. Die Kranke ward bei einem gehörigen Verband vollkommen hergestellt.

Tod als Folge eines Tumors im Larynx entstanden. — Herr *G. Ferrus*, Arzt an der Salpétrière, berichtet, dafs eine mit Hang zur Selbstentleibung behaftete melancholische Frau von 40 Jahren in diesem Hospice aufgenommen wurde, an der man während einem langen Aufenthalte keine Anzeigen von Geistesverrückung zu entdecken vermochte. Die feste Constitution und der gute Wille dieses Weibes verhalfen ihr sogar zu einer Anstellung bei der Irren-Abtheilung. Kurz nach ihrem Eintritt bemerkte man jedoch, dafs ihre Stimme schwach und wenig hell war, und ihre Mitgenossen sagten, dafs sie an Abnahme der Stimme leide. Binnen 18 Monaten steigerte sich dieses Symptom, und es gesellten sich noch andere Störungen der Respiration hinzu, so, dafs man sie für asthmatisch hielt. Einen Monat später empfand diese Person zuerst Schmerzen an der Kehle, und zwar an der obern Oeffnung des Larynx, war die Respiration früher behindert, so ward selbige jetzt mühevoll und ein Andrang nach dem Hirn sichtbar. Hr. *Esquirol* bemühte sich durch allgemeine und örtliche Blutentziehungen diese Zufälle zu beschwichtigen, doch schienen selbige eher Zunahme des Uebels zu bewirken, denn es entstanden nun Paroxysmen. Schon war die Kranke mehrere Tage in dieser Lage, als unser Hr. Vf. während der Abwesenheit des Hrn. *E.* sie zu besorgen bekam. Da eben so wenig Zeichen einer Entzündung, als des Croups, eines Bronchien- oder Lungenleidens mit Bestimmtheit nachzuweisen waren, die Kranke darauf bestand, dafs ihr Hindernifs im Larynx selbst sey, so schwankte Hr. *F.* zwischen der Theilweis angezeigten Tracheo-

tomie, allein eine eingetretene geringe Besserung hielt ihn davon ab. Tags darauf hatte er kaum seinen Krankenbesuch abgestattet, als sich Symptome von Asphyxie bei der Kranken einstellten, sofort beschlofs der anwesende Eleve Hr. *Foville* die Oeffnung des Larynx. Doch kaum war der Kopf der Kranken zurückgebeugt, als sie verschied. Die ohne Verzug vorgenommene Operation vermochte sie nicht ins Leben zurück zu rufen. Die Section liefs gleich unter dem Larynx einen Tumor von der Gröfse einer starken Mandel auffinden, der die Stimmritze ganz verschlofs. Man schlofs sofort auf eine syphilitische Ursache desselben, und fand bei genauer Untersuchung der Genitalien Beweise dafür.

Freiwillige Heilung einer Pulsadergeschwulst der Arter. subclav. dextr. — Herr *Bernardin de Vezelay* theilt aus den öffentlichen ärztlichen Berathungen des Hrn. *J. Cloquet* nachstehenden höchst interessanten Fall mit: *Jean Laroche*, 50 Jahr alt, Offizier in Ruhestand, wählte die militärische Laufbahn im neunzehnten Jahre; ward im 23ten Jahre von der Krätze befallen und nach den Regeln der Kunst davon befreit. Im 24ten Jahre ward er syphilitisch angesteckt, hier ward ihm jedoch eine nur unvollkommne Heilung zu Theil. Im 37ten Jahre erhielt derselbe einen Bajonettstich in die linke Hand, doch stellten sich der Heilung der Wunde keine besonderen Zufälle entgegen. Zu einem Alter von 38 Jahren gediehen, litt er an Lumbago, wogegen er nichts anwendete. Da er im 40ten Jahre eine gesteigerte Rückkehr dieser muthmafslich rhevmatischen Krankheit erlitt, ward er in Ruhestand versetzt. Erst jetzt begab er sich in die Kur, allein trotz der Anwendung aller bekannten Mittel, dauerte die Krankheit hartnäckig bis zum 48ten Jahre fort. Um diese Zeit rieth man dem Kranken, sich einer antivenerischen Heilart zu unterwerfen; er nahm ohne Unterlafs Tisanen, schweifstreibende Syrupe und die *van Swieten*'schen Tropfen. Im 49ten Lebensjahre wurde er in Folge einer heftigen Anstrengung die er machte, um ein sehr schweres Meuble zu unterstützen, von einer Geschwulst unter der rechten Clavicula befallen, die bald zu der Gröfse eines Hühnereyes gedieh. Die Entwickelung derselben war schmerzlos, die sie umgebende Haut war

bis in die Tiefe ecchymosirt; die Geschwulst klopfte gleichmäfsig mit dem Pulsschlag der Arterien. Der Kranke selbst setzte sich ein Dutzend Blutegel an die leidende Stelle, die keinen Erfolg nach sich zogen. Ohne sich über die Natur des Uebels zu beunruhigen, setzte er bis zum Monat April 1823 seine gewöhnlichen Beschäftigungen fort, allein um diese Zeit meldeten sich heftige Schmerzen in der rechten Schulter. Letztere nahmen zu bis zum Monat Juli, und waren mit einem sehr belästigenden Kriebeln und dem Gefühle von Kälte begleitet, welche Empfindungen sich allmählig von der Schulter zu dem Arme, von da zum Vorderarme und zur Hand verbreiteten, und die oft so heftig wurden, dafs der Kranke in Ohnmachten verfiel. Er befragte einen Arzt, der ihm Dampfbäder rieth, er nahm deren sechszig ohne irgend eine Spur von Veränderung. Die schmerzhaften Gefühle dauerten fort, und die Bewegungen des Gliedes wurden immer beschwerlicher. Ein geschickter Wundarzt, der die Natur dieses Uebels errieth, schlug ihm die Operation des *Anevrysmat. arter. subclav.* vor; allein der Kranke verwarf selbige standhaft, und ward einige Zeit darauf von einer Darmentzündung ergriffen, die durch erweichende Mittel und Diät gehoben ward. Während letzterer Kur ward der leidende Arm fast ganz bewegungslos, die Schmerzen erstreckten sich in die Tiefe und folgten dem Laufe der Nerven. Der Kranke war genöthigt, den Arm in der Binde zu tragen; die Unbeweglichkeit und Kälte des Gliedes nahmen nach Maafsgabe der Abnahme der Schmerzen immer mehr zu. Am 16ten Jul. suchte Hr. *Laroche* den Rath des Hrn. *Jules Cloquet*, dieser unterliefs nicht, sich über den Zustand des Kranken auf das Genaueste zu unterrichten, er fand unter dem rechten Schlüsselbeine über der *Arter. subclav.* eine runde Geschwulst von der Gröfse einer Nufs, die vollkommen adhärirte, die blofs eine mit dem Pulsschlag harmonirende zitternde Bewegung zeigte, deren Hautfarbe nicht verändert war, und die beim Druck keine Empfindlichkeit äufserte. Hr. *Cloquet* erklärte seinen Zuhörern sofort, dafs diese Pulsadergeschwulst auf dem Wege der freiwilligen Heilung sey, und dafs die Arterie nicht anstehen würde, sich mittelst des Blutpfropfens in anevrysmatischen Sacke zu obliteriren. Dafs

der Zustand von Abmagerung und Atrophie des Gliedes, das Gefühl von Kälte, so der Kranke empfinde, und die Unmöglichkeit, das Glied zu bewegen, nothwendige Folge der aufgehobenen Blutcirculation in diesem Theile sey, welches der Mangel des Pulses an den Arterien des Ober- und Unterarmes beweise, dafs jedoch alles hoffen liefs, dafs der Blutumlauf durch Erweiterung der Seitenarterien und durch Anastomosen der oberhalb und unterhalb der Obliteration hervortretenden Arterienäste sich bald wieder bilden würde. Bis zum 26ten August desselben Jahres bewährte der Erfolg allmählig die sehr richtige Prognose des Hrn. *Cloquet* u. s. w. (Ref. benutzt diese Gelegenheit, um allen Ernstes für das Unternehmen übereilter Operation der Pulsadergeschwulst im Allgemeinen zu warnen. Ihm sind gleich wichtige Fälle bekannt, wo Aneurysmen, selbst an der Carotis durch einen anfangs reichlichen Aderlafs, durch kalte Aufschläge, und späterhin zu Zeiten wiederholte mäfsige Blutentziehungen bei strenger Diät, grofser Geistes- und Körperruhe, bei anfangs gereichten kühlend eröffnenden Mitteln, und dem lang fortgesetzten Gebrauch der Alaunmolken und der Digitalis vollkommen zurückgebildet worden sind. Leider sieht man nur noch zu oft, dafs die Wundärzte zu operationslustig sind, und den Heilbestrebungen der Natur nicht die gehörige Aufmerksamkeit widmen!)

Untersuchungen und Beobachtungen über die Phlegmatia alba dolens. — Hr. *Velpeau*, Mitglied und Chef der Klinik an der Fakultät der Medizin zu Paris, versichert, dafs wir über diese Krankheit noch keinen klaren Begriff hätten. Seit langer Zeit wären die Benennungen: kalte Geschwulst, milchartiger Rhevmatismen und Milchzersetzung, aus der Geschichte der Kunst verbannt; aber die Theorie, die man an die Stelle dieser Irrthümer gesetzt, wäre, wenn gleich vernünftiger und den Gesetzen des belebten Organismus angemessener, denn doch auf die Allgemeinheit der Fälle nicht anwendbarer, als erstere. Er fragt: welche Beobachtungen aus der pathologischen Anatomie dafür deutlich zeugten, dafs diese Krankheit ursprünglich und immer ihren Sitz im lymphatischen System habe? Bevor er auf diese Frage antworte, wolle er drei Beobachtungen mit-

theilen, welche beweisen würden, dafs sie zuweilen von ganz andern Theilen ausgehe, als die eben erwähnten wären. Als Resultate dreier Sectionsberichte will der Hr. Vf. nur zwei Ursachen aufgefunden haben, nämlich einmal Affection der Symphysis, andernmals Krankheit der Venen, Entzündung, Eiterung oder Obliteration der venösen Gefäfse. Da sich in allen drei Leichen die krankhafte Affection der Theile auf der linken Seite fand, und bei allen diesen Wöchnerinnen das Kind so zur Welt gekommen war, dafs das Hinterhaupt hinten nach der *Cavit. cotyloidea* zu gerichtet war, so befürchtet er, dafs der Kopf in dieser Richtung auf die *Symphys. poster.* dieser Seite in allen drei Fällen nachtheilig gewirkt habe u. s. w. Die Herren Berichterstatter bemerken am Schlusse, dafs Hrn. *Velpeau's* Erfahrungen vollkommen bestätigten, dafs der *Phlegmatia alba dolens* eine phlegmonöse Entzündung zum Grunde liege. Was jedoch als neu und bemerkungswerth anerkannt werden müfste, wäre die zwiefache krankhafte Veränderung, die der Knochenverbindungen und die der Venen! (Ref. mufs sich wundern, dafs die Herren Berichterstatter als Anhang zu diesen Beobachtungen nur Beispiele von Obliteration der Venen hinzuzufügen vermochten! Zugegeben, dafs in den hier tödtlich abgelaufenen Fällen so aufserordentliche Metamorphosen obwalteten, die Produkte Statt gehabter Entzündung zu seyn scheinen; so wird doch dieses örtliche Leiden bei Wöchnerinnen oft beobachtet, ja zu einem hohen Grade der Ausbildung gediehen, beobachtet! ohne dafs der Erfolg tödtlich abläuft, und so fürchterliche Degenerationen auffinden läfst. Sehr erfahrne klinische Aerzte Teutschlands suchten demnach den Krankheitsheerd in den Nerven des Schenkels, nicht wie die Herren Berichterstatter anführen, in den lymphatischen Gefäfsen. Bis zur Nevritis gesteigert, ward das Uebel dennoch oft besiegt, was nicht der Fall seyn konnte, wenn *re vera* jederzeit obige Grundlagen Statt hätten! —)

Academische Schriften der Universität zu Berlin.

De partu praematuro arte efficiendo. Diss. inaug. auctor. Fried. Schelle, Dresdens. Def. d. 25. April. 1827. 8. p. 26.

In dieser fleifsig gearbeiteten Inauguralschrift stellt der Hr. Vf. zuerst geschichtlich alles zusammen, was aus der ältern und neuern Zeit über die Frühgeburt bekannt geworden, und geht dann zu den Indicationen und verschiedenen Methoden, namentlich der von *Kluge* und *Reisinger* über. In der Gebäranstalt der Charité wurde vom Jahr 1721—26 künstlich die Frühgeburt 15 mal bewerkstelligt, fünfmal nach der gewöhnlichen Weise, einmal nach *Hamilton's*, neunmal nach *Kluge's* Verfahren. Zum Schlufs folgt die Erzählung von drei Entbindungen, wobei zwei für Mutter und Kind glücklich, eine dagegen für beide unglücklich endeten.

De tempestivo terebrae usu. Diss. inaug. med. chirurg. auct. R. R. Gebhard, Posnaniens. Def. d. 9. Januar. 1827. 8. p. 27.

Nach einer kurzen Aufzählung der Ansichten und Urtheile der berühmtesten Wundärzte über die Anwendung der Trepanation von *Hippokrates* bis auf die neuesten Zeiten, wird die mit der Operation verbundene Gefahr geprüft, und zuletzt von der Indication hierzu bei einfachem Knochenbruch gehandelt.

De Pseudarthrosi a luxatione proficiente in genere. Diss. inaug. med. auctor. C. M. Geisler, Freistadiens. Def. d. 6. April. 1827. 8. p. 21.

No. VI.

Hannover bei Helwing:

Carl Christian Matthaei Untersuchung über das gelbe Fieber. Beantwortung der von der Regierung des Herzogthums Oldenburg im Jahre 1822 aufgegebenen Fragen, die von der medicinischen Facultät zu Berlin des Preises würdig erklärt ist. Erster Theil. Nebst einer Uebersichts-Charte der Verbreitung des gelben Fiebers. 1827. 500 S. 8. — *Zweiter Theil.* 375 S.

Dies mit englischer Pracht gedruckte Werk bringt dem Hrn. Vf., so wie der teutschen Literatur grofse Ehre! Es ist gewifs kein wichtiges Werk, keine bedeutende Beobachtung übergangen, woraus nicht das wesentlichste ausgehoben und zu wichtigen Schlüssen benutzt wäre, diese sind mit Klarheit entwickelt, und das Ganze hat dem Referenten viel Vergnügen gemacht! Doch, wozu noch weiteres Lob, da die Berliner medicinische Facultät dieser wichtigen Schrift den Preis zuerkannt hat, um welchen sich 17 andere bewarben,

worunter 6 in teutscher, 7 in englischer, 4 in französischer, und eine in lateinischer Sprache, verfafst, sogar aus Cadix, Neuorleans und Neuyork eingesandt waren.

Es könnte ein Mangel zu seyn scheinen, dafs der Hr. Vf. nicht selbst Beobachter des gelben Fiebers war, allein die selbst abweichenden Beobachtungen des Einzelnen würden doch bei der Masse von vorliegenden, aus allen Welttheilen, kein anderes Resultat gegeben haben.

Erste Frage: durch welche Ursachen wird das gelbe Fieber in den Tropenländern hervorgebracht? wodurch unterscheiden sie sich von den Ländern, worin das gelbe Fieber nicht herrscht? — Der Hr. Vf. betrachtet (S. 11)

1) *die atmosphärische Wärme.* Sie wird in den sechs Sommermonaten 84—90°, und in den Wintermonaten auf 76—82° gesetzt. Wo *Fahrenheit's* Thermometer unter 72° stand, entwickelte sich das gelbe Fieber nicht. Aber dennoch ist die Wärme über 72° nicht die alleinige Ursache der Entwickelung, denn in Egypten, in Arabien, in Indien, wo die Wärme-Grade wie in den Tropenländern sind, herrscht kein gelbes Fieber. — In Gegenden, wo das g. F. schon einmal herrschte, z. B. in Gibraltar, kommen eben so heifse Sommer, als worin es epidemisch war, vor, und dennoch entwickelt es sich nicht. — Einige Oerter in denselben Kreisen und Wärmegraden leiden, einige viel, einige wenig, andere gar nicht. — Erwägt man nun noch, wie hohe Grade der Hitze die Menschen andauernd, z. B. in Schmelzhütten etc. ertragen können, ohne davon krank zu werden, so erhellet aus

allem, dafs die Hitze in den Tropenländern *allein* das gelbe Fieber nicht veranlasse. Dafs sie aber zur Bildung beitrage, zeigt die Beobachtung, dafs das g. F. nur in Gegenden herrschte, wo die Wärme nicht unter 72° sank; ob dies nun dadurch geschehe, dafs sie die Empfänglichkeit der Menschen erwecke, erhöhe, oder den Ansteckungsstoff kräftiger, flüchtiger, thätiger mache, ist bis jetzt unentschieden. Nach den bisherigen Beobachtungen müssen ihr beide Wirkungsarten zugestanden werden. Noch nie sah man es in Gegenden, die es schon öfter verwüstet hatte, bei mittlerer Temperatur zurückkehren, nie in kühlen Jahreszeiten; immer ging ein höherer Grad von Wärme, als 72 vorauf; immer standen die Häufigkeit der Erzeugung, die Schnelligkeit der Verbreitung, und einigermafsen auch die Bösartigkeit des Verlaufs im Einzelnen, mit der atmosphärischen Wärme im geraden Verhältnifs. — Es bedarf nur einer bedeutenden Abnahme der Wärme, nicht einmal der wirklichen Kälte, um das Ende der Epidemie herbei zu führen, wirklicher Frost macht sie immer verschwinden.

Wenn die Lufttemperatur nicht anhaltend unter 72° steht, so ist gerade keine grofse Erhöhung der Wärme zur Ausbildung und Erhaltung des g. F. erforderlich.

Ob man der voraufgehenden Wärme, oder der, während der Epidemie, herrschenden, die Erweckung und Unterhaltung zuschreiben mufs, läfst sich nicht aus den Thatsachen ergründen, eben so wenig: ob schnelle und grofse Abwechselung von wesentlichem Einfluss sey. — Aber den Schluss scheint man aus den Beobachtungen ziehen zu können, dafs die Tem-

peratur lange über 72° gewesen seyn müsse, wenn das g. F. ausbrechen soll.

2) *Die Feuchtigkeit der Atmosphäre* (S. 38). Eine *feuchte Luft*, *aus den höheren Schichten* der Atmosphäre, in welcher keine schädlichen Feuchtigkeiten aufgelöset sind, kann keine bestimmte eigenthümlichen Krankheitsformen, am wenigsten das g. F. hervorbringen. Aber wenn die Atmosphäre durch die Ausdünstung *lebender Gewässer* feucht ist, so scheint ihr ein wesentlicher Einfluſs zur Bildung des g. F. zugeschrieben werden zu müssen. Denn der weit gröſste Theil der Epidemieen kam in Orten vor, die am Ufer des Meeres oder groſser Flüsse lagen. Der Hr. Vf. hat dies durch eine dem zweiten Bande beigefügte Charte versinnlicht. Bis 1800 kam auch nicht ein einziges Beispiel vom Gegentheil vor. Erst in Spanien beobachtete man das g. F. mehrere Meilen vom Meere oder groſsen Flüssen entfernt, aber doch aus der Nähe dieser ausgehend. Wie sehr *die Ausdünstungen todter Gewässer* und *Sümpfe*, besonders durch Schwächung schaden, ist bekannt. Aber dennoch ist kein Causal-Nexus zwischen Sumpfluft, wenn auch mit erforderlicher Wärme verbunden, und dem Ausbruch des g. F. zu finden. — Eine Anhäufung von wäſsrigten Dünsten ist also weder zur Erzeugung noch Unterhaltung des g. F. durchaus erforderlich.

3) *Faulende thierische und vegetabilische Substanzen* (S. 54). Es sind weder Thatsachen noch Gründe vorhanden, die es darthun, daſs man sie unter die Momente, welche die Ursach des gelben Fiebers bilden, aufnehmen müsse. Der Hr. Vf. beweiset durch viele Beobachtungen: daſs g. F. oft entstanden, wo

alle faulen Ausdünstungen mangelten, und dafs eine grofse Menge solcher Stoffe nicht fähig war, es zu erzeugen.

4) *Luft-Electricität* (S. 66). Ist noch zu sehr eine *Terra incognita*, als dafs man hierüber etwas bestimmtes sagen könnte.

5) *Einfluſs lebender Individuen auf einander* (S. 68). Kann man aus den vorhandenen Thatsachen auch nicht mit Bestimmtheit erweisen, dafs der wechselseitige Einfluſs von Menschen verschiedener Gegenden auf einander, unter der Mitwirkung eines tropischen Clima's, eins der ersten und hauptsächlichsten Momente zur Erzeugung der Ursache des g. F. sey, so sind sie doch sicher hinreichend; die Aufmerksamkeit auf diese Erzeugungsart zu richten. Man könnte dann folgern: dieselben Ursachen, die in Europa die Kriegspest erzeugen, werden in Westindien das g. F. zur Folge haben.

6) *Auffallende Naturereignisse* (S. 78), sind durch keine Forschungen im Causal-Nexus zu bringen.

Der Schluſs aus allen Untersuchungen ist: dafs das g. F. bei der Gegenwart, oder Abwesenheit aller, vielleicht als Ursachen mit einwirkenden Ereignisse (Nr. 2—6.) vorhanden seyn könne. Dafs dagegen als immer vorkommend ein Grad der atmosphärischen Wärme über 72 beobachtet worden. — Auch nicht aus dem vereinten Vorhandenseyn aller jener Ereignisse kann man den Grund der Krankheit ableiten. — Man sah sie in manchen Gegenden und Jahreszeiten wirklich vereint, und doch kein g. F. V. V. Der Hr. Vf. führt viele Thatsachen zum Beweise an, und stellt dann noch zwei mögliche Ursachs-Quellen auf: 1) Eine (unbekannte) Beschaffenheit der At-

mosphäre. Aber wer kennt sie selbst? wer ihren Einfluſs auf die lebende Welt? Hier bliebe jede Erklärung Hypothese! — 2) Einen eigenthümlichen Krankheitsstoff (wovon das weitere unten).

Zweiter Gesichtspunkt: Empfänglichkeit, Anlage, für die Ursache des gelben Fiebers (S. 93). Bei gleichen Einflüssen auf viele Menschen werden diese bei einigen früher, bei andern später empfunden, bei einigen mit geringer, bei andern mit groſser Reaction. Jenes dependirt von der Anlage. Worin ist nun die Anlage zum g. F. begründet? oder wodurch wird diese Anlage beschränkt oder zerstört?

Die Anlage ist nun wieder in climatischen Einflüssen aufzusuchen. Alle Menschen, die aus der Fremde kommen, werden vorzugsweise vom g. F. befallen, (Man muſs aber ja nicht das Fieber, was sie bekommen, was mit Erbrechen und gelblicher Hautfarbe verbunden ist, für gelbes Fieber halten. S. 389) — und diejenigen am schnellsten, heftigsten, häufigsten, in vielen Jahreszeiten nur allein, die unter kälteren Himmelsstrichen lebten. So sehr begünstigt der frühere Aufenthalt in kälteren Gegenden die Anlage, daſs die ohne Anlage in den Tropen lebenden Menschen diese Empfänglichkeit bekommen, wenn sie eine Zeitlang in minder heiſsen Gegenden wohnen. Die zurückkehrenden Neger geben oft Beweise davon. — In gemäſsigtern Zonen, z. B. in Nordamerika und Spanien, haben aber die Menschen diese Unempfindlichkeit nicht, wie die Bewohner der Tropenländer, weil hier der kalte Winter die Anlage wieder reger macht, die der heiſse Sommer aufgehoben haben könnte, deswegen bringen die Herbst-Ausbrüche mehr

Empfänglichkeit und allgemeinere Verwüstungen.

Eine zweite Eigenschaft, der Atmosphäre Empfänglichkeit zu geben, beruhet (S. 101) wieder auf einem unbekannten Etwas, welches in einer beschränkten Gegend angetroffen wird, worin selbst Menschen ergriffen werden, welche aus einer beinahe eben so warmen Gegend dahin kommen.

Einflüsse, welche in einzelnen Menschen die Anlage bedingen (S. 105), 1) ob vermehrte Lebensthätigkeit? — Leichter befällt die Krankheit nach starker Einwirkung der Sonnenstrahlen, des Zorns, der geistigen Getränke und der geistigen Anstrengungen. Allein hier frägt es sich, ob nicht durch die auf das Uebermaafs folgende Schwäche? — Indessen lehrt eine grofse Menge von Thatsachen, dafs vorzugsweise junge kräftige, vollblütige Subjecte befallen werden. — Aber bei einer weit gröfseren Zahl, und viel gewisser, geben doch 2) die schwächenden Einflüsse, Anlage. Hier wird nun zuerst *die Furcht* angeklagt, aber wohl mehr durch die Erfahrung: dafs sie Krankheiten hervorbringen könne, als durch Thatsachen, die es beweisen könnten, dafs sie nothwendig zur Hervorbringung des g. F. gehöre. Denn Furcht hat bei so tödtlichen Krankheiten wohl ein jeder, und oft bleiben doch die Furchtsamsten verschont. Andere, welche ganz furchtlos zu seyn schienen und zurück blieben, wurden ergriffen. Mufste nicht der furchtlose *Valli* in Havanna seinem Tode entgegen gehen? — Von andern schwächenden Schädlichkeiten, als Anlage begünstigend, kann man gleichfalls sagen, dafs viele Menschen sie auch erdulden, ohne vom g. F. er-

griffen zu werden, und ganz gesund Befallene zeigen, dafs eine solche Gelegenheitsursache nicht nothwendig sey, sondern nur ein zufälliges Zusammentreffen angenommen werden müsse.

Wodurch wird die Empfänglichkeit für die Einwirkung der Ursache des gelben Fiebers vermindert oder gehoben (S. 114). — 1) Durch Aufenthalt in den heifsen Erdzonen. Dies zeigt die Unempfänglichkeit der Eingebornen und der schon acclimatisirten. Doch giebt es hier auch Ausnahmen; ja man will sogar in Barcellona beobachtet haben, dafs Becker und Schmiede häufiger und heftiger befallen wären. Hebt aber der Aufenthalt von mehreren Jahren die Empfänglichkeit nicht ganz auf, so wird sie doch gemindert, und die Reaction ist weniger stürmisch. — 2) Durch angemessene Thätigkeit des Geistes und Körpers, durch viele Beispiele erwiesen, auch auf seltneres Ergriffenwerden der Wärter, Aerzte, Prediger angewandt. — 3) Durch überstandene Krankheiten. Hieher werden die Veränderungen gerechnet, welche die Fremden in Westindien unterliegen, die auf allgemeine Schwächung hindeuten. — Wer einen g. F. Anfall überstanden hat, scheint die Empfänglichkeit für den zweiten verloren zu haben. — So sollen auch Ruhren und intermittirende Fieber Unempfänglichkeit bringen. Aber *Gerardin's* und *Pugnets* Beobachtungen zeigen die Unbeständigkeit (S. 392 wird noch weiter erweisen, dafs keine andere Krankheit die Empfänglichkeit für das gelbe Fieber aufhebt). — 4) Durch gegenwärtige Krankheiten; der pathologische Grundsatz: Zwei allgemeine Krankheiten, können nicht gleichzeitig die ihnen eigenthümli-

chen Erscheinungen hervorbringen, finde auch hier, wie immer seine Anwendung. Bei örtlichen Krankheiten finden Ausnahmen Statt. — 5) Durch Kurmethoden. — Man hatte beobachtet, dafs junge vollsaftige Männer bis zum 45ten Jahre am häufigsten befallen wurden, Weiber weniger. Mufste man nun auch sehen, dafs Subjecte aller Art die Krankheit bekamen, so lud doch der Umstand zu Schwächungen durch Aderlässe ein, dafs man den geminderten Zustand der Kraft glaubte hervorbringen zu müssen, den das Clima an sich schon erzeugt. *Chevallier* liefs sich fünfmal zur Ader und glaubte dadurch geschützt worden zu seyn. Auch bei andern schien sich diese Schwächung durch V. S. und Purgiren wohlthätig zu zeigen. — Ferner hatte man beobachtet: dafs Leute, die mit Quecksilber umgingen, oder in der Mercurialkur begriffen waren, verschont geblieben. Allein beide Methoden bewährten sich nicht. Man gab täglich 3 Gran, und die Kranken bekamen doch die Krankheit und starben. Ja wirklich salivirende wurden nicht verschont. — Andere suchten die gröfsere Empfänglichkeit in einer vermeintlichen Wurm-Constitution. — Noch Andere in gestörter Leber-Function, die bekanntlich den heifsen Climaten eigen ist. Aber Tausende erlitten diese Störungen, ohne dafs ein g. F. ausbrach. — Ferner suchte man den Grund in zu grofser Reizbarkeit von zu starker Geistesanstrengung. — In zu grofser Thätigkeit der in heifsen Climaten bald mit Pusteln besetzten, erhitzten Haut. — In verminderter Thätigkeit der Verdauungs- und Assimilationsorgane. — Die Empfänglichkeit wird 6) aufgehoben, durch jenen Freibrief, den

gleichsam einige Menschen gegen alle Ausschlags-Krankheiten haben. 7) Soll sie beschränkt werden durch gänzliche Umwandlung der Lebensart. 8) Durch Schwangerschaft, obgleich auch Beispiele von Schwangern vorhanden sind, welche am g. F. starben.

Die zweite Frage (S. 149) ist die: *Kann sich ein Contagium erzeugen, welches mittel- oder unmittelbar auf Andere einwirkt?*

Wichtige Gründe sprechen für und wider. Der Weg der Untersuchung des Hrn. Vf. ist zwar von allen bisherigen abweichend, aber doch wohl der einzige, der zur Entscheidung über die Wirklichkeit, den Grad und die Art der Ansteckungsfähigkeit des g. F. führt. Alle Hypothesen sind weggelassen, und nur allein Thatsachen sind zu Folgerungen benutzt.

Zuerst Gründe dafür (S. 153): dafs kein eigenthümlicher Ansteckungsstoff das g. F. *zuerst* hervorbrachte; dafs kein, durch die Krankheit selbst wieder erzeugter es je fortpflanzte! (Ref. wurde durch die hier, ohne Beschränkung durch Gegenbeobachtungen, absichtlich so, vom Hrn. Vf. aufgestellten Gründe so getäuscht, dafs er nun die Verbreitung durch Ansteckung ganz in Zweifel zog; um den Lesern eine gleiche Täuschung zu ersparen, verweiset er hier gleich auf widersprechende Beobachtungen.)

Wenn Menschen aus einem Orte, wo das gelbe Fieber herrscht, in einem entfernten erkrankten, oder schon erkrankt hingebracht wurden, so bekamen doch die Gesunden das g. F. nicht, welche mit ihnen in Verbindung lebten, selbst dann nicht, wenn sie mit ihnen in einem Zimmer, ja in einem Bette schlie-

fen. Viele beweisende Thatsachen aus allen Gegenden und Verhältnissen werden aufgeführt. (Aber weiter unten auch nicht wenige die offenbare Ansteckung durch Verschleppung, selbst in gar nicht günstigen Gegenden beweisen).

Wenn Menschen sich durch den Aufenthalt von einer bis drei Stunden an Oertern, wo das g. F. herrschte, den Keim zur Krankheit mitbrachten, und in der Heimath erkrankten, so verbreiteten sie das g. F. nicht. In Neuorleans blieb der Verkehr mit dem Lande ununterbrochen, ohne Nachtheil für die Landleute. — Eben so wenig verbreitete sich das Uebel von Kranken, die von einer Insel nach der andern transportirt wurden; nicht in Städten, die gleichen climatischen Einflüssen ausgesetzt waren. (Aber unten kommen viele Beispiele vor, die es beweisen, dafs einzelne Menschen ganze Schiffs-Mannschaften, aufser dem Bereich der Küsten-Atmosphäre, ansteckten).

Man sah sogar, dafs die Krankheit allein in der Stadt und nicht in den Vorstädten herrschte, ja dafs sie sich sogar nur auf einzelne Theile der Stadt beschränkte. (Wird unten dadurch widerlegt, dafs Volks-Versammlungen Verbreitungen nach allen Theilen der Stadt bewirkten etc.)

Man sah Schiffskranke ans Land bringen, ohne dafs die Einwohner der Städte erkrankten. (Unten wird gezeigt: wie gerade Schiffe das g. F. brachten etc.).

Man sah g. F. Kranke in Hospitälern sterben, ohne dafs die übrigen Kranken oder Wärter angesteckt wurden. Ja die Betten und Kleider blieben in Gebrauch, ohne dafs An-

steckung folgte. (Unten Gründe und Beobachtungen ganz vom Gegentheil).

Wenn unter der Schiffsmannschaft einige am g. F. litten, wurden die übrigen, so sehr sie sich auch fürchteten, doch nicht angesteckt, wenn das Schiff in See ging oder nördlich segelte. (Zuerst erfolgte allerdings Ansteckung, bis die kühlere Temperatur sie minderte).

Zweiter Erfahrungssatz (S. 167): Die Berührung der am g. F. leidenden Kranken, ihrer Säfte, ihrer Kleider. Die Berührung der Todten und der Genuſs ihrer innern Säfte, theilen den Gesunden das g. F. nicht mit. Unter den sehr vielen Beobachtungen, die der Hr. Vf. aus allen Gegenden, wo die Krankheit herrschte, mittheilt, hier nur einige: Von 800, aus dem Newyorker Armenhause, waren 7 *da* in der Stadt gewesen, wo das gelbe F. am strengsten herrschte, alle starben, und doch wurden von den 793 übrigen keiner angesteckt. Ein General kam 1802 mit 300 Mann nach Cayenne, er selbst und 200 Mann starben am g. F.; von den alten Truppen und einem Bataillon Schwarzen, in denselben Baracken, wurde keiner angesteckt. — Von 600 g. F. Kranken fanden sich nur in 35 Häusern mehr wie einer. — Eine Frau starb bald nach der Entbindung am g. F., das Kind lebte noch 9 Monat. — Zwei Kinder lagen noch saugend an ihren schon todten Müttern, und blieben doch gesund. — In Xeres starben 1800 10,000 g. F. Kranke; 60 Personen wurden zu ihrer Verpflegung gebraucht, keiner wurde befallen. — Der Arzt *Birnie* hatte einem Kranken ein Bettkissen geliehen, als er nach 8 Tagen gestorben, wechselte *B.* blofs den Ueberzug, und

schlief 4 Wochen ohne Nachtheil darauf. — (S. 383 werden dagegen Beobachtungen angeführt, dafs blofs das Tragen der Betten und Geräthe ansteckte). — Blessirte wurden in noch warme und unreine Betten von g. F. Kranken gelegt, und keiner erkrankte. — *Doughty* secirte alle am g. F. Verstorbenen, ohne dafs er und die Umstehenden litten. — *Moon* bekam von einem dabei erlittenen Fingerschnitt blofs ein symptomatisches, aber kein g. F. Aehnliche Beobachtungen machten mehrere Aerzte (Gegen-Beobachtungen, p. 382). — Die Aerzte *Lavallee*, *Chervin*, *Gujon*, genossen selbst von der schwarzen Materie, letzterer sogar 2 Unzen, aus den Magen, ohne Nachtheil. — *Gujon* impfte sich vergebens, obgleich sich die Impfstellen entzündeten und die Achseldrüsen schwollen. (Gegen alle diese Gründe finden wir unten Gegen-Beobachtungen, und sie können, wie S. 370 sehr richtig bemerkt wird, Beweise von der dermaligen Unfähigkeit, das Gift aufzunehmen, geben, sonst hätten die verschiedenen Individuen nicht blofs von einem ansteckenden Gift erliegen müssen, sondern auch vom atmosphärischen, denn jene Zergliederungen, Aufwartungen etc. wurden ja mitten im contagiösen Dunstkreise vorgenommen! Viele bleiben immer verschont, wie ausgebreitet die Krankheit auch herrscht (S. 375, 78).

Dritter Erfahrungssatz (S. 182). Der Zustand der Atmosphäre hat sowohl auf die Erzeugung als auf die schnelle Verbreitung den bestimmtesten Einfluss.

Sobald die Temperatur sich so mindert (S. 189), dafs ein Gefühl von Frost erregt

wird, wurden Verbreitung und Verlauf minder gefährlich, und mit dem Eintritt des Frostes verschwindet jede Spur ganz. Die Thatsachen werden S. 190 gegeben.

Aber auch in Gegenden (S. 183), wo sich nie Eis zeigt, ist dennoch die Dauer der Epidemieen nur auf einige Monate beobachtet, keine dauerte aber 4. — Sah man die Krankheit länger dauern, so geschah es durch neue atmosphärische Begünstigungen, nachdem die epidemische Verbreitung eine Zeitlang aufgehört hatte, — Beweis genug, dafs kein Ansteckungsstoff vorhanden sey. — Ansteckende Krankheiten gehen ihren bestimmten regelmäfsigen Gang, unbekümmert um den Zustand der Witterung, nicht so die endemischen und epidemischen. Nun zeigen uns viele (S. 186—88 gegebene) Beobachtungen, dafs das g. F. sogleich an Kraft und Verbreitung abnahm, sobald ein starker Regen eintrat, oder ein starkes Gewitter mit Sturm und Abkühlung. (Unten Gegen-Beobachtungen.) Wo ist ein Ansteckungsstoff, der diesen Bedingungen unterworfen wäre!

Vierter Erfahrungssatz (S. 191). Man sah das g. F. nur da, wo die Atmosphäre mit faulenden vegetabilischen, animalischen, wäfsrigen Dünsten geschwängert waren. Bleiben diese zu niedrig, wie bei kaltem Wetter, heftigem Regen, so dringen sie nicht in den Körper; erheben sie sich zu hoch, so sind sie auch zu sehr verdünnt, zerstreut, als dafs sie noch schaden könnten.

Deswegen blieben, trotz des ununterbrochenen Verkehrs, die gebirgigten Inseln verschont; deswegen wurden die im obern Stock

wohnenden nicht so leicht ergriffen; deswegen erkranken die am leichtesten, die nach Sonnenuntergang an Oertern sich aufhielten, wo das g. F. herrschte; deswegen zeigten sich die ersten und später die meisten Kranken in den niedrigsten Abtheilungen der Städte, die zunächst an See- und Flufs-Ufern belegenen; deswegen folgte die Verbreitung der Richtung des Windes; und diese Luftströmungen führten die Krankheit von den Küsten mehr Landeinwärts; deswegen blieben ganze Abtheilungen der Städte ganz verschont, so z. B. war das in 31 Strafsen von Baltimore der Fall, wo gar keine, oder nur die Einzelnen erkrankt waren, welche sich in andern Theilen der Stadt aufgehalten hatten; ja man sah nur in einer Strafse das g. F. und die ganze übrige Stadt frey. — In den seltenen Fällen, wo nur eine Hauptschädlichkeit die Ursache bildete, konnte man durch Wegräumung das Fieber aufheben, so z. B. war das Fieber von einem Wachtschiffe ausgegangen, man reinigte die grofsen Wasser-Behälter von dem am Boden befindlichen übelriechenden, schleimigten Ueberzug, und nun kam kein Fall vom g. F. mehr. — Man sah das g. F. auf Schiffen ausbrechen, die von ganz gesunden Oertern ausgelaufen waren. Die von diesen nach den Hospitälern Transportirten verbreiteten die Krankheit nicht, wenn auch die befallen wurden, welche solche Schiffe besuchten. — So grofs war die Einwirkung der atmosphärischen Schädlichkeiten, dafs Menschen erkrankten, die sich blofs in ihnen aufhielten, ohne mit Menschen zu verkehren, ohne ein Haus zu betreten. — Wenn die Bewohner eine solche Gegend verliefsen, und nicht eher zurück kamen, bis der

Frost die Ausdünstungen aus der Erdfläche unmöglich gemacht hatte, war auch die Krankheit unterdrückt. (Zu allen diesen Angaben trifft man unten die bündigsten Gegenbeweise).

Fünfter Erfahrungssatz (S. 204). Fremde, an Localitäts-Schädlichkeiten (die füglich mit den Giften verglichen werden können, die aber sie oft gebrauchende ohne Nachtheil verträgt) nicht so gewohnte, werden häufiger, heftiger, schneller befallen; Einheimische dann erst, wenn die Kraft der örtlichen Ursachen das schon angewöhnte Maafs übersteigt.

Sechster Erfahrungssatz (S. 207). Beim ersten Ausbruch sah man gleichzeitig mehrere Individuen, 20—30 in einer Nacht, erkranken, und die sorgsamste Untersuchung konnte keinen Zusammenhang unter den übrigen, oft in ganz andern Theilen der Stadt, ja in verschiedenen Städten wohnenden, Kranken entdecken. Auch folgte die Verbreitung nicht der Nachbarschaft der Häuser und Strafsen, nicht den näheren Familienverbindungen, nicht den städtischen. So mufsten 10,000 Einwohner und 5000 Soldaten auf Leon alle Bedürfnisse aus dem 1810 vom g. F. geängsteten Cadix haben, es wurde nicht die geringste Vorsicht angewandt, und dennoch erfolgte keine Uebertragung. — Die Verbreitung des g. F. ist nicht so regelmäfsig wie bei ansteckenden Krankheiten; so wie eins von den Momenten zur Bildung des Miasmas fehlt, hält die Verbreitung auf, schreitet weiter so wie jenes sich wieder erzeugt, und dann bricht das Uebel nicht wieder einzeln, sondern bei 20—30 auf einmal aus. — Endlich enden ansteckende Krankheiten mit Verminderung der ansteckungsfä-

fähiger langsam, das g. F. plötzlich, z. B. wenn nur der Wind aus einer andern Gegend wehet. (S. unten die Gegen-Beobachtungen).

Siebenter Erfahrungssatz (S. 215). Das g. F. befällt ein und dieselbe Person mehr als einmal. Unter den angeführten vielen Fällen sind die 63, die *Burnet* nennt, die *Ferguson*, *Rush* anführen, und die von *Vance* mitgetheilten, die entscheidendsten. Letzterer hat 11 Beobachtungen von der 2ten, 5 von der 3ten und einen von der 4ten Rückkehr. (Es wird unten S. 394 etc. gezeigt: dafs hier gar keine erwiesene g. F. gewesen seyn könnten, und dann sind ja auch die Fälle von zweimaligen Blattern etc. unbezweifelt).

Achter Erfahrungssatz (S. 222). So wie in jeder andern Fieber-Epidemie sehen wir auch bei einem herrschenden g. F. viele mit den Vorboten oder blofs mit den ersten Erscheinungen des g. F. davon kommen, wodurch die Verrichtungen nicht so gestört werden, dafs man sie zu den g. F. Kranken rechnen darf. Andere Epidemieen, wie z. B. vom Scharlach, Masern etc., werden durch die des g. F. unterdrückt, und kehren erst nach dem Verschwinden zurück. — Auch zu andern Formen des Uebelseyns gesellten sich gelbe Farbe, gelbe Schweifse etc. Ja die Thiere blieben nicht von diesem Einflusse verschont. (S. 393 wird gezeigt, dafs die Thiere besonders gesund gewesen).

Neunter Erfahrungssatz (S. 227). Alle Entfernungen und Maafsregeln, um Ansteckungen zu verhüten, waren ohne Erfolg. Quarantaine-Anstalten waren oft unwirksam, dagegen hatte man in den 30 Jahren vor 1792

keine, und doch wurde nicht ein einziges Mal das g. F. von Westindien nach Nordamerika verschleppt. (Unten die bündigsten Beweise von Schutz durch strenge Absonderung).

Zehnter Erfahrungssatz (S. 230). Einzelne Fälle kamen in Gegenden, wo das g. F. schon einmal geherrscht hatte, immer wieder vor, ohne dafs es sich weiter verbreitete.

Eilfter Erfahrungssatz (S. 231). Die Resultate der Beobachtungen der geschicktesten und erfahrensten Aerzte liefsen sie gegen den Ursprung des g. F. aus einem Ansteckungsstoff sprechen. Andere, die früher an eine Ansteckung glaubten, verliefsen diese Meinung an den Krankenbetten. So ging es dem *Lefort*, der die Ansteckung früher in einer gekrönten Abhandlung vertheidigte. (Unten entgegengesetzte Meinungen).

Nun gibt der Hr. Vf. die *Gründe für die Annahme eines Ansteckungsstoffs* (S. 234).

Erster Erfahrungssatz (S. 237). Das g. F. ist neueren Ursprungs und wurde erst mit oder nach der Entdeckung von Amerika bekannt, wo es aber auch früher nicht herrschte, weil das g. F. nur zuerst in Seestädten ausbrach, die es damals nicht gab, und weil die Einwohner der Tropenländer, nur bei höchst kräftig wirkenden Ursachen, Empfänglichkeit für das g. F. zeigen. Es bildete sich also höchst wahrscheinlich erst durch den Zusammenfluss von Menschen aus kälteren Ländern und der Eingebornen, und breitete sich durch Ansteckung weiter aus. — Wären blofs atmosphärische Verhältnisse Schuld, warum zeigt es sich denn nicht früher; warum erst lange, ja mehrere

Jahrhunderte nach Amerikas Entdeckung auf manchen westindischen Inseln? Alle Bedingungen, die Boden, Clima, Witterung darboten, Städte, Verkehre, waren ja längst vorhanden. Diese waren also nicht hinreichend, den Ansteckungsstoff selbst zu erzeugen, sondern nur, wenn er gegeben war, seine Entwickelung, Vermehrung und Verbreitung zu begünstigen. In Jamaica kannte man das g. F. nicht, bis es die Flotte 1671 von *Panama* einführte. So kam das g. F. durch Ansteckung nach Vera Cruz, nach Carthagena, nach Guajaquil. Die Luft konnte es nicht erzeugen, da früher viele Fremde in dieser gelebt hatten, ohne das g. F. zu bekommen. Wahrscheinlich durch Ansteckung von den Galleonen, die aus der Südsee die Schätze hatten in Sicherheit bringen wollen. — Das sind nur einige von den vielen Beispielen die der Hr. Vf. anführt.

Zweiter Erfahrungssatz (S. 245). Wenn auch die Witterung nicht sehr abweichend, der Boden derselbe ist, es an faulenden Stoffen nicht mangelt, kehrt doch das g. F. oft erst nach Zwischenräumen von vielen Jahren zurück. Dann kann man also nicht den örtlichen Bedingungen, sondern einer neuen Ansteckung die neue Entstehung zuschreiben, gerade wie bei andern ansteckenden Krankheiten. Auf den Antillen machte es eine Pause von 20 Jahren. Philadelphia blieb von 1765 bis 1793, Charleston von 1749 bis 1792 verschont. Zu Norfolk erschien es erst nach 17 Jahren wieder, als ein Schiff von Guadeloupe angekommen war, dessen faules Grundwasser ausgepumpt wurde.

Dritter Erfahrungssatz (S. 248). Wenn das g. F. einmal in einem Orte epidemisch herrschte, so kehrt es meistens in dem folgenden Jahre, in der begünstigenden Jahreszeit zurück, aber dann nicht so allgemein, weil es an Ansteckungsfähigen fehlt. Hier war der Ansteckungsstoff nur verborgen, und wurde durch neue Sommerwärme wieder in Thätigkeit gesetzt. Selbst in Orten, die unter einem Himmelsstriche liegen, wo der Winter streng ist, wie in Nordamerika, sah man noch Gesunde angegriffen werden, wenn man des eingetretenen Frostes wegen die Local-Ausdünstungen nicht weiter beschuldigen konnte.

Vierter Erfahrungssatz (S. 251). Der Verlauf des g. F. trifft in vielen wesentlichen Merkmalen mit dem zusammen, den wir in allen bestimmt ansteckenden Fieber-Krankheiten beobachten. 1) Der Zeitraum von der Infection bis zum Ausbruch überschreitet kaum 4 Tage; ist oft so kurz, dafs oft augenblicklich die heftigste Krankheit und bald, ja schon in 24 Stunden, der Tod erfolgt. Sollte man sich einen Stoff, der das kann, in der Atmosphäre verbreitet denken dürfen in so furchtbarer Concentration? und doch nur zur Zeit auf einzelne wirkend? — 2) Es ist unmöglich, den Zeitraum des Verlaufs abzukürzen. Die Kunst vermag höchstens nur Milderung der Gegenwirkung zu bewirken. Ueberstehung des 5ten Tages bringt Hoffnung zur Rettung, des siebenten Gewifsheit. Jeder Versuch zur Abkürzung war fruchtlos; selbst das Abzapfen von 6 Pfund Blut, ja 200 Gran Calomel halfen nichts. — Man hielt den Ausbruch der Speichelung für heilbringend, aber man machte hier irrige Schlüsse aus Ursache und Folge.

Fünfter Erfahrungssatz (S. 265). Wer einmal das g. F. überstanden hat, bekömmt es nicht wieder, wie das auch bei andern ansteckenden Fieber-Krankheiten der Fall ist. Der Hr. Vf. führt davon eine Menge bestimmter Thatsachen an, die jeden Zweifler befriedigen müssen. Hörte man hie und da von Fällen reden, die das Gegentheil hätten beweisen können, so war man über die Natur des früher erlittenen Fiebers zweifelhaft, oder dasselbe galt auch vom zweiten Anfall.

Sechster Erfahrungssatz (S. 275). Die Entstehung, Verbreitung, Endigung der g. F. Epidemie gleicht in den wesentlichsten Merkmalen den contagiösen, keineswegs den rein epidemischen. So z. B. befällt es ganz Gesunde plötzlich und sehr heftig, die epidemischen zeigen Vorboten von langsamerer Einwirkung. Die ersten Ruhren, Pleuresieen, re- und intermittirende Fieber sind leichter Art. (?) Dagegen leiden die ersten Blatternkranken eben so heftig wie die folgenden, und man sieht die Gefährlichkeit des einzelnen Krankheits-Verlaufs nicht zunehmen, wenn die Zahl der Kranken erst bedeutend zugenommen hat. (Dagegen liefsen sich doch viele Beobachtungen der besten Aerzte über Blattern-Epidemieen aufstellen!) — 2) Die g. F. Epidemie fängt mit einem oder wenigen Kranken an, ihre Zahl mehrt sich langsam (oben war doch von 30 auf einmal die Rede) und in nicht unbedeutenden Zwischenräumen. Nie erkrankten alle Mitglieder auf einmal, man kann den Uebergang von einem zum andern, vom Nachbar zum Nachbar nachweisen. Der Hr. Vf. führt 14 Ausbrüche von Epidemieen an, wo man

die zuerst ergriffene Person namentlich aufführen konnte, und bei zwölfen konnte man nachweisen, dafs sie von Oertern kamen, wo das g. F. herrschte. — 3) Im Anfange der Epidemie beschränkte sich das g. F. auf einen bestimmten Theil der Stadt, geht oft erst spät nach entfernten Gegenden. Es ist eben so erfahrungswidrig, dafs alle Erkrankte aus letzteren sie aus der ersteren geholt haben sollten, als wenn man dem Windstriche die Verbreitung zuschreibt. Rein epidemische Krankheiten sah man nie aus einem Hause, aus einer Strafse allein entspringen. — 4) Das g. F. ergreift ohne Unterschied Gesunde und Kranke, Kinder und Erwachsene, Männer und Weiber, Acclimatisirte und Fremde.

Alles was die Verbreitung ansteckender Krankheiten begünstigt, beschränkt, unterdrückt, ist beim g. F. von gleicher Wirkung. Z. B. die Verbreitung durch Annäherung. So sah man nach Volksversammlungen das g. F. in Theilen der Stadt ausbrechen, wo es bisher noch nicht gewesen war. — In den Gemeinden, wo die Kirchen am meisten besucht wurden, war die Zahl der g. F. Kranken am gröfsten. — Von 8 Todten-Trägern wurden in der ersten Woche 6 befallen und mehrere von den Leichen-Folgern. — Nach einem grofsen Brande erkrankten gleich 10 Personen in mehreren getrennten Familien. — Ein Jahrmarkt verbreitete es allgemein. — Eine Procession verbreitete die Krankheit so, dafs Statt der 30, die täglich gestorben waren, nun 4 Tage nach derselben täglich 80 starben. — So bleibt auch selten ein Hausbewohner im angesteckten Hause übrig, wofern nur Empfänglichkeit da ist. Dies wird durch viele Beobachtungen, so wie der

Uebergang von Haus zu Haus, durch Thatsachen erwiesen. Von den Epidemieen zu Grenada, zu St. Domingo, zu Martinique, zu Gibraltar, zu Malaga, Livorno, versichern *Chisholm*, *Gilbert*, *Bally*, *Cailliot*, *Moreau de Jonnes*, *Fellowes*, *Palloni* und viele Andere, dafs kein Fall vom g. F. vorgekommen, wo sie nicht hätten die Ansteckung nachweisen können. — So nahm auch die Zahl der Kranken zu, wie sich die Ansteckung weiter ausbreitete. — Wenn die Hospitäler auch in gesunden und luftigen Theilen der Stadt lagen, wurde in ihnen und aus ihnen die Krankheit verbreitet. — Alle, welche sich mit den Kranken beschäftigen mufsten, Aerzte, Wundärzte etc. wurden in weit gröfserem Verhältnifs als die übrigen Bewohner befallen. In Grenada z. B. alle Aerzte, drei gleich nach einer Section, bei welcher 5 zugegen waren. In 4½ Monaten starben auf St. Domingo (1802) 208 Aerzte und Wundärzte. Im J. 1821 vor den Antillen auf der Französischen Flotte von 15 Chirurgen 10. — In Philadelphia 1793 und 97 16 Aerzte. — In Neuyork 1798 u. 99 starben 19; in Cadix (1800) 40; in Malaga (1803) 29 Aerzte etc.

Eine g. F. Epidemie endigt, unabhängig von climatischen Veränderungen, nur nach und nach, rein epidemische so schnell bei vielen als die Bedingungen zu ihr verschwinden. So nahm in der g. F. Epidemie zu Livorno die Zahl der Kranken stufenweise ab, *bei derselben feuchten und südlichen Witterung, bei der sie den höchsten Grad der Heftigkeit erreicht hatte.* — Sie blühet von neuem wieder auf, wenn ansteckungsfähige Subjecte aus ihrer Flucht zurückkehren.

Siebenter Erfahrungssatz (S. 308). G. F. Kranke oder Sachen, die mit ihnen in genauer Berührung waren, nach andern Orten gebracht, bringen bei Einzelnen dieselbe Krankheit hervor, und geben unter günstigen Umständen zu einer allgemeinen Verbreitung Anlafs, und nicht etwan zu gleicher Zeit, sondern immer so, dafs man nach und nach die Uebergänge beobachten konnte, ohne climatische Einwirkung. Die, z. B. welche (1817) von Neworleans den Missisippi hinaufflohen, brachten das g. F. 150 *französische Meilen weit* nach Natches, einen kleinen *Ort, der hoch und gesund liegt.* — Man sieht das g. F. in Seestädten, besonders der nicht tropischen Länder, fast immer kurz nach Ankunft eines Schiffs ausbrechen, das entweder g. F. Kranke am Bord hatte, oder doch kurz vorher gehabt hatte, oder aus Häfen ausgelaufen war oder angelegt hatte, wo das g. F. zu der Zeit herrschte. Der Hr. Vf. giebt (S. 314) eine kurze Geschichte der g. F. Ausbrüche, welche nach Ankunft verdächtiger Schiffe, oder welche unbezweifelt g. F. Kranke führten, entstanden, sowohl in Westindien als in Nordamerika und Europa, woraus die Ansteckung aufs bündigste bewiesen wird.

Achter Erfahrungssatz (S. 320). Jene Ansteckung von Schiff zu Schiff, sowohl auf offner See als vor Anker, beweiset der Hr. Vf. durch Anführung vieler Thatsachen. Hier konnte man keine verdorbene Atmosphäre etwan vom Lande herüber gewehet beschuldigen, sonst hätte sie auch wohl einmal vom Schiffe zum Lande wehen müssen, oder das g. F. hätte auf allen Schiffen herrschen müssen, es kam aber auf einigen schwach, auf andern

stark, auf noch andern gar nicht vor, wenn nur der Umgang mit den andern sorgfältig vermieden wurde. Gesetzt ein Schiff hätte die Ursache enthalten, wie hätte sie denn anders als durch Ansteckung zum andern kommen können. — Auf den vor Anker liegenden Schiffen wurden auch die krank, die gar nicht ans Land gekommen waren, sie konnten also nur von denen angesteckt seyn, die durch Landbesuche vom g. F. ergriffen wurden; erkrankte von diesen erst einer, dann verbreitete sich die Krankheit auch über die andere Besatzung in kurzer Zeit.

Von Barcellona flüchteten mehrere Familien auf Barken die im Hafen lagen, und hielten sich fern von aller Verbindung mit der Stadt, und blieben so lange vom g. F. frei, bis einer das Verbot brach; er brachte die Krankheit mit zurück, und steckte seine *ganze* zahlreiche Familie an. Die übrigen Barken bekamen keine Kranken.

So folgten die Mittheilungen von Schiff zu Schiff, selbst wenn neue ankamen, entfernt von jeder Sumpfausdünstung mitten auf offner See. — Wäre irgend faules Grundwasser der Schiffe Schuld, so müfste das g. F. auf allen Schiffen stets herrschen, denn zwischen den Wendekreisen dürfte es in keinem Schiffe fehlen. — Auf den Schiffen erkranken auch immer die zunächst liegenden zuerst.

Neunter Erfahrungssatz (S. 335). Menschen, die aus einem inficirten Ort flohen, verschleppten die Krankheit. Der Hr. Vf. führt viele Beispiele an, welche diesen Satz zur Wahrheit erheben, und darunter einige in Entfernungen von 26 und 28 Meilen, nach Oertern,

die ihrer gesunden Lage wegen berühmt waren, und in welchen die übrigen Einwohner gesund waren.

Zehnter Erfahrungssatz (S. 343). Der Einwirkung endemischer Krankheitsursachen kann sich niemand entziehen, wohl aber den Ansteckenden, wenn man die Annäherung der Kranken vermeidet. Hiedurch kann man das g. F. verhüten. Der Hr. Vf. führt viele bestätigende Beobachtungen an, z. B. von ganzen Truppenabtheilungen, so schützten sich 186 Franzosen, in einem Gefangenhause, selbst da noch, als schon 2 oder 3 befallen waren etc.; von Städten, die von Oertern umgeben waren, worin das g. F. herrschte; von Schiffen und von einzelnen Revieren der Oerter.

Eilfter Erfahrungssatz (S. 351). Eine Veränderung der climatischen Verhältnisse, mit Ausschluss einer sehr hohen und sehr niedrigen Temperatur, hat keinen bemerkbaren Einfluss, weder auf den ersten Ausbruch, noch auf den Verlauf und das Ende. Das bewiesen Luft-Prüfungen, die verschiedenartigsten Winde, Regen, freie und eingeschlofsne Luft etc.

Zwölfter Erfahrungssatz (S. 395). Bei allen Bedingungen zur Erzeugung eines g. F. Miasmas werden doch die empfänglichsten neu angekommenen Fremden, nicht vom g. F. auf Westindiens Inseln ergriffen.

Dreizehnter Erfahrungssatz (S. 360). Das g. F. bricht zuweilen an Orten aus, die der Erzeugung einer Lokal-Ursache in der Atmosphäre nicht günstig sind.

Vierzehnter Erfahrungssatz. Die Entfernung der Schädlichkeiten, deren Ausdünstungen vor-

züglich zur Bildung des g. F. beitragen sollten, hat keinen glücklichen Erfolg gehabt.

Gutachten (S. 362).

So liegen denn die Gründe für die Empfängnifs aus der Atmosphäre und für die Ansteckung vor Augen (wahrlich, mit der preiswürdigsten Vollständigkeit und Sorgfalt gegeben!) beide ganz genügend scheinend, wenn man die andern nicht dagegen hält. Thut man das, dann können aber beide Hypothesen nicht alle Thatsachen befriedigend erklären, und so müfste dann die Verbindung beider den Knoten versöhnend lösen (S. 366).

Die Hypothese, dafs das g. F. seinen Ursprung einzig aus climatischen Abweichungen habe, erklärt nicht alle Erscheinungen und Thatsachen, wie aus Obigem erhellet, das thut aber die von der Ansteckung leicht und befriedigend, und deswegen haben wir hier die Quelle des g. F. zu suchen. Nun frägt es sich (S. 404):

Kann sich der Ansteckungsstoff immer wieder durch begünstigende Umstände erzeugen? und ist dies in neueren Zeiten öfter geschehen?

Ansteckende Krankheiten entstehen entweder aus einen Krankheitsstoff, den wir sich immer wieder vervielfältigen sehen, dessen Ursprung wir aber nicht erforschen können. Ein früher in derselben Form erkranktes Individuum begabt hier das andere. — Oder sie entstehen, wie z. B. der Typhus in Kriegszeiten durch ein Aggregat von Schädlichkeiten, welche den Krankheitsstoff aufserhalb des Körpers, oder in ihm durch Reaction erzeugen, der denn auch durch Einführung mitgetheilt

werden kann. Zu dieser Klasse gehört nun auch das gelbe Fieber. Als *Columbus* 1493 die erste Stadt in einer niedrigen Gegend auf St. Domingo an einem grofsen Flusse anlegte, brach unter den 1500 Spaniern das g. F. zuerst aus, er selbst litt daran. Hier trafen fehlgeschlagene Hoffnungen, Entbehrungen, Zusammendrängungen, feuchte erhitzte Luft, Schmerzen von vielen Insectenstichen etc. zusammen und bildeten die Krankheit in Einzelnen oder Mehreren, die auf Mehrere sich durch Ansteckung verbreitete. — So entsteht das g. F. noch, wenn sich Nord-Bewohner in den Tropenländern in grofser Menge zu kriegerischen Unternehmungen einfinden. So z. B. auf St. Domingo 1802.

Indessen sahen wir auch so oft das g. F. in Gegenden, entfernt vom Erddurchmesser, ohne obige schädliche Aggregate eintreffen, dafs die Annahme einer Einführung von Gegenden, wo das g. F. herrschte, weit natürlicher und wahrscheinlicher ist.

Dritte Frage: Ist das g. F. in Nordamerika und im südlichen Europa ganz dem tropischen ähnlich, und entspringt es aus denselben Ursachen? (S. 411).

Hier konnte man, in den Epidemieen-Beschreibungen, Forschungen anstellen, allein ihre allgemeinen Schilderungen genügen nicht, deswegen hat der Hr. Vf. die einzelnen Krankheits-Geschichten benutzt, die jeden einzelnen Tag vorgekommenen Erscheinungen herausgehoben, und der Zahl nach unter einander verglichen, und auf solche Weise auch jeden Sectionsbefund geprüft. Daraus ging hervor: dafs der Verlauf, die Zeichen, die Tage

des Todes, und die Erscheinungen in den Leichen, in Westindien, in Nord-Amerika und in Europa sich ganz gleich waren.

Für diese Identität stimmen auch die Aerzte, welche das g. F. in verschiedenen Ländern und Epidemieen zu beobachten Gelegenheit hatten (S. 418).

Der Hr. Vf. giebt (S. 420) ein Verzeichnifs von 64 Beobachtungen, die in den Tropenländern, von 29 die in Nordamerika, und von 67 die in Europa gemacht wurden; hebt dann aus diesen 160 Krankheitsgeschichten alle Erscheinungen aus, so wie sie vom ersten bis 17ten Tag vorhanden waren; gibt dann (S. 439) eine Tabelle über die Todestage und über die Sections-Befunde. Alles mit preiswürdigster umfassender Genauigkeit, aber keines Auszugs fähig.

Vierte Frage: Ist das g. F. eine eigenthümliche und specifische Krankheit? oder nur ein stärkerer Grad des in den heifsen Climaten einheimischen intermittirenden oder remittirenden galligten Fiebers? (S. 453).

Das g. F. verläuft unter bestimmten, mehr oder weniger heftigen Erscheinungen. Die gleich Anfangs eintretenden heftigen Schmerzen in den Hypochondrien, den Lenden, Augenhöhlen; die Zeichen einer bedeutend erhöheten Erregung, z. B. rothe, glänzende Augen, Röthe des Gesichts, grofse Unruhe etc., späterhin das häufige Erbrechen, die häufigen Blutungen, die gelbe Farbe, oft nur der Augen, des Halses, oft des ganzen Körpers, und im heftigsten Grade das schwarze Erbrechen und die Unterdrückung der Urin-Absonderung,

sind die wesentlichsten Zufälle. Während des kurzen Verlaufs entwickelt sich der Ansteckungs-Stoff. — In derselben Verbindung und Folge finden sich diese Erscheinungen in keiner andern Fieber-Krankheit. — Das remittirende sogenannte Gallenfieber steckt nicht an, und mangelte oft da ganz, wo das g. F. ausbrach. — Hat unser ansteckender Typhus erst einmal den Ansteckungs-Stoff gebildet, so muſs man ihn gleichfalls eine eigenthümliche Krankheit nennen. Remittirende Fieber sind vor, während, nach der g. F. Epidemie ohnstreitig nicht selten beobachtet, aber daraus folgt nicht, daſs beide aus einer Quelle entsprangen.

Fünfte Frage: Herrschte das g. F. bisher bloſs an den niedrigen Meeres-Küsten endemisch, und blieben die höheren Gegenden davon frei? (S. 457).

Es ist oben schon gezeigt, daſs es noch nie in groſser Entfernung von Küsten oder doch von groſsen Flüssen epidemisch vorkam, noch nie beobachtete man auch nur einen einzelnen Fall in Orten, die 2000 Metres über der Meeresfläche lagen. Woher dies komme wissen wir nicht. Allein die Folgerung: daſs Orte, die mehr als einige Meilen Land einwärts liegen, keinen Ausbruch des g. F. zu fürchten brauchen, ist noch nicht durch eine hinreichende Zahl von Thatsachen zum Erfahrungssatz erhoben. — Wir müssen da, wo sich die Wärme fortdauernd über 72° erheben kann, die Regierungen ermuntern, ihre weisen Maaſsregeln nicht aufzugeben, wenn das g. F. an den Meeresufern ausbrach, wenn auch die Gefahr an ferneren Orten gering ist, sie dennoch von diesen abzuhalten.

Sechste Frage: *Kommt das g. F. oft blofs sporadisch vor, und zeigt es sich nur zuweilen in der heifsesten Jahreszeit epidemisch?* (S. 459).

Kommen auch dem g. F. oft ähnliche Krankheiten vor, so bildeten sie doch keinen Ansteckungs-Stoff und zeigten dadurch die Verschiedenheit ihres innern Wesens. Zu dieser Klasse gehören die Fieber, die man unrichtig sporadische gelbe Fieber nannte, und die man auch an Orten beobachtete, wo das g. F. noch nie geherrscht hatte. *Rush* sah oft sporadische Fälle des gewöhnlichen galligten Fiebers in Philadelphia, die unter den Erscheinungen des g. F. verliefen. — Indessen findet man viele Beobachtungen vom g. F., die sich von einzelnen Personen eines Orts nicht weiter verbreiteten, aufgezeichnet, aber das hat es ja auch mit andern ansteckenden Krankheiten gemein, Blattern, Masern, Keichhusten; hier hatten entweder die Umgebungen keine Receptions-Fähigkeit, oder climatische Bedingungen, (uns freilich ganz unbekannt!) beschränken und unterdrücken die Thätigkeit. — Aber die Nichtansteckungsfähigkeit solcher Individuen erfährt man erst *ex post*, und deswegen darf man bei einem Wärmegrade über 72, die Vorbauungsmittel nie versäumen. — Hätte man dies nicht gethan, oder die ersten Kranken nicht verkannt, so hätte man die meisten Epidemieen abhalten können. War die Zahl der Kranken erst einmal grofs, dann waren freilich die Verbreitungs-Maafsregeln unwirksam. — Mögen die dazu erforderlichen Maafsregeln auch beunruhigend, ja in mehreren Fällen überflüfsig seyn, wie klein ist dies Uebel gegen eine Ausbreitung einer g. F. Epidemie!

Der 2te Theil dieser Frage hat im Obigen schon sein *Ja* gefunden.

Siebente Frage: *Welcher Thermometer-Stand wird zur Entstehung und Verbreitung der Epidemie erfordert, und bis zu welchem Grad nördlicher Breite ist das g. F. bis jetzt gekommen?* (S. 467).

Diese Frage hat schon bei der Untersuchung über den Einfluss der Wärme ihre Erledigung gefunden.

Den zweiten Theil beantwortet die Geschichte der Epidemieen und die beigefügte Karte. — Sollte man die Krankheit in Quebeck und Brest für wahre g. F. halten wollen, so wäre die Grenze in den 48ten Grad zu setzen.

Achte Frage: *Sollte das g. F. nicht auch in den heifsen Monaten an den Küsten des nördlichen Europas, namentlich Teutschlands entstehen, und sich daselbst epidemisch verbreiten können?*

Neunte Frage: *Sollten, wenn die Ansteckungsfähigkeit ausgemittelt ist, die eben genannten Gegenden, wo nicht der Entstehung und Verbreitung, doch der Einführung durch Schiffe und Waaren ausgesetzt seyn?* (S. 469).

Diese Fragen sind auch schon im Obigen beantwortet.

Das Ansteckungs-Material und die Art seiner Einwirkung kennen wir nicht, können nur mit Gewifsheit eine Ansteckung durch Berührung, nur mit Wahrscheinlichkeit, durch eine damit geschwängerte Luft, annehmen. Aus der Analogie mit andern ansteckenden Krankheiten, und aus einzelnen Beobachtungen

gen beim g. F. selbst, auch eine Ansteckung durch Mittelkörper, z. B. durch Kleidungsstücke.

Konnte nun ein Paquetboot (1824) in 15 Tagen von Charleston bis London kommen, so kann es sehr gut noch Kranke mit g. F. am Bord haben, da es im Schiffe selbst sich fortpflanzt, wenn es in Europa ankommt. Sind nun die climatischen Verhältnisse, die Receptionsfähigkeit der Verkehr treibenden günstig, so ist eine Ansteckung leicht, und ohne Unterdrückungs-Maafsregeln, auch die Verbreitung. Solche Verschleppungen sind oben in Beispielen gezeigt, und könnte auch durch die nach Brest (1802) bestätigt werden, welche jedoch unterdrückt wurde.

Die Gefahr der Verschleppung durch Sachen kann nicht sehr grofs seyn, weil sie, wenn sie anstecken sollen, mit g. F. Kranken in Verbindung gewesen seyn müfsten. — Die zur Ansteckung vielleicht paflichsten waren in Niederlagen, wurden ohnehin von Luft bei den Versendungen durchzogen, wodurch bekanntlich der Ansteckungsstoff zerstört wird. Wären in solchen Packen Versendungen möglich, so hätten Uebertragungen schon öfter erfolgen müssen, und nichts würden Quarantaine-Anstalten dagegen helfen. — Eine Einführung der Kleider die nicht gewaschen, folglich unwirksam ge worden wären, läfst sich kaum denken, indessen soll sich doch ein Fall der Art 1794 zu Newhaven zugetragen und das g. F. zur Folge gehabt haben.

Es bleibt also nur noch die Uebertragung durch ungesäuberte und ungelüftete Schiffs-Utensilien, Hangematten, Betten, Möbeln etc.

übrig, und Fremde, die das Schiff besuchen, können so den Stoff aufnehmen, und haben ihn auch so schon oft aufgenommen und verbreitet. — Glücklicherweise wird schon auf der Reise der Verbreitung ein Ziel gesetzt, durch den niedrigern Wärmegrad, als 72 und den 44ten Grad nördlicher Breite. Tausende von Schiffen verliefsen Westindien mit g. F. Kranken am Bord, und immer verschwand es bei der Annäherung an England (*Trotter*). — Das alles darf uns doch aber ja nicht von Vorsichtsanstalten abhalten, weil man die Unmöglichkeit des Eintritts der Bedingungen zur Ansteckung nicht beweisen kann.

Zehnte Frage. Sollte das g F. im Norden, wenn auch nicht das g. F., doch andere bösartige Krankheiten hervorbringen? (S. 481).

Thatsachen geben hier gar keine Antwort, und theoretische Erörterungen würden nichts frommen.

Eilfte Frage: Ist die Möglichkeit der Ansteckung gegeben, welche Sicherungs-Maafsregeln sind dann zu treffen? und ist sie nicht gegeben, sind dann alle Quarantaine-Anstalten zu verwerfen? (S. 484).

Was auch die Aerzte gegen die Verbreitung durch Ansteckung schrieben und sprachen, der Schutz durch Absonderung hatte sich bewährt, und sehr weise schlossen die Regierungen die Thore! so müssen sie ferner handeln, bis Gründe aufgestellt werden, die einem jeden zu der Ueberzeugung zwingen: das g. F. steckt nicht an.

Aus den bisherigen Erfahrungen über die Zerstörung des Gifts durch kältere Atmosphäre,

Luftungen, Reinigungen etc. gehen folgende Regeln hervor:

1) Jedes aus Tropenländern kommende Schiff mufs prüfend untersucht werden.

2) War Niemand auf der Reise krank, so verschwindet der Verdacht jedes unverpackten Krankheits-Stoffs, und man kann den Zutritt ans Land vorsichtig gestatten.

3) Starb einer, gleichviel an welcher Krankheit, so werde das Schiff als verdächtig weit genauer untersucht.

4) Verstrichen 40 Tage nach jenem Tode ohne neues Erkranken, so gestatte man das Landen mit den erforderlichen Beschränkungen. — Ist der Zeitraum kürzer, dann mufs die Mannschaft im Schiffe bleiben, oder am Lande genau abgesondert werden.

5) Kam das Schiff von inficirten Orten, oder hatte es g. F. Kranke, so dürfen keine Utensilien ausgelassen werden, bevor sie nicht mit Seife und Lauge gewaschen, anhaltend einer grofsen trocknen Hitze oder verflüchtigten vegetabilischen und mineralischen Säuren ausgesetzt gewesen sind.

6) Waaren, die den Ansteckungsstoff festhalten können, müssen gereinigt, oder wenigstens dem Luftzuge ausgesetzt werden.

7) Schiffe, die einen g. F. Kranken trugen, müssen aufs Sorgfältigste gereinigt werden.

8) Ein Schiff, welches einen Hafen aufser den tropischen Kreisen, bis zu einer niedrigern Breite als 44°, verliefs, wo das g. F. im Herbst verbreitet war, und welches vom Januar bis Juni beladen wurde, ist unverdächtig. Doch müssen Kleidungsstücke und alte Mobilien gesäubert werden.

Wenn es durch Bescheinigungen darthun kann, dafs im Auslaufungs- oder Anlegungs-Orte, in den begünstigenden Monaten Juli bis December, kein g. F. war, ist es gleichfalls nicht verdächtig.

II. Verhütung der einheimischen Erzeugung (S. 495).

Aufser den hohen Wärmegrad kennen wir die Bedingungen zum g. F. nicht. Die vernünftigste Gesundheitspolizei zur Verhütung oder Reinigung unreiner Luft half in Nordamerika bisher nichts.

III. Verhinderung und Beschränkung der Verbreitung (S. 496). Geschieht

1) durch zu fördernde Auswanderungen.

2) Durch Aufhebung jeder öffentlichen Versammlung.

3) Durch Beerdigungen in der Nacht oder im Dunkeln.

4) Durch Hemmung des Verkehrs mit Häusern, worin das g. F. ausgebrochen ist.

5) Durch Anlegung der Hospitäler aufserhalb der Oerter in grofsen, geräumigen, luftigen Häusern oder in Zelten.

6) Nur Aerzte, Hebammen, Geistliche, Todtenbestatter, dürfen Abends nach 10 Uhr noch auf den Strafsen sichtbar seyn.

7) Weder Glocken, noch Zeitungen, noch Menschen dürfen Todesfälle anzeigen.

8) Herumlaufende Hunde und Katzen müssen erschlagen werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-730544-12437004-15/fragment/page=00000312

Der IIte Band giebt zuerst eine kurze Geschichte aller bisher beobachteten Epidemieen und einzelner Ausbrüche des g. F. von 1494, — nicht etwan eine chronologische Aufzählung allein, sondern mit Angabe der Entstehung, Verbreitung, Ende und Merkwürdigkeiten, bis 1822 (S. 1—59).

Dann folgt ein alphabetisches Verzeichnifs der Gegenden und Orte, in denen das g. F. beobachtet wurde, nebst Angabe der Jahre (S. 61—68).

Dann ein alphabetisches Verzeichnifs der bisher über das g. F. erschienenen Schriften und Abhandlungen. S. 69—136 in 556 Nummern.

Darauf folgen Original-Stellen, die alle in der Abhandlung zu Folgerungen benutzten Thatsachen enthalten, S. 137—375 in 793 Nummern. Hiedurch haben wir Teutschen um so mehr gewonnen, da es wohl Wenigen gelingen würde, auch nur einzelne der ausländischen Schriften zu Gesichte zu bekommen, woraus der Hr. Vf. so emsig zusammentrug, so forschend sichtete, und den Satz zur Wahrheit erhob: *Das g. F. ist eine ansteckende Krankheit, läfst sich verschleppen, und kann durch Maafsregeln einer strengen Vorsicht abgehalten und selbst einmal ausgebrochen unterdrückt werden.*

Dieser treue Inhalt wird jeden Leser begierig machen, dies preiswürdige Werk selbst zu lesen, und hat er gelesen, so wird er dem Hrn. Verfasser, wie der Referent, den aufrichtigsten Dank bringen. *W. Sachse.*

Lehrbuch der allgemeinen Therapie, vom Dr. Ernst Dan. Aug. Bartels, ord. Prof. der Pathol. u. Therap., u. Director der medicinisch-klinischen Anstalt an der Kurhess. Universität zu Marburg; mehrerer gel. Gesellsch. Mitgliede. Marburg, bei Christ. Garthe. 1824. 8. XVI u. 168 S.

Die vorliegende Schrift schliefst sich, laut der Vorrede, unmittelbar an des Hrn. Vf's. *Lehrbuch der allgem. Pathologie* (Breslau 1819) gleichsam als Fortsetzung an, und konnte daher in mancher Beziehung kurz gefafst werden, so wie sie in anderen wieder manches dort nur kurz Angedeutete erläutert. Zur Bearbeitung derselben wurde der Hr. Vf. bewogen, weil er keinen seiner Ansichten und Zwecken entsprechenden Leitfaden für seine Vorlesungen fand, denn er urtheilte sehr richtig, dafs eine allgemeine Therapie zwar nicht ohne einen durchdringenden wissenschaftlichen, namentlich physiologischen, Geist bestehen könne, zugleich aber auch wahrhaft praktisch seyn müsse, und dafs ein zweckmäfsiger Vortrag derselben sich eben so entfernt von metaphysischer Speculation, als blofser Empirie zu halten habe, indem sie ihrer Wesenheit nach Theorie der praktischen Medicin seyn solle. Treffend nennt sie der Hr. Vf. eine Wissenschaft, die gleichsam einen Januskopf hat, und ihr eines Antlitz den theoretischen Grundlehren, das andere hingegen der Praxis und den Ergebnissen der Empirie zuwendet.

Einleitung. Nach angegebener Eintheilung der prakt. Medicin bestimmt der Hr. Vf. den *Begriff* der allgemeinen Therapie als Darstellung der medicinisch-praktischen Grundlehren

in wissenschaftlichem Zusammenhange. Ihre *Basis* ist die allgemeine Pathologie, und zu den unentbehrlichen *Hülfswissenschaften* derselben gehört die Heilmittellehre. Ihre Kenntnifs charakterisirt den rationellen Arzt und bewahrt vor gedankenloser Empirie; sie lehrt ihn selbst schwache und undeutliche Keime von Krankheiten entdecken und ihre Ausbildung verhindern, so wie die Reste überstandener Krankheiten tilgen; sie leitet ihn selbst bei der Behandlung neuer bisher unbekannter Uebel. Die ersten Grundsätze derselben finden sich schon in den *Hippokratischen* Schriften, änderten sich aber nach dem jedesmaligen Stande der Naturwissenschaft und herrschenden Philosophie in der Folge ab. Ein Verzeichnifs der vorzüglichsten Schriften, welche diese Disciplin in ihren verschiedenen Gestalten seit *Galen* darstellen, beschliefst die Einleitung.

Erstes Buch. Von dem Wesen und den allgemeinen Erfordernissen des Heilgeschäftes. — I. Kap. Selbstthätigkeit des Organismus als Grundbedingung aller Heilung. Die letztere ist, wie die Krankheit selbst, ein Vorgang des organ. Lebens, der nur zum Theil von äufsern Einflüssen abhängt, oder eigentlich von aufsen nur modificirt wird. Seine Resultate sind nicht einzelnen Kräften und Actionen zuzuschreiben, sondern constituiren sehr zusammengesetzte Wirkungen des belebten Ganzen. Dieselbe Naturwirksamkeit, welche als Produktivität und Integritätsbestreben auftritt, wird in Krankheiten auch zur *Heilkraft*, und ihre Werkzeuge sind keine andern, als die belebten Theile des Körpers selbst. Die natürlichen Heilungsvorgänge sind daher nichts Willkührliches, wohl

aber oft etwas Unerklärliches. Der allgemeinste positive Bestimmungsgrund für das Aufhören des krankhaften Zustandes liegt darin, dafs dieser ein in organischer Entwickelung begriffener Vorgang ist; ein mehr negativer Grund des Genesens liegt in dem Gesetze der Abspannung organ. Kräfte durch Anstrengungen. Zu den Hülfsmitteln gehören der allgemeine Vegetationsprocefs, die Wechselerregung, Association, Sympathie und der Antagonismus. — *II. Kap. Antheil der Kunst an der Heilung, nach seiner Möglichkeit, Unentbehrlichkeit und Beschränktheit.* Die Forderungen an die Hülfe einer heilenden Kunst entspringen aus den Unvollkommenheiten der Naturhülfe in Hinsicht des Grades und der Richtung. Die heilsamen Wirkungen der Kunst bestehen aber entweder im Abhalten des Schädlichen oder im Herbeiführen solcher Einflüsse, die zweckmäfsige Veränderungen einleiten; immer aber bleibt das Rückwirkungsvermögen des Organismus das Vermittelnde, wodurch denn auch der Erfolg des Einwirkens sehr an Bestimmtheit und Sicherheit verliert. Oft bedarf es nur leiser Anregungen von Seiten der Kunst, oft des stärkern Eingreifens zur Entfernung des Schädlichen; übrigens wirkt dieselbe bald auf Steigerung, Herabstimmung oder Unterdrückung von organ. Thätigkeiten, bald auf qualitative Veränderungen hin, und so gelingt es derselben nicht selten, auch der Natur allein unbezwingbare Krankheiten zu heben. Heilen von Seiten der Kunst heifst also: die Verhältnisse des kranken Organismus so bestimmen und verändern, dafs er durch seine eignen Kräfte und Anlagen die Krankheit aufhebe, und die Lebensthätigkeit ihren norma-

len, der relativen individuellen Vollkommenheit entsprechenden Gang wieder fortsetze. — *III. Kap. Vorläufiger Ueberblick der Erfordernisse zur Erreichung des Heilzwecks, mit Rücksicht auf die Hindernisse.* Das erste Erfordernifs ist eine richtige Ansicht vom Heilen. Um sie zu erlangen, ist Gabe der Beobachtung und Combination, zur Erfahrung gesteigert, nöthig. Sodann sind auch noch Menschenkenntnifs und Humanität erforderlich. Das ärztliche Verfahren selbst wird dadurch planmäfsig und methodisch, als womit zugleich ein Theil der dem Heilzwecke im Wege stehenden *Hindernisse*, der subjectiven nämlich, entfernt wird. Dagegen bleiben aber noch andere, die objectiven, zu bekämpfen übrig, die freilich nicht selten die Bemühungen der Heilkunst vereiteln. Sie liegen theils aufser, theils in dem Kranken, und die letztern sind wieder theils physisch, theils psychisch.

Zweites Buch. Von der Gründung des Kurplans durch Ausmittelung und Verknüpfung der Anzeigen. — I. Kap. Begriff des Kurplans und der Anzeige; und dreifache Quelle dieser. Die zur zweckmäfsigen Behandlung einer Krankheit unentbehrliche, wissenschaftliche und zugleich praktische Ueberlegung begründet den *Kurplan*. Dazu mufs sich der Arzt eine gehörige Erkenntnifs der durch das Einwirken seiner Kunst in dem kranken Organismus hervorzubringenden Veränderung, welche man *Anzeige* nennt, verschaffen. Um die Anzeige zu stellen, ist theils das gegenwärtig Vorhandene, theils das Vorausgegangene, theils das noch künftig sich Ereignende zu berücksichtigen, wodurch man zur *Diagnose* und *Prognose* gelangt. Diese setzen aber wieder

die Ausforschung des vorliegenden Krankheitsfalles voraus, welche durch Beobachtung und Krankenexamen zu Stande kommt. In sofern aber das Resultat der Anzeige in der Zukunft liegt, und sie selbst, ihrer eigentlichen Herleitung nach, sich aus Prognose bildet und entwickelt, ist die Anzeige wesentlich prognostisch. Der hinreichende Grund der Anzeige ist das *Anzeigende*, das Mittel oder der Weg zu ihrer Ausführung, das *Angezeigte*. — *II. Kap. Allgemeine Verschiedenheiten und gegenseitige Verhältnisse der Anzeigen.* Die Verschiedenheiten beziehen sich auf ihr Verhältnifs zum *ärztlichen Geschäfte*, zu ihrem *Erfolge*, zu ihren *Quellen* und zu *einander selbst*, welchem gemäfs die Anzeigen denn verschiedene Namen bekommen. — *III. Kap. Aufnahme der verschiedenen Anzeigen in die Einheit des Kurplans.* Dieser mufs hinlänglich umfassend, genau und so viel als möglich fest seyn, daher gehörig beschaffene Anzeigen gehörig verknüpfen. Den ersten Rang im Heilplane behauptet die *Causalanzeige*, alle übrige sind untergeordnet, mit Ausnahme der Lebensanzeige in einzelnen Fällen. Uebrigens kann die zuerst gestellte Anzeige bei der weitern Entwickelung der Krankheit mancherlei Veränderungen erleiden. Wahre *Gegenanzeigen* können nur aus einer Zusammengesetztheit des Krankheitszustandes hervorgehen. Die Anzeigen insgesammt gegen einander abzuwägen und in das abgemessene Verhältnifs zu setzen, ist die Obliegenheit des Kurplans; welcher demgemäfs einfacher oder zusammengesetzter seyn kann.

Drittes Buch. Von der Herleitung des Heilverfahrens aus dem Kurplane. — I. Kap. Vervollständigung des Kurplans durch die Ausbil-

dung der Anzeigen zu Kurregeln. Die letztern entstehen aus der Ueberlegung, wie die im kranken Organismus zu bewirkende Veränderung in Ausführung zu bringen sey? Diese setzt aber wieder eine umfassende und genaue Kenntnifs der *Heilmittel* voraus, von welchen wieder nicht blofs die nächsten, sondern auch die entferntern Wirkungen in Erwägung zu ziehen sind. (Wenn, nach dem Dafürhalten des Hrn. Vf., der Begriff der Kurregeln von dem der Indicationen zu unterscheiden ist; so möchte der Kurplan erst nach Entwerfung der erstern zu Stande kommen können). — *II. Kap. Verhältnifs der Kurregeln zu den Kurmethoden, und dieser zu den Anzeigen.* Die Ausführung der Kurregeln ist die Kur selbst, und eine Vorschrift zu zweckmäfsiger Anwendung der Mittel wird *Kur-* oder *Heilmethode* genannt. Sie kann *generell* oder *speciell* seyn, und wird um so gröfsern Werth haben, je mehr sie einer richtigen Anzeige entspricht. Die Beziehung der Anzeigen zu den Kurmethoden ist aber überhaupt theils *beurtheilend*, theils *begründend.* Generelle Methoden, auf die sich alle übrige zurückführen lassen, können *Grundmethoden*, und die für diese das eigentlich Begründende abgebenden Anzeigen *Grundanzeigen* heifsen. — *III. Kap. Beziehung der allgemeinen Methoden und Momente des Heilverfahrens zum Kurplane.* Unter *allgemeinen Momenten* versteht der Hr. Vf. die bei dem Heilverfahren zu beobachtenden Punkte oder Theile, von denen man die meisten auch als Stationen oder Abschnitte der Kuren betrachten kann. Hierher gehört die Beseitigung der etwa noch fortwirkenden äufsern Bedingungen der Krankheit, die Hebung der nächsten Ursache, die Mäfsi-

gung der Zufälle, die Abhaltung schädlicher Einflüsse während des Verlaufs der Krankheit, die Tilgung der Disposition und die Nachkur.

Viertes Buch. Vom Heilverfahren selbst, unter generellem Gesichtspunkte. — I. Kap. Allgemeine Grundsätze für die Anwendung der Heilmittel. Diese sind sowohl negativ als positiv und constituiren zusammengenommen den Heilapparat, wozu die Krankenpflege, die Nahrung, die Regulirung der Temperatur, die gehörige Beschaffenheit der Luft, die Bewegung des Körpers und der Seele, der Schlaf, die Lage des Körpers, die Reinigung desselben, die Application äufserlicher und innerlicher Medicamente, mit Rücksicht auf die Dosen, Intervallen, die Form und den Wechsel gehören. — *II. Kap. Die aus Grundanzeigen entspringenden allgemeinen Kurmethoden.* Sie müssen zwar auf das Wesentliche, d. h. die zum Grunde liegenden und an sich verborgenen organischen Stimmungen und Verhältnisse gegründet seyn, aber doch auch das Aeufserliche der Krankheitszustände oder das Symptomatische nicht ausschliefsen. Dabei sind die Gegensätze des Materiellen und Dynamischen, die der Energie und Receptivität, so wie die Verschiedenheit der Qualität und Quantität nicht zu übersehen. 1 Anzeige zur Kraftverminderung und *schwächende Methode.* Sie ist bald mehr auf das arteriöse, bald mehr auf das Nervensystem zu richten, denn im Productiven und Reproductiven geht jenes Uebermaafs zu sehr die Materialität des Organismus an. Man kann sie daher wieder in die aderschwächende, in die spannkraftmindernde und die nervenschwächende Methode trennen. 2. Anzeige zur Kraftvermehrung und *stärkende Me-*

thode. Der Hr. Vf. unterscheidet sie wieder in nervenstärkende und spannkraftmehrende. 3. Anzeige zur Empfänglichkeitverminderung, und *abstumpfende Methode.* Letztere kann bei Adynamie und Hyperdynamie Platz greifen, und bald durch Verstärkung der Energie, bald durch Ueberreizung, bald durch directe Dämpfung der organisch-galvanischen Polarität (Narcotisiren), bald durch Verminderung der Erregung (Mildern) in Ausführung gebracht werden. 4. Anzeige zur Empfänglichkeiterhöhung und *reizende Methode.* Jene kann einmal auf Kraftvermehrung, ein andermal auf Schwächung der Kraft beruhen; und diese mufs aus einem Trennen und Steigern des polarischen Gegensatzes hergeleitet werden. 5. Anzeige zur Abänderung organischer Stimmungen und *umstimmende Methode.* Die letztere bezweckt Abänderung innerer qualitativer Regelwidrigkeit organ. Anlagen und Bestrebungen. Die Umstimmung hat bald mehr das Reproductionsvermögen, bald mehr die Irritabilität und Sensibilität zum Gegenstande. Sie erfolgt bald langsam, bald schnell, bald direct, bald indirect. Die specifische Umstimmung erfordert eine von den verstimmten individuell-organischen verschiedene eigenthümliche Qualität des Einwirkens. 6. Anzeige zur Hebung dynamischer Mifsverhältnisse und *ausgleichende Methode.* Jene Mifsverhältnisse fehlen wohl fast bei keiner Krankheit ganz, indessen zeichnen sich besonders die ataktischen Zustände dadurch aus. Sie betreffen übrigens bald Gradverhältnisse, bald Qualitäten. Die ausgleichende Methode begreift aber das Dämpfen eines vorhandenen Aufruhrs, oder die Aufhebung fehlerhafter Proportionen der Kräfte

oder nähert sich durch Entfernung specifischer Mifsverhältnisse der umstimmenden Methode. Sie erreicht ihren Zweck vorzüglich durch Gegenreizung und Ableitung. 7. Anzeige zur Reproductionsvermehrung und *restaurirende Methode.* Diese trifft auf der einen Seite mit der restaurirenden (2), auf der andern Seite mit der ernährenden zusammen, in sofern sie nämlich theils die Energie des productiven und reproductiven Vermögens hebt, theils das Material für den Vegetationsprozefs herbeiführt. 8. Anzeige zur Reproductionsverminderung und *exhaurirende Methode.* Diese letztere ist einerseits schwächend, andererseits stoffentziehend, und in sofern gehört besonders *die ausleerende Methode* hierher. — Anzeige zur Verbesserung grober materieller Beschaffenheiten und Verhältnisse. Sie ist keine wahre Grundanzeige, sondern nur eine allgemeine Hülfsanzeige. Ihr entsprechen mehrere Methoden, wie die trocknende, anfeuchtende, verdünnende, verdickende, auflösende, fäulnifswidrige und ausleerende, so wie das trennende und vereinigende Operativverfahren und die Verbesserung fehlerhafter Lage der Theile. — *III. Kap. Weitere Entwickelung der allgemeinen Kurmethoden durch Beziehung des Heilapparats auf die Grundanzeigen.* Die Heilmittel dürfen nicht nach ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit, sondern nach ihren Wirkungen im Organismus beurtheilt werden. Was die Wirkungsweise der Mittel überhaupt betrifft, so wird durch sie entweder mehr die Reaction der gröbern Verähnlichung, oder mehr die der freiern organischen Thätigkeiten und Kräfte in Anspruch genommen. Uebrigens sind die Wirkungen der Mittel theils allgemeinere, theils besondere

(specifische). Nach der im vorigen Kapitel angedeuteten Ordnung zerfallen die Heilmittel in folgende Klassen: 1) Mittel zur Verminderung der Energie des Organismus, 2) Mittel zur Vermehrung der Energie des Organismus, 3) Mittel zur Verminderung der Empfänglichkeit, 4) Mittel zur Vermehrung der Empfänglichkeit, 5) Mittel zur Abänderung organischer Stimmungen, 6) Mittel zur Ausgleichung dynamischer Verhältnisse, 7) Mittel zur Vermehrung der Reproduction, 8) Mittel zur Verminderung derselben. — Mittel zur Verbesserung grober materieller Beschaffenheiten und Verhältnisse. — *IV. Kap. Verknüpfung der verschiedenen Hauptverrichtungen des Heilverfahrens zur wahren Einheit desselben.* Mifsverhältnisse der Thätigkeiten des Organismus in Krankheiten, Complicationen und Zusammensetzungen lassen selten Gebrauch von einzelnen allgemeinen Kurmethoden machen, sondern erheischen eine angemessene Verknüpfung mehrerer zur Erreichung individueller Zwecke. Die nöthigen Winke dazu werden hier im Umrisse gegeben.

Was der Hr. Vf., dieser Uebersicht zu Folge, nach der ihm eigenthümlichen Anordnung kurz zusammengefafst hat, ist lediglich ein Leitfaden zu einer ausführlichen Entwickelung beim mündlichen Vortrage, wie schon die den Paragraphen angehängten Andeutungen beweisen, wobei zugleich auf Anderer Meinungen, so wie auf die vorzüglichsten Schriften für jedes Kapitel hingewiesen ist. Wir wollen nicht in Abrede stellen, dafs ein solcher Leitfaden für die Zuhörer sehr nützlich seyn werde, auch keineswegs bezweifeln, dafs ein Mann, wie Herr Prof. *Bartels*, seine Schüler

auf dem eingeschlagenen Wege zu wahrhaft rationellen Praktikern bilden könne. Betrachten wir indessen die Arbeit an sich, ohne jene Rücksichten; so bleibt uns manches daran zu wünschen übrig. Denn, abgesehen von einer der Deutlichkeit nicht selten Eintrag thuenden Kürze, möchten wir auch mehrere Begriffe nicht für ganz richtig bestimmt, und mehrere Distinctionen und Eintheilungen nicht für ganz zweckmäfsig halten, so wie wir überhaupt das Lichtvolle in der Darstellung eines *Hufeland* und *Hecker* bei der Behandlung gleichartiger Gegenstände vermissen und oft etwas Gezwungenes in der Verkettung der Gedanken finden. Nichts destoweniger wird aber doch das Eigenthümliche in den Ansichten und der Behandlungsart des Hrn. Vf. immer Stoff zum Nachdenken bieten und mithin der Erweiterung des Ideenkreises für die Praxis förderlich seyn.

E.

Kurze

Kurze litterarische Anzeigen.

Die Verdauung, nach Versuchen, von F. Tiedemann und L. Gmelin, Professoren an d. Universität zu Heidelberg. Erster Band. Heidelberg u. Leipzig 1826. 4. S. 380.

Das Werk, welches hier angezeigt wird, gehört zwar nicht der Heilkunde, sondern der Physiologie zunächst an, weshalb wir uns auch begnügen, nur seine Erscheinung anzukündigen, ohne es im einzelnen zu beurtheilen. Allein je wichtiger die Resultate einer physiologischen Untersuchung für die Praxis sind, je wichtiger und mühsamer diese Untersuchung selbst ist, und je seltener in Teutschland die Erscheinung vorkommt, dafs die Naturforscher nicht durch neue Worte und Hirngeburten, sondern durch Aufhellung dunkler Thatsachen die Wissenschaft fördern wollen, desto mehr verdient eine Arbeit, wie die vorliegende, den praktischen Aerzten empfohlen zu werden.

In diesem ersten Bande ist nur die Verdauung der Säugethiere untersucht. Die Resultate sind übereinstimmend mit denen von *Spallanzani* und *Gosse*, zeichnen sich aber durch die grofse Genauigkeit aus, mit welcher die chemische Qualität der Verdauungssäfte bestimmt ist. — Hier finden wir das merkwürdige Resultat, dafs der Magensaft der Quadrupeden Essig- und Salzsäure enthält, und alle Stoffe in dem Verhältnifs digestibel sind, in welchem diese beiden Säuren sie lösen. Der Magensaft der Pferde enthält Buttersäure. Die freie Säure verliert sich allmählig im Dünndarm, dessen Absonderungen sehr genau erwogen sind, wovon jedoch hier nur erwähnt werden soll, dafs der pan-

kreatische Saft *nicht* mit dem Speichel identisch ist. Im Dickdarm findet sich wieder freie Säure: der Blinddarm besonders ist dem Magen sehr analog und bestimmt, alles ernährende, was noch in den Nahrungsmitteln ist, auszuziehn und den Rest in Excrement zu verwandeln.

Diese genauen, mühsamen und zahlreichen Versuche bereichern die Wissenschaft für immer, geben den diätetischen Regeln festere Haltung, und machen also grofsen Anspruch auf dankbares Anerkenntnifs.

De causis quibusdam incremento artis medicae amplificando atque promovendo maxime infensis (,) disquisitio philosophico-medica (,) a M. Haspero. Lipsiae 1826. p. 128. 8.

Bis zum *Hippokrates* zurückgehend, nimmt der Hr. Vf. zwei von einander verschiedene Ursachen an, welche den Fortschritten der Heilkunde im Wege stehen sollen, indem nämlich der freien Entwickelung theils von den Aerzten selbst, theils von Laien Hindernisse in den Weg gelegt würden. Die vorliegende Schrift beschäftiget sich nur mit den Mängeln der ersten Klasse, welche der Hr. Vf. in 6 nur lose in Verbindung stehende Abschnitte eingetheilt hat. — *Sect. I. De empirismo et dogmatismo*, giebt in bündiger Kürze die bekannte Parallele. — *Sect. II. De constitutionum diversitate.* Auf die Verschiedenheit der Constitution sucht der Hr. Vf. die verschiedenartige Behandlungsweise des Typhus zurückzuführen; demnach lasse sich bald ein reizendes, bald ein antiphlogistisches Verfahren (empfohlen in Teutschland durch *Marcus*, in England durch *Batemann*, *Armstrong*, *Clutterbuck* und *Home*, in Frankreich durch *Broussais*), in andern Fällen die gastrische Methode sich rechtfertigen; *Hamilton's* letzte Vertheidigung dieser Methode vom Jahr 1822 kommt auf den einseitigen Grund zurück, dafs abführende Mittel, weil dieselben einen naturgemäfsen Zustand des Körpers erhalten, zur Steigerung

der Krankheit nichts beitragen können. Zuletzt erwähnt der Hr. Vf. des so oft allein ausreichenden expectativen Verfahrens. — Nicht ganz richtig ist es, wenn der Hr. Vf. alle diese Verschiedenheiten ausschliefsend (p. 26. 28.) aus der individuellen Constitution herleiten will. — Zum Schlufs dieses Abschnitts wird der Homöopathie gedacht. — *Sect. III. De linguae ambiguitate.* Ziemlich unerwartet stöfst man hier auf eine sehr vollständige Literatur des gelben Fiebers. — *Sect. IV. De superstitione.* Der nachtheilige Einfluss, den der Aberglaube auf die Fortschritte der Heilkunde ausübte, wird durch Beispiele aus der Geschichte der Medicin bewiesen. Beiläufig erinnern wir, dafs nicht *Sesostris* der Grofse, sondern dessen Sohn *Pheres* (bei einigen Schriftstellern *Sesostris II.* genannt) von einer Blindheit durch Urin geheilt worden seyn soll. — *Sect. V. De naturae moliminum ab artis et remediorum effectibus non accurata distinctione.* Gröfstentheils weitere Ausführung von Sätzen, welche bereits in der zweiten Section vorgetragen worden waren. Das expectative Verfahren des Arztes wird auf folgende Fälle reducirt: 1) wenn die Kräfte der Natur offenbar ausreichen; 2) wenn die Krankheit so heftig und übermächtig ist, dafs jedes bestimmtere Eingreifen schaden mufs; 3) wenn zu hoffen ist, ein chronisches Uebel durch eine hinzugetretene neue Krankheit geheilt zu sehen. — *Sect. VI. De inconsiderato librorum lectione et testimoniorum fallacitate.* Auf die Angabe dieser Mifsverhältnisse folgen einige Worte über thierischen Magnetismus, Geheimmittel, ärztliche Autoritäten u. s. w. Das Ganze schliefst mit der Empfehlung der Geschichte der Medicin, dem besten Verwahrungsmittel gegen die gerügten Hindernisse.

Das medicinische Klinikum zu Rostock. Erster Bericht, von Dr. Heinrich Spitta. Rostock 1826. 66 S. 8.

Dieser Bericht enthält zuerst die Geschichte der vom Hrn. Vf. errichteten und im Winter 1825—26

bereits eröffneten poliklinischen Anstalt, dem ersten praktischen Institute der Universität Rostock. Die, Behufs des klinischen Unterrichtes vom Hrn. Vf. aufgestellten Normen lassen kaum etwas zu wünschen übrig; mit Recht will derselbe die in der Armenpraxis nöthige Sparsamkeit nicht gemifsbraucht wissen, und wiederholt daher den Ausspruch des Dänen *Wendt*: „eine Armenpharmakopöe ist ein Widerspruch; für den König wie für den Bettler giebt es, wenn es auf Menschenleben ankömmt, nur eine und dieselbe Pharmakopoe." Um sich vor den Strudel eines täglichen Wechsels und Namentausches zu sichern, giebt der Hr. Vf. der alten Terminologie in der *Materia medica* den Vorzug. Ueberhaupt spricht sich in allen Anordnungen desselben ein reger, lebendiger Eifer, das unverkennbare Streben aus, recht nützlich zu werden.

Wir verweilen etwas länger bei den Resultaten der klinischen Thätigkeit, aus denen, so wie aus seiner Privatpraxis, der Hr. Vf. einige der wichtigeren Fälle heraushebt: Eine Frau von 55 Jahren, welche bis zu ihrem 50ten Jahre an Hämorrhagieen, gleichem Monatsflusse, und an atonischen Gichtzufällen gelitten hatte, wurde schon seit längerer Zeit von dem heftigsten Gesichtsschmerz gepeinigt. Man rieth ihr endlich die Anwendung des mineralischen Magnetismus an; sie bestrich sich daher stündlich, mit dem Gesicht nach Norden gekehrt, die schmerzhaften Theile mit den Polen eines hufeisenförmigen magnetischen Stahles, welcher 4 Pfund Eisen tragen konnte. Nach 2 Tagen spürte die Kranke bereits einige Linderung, und der sonst gewöhnlich durch volle 6 Wochen sich hinschleppende Anfall war bereits in 10 Tagen verschwunden. — Aus seinen Beobachtungen über die *R. Caincae* abstrahirt der Hr. Vf. nachstehende Folgerungen: 1) Sie äufsert ihre sichtbaren und fühlbaren Wirkungen erst spät, nach mehrtägigem Gebrauche. 2) Sicher wirkt sie dann als Drasticum, die wurmförmigen Bewegungen und die Schleimabsonderung des Darmkanales vermehrend; nicht ganz so constant scheint ihre Wirkung auf die Secretionsorgane des Harnes, aber sie vermag dagegen auch die Thätigkeit des Hautorganes so sehr zu steigern, dafs oberflächliche

Wunden und Excoriationen in bedeutende Se- und Excretionsoberflächen verwandelt werden. 3) Unverkennbar ist ihr Einfluss auf das rothe Gefässsystem; sie vermehrt, selbst ohne dass ihre drastischen Wirkungen hervortreten, die Frequenz des Pulses, und scheint durch herbeigeführte Blutcongestion die Respiration anfangs beklommen zu machen. — Mit Vortheil bediente sich der Hr. Vf. der Cubeben gegen Leucorrhoe bei Frauen; die Heilung erfolgte in 8 — 14 Tagen. — Weniger günstig fielen seine Erfahrungen über die Zeitlose aus, obwohl er die Versuche mit der von *Williams* so sehr empfohlenen Tinktur anstellte (*Rec. Sem. Colch. autumn. contus. Alcohol. Vin. ana unc. ij. Vin. Malacens. unc. xij. M. Diger. per octo dies expr. filtr. et reman. unc. xij. serv.*) Es zeigten sich zwar sehr bald die lästigen gastrischen Zufalle aber gar keine Milderung der gichtischen Affection. Die ersteren lassen sich jedoch, wie Ref. selbst sah, durch wiederholtes Aussetzen des Mittels um vieles vermindern, treten auch bei mehr torpiden Constitutionen, denen die Zeitlose vorzüglich zusagt, am wenigsten hervor. — Als ein sehr wirksames, gegen Stein- und Griesbeschwerden im Mecklenburgischen angewandtes Hausmittel, lernte der Hr. Vf. die Wurzel der Flatter- oder Steinbinse (*Juncus effusus*) kennen. Man bereitet aus 2 Loth der Wurzel ein Decoct von 8 Unzen, welches der nüchterne Kranke früh Morgens Theetassenweise zu sich nimmt. Bisweilen setzt man mit Vortheil dieser Abkochung einen Theelöffel fein gepulverter Kreide zu. — Als ein ähnliches Hausmittel empfehlen sich die getrockneten Hagebuttskörner, welche der Hr. Vf. in Pulverform, Morgens und Abends zu einem Theelöffel voll nehmen läfst. Grofse Lobsprüche werden dem Leberthran (*Oleum Jecoris Aselli. Cfr. Reder Diss. de Ol. Jec. As. Rostoch.* 1826) ertheilt, welchen der Hr. Vf. sehr wirksam gegen chronische Rheumatismen und Gicht fand. Häufig schon nach 12 — 24 Stunden erfolgte bedeutende Abnahme der Beschwerden, welcher oft eine kurze Exacerbation vorherging. Sogar Lähmungen der untern Extremitäten, soweit dieselben rheumatisch-gichtischer Natur waren, arthritische Coliken, so wie scrophulöse Coxalgieen wichen der Kraft dieses Mittels,

das überdies gegen Enuresis sehr heilsam sich bewies. Der Hr. Vf. giebt Kindern 2—3 Thee-, Erwachsenen eben so viele, höchstens bis 5 Eslöffel täglich. — Wenig zufrieden ist der Hr. Vf. mit dem Crotonöl. Bei dieser Gelegenheit erzählt derselbe einen höchst merkwürdigen Fall von spontaner Magendurchlöcherung, der indessen keinen Auszug gestattet. — Der etwas oberflächliche Bericht eines Praktikanten der Poliklinik über ein aufserordentlich grofses Empyem, beschliefst diese lehrreiche Schrift.

Instruction des Gesundheitsconseil (s) zu Paris, über die Anfertigung öffentlicher Abtritte und über die Gesunderhaltung (?) der Abtritte und deren Gruben. A. d. Franz. von Dr. F. Gellhaus. Lemgo, Meyersche Hofbuchhandlung. 1826. 17 S. 4. Mit 5 lithographirten Tafeln.

Der Inhalt dieser kleinen Schrift bezieht sich gänzlich auf die derselben angehängten Tafeln, auf welche wir die Leser, welche sich für das Detail des Gegenstandes besonders interessiren, verweisen müssen.

Der zweckmäfsigen Einrichtung der öffentlichen und Privatabtritte liegt überhaupt die im ersten Kapitel auseinandergesetzte Theorie einer erzwungenen Ventilation zum Grunde, welche dadurch bewirkt wird, dafs durch Erwärmung der Luft in einer senkrechten Röhre, die mit dem Abtritte in Verbindung steht, ein fortwährender Luftstrom erzeugt wird, durch welchen die übelriechenden Ausdünstungen nach oben aus dem Gebäude geführt werden, ohne sich in demselben verbreiten zu können.

In dem zweiten Kapitel wird die speziellere Anwendung in einem Gebäude gezeigt. Der Ziehschornstein mufs so hoch wie möglich geleitet werden, und oben mit einer Kapsel versehen seyn, damit der Luftzug nicht zu stark werde, und sich niemand auf dem Abtritte erkälten könne. Die Abtrittskabinette müssen kleine Schubfenster haben,

durch welche die kalte Luft zur Erzeugung der Strömung eindringt, und die sich daher weder nach der Mittagsseite noch nach einem Treppenstuhl, wo im ersten Falle Lufterwärmung, im andern störender Luftzug Statt finden würde, öffnen müssen. Auch müssen die Thüren des Kabinetts wohl verschlossen seyn und mit keinen Zimmern communiciren, welche gut ziehende Schornsteine haben, weil dadurch der Zug in dem Ziehschornsteine vermindert werden würde.

Das dritte Kapitel giebt die Einrichtung an, wie der Feuerheerd, ein auch zu andern Zwecken dienender Ofen oder Lampen zur Erwärmung des Ziehschornsteins benutzt werden können.

Im vierten Kapitel wird die Construction derjenigen Gruben, welche sehr entfernt von einander in einem grofsen Gebäude liegen, und daher besondere Oefen erfordern, angegeben, und endlich die Zugöfen, womit man gewöhnliche Abtritte reinigen kann, beschrieben.

Meteorologische Betrachtungen und Beobachtungen in den Jahren 1807 *bis* 1824 *zu Danzig, angestellt vom Regierungsrath Dr. Kleefeld.* Mit einer lithographirten Tafel und vier Tabellen. Halle in der Renger'schen Verlagsbuchhandlung, 1826. 4. pag. 23.

Herr R. R. *Kleefeld* hat in dieser kleinen Schrift, die Resustate vieljähriger Bemühungen niedergelegt. Er beschränkt sich, obgleich er seit 32 Jahren Witterungsbeobachtungen angestellt hat, auf die 18 Jahre von 1807 bis 1824, weil er erst von da an, mit ganz genauen Instrumenten versehen war, auch übergeht er die 120jährige fast ununterbrochene meteorologischen Tabellen der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig, weil die Beobachtungen theils mit unsichern Instrumenten, theils zu abweichenden Tageszeiten nach verschiedenen Himmelsgegenden hin, und ohne kritischen Geist angestellt waren.

Die erste Tabelle stellt den Gang des Barometers während der benannten Jahre von 10 zu 10 Tagen dar. Hienach war der höchste Barometerstand 1808 den 26ten und 27ten März 29. 1,1 bei 10°,5 R. mithin auf 10°,0 R. reducirt 29. 1,06. Der tiefste 1817 den 24ten März 26. 11,3 bis 12°,2 R. reducirt 26. 11,14, so dafs die gröfste Differenz nach der Correction 2 Z. 1,92 L. beträgt.

Die zweite Tabelle giebt den Gang des Thermometers an, der mittlere Stand in den 18 Jahren war +6,23 R. der höchste am 7ten Juli 1819 +28 der niedrigste am 24. Januar 1823 — 23. Der Gang des Hygrometers (der Hr. Vf. bediente sich des *de Luc*'schen Fischbeinhygrometers) ist auf der 7ten Tafel linearisch versinnlicht. Der Mittelstand desselben war 67,48 bei der Mitteltemperatur von 6°,23 der höchste Stand (Trockenheit) war im Jahre 1810 den 21ten Mai 25,00, der niedrigste 96,00 im Jahre 1807 den 25ten September und 1824 den 15ten Novbr.

Auch die Winde sind in den Tafeln VIII bis XI angedeutet. Als constanter Bestimmungsgrund ist der Wolkenzug angegeben; am häufigsten war der West (5982 mal) am seltensten der Nord-Ost (551 mal).

Die Beobachtungen über Wolken- und Gewitterbildung, Luftelectricität, Erdmagnetismus, hat der Hr. Vf. aus mehreren Gründen nicht im Zusammenhange anstellen können. *Fata Morgana* wurden öfters auf der Danziger Rhede beobachtet.

Lesebuch für Hebammen, enthaltend Geschichten von schweren Geburten und belehrende Gespräche darüber, nebst einem Schwangerschaftskalender, von Dr. Christ. Rudolph Wilh. Wiedemann. Zweite vermehrte Auflage. Kiel 1826. Universitätsbuchhandlung. pag. 318. 8.

Herr Prof. *Wiedemann* hat, in der Ueberzeugung, dafs ein Lehrbuch für Hebammen nicht für sich ausreiche, den Hebammen ein sicherer Leiter

für alle einzelnen Vorfälle des praktischen Lebens zu seyn, den dankbaren Versuch gemacht, die wichtigsten Gegenstände der Geburtshülfe innerhalb des Horizontes einer Hebamme in eine populäre Gesprächsform einzukleiden und ihnen dabei die Gränzen innerhalb deren sie handeln sollen, und über die hinaus sie sich nach gründlicherer Hülfe umsehen müssen, lebendig ins Gedächtnifs gerufen.

Der Raum gettattet nicht, die Behandlungsart des Gegenstandes speciell anzugeben, und wir begnügen uns daher durch Inhaltsanzeige der einzelnen Gespräche zu zeigen, dafs die wichtigsten Kapitel der Geburtshülfe berücksichtigt sind.

Zu früh gesprengte Wasserblase — zu spät gesprengte Wasserblase — noch eine Geschichte von versäumten Sprengen der Wasserblase, eine Geschichte von unzeitiger Lösung der Nachgeburt — sehr beherzigenswerth und ganz aus dem Leben gegriffen — Einklemmen des Kopfes. — Ueber das Untersuchen — Gesichtsgeburt — Drillings- und Zwillings-Geburten — Mutterkuchen der auf dem Muttermunde ansitzt. — Zerrissene Gebärmutter. — Vorgefallener Nabelstrang. — Umschlingung des Nabelstrangs. — Zurückbeugung der Gebärmutter. — Zusammengewachsene Schaamlippen. — Zuckungen bei der Geburt. — Was die Hebamme einem Doctor oder Geburtshelfer melden soll, wenn sie seine Hülfe verlangt bei einer schweren Geburt. — Was sie von einer Wöchnerin melden soll. — Ueber die schlimmen Brustwarzen und Brüste. — Ueber Ammen. — Ueber Auffüttern der Kinder.

Angehängt ist ein Wort über die Berechnung der Schwangerschaft, zur Erläuterung des Gebrauchs des beigefügten Kalenders. Der Hr. Vf. bestimmt darin, dafs man zur Berechnung der Schwangerschaft nicht nach dem Tage des Ausbleibens des Monatlichen rechnen solle, weil man sonst in der Regel von der Entbindung überrascht werden würde, dafs man aber, wenn man 8 Tage nach dem letzten Eintritte des Monatlichen als Anfang der Schwangerschaft annähme, man sich nur um wenige Tage irren würde.

De Phlegmasia serosa. Dissertatio inauguralis medico-chirurgica quam consensu amplissimi medicorum ordinis in Universitate Caesarea litterarum Dorpatensi, ut gradum Doctoris Medicinae rite adipiscatur loco consulto publice defendet auctor Eduardus Joannes de Huebschmann, Curonus. Mitavia MDCCCXXV. 52 S. 8.

Der Hr. Vf. erläutert die Form einer Entzündung, die derselbe mit dem auf dem Titel angegebenen Namen bezeichnet wünscht, durch zwei Krankheitsgeschichten, und versucht es, sie von der Entzündung des Zellgewebes, der Entzündung der lymphatischen Drüsen, der *Phlegmasia alba*, und einer auf Barbados vorkommenden entzündlichen Drüsenaffection, die von *Hendy* und *Rollo* beschrieben worden, zu unterscheiden.

De Melanosi cum in hominibus tum equis obveniente specimen pathologiae comparatae, auct. Noack. Lips. Octbr. 1826. *c. tabulis aeneis.*

Nach einer vorausgeschickten kurzen geschichtlichen Abhandlung über das Vorkommen der Melanosen, geht der Hr. Vf. auf die Arten der Melanosen, auf die chemischen Analysen, den Sitz, die Symptome, Ursachen, Prognosen und Heilung über.

De Graviditate in substantia uteri seu interstitiali, auct. Pfaff. Lips. Novbr. 1826. *c. tab. lithogr.*

Enthält zugleich eine sorgfältige Sammlung aller Fälle von in der Substanz der Mutter vorkommenden Schwangerschaften, *Breschet* hat in neuester Zeit in dem *Repertoire général d'anatomie et de physiologie pathologiques et de clinique chirurgicale. T. I. N.* 1. *Paris* 1826., eine ähnliche Arbeit zu liefern versucht, die der Hr. Vf. benutzt zu haben scheint.

Recensirte und angezeigte Bücher im sieben und fünfzigsten Bande.

Seite

Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde, von einer Gesellschaft praktischer Aerzte zu St. Petersburg, dritte Sammlung 5

Administration des allgemeinen Krankenhauses zu Hamburg, erster und zweiter Bericht 1824 und 1826. 199

Andral, vergl. *Clinique medical.*

Archives générales de Médecine. T. V. VI. . . 265

H. Bamberg de Hydrocephalo acuto. 208

E. D. Bartels Lehrbuch der allgemeinen Therapie 310

C. Billard de la membrane muqueuse gastro-intestinale dans l'état sain et inflammatoire . . 135

R. Brandes Repertorium der Chemie 258

J. J. Cribb Small-pox and Cow-pox, comprehending a concise history of those diseases and a comparison between inoculation for Smallpox and vaccination etc. 55

K. H. Dzondi neue zuverläfsige Heilart der Lustseuche 97

J. Eberle Treatise of the Materia medica. . . 65

V. Fohmann das Saugadersystem der Wirbelthiere 259

J. C. G. Fricke Bericht über seine Reise nach Holland zur Erforschung der dort herrschenden Krankheiten 194

J. C. H. Fricke Relatio de sectione J. J. Baggesen 259

R. B. Gebhard de tempestivo terebrae usu . . 272

C. M. Geisler de Pseudarthrosi a luxatione proficiente in genere 272

Gellhaus, Instruction des Gesundheitsconseils zu

Seite

Paris über die Anfertigung öffentlicher Abtritte und über die Gesunderhaltung (?) der Abtritte und deren Gruben 326

Gmelin, vergl. *Tiedemann*.

H. A. Goeden von dem Delirium tremens . . 183

Hasper, De Causis quibusdam incremento artis medicae amplificando atque promovendo maxime infensis disquisitio philosophico-medica 322

F. C. *Hergt* Geschichte, Erkenntnifs und Heilung der Lustseuche 261

C. G. *Hesse* über das Schreien der Kinder im Mutterleibe vor dem Rifs der Eihaute . . 201

K. F. *Heusinger* Untersuchungen über die anomale Kohlen- und Pigmentbildung 110

Huebschmann de Phlegmatia serosa 330

Kleefeld, Meteorologische Betrachtungen in den Jahren 1807 bis 1824 zu Danzig angestellt. . 327

Clinique médicale, ou choix d'observations recuellies à la Clinique de Mr. *Lerminier*, et publiées par *G. Andral*. Troisième Partie . 47

F. G. *Leo* und *A. Pleischl* merkwürdige Krankheitsgeschichte einer Gallensteinkranken . . 154

A. Manson Medical Researches on the effects of Jodine in Bronchocele, Paralysis, Chorea, Scrofula, Fistula lacrymalis, Deafnefs, Dysphagia, white Swelling and Distortions of the Spine 59

C. *Chr. Matthaei* Untersuchung über das gelbe Fieber 273

H. *Chr. Metzig* de Bubonibus syphiliticis. . . 208

F. *Meurer* de vitandis in praescribendo Mercurio sublimato corrosivo vitiis 63

M. L. *A. Naumann* Handbuch der allgemeinen Semiotik 113

L. *Neustadt* de Abscessu frigido scrophuloso . 208

Noack de Melanosi 330

Pfaff de Graviditate in substantia uteri seu interstitiali 330

R. *Populini* de Phthiseos speciebus 112

E. A. B *Puchelt* System der Medizin. 1r Theil 208

A. L. *Richter*, die Necrose, pathologisch und therapeutisch gewürdigt 245

F. *Schelle* de partu praematuro arte efficiendo 272

F. A. *Simon* über den Sublimat und die Inunctionskur 147

Seite

C. Speranza storia del Morbillo epidemico della Provincia di Mantova 158
Spitta, das medicinische Klinikum zu Rostock 323
C. Sundelin Handbuch der Heilmittellehre . . 161
W. Thomson Essay on the Extraction of calculi from the urinary Bladder. 204
Tiedemann und *Gmelin*, die Verdauung nach Versuchen 321
F. A. M. Trautmann de radice Bryoniae albae ejusque in Hemicrania arthritica usu . . . 62
J. Wendt Hülfe bei Vergiftungen 90
J. F. A. Wenzel de nervi sympathici dignitate in nonnullis morbis producendis 64
Wiedemann Lesebuch für Hebammen, enthaltend Geschichten von schweren Geburten und belehrende Gespräche darüber, nebst einem Schwangerschafts-Kalender 328

Namenregister.

Abernethy, 32. 84.
Aërius, 116.
Ainesley, 117.
Alexander, 77.
Alibert, 132.
Alpin, Prosper, 112. 133.
Andral, 47.
Aretaeus, 133.
Armstrong, 68. 522.
Astruc, 149. 152. 262.

Bally, 118. 295.
Baggesen, 259.
Barbantini, 205.
Bartels, 310.
Barton, 73. 75. 78. 83. 89.
Batemann, 522.
Baume, 149.
Bayer, 113.
Bayle, 52.
Bell, 246.
Berends, 114. 162.
Bertrand, 266.
Bertraudi, 262.
Bigelow, 75.
Billard, 154.
Bird, 75.
Birnie, 284.
Blackall, 84.
Blane, 131.
Bluhm, 6. 43. 44.
Boerhave, 149. 152.
Boettger, 116.
Bock, 64.
Bontius, 124.
Brambilla, 149.
Brandes, 258.
Breschet, 330.
Broussais, 52. 135. 140. 522.
Burnet, 289.
Busch, 43.

Cailliot, 295.
Callisen, 247.
Camoin, 205.
Carmichael, 31. 54.
Cavarra, 207.
Chappmann, 74.
Chalmers, 117.
Chervin, 285.
Chevallier, 281.
Chisholm, 117. 126. 295.
Chotowitzky, 7.
Christie, 124.
Clarke, 117.
Cleghorn, 117.
Cloquet, 144. 145. 268. 269. 270.
Clutterbuck, 322.
Columbus, 300.
Conring, 131.
Cooper, 31. 35.
Cyrillo, 149.

Dewar, 124.
Doellinger, 64.
Double, 113.
Doughty, 285.

Dumas, 114.
Dupuy, 52.
Dupuytren, 204. 206. 207.
Dzondi, 97. 147. 148. 149. 150. 151.

Eberle, 65.
Esquirol, 267.
Evagrius, 158.
Eyerell, 131.

Fahrenheit, 274.
Fallopia, 151.
Fellowes, 296.
Ferguson, 289.
Fernelius, 158.
Ferrerius, 149.
Ferrus, 267.
Fienus, 153.
Fischer, 78.
Flourens, 128.
Fohmann, 259.
Foucard, 265.
Foville, 267.
Fracastori, 152.
Francis, 75.
François, 11. 18.
Frank, Jos., 91.
Freind, 116.
Fricke, 194. 198. 259.
Friedreich, 134.
Frigeri, 160.
v. Froriep, 117.

Galen, 135. 159.
Gebhard, 272.
Geisler, 272.
Gellhaus, 326.
Gerardin, 280.
Geri, 206.
Gilbert, 295.
Girtanner, 162.
Gmelin, 321.
Goeden, 183.
Gotthard, 131.
Gosse, 321.
v. Graefe, 155.
Granville, 66.
Gribb, 55.
Gruner, 134. 262.
Gujon, 285.
Guthrie, 53. 54.

de Haen, 158.
Hahnemann, 93. 132. 198. 229.
Hamilton, 68. 272. 322.
Harder, 21. 26. 43.
Hartmann, 130.
Hasper, 322.
Hecker, 320.
Hendy, 330.
Henke, 201.
Hennen, 35.
Hensler, 262.
Hergt, 261.
Hesse, 201.
Heusinger, 110.
Hippokrates, 133. 159. 272. 311. 322.
Home, 322.
Horn, 131. 161.
Hosack, 84.
Huber, 261.
de Huebschmann, 330.
Hufeland, 162. 183. 186. 320.
Hunter, 35. 262.

Jackrow, 79.
Jameson, 15.
Johnson, James, 117. 124.

Kalinsky, 7.
Klaproth, 93.
Kleefeld, 327.
Kluge, 272.
Kopp, 7.
Kreysig, 23. 64.

Laennec, 48. 50. 52. 53. 262.
Lallemand, 266.
Lalouette, 32.
Lang, 19.
Lavallee, 285.
Lefort, 290.
Lenhosseck, 115.
Leo, 154.
Lerche, 42. 45.
Lerminier, 47. 48.
Lind, 117. 124.
Liston, 206.
Lobstein, 64.
Lommius, Jod., 135.
Louvrier, 100. 106. 147. 152. 153. 154.

Macdonel, 119.
Macgrigor, 32.
Manardus, 158.
Manson, 59.

Marcus, 322.
Martellus, 116.
Martin, 73.
Martin de St. Genis, 204.
Matthaei, 275.
Mazini, 202.
Meckel, 52.
Mercklin, 28.
Mercurialis, 152.
Metzger, 113.
Meurer, 63.
Moon, 285.
Moreau de Jonnes, 295.
Morgagni, 47.
Morton, 159.
Moseley, 117.
Müller, 44.

Naumann, 113.
Negri, 160.
Neumann, 154.
Nicholsons, 268.
Noack, 330.

Odier, 158.
Orfila, 62. 75.
Oribasius, 116.
Osiander, 202.
Oviedo, 262.

Palloni, 295.
Pander, 64.
Parrot, 6. 45.
Pariset, 118.
Pfaff, 330.
Pheres, 323.
Physik, 80.
Pleischl, 154.
Populini, 112.
Porta, 95.
Procopius, 158.
Prout, 85.
Puchelt, 112. 209.
Pugnet, 280.

Quarin, 149.

Rauch, 23.
Reder, 325.
Rehmann, 19. 43.
Reinhold, 26. 35.
Reisinger, 272.
Richter, 70. 149. 246. 247.
Rollo, 330.
Rose, 33.
Royer, 149.
Rush, 289. 303.
Rust, 147. 152.

Sachse, 309. 319.
Sahmen, 6. 45.
Salomon, 16. 25. 29. 40.
Sanson, 204. 205. 206.
Savenko, 16.
Scarpa, 207.
Schaub, 94.
Schelle, 272.
Schnurrer, 116. 117.
Schoepf, 80.
Scott, 117.
Sebastian, 113.
Seidlitz, 7.
Sennebier, 131.
Sesostris, 323.
Shaw, 206.
Simon, 147. 149.
Smith, 131.
Spallanzani, 321.
Speranza, 158.
Spitta, 323.
Sprengel, 115. 116. 117. 154. 159.
Steinthal, 89.
Stoffregen, 42. 45.
Stoll, 131.
Sundelin, 161.
Swediaur, 262.
van Swieten, 149. 152. 268.
Sydenham, 159.
Sylvius, 149.

Taurellus, 133.
Thatcher, 80.
Theden, 63. 149.
Thompson, 69.
Thomson, 31. 204.
Thucydides, 158.
Tiedemann, 321.
Trautmann, 61.
Travers, 34.
Trinius, 36.
Trotter, 306.

Ure, 258.
Uschein, 8.

Vacca, 204—207.
Valli, 279.
Vance, 289.
Vanquelin, 62.
Velpeau, 270. 271.

Walch, 262.
v. Walther, 153.
Watson, 158.
Webb, 73.
Weber, 46. 131. 135.
Webster, 79.
v. Wedekind, 149. 150.
Weinhold, 264.
Weiss, 205.
Wendelstädt, 149.
Wendt, 90. 262. 324.
Wenzel, 64.
Werlhof, 139.
Wiedemann, 318.
Williams, 325.
Wilson, Phil., 87.
Witwitzky, 7.
Wolff, 26. 37.

Zeller, 202.
Zittmann, 264.

Sachregister.

A.

Abführungsmittel, Darstellung der Wirkungsart weniger bekannter, 68.
Abscess, scrophulöser, 208.
Abtritte, über Anfertigung öffentlicher, 326.
Adstringentia, Wirkung und Anwendung der A. 72. 73.
Allium sativum, gegen Taubheit empfohlen, 83.
Aneurysma, s. *Pulsadergeschwulst.*
Anthelmintica, Anwendung von wenig bekannten A. 69.
Arzneimittel, Wirkung derselben im Allgemeinen, 67.
Arzneimittellehre, Uebersicht der speciellen, 161 — 181.
Asclepias tuberosa, bei Brustbeschwerden gerühmt, 82.
Astrachan, Topographie von A. 8 — 12.
Augenentzündung, Beschreibung einer contagiösen im Jahr 1823 zu Oranienbaum beobachtet, 16. — Ueber die in der Krimm herrschende A. 19.
Augenkrankheiten, in St. Petersburg, 42. 45. 46. — Heilung einer Blindheit, 323.
Auswüchse, hornartige am Kopfe, 266.

B.

Baggesen, Sectionsbefund von B. 259.
Blattern, B. Epidemie in Cambridge, 55 — 59.
Blutentziehungen, Wirkungen der allgemeinen B. 165 — 167. — bei Krankheiten der Greise, 265.

Brechmittel, Wirkung und Anwendung von wenig bekannten B. 67.
Brechruhr, Bericht über die orientalische B., welche in Astrachan vom Septbr. bis zum Octbr. 1823 herrschte, 7—15.
Bryonia alba, Beschreibung der Pflanze, und ausgezeichnete Wirkung der Wurzel bei gichtischer Hemicranie, 62.

C.

Caincawurzel, Wirkungen derselben, 324.
Cassia absus, Volksmittel gegen die contagiöse Augenentzündung in der Krimm, 20.
Chanker, wesentliche Kennzeichen des C. 103.
Chemie, Repertorium der C. 258.
Cholera, vergl. *Brechruhr*.
Colchicum, Wirkung und Anwendung der Semina C. 325.
Constitution, Verschiedenheit derselben, 323.
Cubeben, mit Nutzen gegen Leucorrhoe angewendet, 325.

D.

Delirium tremens, Begriff und Name dess. 183. 184. Eigenthümlichkeit dess. 185. Verlauf, Wesen u. Sitz dess. 187. Vorhersagung im D. tr. 190. Heilmethode. 191. Opium ist das sicherste Mittel dagen, 191. Brechmittel verhüten die höhere Ausbildung dess. ibid. Kohlensäure im Anfange des D. tr. 192.
Digitalis, Wirkung ders. 53. 54.

E.

Emmenagoga, Uebersicht und Wirkung der wichtigsten E. 74. 75.
Enuresis, Nutzen des Leberthrans, 326.
Epidemie, in Astrachan, vergl. *Brechruhr*. Beschrei-

bung und Behandlung der E. zu Gröningen, 194. Masern-Epidemie, vergl. *Masern*, 147.
Epispastica, Wirkungsart ders. 82.
Erbrechen, befördert durch Wein, 43.

F.

Fieber, Untersuchungen über das gelbe F. 274—309. Ursachen, 274. Erzeugung des Contagiums, 282. Gründe für die Annahme eines Ansteckungsstoffs, 290. Sicherungsmaafsregel gegen die Ansteckung, 306—308. Litteratur des g. F. 325.
Frühgeburt, künstliche, 15 mal in der Charité zu Berlin verrichtet, 272.

G.

Gallensteine, eine merkwürdige Krankheitsgeschichte, 154. Analyse der G. 158.
Gesichtsschmerz, glückliche Behandlung desselben, 324.

H.

Hamburger Krankenhaus, Bericht darüber, 199.
Hebammen, Lesebuch für H. 328. 329.
Hirnwassersucht, hitzige, 208.
Hospital, vergl. *Hamburger Krankenhaus.*
Hydatiden, in den Lungen, 53.
Hydrophobie, eine seltene Entstehungsweise derselben, 43.

I.

Inunctionskur, vergl. *Mercur.*
Jodine, Anwendung derselben in verschiedenen chronischen Nervenleiden, 59—61.
Iritis, syphilitica, ohne Mercur geheilt, 34.
Juncus effusus, Nutzen der Wurzel bei Steinbeschwerden, 325.

K.

Kälte, Wirkung und Anwendung derselben, 168.
Klima, des mittelländischen Meeres, 122.
Klinikum, das medicinische zu Rostock, 323.
Kohlen- und Pigmentbildung, anomale im menschlichen Körper, 110.
Krasnoijar, Topographie davon, 8—12.

L.

Lähmungen, Nutzen des Leberthrans, 325.
Leberthran, Wirkung und Anwendung des L. 323.
Lustseuche, Geschichte, Erkenntnifs und Heilung derselben, 261. venerische Leistendrüsen, 208. Behandlung der Lustseuche in England, 29.
Lytta vittata, vergl. *Epispastica*.

M.

Magen, Zustand desselben bei Phthisischen nach dem Leichenbefunde dargestellt, 52. Beobachtungen nebst Sectionsbefund von Magen-Durchlöcherung, 36.
Magensaft, Untersuchung des M. der Quadrupeden, 321.
Magnet, Nutzen desselben beim Gesichtsschmerz, 324.
Masern-Epidemie, Beschreibung und Behandlung derselben in der Provinz Mantua, 158.
Medicin, System der M. im Umrisse, 209—245. — Hindernisse in ihrer Vervollkommnung, 322.
Medullar-Sarcome, Sitz derselben, 40.
Melanose, Vorkommen und Arten ders. 330.
Merkur, verschiedene Anwendung desselben, 147—154. Neue Anwendungsart des Sublimats, 99.
Morbus maculosus haemorrhagicus incompletus, mit ungewöhnlichen Erscheinungen, 21.

N.

Nasenbluten, von Leberinfarcten, heftiger in der Schwangerschaft, 28.

Narcotica, ihre Wirkung und Anwendung, 75—79.
Necrose, pathologisch und therapeutisch gewürdigt, 245—257.
Nerven, ihre Wirkung, 64.
Nervenkrankheiten, durch Magnetismus geheilt, 35.

O.

Opium, Indication für das O. 76. Anwendung desselben im Del. tremens, 191.

P.

Pankreas, Untersuchung des pankr. Saftes, 322.
Phlegmatia alba dolens, Untersuchungen und Beobachtungen darüber, 270. Phl. serosa, 330.
Phthisis pulmonalis, durch Wiederherstellung der Krätze geheilt, 44. Semiotik der Phthisis tuberculosa, 48—53. Hektischer Zustand von Verdauungsschwäche, Zeichen und Behandlung, 112.
Pseudarthrosis, 272.
Pulsadergeschwulst, Beobachtung einer seltenen, 25. — der Kniekehlarterie durch Compression geheilt, 26. — der Art. subclav. dextr. freiwillig geheilt, 268.
Pulsation, Beobachtung einer abnormen in der linken Brusthälfte, 26.

Q.

Quercus, Nutzen der E. Rinde in der Lungenschwindsucht, 73. — bei intermittirenden Fiebern kleiner Kinder in Bädern mit Erfolg angewendet, 72.

S.

Saugadersystem, der Wirbelthiere, 259.
Scharlachfieber, ohne bemerkbares Exanthem beobachtet, 23.

Schleimhaut, des Darmkanals, anatomisch-pathologisch untersucht, 135. Verwechselung des entzündlichen Zustandes mit passiven Congestionen, 137.
Scheintod, s. *Vergiftungen*.
Scorbut, bewährtes Mittel dagegen, 44.
Scrophelkrankheit, Heilung derselben durch rothen Präcipitat, 43.
Schreien der Kinder, im Mutterleibe vor dem Riss der Eihäute, 201—203.
Schwangerschaft, Schwangerschaftskalender, 328. — S. in der Substanz der Mutter, 330.
Semiotik, Handbuch der allgemeinen S. 117.
Spinnweben, Wirkung und Anwendung derselben in der Schwindsucht, 79.
Spigelia Marylandica, s. *Anthelmintica*.
Steinschnitt, verschiedene Methoden, 204—207.
Steinbeschwerden, Nutzen der Wurzel von Juncus effusus, 525.
Sublimat, vergl. *Merkur*.
Syphilis, vergl. *Lustseuche*.

T.

Temperatur, Abwechselung und Wirkung derselben in Tropenländern, 121.
Therapie, Lehrbuch der allgemeinen T. 310—320. Methodus expectativa, 323.
Tonica, ihre Wirkung und Eintheilung, 70—72.
Trepanation, Indicationen dazu, 272. — an einem 4jährigen Kinde mit glücklichem Erfolge angewendet, 38.
Tumor, im Larynx, verursacht einen plötzlichen Tod, 267.

U.

Ungeziefer, Erscheinen desselben nach dem Verschwinden gichtischer Zufälle, 43—44.

V.

Vagitus uterinus, s. *Schreien der Kinder im Mutterleibe*.

Venerische Krankheit, vergl. *Lues*.
Verdauung, Versuche über die V. der Säugethiere, 321.
Vergiftungen, Hülfe dabei und bei verschiedenen Arten des Scheintodes, 90. Heilanzeigen bei V. 91.

W.

Witterungs- und *Krankheits-Constitution*, von St. Petersburg im Jahre 1823, 6. — desgleichen von Dorpat in den Jahren 1822 u. 1823 beobachtet, 6. 7. — zu Danzig, 327. 328.

Z.

Zeichen, Krankheitszeichen durch climatische Einflüsse modificirt dargestellt, 119—127. Central- oder sympathische, 128. Symptomatische und Causal-Z. 130.

Ua 247 5

ULB Halle
3
006 838 162

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-730544-12437004-15/fragment/page=00000349

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-730544-12437004-15/fragment/page=00000350

Bibliothek
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

LVII. Band.

Berlin 1827.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-730544-12437004-15/fragment/page=00000351